This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

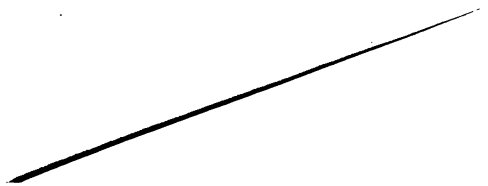
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

475 34.26 (14)

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND OF
FREDERICK ATHEARN LANE
OF NEW YORK
Class of 1849



Deutsche Dichter

des

siebzehnten Jahrhunderts.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke und Julius Tittmann.

Vierzehnter Band.

Lyrische Gedichte von Andreas Gryphius.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1880.

Lyrische Gedichte

von

Andreas Gryphius.

Herausgegeben

von

Julius Tittmann.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1880.

47524.26 (14)

DEC 24 1880

Lane fund.

(XIVer bd.)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

6957
51.189
33

Einleitung.

Dem dramatiſchen Dichter Andreas Gryphius hat vorzugsweiſe die Beachtung gegolten, welche die neuere Zeit in gerechter Würdigung ſeiner Vorzüge und Mängel demſelben wieder zugewandt hat. In unſern Tagen gewinnt jedoch die Ueberzeugung Raum, daß die Anſicht derjenigen irrig iſt, die in ſeiner übrigen poetiſchen Thätigkeit nichts anderes erblicken als die Gewohnheit der gelehrten Dichter ſeines Jahrhunderts, ihre Kunſt womöglich in allen Gattungen zu zeigen, ihre Gedanken und Einfälle in allen gangbaren Dichtarten der Welt mitzutheilen und zu dieſem löblichen Zweck vorliegende fertige Formen mit beliebigem Inhalt zu füllen. Die Anerkennung ſeiner dramatiſchen Bedeutung hätte vor einem ſo oberflächlichen Urtheil bewahren, vielmehr zu einer eingehendern Prüfung auffordern ſollen, denn dasjenige, was ſeine ernſten Dramen über das Gewöhnliche erhebt, liegt weniger in der Durchführung der Handlung und in der Zeichnung der Charaktere als in dem Gedankenreichthum des Dichters. Aber der Geſammtgehalt ſeiner Auffaſſung des Lebens iſt nicht allen verſtändlich, der Grundton ſeiner Lyrik nicht jedem ſympathiſch. So iſt es zu begreifen, daß die Stimme der ſonſt Anerkennenden ſich von vornherein gegen den Ausdruck derſelben in den kleinern Gedichten abweiſend verhielt, und es ſchien noch ein mildes Urtheil zu ſein, wenn man ihm vorwarf: ſeine größere Begabung habe ihn zu größern Verirrungen

geführt, er sei der schlichten Wahrheit aus dem Wege gegangen und habe sich in schiefe Ansichten verwickelt; er habe aus dem Conflict der irdischen Dinge mit den himmlischen umfassende Lebensbilder construirt und dieselben für seine Dichtungen verwandt. So fehle es seinen Darstellungen an Wahrheit und Schönheit, im Tragischen sowol wie im Lyrischen. — Worin anders aber besteht die Kunst des Dichters, als in der Wiedergabe der Bilder der Welt und ihrer Erscheinungen, wie sie sich in seinem Geiste widerspiegeln? In der Treue der Reproduction liegt die poetische Wahrheit. Und hat denn die Natur oder das Menschenleben wirklich und zu jeder Zeit nur Schönes, Erhabenes oder Anmuthiges zu bieten? Ueberall da, wo die Poesie mehr als ein leichtes Spiel sein will, ist der Dichter ein Kind der Zeit.

Mit dieser Auffassung allein darf die Gegenwart an Gryphius, den lyrischen Dichter, herantreten.

Geboren wenige Jahre vor dem Ausbruch des großen Kriegs, der schließlich alles, was den Menschen theuer sein soll, Wissenschaft, Kunst und Religion, in Frage stellte, mit seinem Gefolge unmittelbaren Elends, der Unsicherheit des Lebens, der persönlichen Freiheit und des Besitzes, der furchtbaren Verwilderung der Gemüther, in der das Ebenbild Gottes verloren gegangen schien, starb er, ehe noch die tiefsten Wunden vernarbt waren, ohne die bestimmte Hoffnung, daß aus der blutgetränkten Erde des Vaterlandes eine neue, gedeihende Saat hervorsprießen werde.

Mit dem Regierungsantritt Ferdinand's brach auch über Schlesien die schwere Zeit herein. Die Stände, die wie die böhmischen die kaiserlichen Rechte nicht anerkannten, übertrugen dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz (4. November 1619) die Regierung des Landes. Die Protestanten hatten hier seit der Einführung der Reformation fast mit größern Schwierigkeiten als irgendwo zu kämpfen gehabt, ohne, etwa nur die Zeiten des Kaisers Maximilian abgerechnet, jemals

mehr als sehr zweifelhafte Duldung für sich zu erreichen. Man war also auf das Kommende gefaßt und beeilte sich, die Union der Evangelischen in Böhmen und Schlesien zu erneuern. Nun, glaubte man, sei die Zeit zum Handeln gekommen. Die Jesuiten waren verbannt worden, und auch der katholische Landesbischof hielt sich im Lande nicht mehr für sicher. Da entzog auf einmal der Ausgang der Schlacht am Weißen Berge den Erwartungen alle vernünftige Grundlage. Doch gestaltete sich das Geschick des Landes am Ende noch günstiger als das der Verbündeten: der Sächsische Accord (1621) schien eine Bürgschaft dafür zu sein; aber mit dem wachsenden Waffenglück wuchs die Ungeduld Ferdinand's, auch in Schlesien durchzuführen, was ihm in Böhmen gelungen war. Zunächst beschränkte man sich auf die Entfernung besonders thätiger und einflußreicher Männer, aber bald trieb man die protestantische Bevölkerung mit Gewalt in den Schoß der Mutterkirche zurück; die Kirchen wurden geschlossen, die Seelsorger verjagt; überall wurde das Restitutionsedict durchgeführt, der Güterbesitz der ihrem Glauben Treugebliebenen confiscirt und dabei überdies mit äußerster Roheit vorgegangen. Auf Veranlassung des Landeshauptmanns, des Grafen Oppersdorf, waren die Jesuiten wieder in Glogau eingezogen; als die evangelische Bürgerschaft, welche die Katholiken noch immer an Zahl überwog, den Bekehrungsversuchen unzugänglich blieb, rückte das unter dem Namen der Seligmacher berüchtigte Lichtenstein'sche Dragonerregiment in die Nähe von Glogau und wurde durch katholische Bürger eingelassen. Nun hatte das Bekehrungswerk bessern Erfolg. Einzelne Bürger waren zum Tode verurtheilt worden, viele wanderten in die nächstgelegenen polnischen Städte aus. Nach der Schlacht bei Leipzig (Breitenfeld) wurde vollends das Land der unmittelbare Schauplatz des Krieges. Sachsen und Schweden rückten ein, und vor allem war es die specielle Heimat unsers Dichters, wo der Kampf am heftigsten entbrannte. Großglogau war natürlich als Grenz-

festung für beide Parteien von der größten Wichtigkeit. Als die Verbündeten vor der Stadt erschienen, hatte der kaiserliche Gouverneur mit unglaublicher Zerstörung von öffentlichem und Privateigenthum alles zur Vertheidigung vorbereitet; dennoch gelang der in der Nacht des 11. August (1632) unternommene Sturm beim ersten Anlauf. Aber die Stadt sah sich darum nicht von Feinden befreit, sie wurde durch die Sachsen geplündert und schon im folgenden Jahre durch Wallenstein wiedererobert. Der Friedländer hatte bekanntlich, Dank dem Kriegsglück und der Gunst des Kaisers, durch seine Siege für sich selbst ein Fürstenthum gewonnen. Magistrat und Stände huldigten den von ihm bestellten Commissarien. Diese griffen die Sache klug an; Besserung in den Verhältnissen wurde zugesagt, ein Versprechen, dem die Zurückgabe der Güter der Ausgewanderten folgte. Doch mit dem Tode des mächtigen Mannes war alles auf die alten Zustände zurückgeführt. Im folgenden Jahre, nach der glücklichen Schlacht Arnheim's gegen das kaiserliche Heer bei Liegnitz mußte die österreichische Besatzung capituliren; die geschlagene Armee hauste nun auf wahrhaft teuflische Weise im Fürstenthum, namentlich in Goldberg und Reichenbach; das Gefolge des Kriegs, Brand, Seuchen, Hungersnoth, vollendete das grauenvolle Werk.

Nach dem zwischen Schweden, Sachsen und Oesterreich abgeschlossenen Waffenstillstand, dem 1635 der Separatfriede zwischen den beiden letzten Mächten folgte, gelangte die Stadt wieder in den Besitz des Kaisers. Die Thronbesteigung Ferdinand's III. brachte weder Erleichterung der Kriegslast noch Hoffnung auf freie Religionsübung. Die Schweden, die sich drei Jahre lang in Schlesien behauptet hatten, mußten sich vor den vereinten kaiserlichen und sächsischen Armeen zurückziehen. Aber Torstenson, durch den Generalmajor Stahlhans verstärkt, wandte sich gegen die Festung, die am 4. Mai 1642 mit Sturm genommen wurde. Ein Theil der Stadt sammt der Pfarrkirche ging dabei in Flammen

auf, und eine abermalige Plünderung brachte erneuertes Elend. Im Herbst desselben Jahres war Glogau zum letzten mal ernstlich bedroht. Torstenson sah sich genöthigt, Schlesien zu verlassen, ließ jedoch Wrangel in der Festung zurück. Erzherzog Leopold nahm darauf mit einem Heer von über dreißigtausend Mann bei Glogau Stellung und begann sofort die Belagerung; doch nach großen Verlusten durch die tapfere Gegenwehr der Besatzung hob er dieselbe auf, und die Stadt blieb bis zum Frieden in den Händen der Schweden. Das Jahr 1648 brachte zwar Ruhe nach langjähriger Kriegsbedrückung, ohne doch dem allgemeinen Nothstande ein Ende zu machen. Auf den Friedensschluß selbst hatten Schlesiens Fürsten und Stände nicht den geringsten Einfluß. Zu erreichen war nur, daß in den Städten Glogau, Jauer und Schweidnitz die Erbauung einer Kirche außerhalb der Mauern erlaubt wurde. Andreas Gryphius hat darin keine Besserung erlebt.

Inmitten der geschilderten Zustände seiner Heimat kam der Knabe zum Bewußtsein seiner Umgebung. In welchem Lichte mußte er die Welt und das Leben sehen, als sein Blick sich über den engern Kreis des Hauses erweiterte! Als der Vater starb, war auch die Häuslichkeit für ihn verloren; ein älterer Bruder war als sechzehnjähriger Jüngling gestorben; einen andern, der 1632 in Dresden als Soldat starb, scheint er gar nicht gekannt zu haben. Bei dem Tode der Mutter, die an den Prediger Eder wieder verheirathet war, im Jahre 1628, stand er allein in der Welt und auf sich selbst angewiesen. Unter Noth und Entbehrungen begann und endete er seine Studien, bis das Schönborn'sche Haus ihm Ruhe und Anerkennung seines Strebens bot. Aber dieses Glück war von kurzer Dauer, verbittert überdies durch ärgerliche Nachreden und persönliche Verfolgungen, die des jungen Dichters Freimüthigkeit ihm zugezogen.[1] Nach dem

1 Ich verweise auf die erste Abtheilung der Einleitung zu den „Dramatischen Dichtungen von Andreas Gryphius" (4. Band unserer Sammlung), wo diese

Tode seines Gönners verließ er Deutschland, um zunächst in Leyden die unterbrochenen Studien fortzusetzen. Die Eindrücke der ersten Jugendjahre waren zu tief gewesen, um sich vor der ernsten Arbeit und den Zerstreuungen des akademischen Lebens zu verlieren; die Bilder des Elends und des Jammers hatten so feste Gestalt in ihm gewonnen, daß sie ihn nicht wieder verließen, auch während der Reisen nicht, die ihn nach Frankreich und Italien führten. Die Sehnsucht nach der Heimat mußte bei einem Manne, der wie er sein Vaterland liebte, die Sorgen und Befürchtungen nur noch quälender machen.

Unsers Dichters Natur war ursprünglich heiter angelegt; er besaß im hohen Grade die Gabe, auch die lichte Seite des Lebens aufzufassen, Sinn für das Komische und die Reproduction desselben, dabei auch die Kraft der objectiven Auffassung und Darstellung. Dafür zeugen sein „Peter Squenz" und die übrigen Lustspiele hinlänglich. In den lyrischen Gedichten, wo er aussprechen wollte, was sein eigenes Herz bewegte, wäre eine heitere Färbung der Gedanken und Gefühle eine Lüge gewesen. Aber auch hier begegnen wir nicht einer Andeutung, die uns berechtigte, in Gryphius einen Ascheten, selbst in dem mildesten Sinne des Wortes, zu erblicken. Niemals hat er einen heitern Lebensgenuß als etwas betrachtet, was der Mensch sich zu versagen habe. Nur hatte ein solcher für ihn selbst keinen höhern Werth, wenigstens nichts, was ihn poetisch zu stimmen vermochte. Seine Seele war von Gedanken erfüllt, die sich auf das Geistige und Ewige richteten. Der eudämonistischen Horazischen Lebensweisheit („carpe diem") setzt Gryphius für seine Person den christlichen Sinnspruch entgegen:

Verhältnisse dargestellt werden. Die Leichenrede Pirscher's schreibt dieselben dem Neide zu, „denn wo Kunst ist, da ist Feindschaft, wo Glück, da Neid, wo Ehre, da Verfolgung; Gott aber läßt dieses zu, damit man des Goldes Probe sehen kann" (S. 36).

Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen,
Mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen:
Der Augenblick ist mein, und nehm' ich den in Acht,
So ist der mein, der Jahr' und Ewigkeit gemacht.

So trägt denn auch seine gesammte Dichtung einen überwiegend religiösen Charakter, im Tragischen sowol wie im Lyrischen. Hier vorzugsweise ist jeder Gedanke, jede Empfindung in Beziehung gesetzt zu demjenigen, bei dem er statt des Vergessens in der Gunst des Augenblicks lindernden Trost oder Erholung in Schmerzen suchte und fand. Alles für sein Geistes- und Gefühlsleben Bedeutungsvolle der Ereignisse und Erscheinungen stellt sich dem Dichter dar im Zusammenhang mit Gott, dem Schöpfer und Erhalter, dessen vollkommene Erkenntniß für ihn in der geoffenbarten Religion allein zu erreichen ist.

Als er im Jahre 1652 einen Cyklus von Gedichten zum Gedächtniß der letzten Tage, die Christus auf Erden wandelte, „Thränen über das Leiden des Herrn", veröffentlichte, nahm er Gelegenheit, seine Ansicht über religiöse Dichtung überhaupt auszusprechen. Er unternahm die Herausgabe fern von der anmuthigen Ruhe, die alle diejenigen suchen, die ein tüchtiges Werk zur Ausführung bringen wollen, mitten im Drange schwerer Geschäftsarbeit und, wie er auch hier hervorhebt, unter den Sorgen, die ihm die Zustände des immer noch nicht wieder zu Kräften gekommenen Vaterlandes auferlegten. Sein „Karl Stuart", den er eigentlich an sich hatte behalten wollen, war durch Abschriften in vieler Hände gelangt. Dasselbe konnte mit diesen Liedern geschehen, von denen schon vor Jahren das eine und das andere von Freunden und Bekannten abgeschrieben worden und noch begehrt war. So wollte er denn das, was er in der Blüte kaum zeitiger Jugend geschrieben, und was sonst vielleicht im Staube liegen geblieben wäre, lieber in einer Gestalt bieten, die ihm selbst genügte, als beliebige Aenderungen von fremder Hand für die seinigen anerkennen.

Die Art der Behandlung so hoher Dinge wie das Leiden des Erlösers, der sein Werk unter den Menschen vollendete, schien einer Rechtfertigung zu bedürfen; Gryphius war überzeugt, daß mancher sich über die hier gebotenen Blätter verwundern werde, über seine Art zu schreiben wie über das ganze Werk selbst. Die Schlichtheit des Vortrags und die Gebundenheit an die Worte der Heiligen Schrift, die im Vergleich mit der reichen Entfaltung poetischen Schmucks in seinen übrigen Darstellungen heiliger Gegenstände sich vielleicht auffällig bemerkbar machten, war durchaus beabsichtigt. Er suchte nur die Andacht, die in einfacher Redeweise, bekannten Melodien angepaßt, einen ruhigen und klaren Ausdruck finden sollte.

Niemand wollten diese Lieder aufgedrungen sein, und jedem sollte es freistehen, mit ihnen umzugehen wie es ihm beliebte, sie auf seinem Herde oder an seinem Herzen zu verbrennen; er will darum nicht zürnen. Wem poetische Erfindungen oder Farben in solchem heiligen Werke belieben, den konnte er auf sein „Olivetum", „Golgatha" und die Trauerspiele, ja auf einzelne unter seinen Oden, wie „Die verlassene Zion" (Nr. 1) oder die „Hinweggeführten Kinder" (Nr. 16) verweisen. Hier dagegen brachte er zu dem Grabe des Heilands nicht theuere Aloë und Myrrhen, sondern schlichte Leinwand. Aber er ehrte auch das Streben derjenigen, welche der große Sühnaltar des Gottessohns zu höherm Flug begeisterte. Er gehört nicht zu denen, die allen Schmuck der Dichtkunst und jede Blume der Wohlredenheit aus der Kirche Gottes verbannen wollen. Sind doch die Psalmen Gedichte, die oft in hohen Worten und in den schönsten Arten der Rede die himmlischen Geheimnisse ausdrücken. Von den Alten werden ja auch die allertrefflichsten Wohlthaten des Höchsten nicht sowol beschrieben als besungen; dafür zeugen hinlänglich die biblischen Loblieder des Alten Testaments. Richtig ist der Einwand, nicht alle könnten diese Ausdrucksweise verstehen. Sollte man sagen, das Hohelied

sei nicht heilig, weil ich es nicht begreife, die letzten Gesichte Ezechiel's seien nicht vortrefflich, weil sie mir zu dunkel, der Hiob zu verwerfen, weil er voll schwerer Sprüche? Es ist am Ende nicht anders mit der ganzen Offenbarung selbst, an der bisher die gelehrtesten Ausleger zu Kindern geworden. Die leidende und streitende Kirche hat sich auch bald nach Christi Tode bemüht, die heilige Geschichte, die vornehmsten Gründe unsers Glaubens, das Ziel unserer Hoffnung auf solche Art unter das Volk zu bringen, wie das Beispiel der Kirchenväter darthut. Den kalten Rigoristen, verknöcherten Theologen und solchen, denen die Poesie überhaupt nur ein werthloses Spiel ist, allen, die in der dichterischen Behandlung der höchsten und verehrungswürdigsten Vorgänge der Heilsökonomie eine Gefahr für die Heiligkeit des Stoffs erblicken und den Gesang der Musen unter dem Kreuz nicht dulden wollten, muß eine Anzahl ausgezeichneter Männer der alten Kirche, die Lactantius, Juvencus, Fulgentius, Fortunatus, Gregor von Nazianz u. a., unbekannt geblieben sein. Sie verwerfen mit ihrem Urtheil alle großen Lehrer, die seit sechzehn Jahrhunderten von Christo gezeugt und gerufen haben: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!

Der Name, den der Dichter dem Werke bei seinem Abschluß beilegte, deutet die Grundstimmung an, aus der die Lieder hervorgegangen waren und die er bei seinen Lesern zu wecken wünschte. Welcher Mensch sollte nicht Thränen vergießen, wie es in dem Hymnus des Iacopone heißt — quis est homo, qui non fleret — vor dem Bilde, das hier in einfachen und rührenden Zügen vor sein Auge gestellt wurde, beim Anschauen der Schmerzen des edelsten Menschen, des mildesten und erbarmungsvollsten, dessen wehmüthige Blicke Petrum in sich gehen lassen und den am Kreuze lästernden Mörder bekehren? Und die Schuld, für welche das bittere Leiden verhängt wird, liegt auf uns, den sündigen Menschen! Ein ergreifender Gedanke selbst für denjenigen, der nicht, wie der Dichter und seine Leser in jener

Zeit, den Menſch gewordenen Sohn Gottes in dem Gekreuzigten, ſondern in ſeinem Leiden und Sterben nur einen Typus des Menſchenlebens ſelbſt erblickt, gleichſam das große Drama, das zwiſchen Geburt und Tod liegt. — Aber Thränen löſen den Schmerz: wie der göttliche Dulder endlich zur Ruhe gelangte, ſo wird auch die Menſchenſeele in die Ruhe eingehen.

Die dem Ganzen zu Grunde liegende Idee, wie auch die Art der Ausführung derſelben, war nicht neu. Erſt kurze Zeit vor der Veröffentlichung der vollſtändigen Sammlung war eine neue vermehrte Ausgabe der geiſtlichen Lieder eines ſchleſiſchen Landsmanns, des fürſtlichen Landeshauptmanns David von Schweinitz, unter dem Titel „Penta-Decas Fidium Cordialium, d. i. Geiſtliche Hertzensharffe von fünffmahl zehen Saiten" (zuerſt Danzig, dann Stettin 1650) erſchienen. Der vierte Theil (S. 171—300) enthält eine Schilderung des Leidens Chriſti, in ähnlicher Weiſe Erzählung und Betrachtung miſchend; aber an Tiefe der Gedanken, an Innigkeit des Gefühls übertrifft Gryphius den Mann, der unter den geiſtlichen Liederdichtern Schleſiens eine hervorragende Stelle einnimmt.

Das „Olivetum", in welchem Gryphius die Ausführung deſſen verſucht hat, was er als die Aufgabe einer höhern Gattung geiſtlicher Dichtung bezeichnet, iſt jedenfalls eine beachtungswerthe Schöpfung. Darin, daß er ſich für den Gebrauch der lateiniſchen Sprache entſchied, liegt wol nicht das Geſtändniß, daß er ſeine Mutterſprache ſelbſt oder doch ſeine Kräfte in der Behandlung derſelben unterſchätzte; er folgte darin einestheils der Sitte der Zeit, dann aber auch wurde ſeine Wahl durch eine beſtimmte Abſicht geleitet, die ſich in der That verwirklicht hat: ſich als Dichter auch im Auslande bekannt zu machen. Das vollendete Werk, das im Jahre 1646 in Florenz zuerſt gedruckt worden iſt, überreichte er dem Senat der Republik, der ihm zum Vorleſen des Gedichts eine Audienz bewilligte. Daſſelbe wurde

wahrscheinlich, mag auch der Plan schon früher entworfen worden sein, in Paris, wo Gryphius vom Sommer 1644 an länger als ein Jahr verweilte, ausgearbeitet.[1]

Wir versuchen es, in kurzen Zügen Anlage und Ausführung zu zeichnen. Nach der Anrufung des Heiligen Geistes, statt der Musen bei den classischen Epikern, werden in rasch verlaufender Darstellung der Abfall des Menschengeschlechts vom Schöpfer, der Entschluß, den der Dichter von dem Sohne Gottes ausgehen läßt, den Zorn des Vaters zu versöhnen, vorgeführt: an sich eine eigenthümliche Auffassung, die in dem Festhalten an dem Dogma von der Einheit der Personen des göttlichen Wesens begründet ist, hier aber auch poetisch gerechtfertigt durch die Absicht, Christum als Helden des Gedichts von vornherein als Hauptperson auftreten zu lassen. — Dieser Entschluß hatte aber sofort die Feinde zum Kampfe aufgerufen. Nun war das Werk der Erlösung seiner Vollendung nahe; das Fest der Ostern hatte Jesum zum letzten male mit seinen Jüngern vereinigt.

Ein Vorspiel im Himmel eröffnet die Vorgänge auf der Erde. Gott thront im Reiche des Lichts und der ewigen Ruhe der Heiligen, umgeben von den Scharen der Engel, die ihn anbeten und seines Winkes harren. Den Thron umstehen auch die Haupttugenden, die Repräsentanten der Gott Treugebliebenen, in persönlicher Gestalt aufgefaßt. Da erscheint plötzlich, durch die Reihen der Seligen hindurchschreitend, Vindicta, die Vertheidigerin des Gesetzes des Alten Bundes, als Anklägerin des Menschengeschlechts — aus der Tiefe des Abgrunds, in dem sie sich bis dahin verborgen gehalten. Auf Gottes Geheiß vor seinen Thron tretend, bringt sie ihre Klage an und bittet, die Sündigen vertilgen zu dürfen. Der Herr aber, eingedenk seiner Verheißung, verweist sie auf den Tag des Jüngsten Gerichts.

---

1 Der Florentiner Druck, wahrscheinlich in einer beschränkten Anzahl von Exemplaren aufgelegt, ist noch nicht wiedergefunden worden. Ein zweiter Druck: Andreæ Gryphii Olivetum, Libri tres (Lesnæ 1648), befindet sich in Berlin.

Indeſſen hatte unten auf Erden Chriſtus, als die Sonne ſich zum Abend neigte, mit ſeinen Jüngern das Thal Kidron betreten, das der Dichter mit allem Schmuck des Frühlings ausziert im Gegenſatz zu der Seelenpein des Erlöſers. Es folgt nun, freilich mit dichteriſcher Freiheit behandelt, was die Evangelien berichten, und endlich das Verſprechen der Jünger, ihrem Herrn und Meiſter getreu zu bleiben, während Judas den Verrath ſchon vorbereitet.

Das zweite Buch der Dichtung führt uns in die Wohnung der Verworfenen in den Tiefen der Erde ein, den Schauplatz alles erdenkbar Schrecklichen, Abſcheulichen und Widrigen; Vindicta ruft die Verdammten, die Laſter und Plagen der Menſchen, vor allen die Verzweiflung auf, mit ihr an das Werk zu gehen und den noch am Oelberg weilenden Sohn Gottes zu bedrängen. Dieſer aber wird durch den Vater ſelbſt getröſtet und geſtärkt; zu ihm nieder ſchwebt, vom Licht des Himmels umfloſſen, die göttliche Liebe, um ihm eine Schale mit künſtlichen Bildwerken heiliger Vorgänge des Alten Bundes als Symbol der Gnade Gottes darzureichen. Darauf bricht der helle Haufen der Plagegeiſter auf ihn ein, aber nur über den Leib haben ſie Gewalt, über den Geiſt vermögen ſie nichts. Ein Engel gibt ihn dem Leben zurück, und nun iſt er bereit und gerüſtet, den Willen des Vaters zu erfüllen.

Ein Traum des Jüngers, den der Herr liebte, leitet das dritte Buch ein. Der Schlafende ſieht vorahnend, was in den nächſten Stunden kommen ſoll, und erblickt Jeſum am Kreuz. Er müht ſich, zu ihm zu dringen durch die Reihen der Söldner, aber kraftlos kann er nur den Stamm eines Baumes umfaſſen, während Jeſus aus der Ferne ihm tröſtend zuſpricht. Als er erwacht, ſind auch ſchon die Scharen des Kaiphas zur Stelle, und Chriſtus geht ſeinem Geſchick entgegen.

Wie das Vorſpiel die ganze Darſtellung einleitet, ſo hat der Dichter auch noch ein Nachſpiel, diesmal auf der Erde

und an dem Orte der Schmerzen selbst, für nöthig erachtet. Von den Zeugnissen der Propheten ausgehend und anknüpfend an die Wundererscheinungen, die selbst die leblose Natur als mitfühlend und mitleidend beim Tode des Gottmenschen erscheinen ließen, führt er wieder eine allegorische Figur ein, den Flußgott Cidrus. Aus seinem Munde werden alle die Schrecken verkündet, die über die Sündigen hereinbrechen sollen: sie wenden die bluttriefenden Schwerter gegeneinander, Jerusalems Fall vergilt den Tod Christi. So wird sich erfüllen, was einst David in Verzückung geschaut hat, als er trauernd am Bache Kidron saß und seine Freunde tröstete, indem er auf das kommende Leiden und die endliche Herrlichkeit eines höhern Königs hinwies. Endlich schildern begeisterte Worte die Rückkehr des Erlösers in das ewige Reich des Vaters.

Mag auch unsere Zeit, der es schwer fallen muß, aus dem Lichte der „Aufklärung" heraus sich in den Gesichtskreis eines Mannes zu versetzen, der, wenn auch ein hervorragender Geist, doch im Bann seiner Zeit befangen blieb, und seine Werke aus dieser zu würdigen, die Dichtung verurtheilen, so bleibt des Anerkennenswerthen doch noch ein guter Theil übrig. Die Wahl des Stoffes zeugt von einer Kühnheit, die sich ihrer Kraft bewußt ist, die Durchführung von großem künstlerischen Geschick. Gryphius hat es verstanden, die Ereignisse, indem er sich an die schlichte Erzählung der Evangelien hält, scharf zu umgrenzen; für die epische Darstellung mußte die ganze Handlung mit der Gefangennahme und Abführung des Dulders schließen. Die Behandlung der als Beiwerk auftretenden Erfindungen zeigt eben des Dichters Befangenheit in der Bildung seiner Zeit. Das Vorspiel, das an eine erhabene Dichtung unserer eigenen Zeit erinnert, unterliegt schwerlich einem Tadel. Dasselbe erscheint poetisch gerechtfertigt, und vom dogmatischen Standpunkte der Kirche aus wird die Auffassung des Erlösungs-

werks als der Sieg Christi über Hölle und Teufel weniger befremden.

Dagegen muß trotz des Glanzes und der Anmuth einzelner Schilderungen manches unserm Gefühl widerstreben, vor allem die Vermischung christlicher und heidnischer Anschauungen und die Personification von Tugenden und Lastern und sonstigen abstracten Begriffen, die zum guten Theil auf Rechnung der Vorbilder des Dichters, des Virgil und Lucan wie anderer Epiker, zu setzen sind. Bedenken müssen wir aber, daß der Dichter für Männer von classischer Bildung schrieb, daß die lateinische Sprache und die classische Form ihn lebendig in die fremde Welt versetzten und den fremden Anschauungen den Eingang erleichterten. Vielleicht lag auch ein tieferer Gedanke zu Grunde. Die Handlung fällt in die Zeit des sinkenden Heidenthums, die nach der Auffassung alter Kirchenlehrer die Unzulänglichkeit der alten Götterlehre fühlte und auf Erlösung, den Eintritt eines bessern Zeitalters, hoffte. Diesen läßt Andreas Gryphius den Gott am Bache Kidron verkünden. So durfte er um so weniger Bedenken tragen, Begriffe und Ausdrücke christlicher Mythologie mit heidnischen zu vertauschen und an die Stelle der für uns unfaßbaren Räume des Himmels und der Hölle den Olymp und den Orcus mit seinem Avernus, Styx und den Schreckgestalten der Furien zu setzen, den zürnenden Schöpfer aller Dinge als Jupiter tonans darzustellen.

Seine Absicht war nur, für diejenigen, denen er ein Verständniß dafür zutrauen durfte, den Versuch zu machen, das größte Ereigniß in der Geschichte der Menschen zu verherrlichen. Specielle, lehrhafte oder erbauliche Zwecke konnte er damit nicht verfolgen. Wer diese suchte, dem hatte er seine „Thränen über das Leiden des Herrn" zu bieten, daneben aber auch eine Anzahl kleinerer Gedichte in verschiedenen lyrischen Formen, die mit dem genannten Cyklus unter dem gemeinsamen Titel „Oden" in vier Büchern vereinigt wurden. Offenbar wird der Name, etwa wie bei Horaz (carmen)

und den Latiniſten der Neuzeit, im weiteſten Sinne aufgefaßt, als die Mitte haltend zwiſchen dem Liede und dem Hymnus. Die Form der griechiſchen Ode mit ihrer Abtheilung in Satz, Gegenſatz und Abgeſang, deren Gebrauch auch Gryphius wie andere vor ihm ſich angeeignet hat, war dabei nicht maßgebend. Für den überwiegenden Theil der ganzen Sammlung, alle die Gedichte, die in fortlaufenden Strophen einfachen Baues ſich bewegen, würde die Bezeichnung als „Geiſtliche Lieder“ durchaus paſſend erſcheinen. Sie unterſcheiden ſich durch den Ton des Ganzen oder den Inhalt nicht von demjenigen, was Chriſtian Gryphius in dem Nachlaß ſeines Vaters noch vorfand und ſeiner Ausgabe der Werke unter dieſem beſondern Titel einverleibt hat. Alles iſt hier, meiſt an einen religiöſen Gedanken, einen Glaubensſatz, eine ſittliche Wahrheit, an Ausſprüche und Erzählungen des Alten oder Neuen Teſtaments ſich anſchließend, zuweilen als Paraphraſe eines Pſalms, auf Gott als Schöpfer und Erhalter, auf Chriſtus den Erlöſer und den Geiſt der Heiligkeit, der von beiden ausgeht, bezogen. Alles Irdiſche iſt nichtig, ohne Werth ſind die höchſten Lebensgüter, ſelbſt Liebe und Schönheit (Oden II, 4), nur das Ewige hat Weſen und Wahrheit; zu dieſem aber können auch wir gelangen durch das Erfaſſen und die Aneignung der göttlichen Gnade. Darum gilt es, auszuharren bis zum Ende, wo im Anſchauen Gottes und ſeines Sohnes den Gläubigen die Ruhe bereitet iſt, die das Leben verſagt. Das Leiden Chriſti, ſein Tod und ſeine endliche Verklärung ſind dem Dichter ein Bild des Menſchenlebens und die Bürgſchaft für eine beſſere Zukunft. Dieſer Gedanke durchzieht alles, ſei es daß die kleine Dichtung als Lob- oder Danklied, als Betrachtung und Erzählung einer Thatſache aus der heiligen Geſchichte, ſei es daß ſie als Ermahnung, ſtrafend oder tröſtend, als Klage über das Geſchick der Gegenwart auftrete, zuweilen an wichtige Zeitabſchnitte anknüpfend, wie die Geburt des Heilands und den Jahresſchluß oder auch an eine beſonders

festliche Gelegenheit des eigenen Hauses, oft mit durchbrechendem Schmerz über das, was den Dichter selbst auf das tiefste berührte.

Eine beträchtliche Zahl dieser Lieder ist in die für den kirchlichen Gebrauch der Gemeinden bestimmten Gesangbücher, zuerst in das Nürnberger und Lüneburger, übergegangen, während die „Thränen" durch Janus' „Passionsmelodien" (1663) weitere Verbreitung gefunden haben; einzelnes hat bis auf den heutigen Tag sich in den Sammlungen erhalten.[1]

In verschiedenen Gesangbüchern und zwar zuerst im Nürnberger (mit einer Vorrede Johann Saubert's, Nürnb. 1676. 8.) haben mehrere Lieder unter Andreas Gryphius' Namen Aufnahme gefunden, die in den bekannten Ausgaben der Werke des Dichters vermißt werden. Sie verrathen in der Sprache sowol wie in der ganzen Haltung allerdings die Hand unsers Dichters, doch hat derselbe nur einen geringen Antheil daran. In neuerer Zeit hat Mützell nachgewiesen, daß dieselben lediglich Bearbeitungen von geistlichen Gedichten einer ältern Sammlung sind: „Ernewerte Hertzen-Seufftzer, darinnen ZeitGebetlein auf die bevorstehende betrübte Kriegstheurung und Sterbenszeiten u. s. w., Augirt und gemehrt durch Josuam Stegmann, der H. Schrifft Doct: und Profess: Schaumburgischen Superintendenten" (Lüneburg, 1630. 12.) Nun kündigt der Meßkatalog für Ostern 1663 an: „Josuæ Stegmann's Ernewerte Hertzens-Seufzer, übersehen durch Andream Gryphium" (Breßlau bei Veit Jac. Treschern in 12). Die Anzeige wird ein Jahr später wiederholt mit dem Zusatz: „in neuen Reimen herausgegeben" (in 8.), und erscheint zum dritten male im Herbstkatalog 1664, also nach des Herausgebers im Juli erfolgtem Tode. Daraus

1 Andreas Gryphius' geistliche Liederdichtung ist vollständig in sorgfältigster kritischer Recension zusammengestellt durch Julius Mützell, in dessen „Geistliche Lieder der evangelischen Kirche aus dem 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts" (Braunschweig 1858) Bd. 1.

erhellt mit Wahrſcheinlichkeit, daß das vollendete Manuſcript ſchon in den Händen des Verlegers war, der eben erſt eine Geſammtausgabe der Werke und verſchiedene Einzeldrucke veranſtaltet hatte. Für das wirkliche Erſcheinen der „Herzensſeufzer“ ſpricht auch die Aufnahme in das Nürnberger Geſangbuch; das Büchlein wird das Schickſal anderer Einzelausgaben von Gryphius' Dichtungen getheilt haben, die entweder äußerſt ſelten geworden oder ganz verloren ſind. Der Wiederabdruck von ſieben Liedern bei Mützell, denen die Stegmann'ſchen Originale gegenübergeſtellt worden ſind, erleichtert das Urtheil über die Art und Weiſe, wie Gryphius, indem er der Zeit und der fortgeſchrittenen Kunſt durch ſeine Aenderungen zu genügen glaubte, vielleicht nur ſeinem eigenen Geſchmack Rechnung trug. Für unſere Leſer theilen wir hier zwei Strophen aus einem Abendgeſang (nach der Melodie des Liedes der Königin Maria von Ungarn nach Forſter's „Liederbüchlein“ I, Nr. 51; vgl. „Deutſche Dichter des ſechzehnten Jahrhunderts“ Bd. I, S. 202) in beiden Bearbeitungen mit:

Stegmann (S. 127):

Ach bleib bei uns, Herr Jeſu Chriſt,
Weil's Abend iſt
Und der Tag ſich geneiget.
Laß ja bei uns dein Gnadenſchein
Nicht abe ſein,
Weil nun die Nacht erreget
Dunkel und Schlaf.
Dein Hülf' uns ſchaff,
Wenn grauſam ſehr
Der Feinde Heer
Wider uns ſich umbher leget.

Befiehl den ſtarken Helden dein,
Den Engelein,
Daß ſie für uns thun ſtreiten,
Daß wir unter deinem Panier

Haben Quartier,
Beſchanzt auf allen Seiten.
So wird mit Schmach
Der Hellen Rach
Bald abgekehrt,
Und deine Heerd
Ruhig und ſicher bleiben.

Gryphius (Nürnberg. Gſb. S. 886):

Ach, bleib bei uns, Herr Jeſu Chriſt!
Der Feinde Liſt
Wächſt, weil der Tag ſich neiget.
Ach, daß bei uns dein helles Licht
Verleſche nicht,
Indem die Nacht anſteiget!
Hilf, ſteur' und wehr,
Wann ſich das Heer
Der Höll' erhitzt
Und auf uns blitzt
Und Macht und Schrecken zeiget!

Gib deinen ſtarken Engeln mit
Auf unſre Bitt,
Die Feinde zu beſtreiten.
Wer ſich auf deinen Schutz verläßt,
Sitzt wol und feſt,
Verſchanzt auf allen Seiten;
Er fühlt in dir,
Herr, für und für,
Wann andre ſchauert,
Wann alles trauert,
Die liebſten Lieblichkeiten.

Unſer Urtheil wird wol dahin ausfallen müſſen, daß die eigenthümliche Kraft des Ausdrucks und die ſchlichte, noch an den Ton des vorhergehenden Jahrhunderts anklingende Naivetät in die neue Bearbeitung nicht im vollen Maße übergegangen ſind.

Schon einige Jahre früher hatte den Dichter eine Arbeit

beſchäftigt, die, von höherer Bedeutung und ſchwieriger als die Moderniſirung Stegmann'ſcher Geſänge, ſicher ſeinen Neigungen mehr zuſagte und ſeiner Kunſt in der Behandlung poetiſcher Formen vollkommen entſprach. Er wählte aus dem alten hymnologiſchen Schatz der Kirche eine Reihe der ſchönſten Lieder aus, um dieſelben in deutſchem Gewande ſeiner Zeit darzubieten und, was er ſelbſt hochſchätzte, dem evangeliſchen Kirchengebrauch und der Hausandacht zugänglich zu machen. Die Auswahl erſchien mit einer Widmung an die Kirche Augsburgiſchen Bekenntniſſes und deren Vorſteher im Fürſtenthum Glogau, datirt vom 12. Januar 1660, unter dem Titel: „Andreæ Gryphii Uberſetzete Lob-Geſänge Oder Kirchen-Lieder" (Breßlau, Gedruckt durch Gottfried Gründern, Baumanniſchen Factor. 8.). Der Verfaſſer hat die kleine Sammlung, da ſie nicht ſein vollkommenes Eigenthum war, von der Geſammtausgabe 1663 ausgeſchloſſen, der Sohn Chriſtian dagegen hat dieſelbe in die ſeinige aufgenommen. Der Dichter wählte mit glücklicher Hand funfzehn altlateiniſche Hymnen aus; überall da, wo die Gebundenheit an ein beſtimmtes Versmaß und die gegebene Zahl der Strophen einen knappen Ausdruck gebot, wird man, ſelbſt im Vergleich mit ähnlichen Verſuchen der Neuzeit, ſich mit der Behandlung durch Gryphius einverſtanden erklären können. Hinzugefügt ſind noch eine Erweiterung des Conſtantinopolitaniſchen Glaubensbekenntniſſes und eine Paraphraſe des 114. Pſalms, die kaum mehr als eine Anlehnung an ihr Vorbild erkennen läßt. Hier iſt durchgängig der Gedanke des Originals mit Redewendungen, Bildern und ſo vielem fremden Schmuck umkleidet, daß die einfache Erhabenheit des Lobgeſangs kaum noch hindurchſchimmert. Den Schluß bildet eine Dichtung in der Form einer Cantate, welche der Ueberſchrift zufolge „nach überſtandener Sterbensgefahr" von der proteſtantiſchen Gemeinde des Fürſtenthums im Jahre 1657 geſungen worden war.

Unter den ſchleſiſchen Dichtern, denen um die Mitte des

Jahrhunderts die geistliche Liederdichtung des Vaterlandes die höchste Blüte verdankte, stehen ihm diejenigen am nächsten, die unter dem Einfluß gleicher Gemüthsstimmung aus der Zeit heraus für die Zeit dichten. Als Haupt der ganzen Richtung möchten wir Johann Heermann bezeichnen. Er benutzte, was ihm durch seine classische Bildung und Gewandtheit in den antiken Versmaßen erleichtert wurde, für seine Dichtungen die von Opitz ausgehende Behandlungsweise. Neben den alten, dem Volkston näherstehenden Formen, hat er auch den Alexandiner nicht verschmäht, wie Gryphius. Als nach seinem Tode die Reihe der Sammlungen seiner Lieder mit den „Poetischen Erquickstunden" (Nürnberg 1656. 4.) abgeschlossen wurde, begrüßte Andreas die letzte Gabe des Dahingegangenen durch ein Gedicht, das in beredten Worten Zeugniß gibt, wie er sich dem Manne durch gleiche Anlage des Geistes und Herzens verwandt fühlte, der wie er selbst schweres Leid erduldet hatte, das die Zeit über ihn verhängte. Stark im Glauben, standhaft festhaltend an dem evangelischen Bekenntniß, war der treue Lehrer und Hirt seiner Gemeinde in die ersehnte Ruhe eingegangen; aber was Vortreffliches an ihm war, wuchs gleich edeln Palmen aus seinem Grabe: seine Zunge wird noch in Kirche und Haus gehört, wie die Stimme einer bei der Wiederkehr des Frühlings aus dem Käfig befreiten Nachtigall erschallen seine süßen Lieder. Auch unserm Dichter hatten sie oft Trost gewährt: ihr Klang weckte zu einem andern Leben auf, als wol die Zeit vergönnte, gab ihm immer wieder Kraft, zu tragen und zu kämpfen. Noch wirkt der Geschiedene auf Erden; er singt der ganzen Kirche vor: „Wehklagen auf der Welt und Dank ins Himmels Chor". (Ausgabe 1698, S. 91 fg.) Nicht verschweigen dürfen wir indeß, daß das Bild, das er hier so treffend und anmuthend entwirft, in seiner eigenen Dichtung nicht immer ungetrübt wieder zu erkennen ist. Er ist stärker in der Darstellung der Leiden, welche die Welt auferlegt, des Kampfes und des

endlichen Sieges über die feindlichen Gewalten als in der Gabe, die er an Heermann so hoch schätzt, in den Worten einfacher, von Herzen kommender, milder und beruhigender Tröstung.

Der Dichter selbst legte hohen Werth auf eine umfassendere Dichtung in strophischer Form, die, wie es scheint früher begonnen, im Jahre 1656 abgeschlossen wurde. Er gab ihr den Titel: „Gedanken über den Kirchhof und Ruhestätte der Verstorbenen." Hart an der Grenze des poetisch Erlaubten stehend, kann das Gedicht nur als ein Ausfluß seiner Stimmung in der äußersten krankhaften Erregung betrachtet werden. Gedichte verwandten Inhalts von dem vortrefflichen Jakob Balde hatten ihn unmittelbar angeregt. Er hatte selbst zwei von dessen Oden (Sylv. VII, 7; Lyric. II, 39), poetische Verzückungen („Enthusiasmos" bei Balde) auf dem Kirchhof beim Anblick der Gräberstätte, des Ortes der Ruhe nach dem Kampfe des Lebens, von dem aus der Weg die Auferstandenen zu ihrer ewigen Bestimmung führt, übersetzt. Das Gedächtniß der Verstorbenen, das die Kirche als ernstes Jahresfest begeht, war für Balde die naheliegende Veranlassung zu diesen Dichtungen, in denen die Nichtigkeit alles Irdischen, die Weltverachtung, aber auch die Verachtung des Todes selbst einen geistreichen, treffenden, oft herben, doch stets maßvollen Ausdruck findet. Aber was bei dem Vorgänger immerhin als eine furchtbare Vision erscheint, ist bei Gryphius ein grauenhaftes Schreckbild geworden, gleich dem Fiebertraum eines Schwererkrankten, aus dem zu erwachen die Wiederkehr neuen Lebens bedeutet, nicht entsetzlich allein, sondern oft geradezu abscheulich; ja es werden dem geistigen Auge Dinge vorgeführt, vor denen die Sinne sich empören. Nur schwach dagegen ist der Versuch, den sinnverwirrenden Schauder und das schmerzliche Gefühl, das der Dichter zu wecken verstanden, in Wehmuth über die Vergänglichkeit irdischen Wesens aufzulösen und die tiefen Schatten der entrollten Bilder durch das Licht der Auferstehungshoffnung zu erhellen.

Von Schönborn aus, wo er nach einem Brande in Glogau Zuflucht gefunden, schickte der Dichter das Manuscript der „Kirchhofsgedanken" einem Freunde, Johann Kaspar von Gersdorf auf Weichau, der es zufällig in seinem Zimmer gesehen und um Mittheilung desselben gebeten hatte. Er erfüllte die Bitte nicht ohne Bedenken, nicht etwa wegen der ganzen Haltung des Gedichts, sondern nur im Zweifel, ob überhaupt Bilder des Todes den Lebenden vorgestellt werden dürften. Doch konnte er sich auf die Sitte der römischen Kirche berufen, wonach ihren obersten Bischöfen gleich nach der Wahl das Todtenbett bereitet wurde, und auf den alten Gebrauch, den Kaisern von Byzanz nach der Thronbesteigung die Steine zu ihrem Grabe zur Auswahl vorzulegen. Stellte man doch noch heute als heilsames Memento mori Symbole des Todes in den Häusern auf. Gryphius ließ sich nicht dadurch irren, daß Weltlichgesinnte solcher Gedanken zu lachen pflegen. Ja er rechnet es sich gewissermaßen als ein Verdienst an, durch seine Dichtung für die Poesie überhaupt eine neue Gattung gewonnen zu haben, indem er die Hoffnung ausspricht, „es werden sich noch andere vortreffliche Geister finden, die bei noch blühender Jugend die Welt verlachen, um aus dem Kirchhof einen Parnaß zu machen". In der That folgte auch bald ein schlesischer Dichter von nicht unbedeutender Begabung dieser Mahnung zur Gründung einer „Kirchhofsschule". — Die Vollendung des Gedichts fällt in die Zeit, wo Gryphius mit der Vorbereitung der neuen Ausgabe seiner Werke (1657) beschäftigt war; in diese gingen auch die „Kirchhofsgedanken" und die Uebersetzungen nach Balde über. Dazu kam noch die Uebertragung eines dritten Balde'schen Gedichts von der Hand Schönborn's, einer Rede der heiligen Genoveva vor ihrem Tode, die ihrem Zwecke nach, als Beispiel christlicher Welt- und Todesverachtung, denselben Grundton durchklingen läßt. In der Ausgabe letzter Hand endlich (1663) konnte Gryphius seinen Lesern ein Gedicht seines Freundes und Schwagers Daniel von Czepko darbieten, „eine

Rede aus seinem Grabe, kurz vor seinem Tode niedergeschrieben" (Einzeldruck, Breslau, 4 Bl. Fol.). Diese schließt die Reihe der übrigen Dichtungen dem Gefühl wohlthuender ab. Die ganze Haltung ist ruhiger, die Schilderung grauenvoller Bilder wird durch die Reflexion überwogen, deren Schärfe sogar durch eine gewisse humoristische Weltanschauung gemildert wird, die in dem Vergänglichen und Hinfälligen der Erscheinung das Ewige und Beständige der Idee erkennt.

Für poetische Verirrungen wie diese wird man wieder die Zeit anklagen müssen. Die entsetzlichen Ereignisse, deren Zeuge man täglich war, hatten die Herzen härter gemacht. Der Tod hielt überall eine reiche Ernte durch Seuche und Schwert, die Heiligkeit der Begräbnißstätten wurde entweiht, Habsucht und Bosheit durchwühlten die Gräber und warfen die Gebeine umher, wie das auch unser Dichter am Grabe des Bruders zu beklagen hatte. Mehr als ein literarhistorisches und culturgeschichtliches Interesse kann diese Dichtung heute nicht in Anspruch nehmen.

In der äußern Einrichtung vorliegender Ausgabe der lyrischen Gedichte von Andreas Gryphius, einer Auswahl, die nur weniges ausgeschieden hat, habe ich mich an die von dem Dichter selbst beliebten Abtheilungen des Einzelnen gehalten. An die Reihefolge derselben glaubte ich mich nicht binden zu sollen. Die Sonette stehen an erster Stelle, weil dieselben zu den ersten seiner Gedichte überhaupt gehören, von denen zwei Bücher auch zuerst durch den Druck veröffentlicht worden sind.[1] Darauf folgen die Oden, Auswahl aus den drei ersten Büchern (die „Thränen" hat der Dichter selbst als viertes Buch bezeichnet), und die Lieder, die Christian Gryphius herausgegeben. So ist Gleichartiges zusammengefaßt. Den Epigrammen, ursprünglich drei Büchern, deren jedes hundert enthält, habe ich die dritte Stelle angewiesen. Die

1 Von den geistlichen Gedichten dieser Form gebe ich nur das erste Buch, die Sonntags-Sonette, um den für die Sammlung bestimmten Raum nicht zu überschreiten.

Vermischten Gedichte enthalten dasjenige, was aus der letzten Ausgabe der Werke (1698) aufgenommen worden ist.

I. Sonette. Im Jahre 1643, als der Abschied von Leyden bevorstand, brachte Gryphius zwei Freunden und Landsleuten, Johann Heinrich und Christian Schmidt von Schmiedefeld, denen er persönlich verpflichtet war, ein Geschenk dar, das seiner Meinung nach seinen Freundschaftsgefühlen und der Anerkennung ihres Werthes entsprach, das erste Buch der Sonette. „Der grimmige Brand seines Vaterlandes" hatte ihm nicht mehr übriggelassen als diese „Hand voll Blumen seiner ersten Jahre", die er auch jetzt nicht verwerfen mochte; doch wollte er sie nur als Blumen betrachtet wissen, das heißt als Vorboten besserer Früchte. Die Form des Sonetts ist von Andreas Gryphius ihrer eigentlichen Bestimmung entsprechend verwandt, für in sich abgeschlossene Gedanken, für Reflexionen und Betrachtungen, als Ausdruck des innern Lebens in Empfindungen und Stimmungen, fast immer aber anknüpfend an bestimmte Anlässe im äußern Leben, oder doch in Beziehung zu der eigenen Gefühlswelt des Dichters gestellt, sei es auch nur durch die Art der Auffassung in der persönlichen Stimmung des Dichters. So ist eine Reihe von Bildern in engem Rahmen entstanden, die das Leben wiedergeben, wie es von ihm aufgefaßt wurde. Diese in ihrer ästhetischen Bedeutung und Bestimmung dem Epigramm sich nähernden kleinen Gedichte sind deshalb, abgesehen von ihrem poetischen Werth, den ich geneigt bin sehr hoch anzuschlagen, eine schätzbare Fundgrube nicht allein für diejenigen, die nach Anhaltspunkten für die äußere Lebensgeschichte des Dichters suchen, sondern mehr noch für den Darsteller seiner geistigen und sittlichen Eigenart. Der kurzen Darstellung, die ich in der Einleitung zu Gryphius' „Dramatischen Dichtungen" versucht habe, weiß ich kaum etwas hinzuzufügen. Das Verhältniß des Dichters zu Eugenie wird durch die an sie gerichteten Sonette nicht in helleres Licht gestellt. Immer bleibt die Frage offen: was war es, das die beiden trennte

und eine Verbindung für das Leben verbot? Wer war sie? Vielleicht die Tochter Schönborn's, deren Hand seine Stirn mit dem Lorberkranze geschmückt hatte? Aber auch dann wäre sie für ihn nicht unerreichbar gewesen. Wahrscheinlich empfand sie nur Freundschaft für den, der ihrem Hause so nahe gestanden; ihr Herz war nicht frei.[1] Das zweite Buch, 1646 von Straßburg aus wieder zwei Freunden zugeschrieben, trägt im ganzen denselben Charakter wie das erste, nur daß hier die Beziehung zu Verwandten, Freunden und Gönnern mehr in den Vordergrund tritt; auch die dritte, bis an seinen Tod unveröffentlichte Sammlung — in der vorliegenden Ausgabe das fünfte Buch — ist vorzugsweise dem Andenken derjenigen, die ihm theuer waren, die er hochschätzte und denen er sonst nahe stand, vor allen den Angehörigen seiner Familie und besonders wichtigen Anlässen in seinem Leben gewidmet. Die zuerst, schon 1639, gedruckten Sonette des dritten und vierten Buchs verfolgen einen bestimmten Zweck. Einzelne religiöse Betrachtungen sind auch in die erstgenannten Bücher aufgenommen. Hier ist, anknüpfend an die Sonntags- und Festevangelien, eine Folge von Gedichten zusammengestellt, deren reflectirender Inhalt für den Ausdruck im „Liede" nicht geeignet schien.

Die erste Gesammtausgabe der Werke gibt die Sonette in drei Büchern. Der Verlag des Buchs ging wegen Geschäftsstockungen aus den Händen Kaspar Dietzel's in Straßburg in die von Johann Hüttner zu Frankfurt a. M. über, wie wir aus einer Mittheilung von Gryphius am Schluß der spätern Ausgaben wissen. Daraus geht hervor, daß auch das vierte Buch druckfertig vorlag. Hüttner hatte fünf

---

1 Darauf scheint ein lateinisches Epigramm aus der unten noch zu erwähnenden Leydener Ausgabe hinzudeuten (S. 13):

Ad Eugeniam.

Ut redames, suplex nuper, mea vita, precabar:
Nunc redamas. Quem? Me? Non, Abantiadem.
Ut redames, suplex nuper, mea vita, precabar:
Ne redames, suplex jam, mea vita, precor.

Sonette von fremder Hand hinzugefügt und schloß damit das Werk, das ohne Vorwissen des Verfassers ausgegeben wurde. Erst der Druck von 1657 (Breslau bei Lischke) enthält die Sonette vollständig, soweit der Dichter sie für die Oeffentlichkeit bestimmt hatte.

Ich erwähne hier noch einer Ausgabe, die ich sonst nirgends angeführt finde: „Sonn- und Feyertags Sonnet (sic) M. Andr. Gryphii, P. L. C." (Gotha. 12. Im Jahre 1660). Titel in einem Holzschnitt: ein christlicher Ritter gegen die Hölle streitend, von Gott aus Wolken gekrönt. Der Inhalt ist bedeutend geändert, oft mit glücklicher Hand. Dem Bearbeiter hat es überdies gefallen, überall da, wo Andreas Gryphius die regelrechte Form des Alexandriners verlassen hat, diese wiederherzustellen. Am Schluß sind eine Paraphrase des 13. Psalms: „Thränenklage", aus der ersten Ausgabe der „Sonn- und Feiertags-Sonette" (1639) und ein geistliches Lied, bezeichnet J. B. M., hinzugefügt.

II. Oden und Lieder. Das erste Buch ist, wie die Sonette, vor dem Abschied von Leyden dreien seiner Freunde gewidmet. Das lateinische Widmungsepigramm trägt das Datum 15. Mai 1643. Ein Druck ist nicht bekannt geworden. Das zweite Buch sandte der Dichter am 15. November 1646 an den Freund Schönborn. Die Geringfügigkeit der dargebrachten Gabe schien ihm einer Entschuldigung zu bedürfen: er hatte nichts Besseres zu bieten als diese Blätter, die unter den Schmerzen über das Unglück des Vaterlandes, einer Stätte der Verwüstung und moralischen Verwilderung, und unter den Anstrengungen einer langen Reise, fern von der nöthigen Ruhe des Geistes entstanden waren. Er gedenkt dabei der Gunst der Verhältnisse und der Hoffnungen, mit denen er als Jüngling in das Leben trat, aber auch des Sturms, der über sein Haupt hereinbrach, als er das Unglück seiner Heimat zu schildern versuchte. Auch der Freund mußte sich daran erinnern, daß selbst sein würdiger Vater, als Gönner des jungen Dichters,

unter der Verfolgung der Gegner zu leiden hatte. So glaubte er nicht bloß sich selbst, sondern auch seinen Freunden eine größere Zurückhaltung in Bezug auf seine politische Ueberzeugung schuldig zu sein. Die Liebe zur Poesie sollte sein Sinnen und Streben nach Größerm verdecken. Es war ihm eben recht, daß die Welt den Dichtern, als Leuten, die sich mit unfruchtbaren und unnützen Dingen befassen, keinen besondern Verstand zutraute und nichts Wichtiges und Ernstes von einem Manne befürchtete, der gleichsam sich selbst vergessend nur an Musen und Saitenspiel denke.

Von einem Einzeldruck ist mir nichts bekannt geworden. Das Vorwort eignete sich im Jahre 1646 noch nicht für eine weitere Verbreitung. Als die beiden ersten Bücher in die Dietzel-Hüttner'sche Sammlung aufgenommen wurden, war keine Gefahr mehr zu befürchten.

Das dritte Buch ist einem Verwandten und Freunde von Fraustadt her, Joh. Fabian Bechner, zugeeignet und wurde 1655 abgeschlossen, 1657 in die Gesammtausgabe aufgenommen. Eine Auswahl von zehn Liedern aus den Büchern der Oden mit Compositionen für die Hausandacht erschien nach des Dichters Tode unter dem Titel: „Geistliche Oden Andreæ Gryphii, & mit Melodeyen beleget, so, daß zwischen jeden Verß mit zweyen Violn nach Beliebung kan gespielet werden; Von Wolffgang Carl Briegeln" (Holzschnitt: ein Biber mit dem Motto: Eadem sed non eadem. Gotha, Bey Solomon Reyhern, Buchhändlern. Typis Reyherianis, Gedruckt durch Johann Michael Schalln. 1670. Fol.) Das Buch enthält zehn Lieder von Gryphius und eine Zugabe von zwei andern, deren eins dem Sohn Christian angehört. Die Compositionen sind für zwei Stimmen gesetzt und werden durch ein Ritornell eingeleitet, das auch als Zwischenspiel zwischen den einzelnen Strophen dient.

Das vierte Buch, die Thränen, sind einem Danziger Bürger, Friedrich Lebel, „seinem Schwager", gewidmet. Ein Einzeldruck, dessen Existenz nach den Mittheilungen

des Dichters im Vorwort nicht zu bezweifeln ist, scheint noch nicht wieder aufgefunden zu sein. Die von Christian Gryphius in den zweiten Theil der Ausgabe von 1698 aufgenommenen Geistlichen Lieder stehen hier ohne eine sonst bei Andreas Gryphius gebräuchliche Dedication und also auch ohne Bezeichnung der Jahrzahl der ersten Sammlung derselben. Auch fehlt jede sonstige Auskunft über einen frühern Druck; die Aufnahme einzelner Lieder in Gesangbücher vor dem ebengenannten Jahre scheint für einen solchen zu sprechen. Die obenerwähnte Ausgabe der übersetzten Kirchengesänge, denen sie, wie Mützell (S. 300) vermuthet, beigegeben sein könnten, enthält dieselben nicht.

III. Epigramme. In dem ersten Buche herrscht wieder das religiöse Element vor: einzelne Gedanken und Betrachtungen über Vorgänge in der Geschichte Jesu und der Apostel, über Glaubenswahrheiten, von einer besondern Seite aufgefaßt, über für ihn selbst wichtige Anlässe in seinem Leben. Allgemeiner hält sich der Inhalt der folgenden Bücher; hier geht das meiste von des Dichters Beobachtung des Treibens der Menschen seiner Zeit aus. Was er sah, war wenig erfreulich und mußte ihn selbst oft schmerzlich berühren. Sein Urtheil und seine Gefühle dabei finden in kurz hingeworfenen Aussprüchen mit geistreichen und witzigen Wendungen, rügend und voll sittlicher Entrüstung, einen prägnanten Ausdruck, seltener lachend, wo es sich nicht um Bosheit, Tücke und Treulosigkeit, sondern nur um Charakterlosigkeit, Thorheit und Verkehrtheit handelte. Einzelne der kleinen Gedichte sind kurzgefaßte Gedenkblätter, bei Veranlassungen entstanden, die ihn selbst angingen, oder in der Erinnerung an besondere Eindrücke, die er auf Reisen, z. B. in Rom und Paris, empfangen hatte, niedergeschrieben. Vieles ist an bestimmte Personen gerichtet und spricht des Dichters Achtung und Freundschaft und seine Theilnahme an ihren Lebensgeschicken aus, besonders bei festlichen Lebensabschnitten, Geburt, Hochzeit und Tod. Auch hier nehmen die an geliebte Frauen

gerichteten Gedichte eine hervorragende Stelle ein, wie in den Sonetten; Eugenie und Hippolyta erscheinen, im Lichte der Dichtung verklärt, als reine Bilder der Anmuth und Tugend neben der durch den Spott der Dichter gekennzeichneten Thorheit und Gemeinheit gewöhnlicher Weiber, mit denen Andreas Gryphius in Berührung gekommen war.

Für die Auswahl aus den drei Büchern lagen mir zwei Ausgaben vor: die eine in „Andreæ Gryphii Seug-Amme oder untreues Hofgesind, Lust-Spiel. Schwermender Schäffer, Lust-Spiel. Deutsche Epigrammata" (Breßlau bey Veit Jacob Dreschern, Buchhändl. Im Jahr 1663); die andere mit dem Titel: „Andreæ Gryphii Epigrammata oder Bey-Schrifften" (Jehna, Verlegt von Veit Jacob Dreschern, Buchh. zu Breßlau. Im Jahr 1663), von der erstgenannten durch die Einrichtung des Drucks verschieden. Die erste Sammlung: „Andreæ Gryphii Epigrammata. 1643" habe ich nicht gesehen. Sie soll 100 Epigramme enthalten, die später, hin und wieder mit Veränderungen, auf die ersten beiden Bücher vertheilt wurden. Zu derselben Zeit und in demselben Verlag erschienen auch die lateinischen Epigramme: „Andreæ Gryphii Epigrammatum Liber I", als Abschiedsgabe an vier akademische Freunde. Der Inhalt ist im ganzen derselbe wie in den deutschen „Beischriften", und so mannichfaltig und bunt, wie das innere und äußere Leben sich einem scharf beobachtenden und urtheilenden Geiste darstellt.

Der in Jena und Breslau gedruckten Sammlung beigegeben und gewissermaßen den Epigrammen verwandt sind einige Gedichte, denen Gryphius den Namen „Der Weicher-Stein" gegeben hat. Dieselben verdanken einem besondern, in dem Vorwort mitgetheilten Vorfall ihre Entstehung. Vor langen Jahren war Gryphius zu Besuch bei einem Freunde, Kaspar von Gersdorf; bei einem Spaziergang kam das Gespräch, wie gewöhnlich, auf den traurigen Zustand Schlesiens, die „eigene Vergänglichkeit" und den Verlust vieler verdienter Männer des Fürstenthums. Um auf andere Ge-

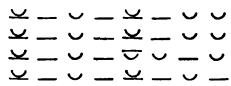
danken zu kommen, wurde ein Kartenspiel vorgeschlagen, wobei man sich um einen großen Stein auf einer Wiese lagerte. Man kam überein, das kleine Ereigniß poetisch darzustellen. Unter dem Namen Palamedes verfaßte dann Gersdorf ein siebzehn Strophen langes Gedicht, während Schönborn als Fontanus und Gryphius als Meletomenus (der in Sorgen befangene, Nachdenkliche) ihre Gedanken in Alexandrinern niederschrieben. Der unbedeutende Inhalt konnte nur die Betheiligten interessiren. Unter dem letztgenannten Namen beabsichtigte, wie wir nur bemerken wollen, unser Dichter eine größere Sammlung von Gedichten zu veröffentlichen; zwei Sonette, in unserer Auswahl die Nummern 7 und 8, waren ursprünglich für diese bestimmt.

IV. Vermischte Gedichte. Christian Gryphius stellte unter diesem Titel aus seines Vaters Nachlaß zusammen, was nach Form und Inhalt sich nicht den Abtheilungen in der Ausgabe letzter Hand einfügen ließ, indem er jedoch eigentliche Gelegenheitspoesien, dem Gebrauch der Zeit folgend, als Hochzeits- und Begräbniß-Gedichte in besondere Rubriken zusammenfaßte. Zu den letzten rechnete er sonderbarerweise auch die „Gedanken in einer tödtlichen Krankheit". Für unsere Zeit schienen nur wenige unter diesen Gedichten einen Wiederabdruck zu verdienen. Die „Kirchhofsgedanken", welche oben im Zusammenhange mit der religiösen Grundanschauung des Dichters als die harte und rücksichtslose Schilderung der Eindrücke besprochen worden ist, die er durch die Bilder des Todes empfing, wie sie ihn oft in nächster Nähe umgaben, stehen in den Gesammtdrucken zu Anfang der lyrischen Gedichte. Ich eröffne damit, hierin dem Vorgang von Christian Gryphius folgend, diese letzte Abtheilung. Die „Klage über den Untergang der Stadt Freistadt" mochte ich nicht übergehen, weil gerade dieses Gedicht für den Dichter die Quelle der obenerwähnten Nachreden und Verfolgungen geworden sein soll. Die „Strafgedichte" sind lebendige, in flüchtigen Zügen hingeworfene Gemälde des Unverstandes, der Tücke und

Verwilderung der Zeitgenoſſen, der Brief des „Capitains Schwärmer“ endlich eine Illuſtration des zu jenen Zeiten im Schwange gehenden Reputationskriegerthums, das in den „Wählenden Liebhabern“ ſo ergötzlich auf die Bühne gebracht worden iſt.

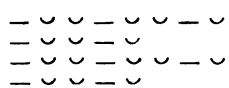
Den Reichthum an metriſchen Formen, den Gewinn der neuen Kunſtrichtung, hat auch Andreas Gryphius verwerthet. Daß er darin irgendeinem Vertreter der Schleſiſchen Schule, etwa dem Gründer derſelben ſelbſt, für den ſeine Bewunderung nicht eben groß ſein konnte, verpflichtet geweſen ſei, folgt daraus nicht. Er kannte die Dichter der Niederlande, Frankreichs und Italiens vielleicht beſſer als der Mann, der als Reformator in Deutſchland geprieſen wurde. Die lyriſchen Formen der ältern Liederdichtung, die ihm freilich größeres Intereſſe bot als die weltliche Volksdichtung, lagen ihm ebenſo nahe wie dasjenige, was die Opitzianer vor und neben ihm als neue Leiſtung und womöglich als ihr Eigenthum aufſtellten. Das aber hat er vor den Meiſten voraus, daß er die Form nicht wählte, die ihn gerade anſprach, um einen Gedanken hineinzugießen, ſondern daß dieſe Wahl bei der Conception durch die Idee gleichſam von ſelbſt ſich vollzog. Die Behandlung der Verſe iſt bei Gryphius im Grunde eine vortreffliche. Seine Art charakteriſirt ſich als das Beſtreben, aus der alten rhythmiſchen Behandlung der Sprache heraus zu der metriſchen zu gelangen. Darin freilich folgte er dem Beiſpiel der Zeitgenoſſen, überdies vielleicht mehr dazu befähigt als die meiſten übrigen, denen er an claſſiſcher Bildung überlegen war. Seine Auffaſſung des metriſchen Geſetzes iſt aber eine durchaus ſelbſtändige: Hebungen und Senkungen, d. h. betonte und unbetonte Silben, ſind auch für ihn die Grundlagen des Versbaues, doch genügte ihm keineswegs das alte Geſetz einer gleichen Zahl der Hebungen und Senkungen in einer Verszeile, ſondern er ſuchte in dem Wechſel derſelben dem claſſiſchen Versbau nahe zu kommen,

in der Bildung einzelner Versfüße sowol wie in der Vereinigung derselben zu einem bestimmten Schema. Ein Versuch wie der folgende (Ode Nr. 10) scheint mir zu dem Besten zu gehören, was die Zeit hervorgebracht hat:



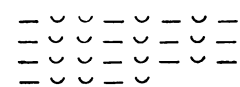
Es ist vergebens, Laelia, daß man acht,
Der Augen Glanz, der trefflichen Stirnen Pracht,
Der Purpurmund, der Schnee der Wangen
Sei mächtig, dieses Herz zu fangen.

Ebenso die daktylische Reihe (in einer Cantate wie auch in einer Ode auf das Krönungsfest Leopold's II.) nach folgendem System:



Jauchzet, ihr Deutschen! Der Adler wird bleiben,
Herrschen und leben;
Weil wir auf Erden noch Zeiten einschreiben,
Wird er umschweben.

Nicht immer freilich ist das aufgestellte Schema rein durchgeführt, selbst nicht in einem und demselben Gedicht. Einer der „Uebersetzten Lobgesänge" (XII.) beginnt z. B.:



Ehre der Engel, Lust der reinen Seelen,
Leben, das blühend aus des Grabes Höhlen
Sich an dem Tode, den es ganz zubrochen,
Sterbend gerochen —

aber schon bei der zweiten Strophe geräth der Dichter ins Schwanken, und die dritte verliert sich gänzlich in

jambiſchen Gang, der bis zum Schluß eingehalten wird. Vielleicht liegt hier aber auch nur eine Unachtſamkeit zu Grunde, die aus Gryphius' Gewohnheit, ſeine Verſe, ohne die Zeilen abzuſetzen, hintereinander niederzuſchreiben, ſich leicht erklären ließe. Auch iſt der Vers nicht immer frei von Remniſcenzen der rhythmiſchen Betonung; wo dieſe etwa den heutigen Leſern auffällig und ſtörend ſein ſollte, verſuche man nur, in gleichſchwebender Recitation laut zu leſen. Für die Alexandriner würde man dann vielleicht zu der Anſicht gelangen, daß die ermüdende Einförmigkeit bei ſolchen Hemmungen, die den gleichförmigen Schritt unterbrechen, weniger empfunden werde.

Die übrigen modernen lyriſchen Formen werden mit größter Leichtigkeit behandelt. Für das Sonett iſt die Abwechſelung weiblicher und männlicher Reime ausnahmloſe Regel; dabei hat Gryphius ſich die bei den Italienern beliebte dreifache Stellung der vier wiederkehrenden Reime in den Quadernarien, in den Terzinen jedoch nur den Kettenreim (rima incatenata) der Italiener, der mehrfache Verſchlingungen zuläßt, angeeignet.

Vorherrſchend iſt übrigens auch hier der Gebrauch des Alexandriners; der Elffilber kommt leider nur ſelten vor, z. B. I, 1:

Bißher hab' ich die alte kalte Welt,
Bißher hab' ich die Eitelkeit geliebet —

oder IV, 15:

Der Feind ſtreut uns aufs Land, das du gebauet,
Sein Unkraut, Herr, indem die Sündennacht
In trüben Schlaf die trägen Menſchen bracht.

Doch erlaubt ſich unſer Dichter mancherlei Abweichungen von dem regelrechten Dreizehnſilber, nicht allein in der Zahl der Silben, ſondern auch durch die Vertauſchung des jambiſchen Ganges mit dem trochäiſchen oder daktyliſchen. So

ist z. B. Nr. 4 des dritten Buches zu einer gewissen Aehnlichkeit mit dem sogenannten Anakreontischen Sonett verkürzt, oder zwei Zeilen schließen ein kürzeres Reimpaar ein. Zuweilen auch überschreitet die Silbenzahl das gewöhnliche Maß, einmal sogar bis zu zweiundzwanzig Silben. Darin liegt die Absicht, den Ausdruck wechselnder Empfindungen zu versinnlichen, was wol in der Ode und mehr noch in der für den musikalischen Vortrag bestimmten Cantate zulässig erscheinen mag, aber mit der Geschlossenheit der Form geht auch der eigenthümliche Charakter des Sonetts, dessen Klangfarbe, verloren. Daß Gryphius bei den Italienern seine Muster suchte, beweist auch der Gebrauch der Sestine mit sechs in sechs Strophen wiederkehrenden Reimen, Ode Nr. 9; doch hat er die Schlußterzine, in welcher die Reime in der ursprünglichen Ordnung der ersten Strophe wiederkehren sollen, eine Regel, die von Petrarca und andern eingehalten wird, weggelassen. Das Kunststück hat unser Dichter jedoch nur einmal versucht, vielleicht in richtiger Erkenntniß der Werthlosigkeit desselben. Die Grundbestimmung des Reims, verwandte Gedanken und Begriffe durch das Hören verwandter Laute zu verbinden, wird nicht empfunden, da die Gleichklänge zu weit voneinander getrennt sind. Terzinen und Ottaverime finden wir bei Gryphius nicht; er sah darin wol nur die eigenthümliche Form der Italiener für die epische Dichtung. Er selbst würde sich an den Alexandriner gebunden gefühlt haben.

Hier anknüpfend erwähnen wir noch, daß Gryphius sich mit einer Arbeit verwandter Gattung beschäftigt hat, wie seine eigenen Worte bezeugen. Im Jahre 1632 war Des Marets' „Ariana" erschienen, ein Helden- und Liebesroman, der die Geschicke zweier Liebespaare unter der Regierung Nero's schildert, die nach schweren Kämpfen und Gefahren endlich zu einem glücklichen Ausgang gelangen. Durch eine Uebersetzung schon in Deutschland bekannt geworden, gehörte derselbe neben den einheimischen Schriften verwandter Tendenz sehr bald zu den beliebtesten Büchern der Unterhaltungs-

literatur. Eine neue Uebertragung wurde wenige Jahre später gedruckt: „Ariana, Von Herrn Des Marets, Königlichem Rath, u. s. w. In Frantzösischer Spraach beschrieben, vnd auß derselben Teutsch gegeben Durch G. A. R(ichter). G. L." (Gedruckt zu Leyden, bey Frantz Hegeren. 1644. 12; wiederholt bei Elzevir 1659. 12.). Andreas Gryphius stellte dem Buche ein Ehrgedicht (28. Februar 1644) voran, das in höchst anerkennender Weise den Werth desselben hervorhebt. Er erblickt darin ein lehrreiches Gemälde von Menschen und Menschenschicksalen, einen Spiegel, „in dem man alles sieht, was größer als die Welt, was unvergänglich blüht", und schließt mit den Worten an Leser und Verfasser:

Wofern mir Clotho nicht die Feder wird entrücken,
Will ich Eusebien nach Ariana schicken,
Die meiner Zeiten Weh und unerhörte Noth
Und umgekehrte Kirch' und Untreu wider Gott
Und Zankſucht herber Jahr' und lastervoll Gewissen,
Das solches Frommsein schminkt, und was wir noch verschließen,
Wofern ein Teutscher auch was Tauglichs schreiben kann,
Dir klar entwerfen soll. — Ihr aber seht nicht an,
Was man von Eurer Müh unendlich aus wird breiten:
Unwissenheit und Neid, die müssen den bestreiten,
Den Ruhm erheben soll. Ein Geist, der weiß und rein
Von Haß und Unverstand und Hohn, wird Richter sein.

Wir würden von Gryphius wenigstens ein lebendiges Bild seiner Zeit erhalten haben; dem Zeit- und Gesellschaftsroman widerstrebt nicht eine subjective Auffassung, wenn auch der künstlerischen Durchführung im höhern Epos eine vorzugsweise dramatische und lyrische Begabung und Neigung entgegensteht.

Bei Andreas Gryphius' plötzlichem Tode war das Werk, wie auch eine andere Arbeit, die, wie sein Biograph Leubscher berichtet, schon begonnen war, eine Geschichte der deutschen Kriege, unvollendet.

Bei der Wiedergabe der Texte habe ich mich an die Ausgabe letzter Hand gehalten, ein Verfahren, das mir als das allein richtige erscheint; der Druck von 1657 ist überall verglichen worden. Die Abweichungen der ersten Einzeldrucke, namentlich in den „Sonetten", auch nur in den Anmerkungen zu verzeichnen, habe ich mir, obschon die Vergleichung mit den spätern Aenderungen, die sich oft als völlige Umarbeitung darstellen, manchem unter unsern Lesern erwünscht sein möchte, der nächsten Zwecke unserer Sammlung wegen versagen müssen.

Inhalt.

Seite

Einleitung V

Gedichte.

I. Sonette 1
II. Gesänge und Lieder 93
III. Epigramme 205
IV. Vermischte Gedichte. 241

I.

Sonette.

Erstes Buch.

1.

An Gott den Heiligen Geist.

Bißher hab' ich die alte, kalte Welt,
Bißher hab' ich die Eitelkeit geliebet;
Bißher hat mich der harte Sturm betrübet,
Mich, der ich falschem Gute nachgestellt.
Komm, reiner Geist, entzünde meine Kält',
Zureiß das Band, das meine Seel' umgibet,
Vergib, was ich für Missethat verübet,
Und tröste, wenn mein Herz in Schmerz verfällt!
O helles Licht, erleuchte meine Nacht,
Die Nacht voll Angst, voll Wehmuth, Ach und Zagen;
Erquicke mich, eh' als mein Geist verschmacht.
O wahre Lust! Wie, daß ich traurig bin?
Weil du nicht hier, muß ich so heftig klagen.
Dein Beisein nimmt all' Angst und Trauren hin.

2.

Ueber die Geburt Jesu.

Nacht, mehr denn lichte Nacht! Nacht, lichter als der Tag,
Nacht, heller als die Sonn', in der das Licht geboren,

---

1. 6 zureißen, zerreißen; die Form zu statt zer häufig bei Gryphius, doch nicht durchgehend. — 12 Wie, daß, wie kömmt es, daß.

Das Gott, der Licht, in Licht wohnhaftig, ihm erkoren:
O Nacht, die alle Nächt' und Tage trotzen mag!
O freudenreiche Nacht, in welcher Ach und Klag
Und Finsternis, und was sich auf die Welt verschworen,
Und Furcht und Höllenangst und Schrecken war verloren.
Der Himmel bricht, doch fällt nunmehr kein Donnerschlag.
Der Zeit und Nächte schuf, ist diese Nacht ankommen
Und hat das Recht der Zeit und Fleisch an sich genommen
Und unser Fleisch und Zeit der Ewigkeit vermacht.
Der Jammer trübe Nacht, die schwarze Nacht der Sünden,
Des Grabes Dunkelheit muß durch die Nacht verschwinden.
Nacht, lichter als der Tag! Nacht, mehr denn lichte Nacht!

3.
Ueber des Herrn Gefängnis.

Wie in dem Garten sind dem Teufel eingegangen
In seine Jägergarn' und harter Ketten Macht,
Die ihre Missethat erb-eigen auf uns bracht:
So wird die Unschuld selbst im Garten aufgefangen,
Die Freiheit fällt in Strick' durch List der grimmen Schlangen.
Die Hand, durch welcher Kraft das Werk der Welt erkracht,
Der hellen Gottheit Glanz wird in der schwarzen Nacht
In Fessel eingelegt, uns Freiheit zu erlangen.
Der König wird ein Knecht, der tollen Knechte Schar
Schlägt auf den Erben zu. Er gibt sich selber dar,
Damit er, was nicht frei, aus Band und Kerker reiße.
Hilf, der du durch den Dienst das Diensthaus umgekehrt,
Der du gebunden auch dem Starken hast gewehrt,
Daß ich, von Sünden frei, mich deines Diensts befleiße.

4.
Es ist alles Eitel.

Du sihst, wohin du sihst, nur Eitelkeit auf Erden.
Was dieser heute baut, reißt jener morgen ein;
Wo ietzund Städte stehn, wird eine Wiese sein,

12 Diensthaus, Haus der Dienstbarkeit, wie Aegypten für die Kinder Israel, die Erde.

Auf der ein Schäferskind wird ſpielen mit den Heerden.
Was ietzund prächtig blüht, ſol bald zutreten werden.
Was ietzt ſo pocht und trotzt, iſt morgen Aſch' und Bein;
Nichts iſt, das ewig ſei, kein Erz, kein Marmorſtein.
Jetzt lacht das Glück uns an, bald donnern die Beſchwerden.
Der hohen Thaten Ruhm muß wie ein Traum vergehn.
Soll denn das Spiel der Zeit, der leichte Menſch, beſtehn?
Ach, was iſt alles diß, was wir vor köſtlich achten,
Als ſchlechte Nichtigkeit, als Schatten, Staub und Wind,
Als eine Wieſenblum', die man nicht wieder findt.
Noch wil was Ewig iſt kein einig Menſch betrachten!

5.

Thränen in ſchwerer Krankheit.

Ich bin nicht der ich war, die Kräfte ſind verſchwunden,
Die Glieder ſind verdorrt als ein durchbranter Graus;
Mir ſchaut der ſchwarze Tod zu beiden Augen aus,
Ich werde von mir ſelbſt nicht mehr in mir gefunden.
Der Athem wil nicht fort, die Zunge ſteht gebunden.
Wer ſiht nicht, wenn er ſiht die Adern ſonder Maus,
Die Armen ſonder Fleiſch, daß diß mein ſchwaches Haus,
Der Leib, zerbrechen wird noch inner wenig Stunden!
Gleich wie die Wieſenblum lebt, wenn das Licht der Welt
Hervorbricht, und, noch ehr der Mittag weggeht, fällt,
So bin ich auch benetzt mit Thränenthau ankommen,
So ſterb' ich vor der Zeit. O Erden, gute Nacht!
Mein Stündlein lauft zum End, ietzt hab' ich ausgewacht
Und werde von dem Schlaf des Todes eingenommen.

6.

Der Welt Wolluſt.

Wo Luſt iſt, da iſt Angſt, wo Freud' iſt, da ſind Klagen.
Wer ſchöne Roſen ſiht, ſiht Dornen nur dabei;
Kein Stand, kein Ort, kein Menſch iſt ſeines Kreuzes frei,

4. 14 Noch, dennoch, doch.
5. 6 Maus, Muskel. — 7 Armen, plur. ſtatt Arme, wie Sternen Nr. 16, 1; Nr. 28 und öfter.

Wer lacht, fühlt, wenn er lacht, im Herzen tausend Plagen.
Wer hoch in Ehren sitzt, muß hohe Sorgen tragen.
Wer ist, der Reichthum acht und los von Kummer sei?
Wo Armuth ist, ist Noth. Wer kennt, wie mancherlei
Traurwürmer uns die Seel' und matte Sinnen nagen?
Ich red' es offenbar: so lang als Titan's Licht
Vom Himmel ab bestrahlt mein bleiches Angesicht,
Ist mir noch nie ein Tag, der ganz ohn' Angst, bescheret.
O Welt, du Thränenthal! Recht selig wird geschätzt,
Der, eh er einen Fuß hin auf die Erden setzt,
Bald aus der Mutter Schoß ins Himmels Lusthaus fähret.

7.

Menschliches Elende.

Was sind wir Menschen doch? Ein Wohnhaus grimmer Schmerzen,
Ein Ball des falschen Glücks, ein Irrlicht dieser Zeit,
Ein Schauplatz herber Angst, besetzt mit scharfem Leid,
Ein bald verschmelzter Schnee und abgebrannte Kerzen.
Diß Leben fleucht davon wie ein Geschwätz und Scherzen.
Die vor uns abgelegt des schwachen Leibes Kleid
Und in das Todtenbuch der großen Sterblichkeit
Längst eingeschrieben sind, sind uns aus Sinn und Herzen.
Gleich wie ein eitel Traum leicht aus der Acht hinfällt,
Und wie ein Strom verscheußt, den keine Macht aufhält,
So muß auch unser Ruhm, Lob', Ehr' und Ruhm verschwinden.
Was itzund Athem holt, muß mit der Luft entfliehn,
Was nach uns kommen wird, wird uns ins Grab nachziehn.
Was sag' ich? Wir vergehn wie Rauch von starken Winden.

---

6. 7 kennen, wie wissen gebraucht.
7. 9 aus der Acht hinfällt, nicht beachtet, vergessen wird. — 10 verscheußt, verschießt, dahinschießt.

8.

Tumulus admodum Reverend. Excellentiss. Viri

PAULI GRYPHII, THEOLOGI,

Parentis Optimi,
A. Ætat. LX. hebdom. X. functionis XL. Christi
cIↃ cIↃ XXI. Glogov. major. extincti.

Der Chriſtum frei bekant und ſeine Stimm' erhoben
Gleich einer Feldpoſaun, den ruft er aus der Welt,
Eh als die Bluttrompet' aus ſeines Grimmes Zelt
Erſchall, eh als ſein Grimm ſo ſcharf anfieng zu toben.
Hier ruht der müde Leib, biß Jeſus ſelbſt von oben
Erſchein' und vor ſich heiſch was Gruft und Grab verſtellt,
Was der beſiegte Tod in ſeinem Kerker hält.
Die Seel' iſt ſchon bemüht, der Götter Gott zu loben,
Sie wartet auf die Kron, mit der ihr treuer Fleiß,
Ihr Lehren und ihr Baun, ihr Kämpfen, Angſt und Schweiß,
Ihr Eifer, welcher nie der frechen Laſter ſchonet,
Ihr Wiſſen, das ſie nur zu Gottes Ehr' anwandt,
Ihr Leiden, das ſie dem, der vor ſie litt, verband
Und keinen Lohn geſucht, wird über Lohn belohnet.

9.

ANNÆ ERHARDINÆ,

Optimæ Matris, A. Ætat. XXXVI. Christi cIↃ cIↃ XXVIII.
XXI. Martii extinctæ, tumulus.

Ach, edle Tugendblum', an welcher recht zu ſchauen,
Was keuſch, was unverzagt, was treu und heilig ſein,
O Spiegel der Gedult in ungemeiner Pein,
O andachtsvolle Roſ', o Richtſchnur keuſcher Frauen,
Hat euch die ſcharfe Sens des Todes abgehauen,

---

8. 6 verſtellen, entſtellen.
9. 2 Was es iſt, treu und heilig zu ſein.

Eh als eur Mittag hin, deckt dieſer Marmorſtein
Die durch Leid, Schwindſucht, Angſt und Schmerz verzehrten Bein',
Nachdem der Tod den Geiſt euch Gott hieß anvertrauen?
Gott riß euch von uns weg, gleich als ſein Grimm entbrant,
Als Seelennoth und Krieg verheerten Kirch' und Land.
Itzt ſeht ihr Chriſtum ſelbſt, mit ſüßer Freud' umfangen!
Wir ſchauen Glut und Mord und Peſt und Sturm und Schwert,
O Mutter, ihr ſeid euch gar eben von der Erd',
Mir aber gar zu früh, ach gar zu früh entgangen!

10.

In Bibliothecam

Nobiliss. Amplissimique Viri

GEORGII SCHONBORNERI,

De & in Schönborn & Ziſſendorff, S. Cæs. Maj. Consil., Comitis Palatini, Fisci per Silesiam & Lusatiam Præfecti.

Diß iſt der traute Sitz, den Themis ihr erkoren,
Da Suada ſich ergetzt, der hohen Weisheit Zelt,
Das aller Künſte Schar in ſeinen Schranken hält
Und was berühmte Leut' aus ihrem Sinn geboren.
Hier leſ' ich, was vorlängſt Gott ſeinem Volk geſchworen,
Hier ſind Geſetz und Recht, hier wird die große Welt
Beſchrieben, ja was mehr, gebildet, vorgeſtellt,
Hier iſt die Zeit, die ſich von Anbeginn verloren;
Hier find' ich, was ich wil, hier lern' ich, was ein Geiſt,
Hier ſeh' ich, was ein Leib, und was man Tugend heißt,
Schau' aller Städte Weiſ', und wie ſie ſtehn und fallen,
Hier blüht Natur und Kunſt und was man ſeltzam nennt:
Doch als ich dieſen Mann, der allhier lebt, erkennt,
Fand ich durch alles ihn und weit geziert vor allen.

9. 13 euch gar eben, für euch zur rechten Zeit.
10. 2 Suada, Suadela, bei den Römern die Göttin der Beredſamkeit. Horat. Ep. I, 6. 38. — 7 gebildet, im Bilde. — 8 die ſich verloren, die dahingegangen, vergangen iſt.

11.

PAULI GRYPHII,

Philosophi & Theologi, Fratris dulciss. Exilium.

Der Eifers voll von Gott hat Tag und Nacht gelehret,
Den Chriſtus Lieb' entzündt, den Gottes Geiſt gerührt,
Der Chriſtus Schafe ſtets auf grüne Weide führt,
Dem oft die Angſt das Herz und Glut das Gut verſehret,
Der keiner Feinde Glimpf noch Schnauben ie gehöret,
Den Tugend hat durch Pein wie Gold durch Glut geziert,
Der einig nur gelebt, als ſeiner Lehr' gebührt,
Den Weisheit ihr erkieſt, den Suada hoch verehret,
Den hat der Feinde Grimm ins Elend hin verjagt!
Ins Elend? Ei nicht ſo. Wann dieſer nach uns fragt,
Der das gewölbte Rund der Erden aufgebauet,
So mangelt nirgend Platz; der, dem diß Haus zu klein,
Das Vieh und Menſchen trägt, zeucht in den Himmel ein,
Der uns zum Vaterland und Wohnung anvertrauet.

12.

M. MICHAELIS EDERI,

Ecclesiæ Gynæcopolitanæ Pastoris & Inspectoris dignissimi

Praxis fidei.

Im Ende dieſer Welt, nun Treu und Lieb' erkalt,
Nun wahre Redlichkeit und Tugend wil verſchwinden,
Nun man von Chriſtenthum ſchier nichts kan übrig finden,
Nun Heiligkeit und Recht und Gottesfurcht veralt,
Verdrückt ihr, wie ihr mögt, die raſende Gewalt,
Die alles überfällt, die ſtarke Macht der Sünden,
Ihr zeiget, was mit Gott die Menſchen kan verbinden,
Des Glaubens Eigenſchaft und lebende Geſtalt.
Ihr lehret, daß umſonſt, nichts thun und alles wiſſen,
Daß Leiden, daß Gedult den Himmel nur entſchließen,
Und daß der nicht ein Chriſt, der nicht als Chriſtus liebt.
Wie ſelig ſeid ihr doch, weil euch die Ehrenkrone,
Die Wiſſen nicht allein erlangt für Gottes Throne,
Der Prinz der Ewigkeit ſchon würklich übergibt.

12. 10 entſchließen, aufſchließen.

13.

Grabschrift eines trefflichen Vorsprechers.

Ich, der durch alle Netz der ernsten Rechte brach,
Dem an Verstand und Kunst kaum iemand gleich zu schätzen,
Der sich für keinem Thron noch Richtstuhl kont entsetzen,
Verlor, als mir der Tod mein endlich Urtheil sprach.
Der wolberedte Mund, der gleich der stolzen Bach
Sich unverzagt ergoß, der iede zu verletzen
Und trösten mächtig war, vergaß sein weises Schwätzen,
Der strenge Richter gab mir keine Frist mehr nach,
Er schloß die Augen zu, dem nichts verschloßen war;
Der Kerker brach und schloß, den schleußt die enge Bahr':
Was hilft mich, daß ich vor befördert so viel Sachen,
Daß mich mein Gegentheil oft mit Entsetzen hört,
Daß wer mich recht erkennt, mich mit Bestürzung ehrt,
Nun nichts mich von dem Spruch des Todes los kan machen?

14.

An Eugenien.

Schön ist ein schöner Leib, den aller Lippen preisen,
Der von nicht schlechtem Stamm und edlem Blut herrührt:
Doch schöner, wenn den Leib ein' edle Seele ziert,
Die einig sich nur läßt die Tugend unterweisen;
Viel mehr, wenn Weisheit noch, nach der wir oftmals reisen,
Sie in der Wiegen lehrt, mehr, wenn sie Zucht anführt
Und Heiligsein ergetzt, die nur nach Demuth spürt,
Mehr, wenn ihr keuscher Geist nicht zagt für Flamm' und Eisen.
Diß schätz' ich Rühmens werth, diß ist, was diese Welt,
Die aller Schönheit Sitz, für höchste Schönheit hält,
Und das man billich mag der Schönheit Wunder nennen.
Wer dieses schauen wil, wird finden was er sucht
Und kaum zu finden ist, wenn er, o Blum' der Zucht,
O Schönste, wenn er euch wird was genauer kennen!

---

13. Vorsprecher, Anwalt. — 6 iede, plur. gebraucht wie alle. — 11 vor, zuvor, sonst.
14. 14 was, etwas.

15.

An Eugenien.

Was wundert ihr euch noch, ihr Roſe der Jungfrauen,
Daß dieſes Spiel der Zeit, die Roſ', in eurer Hand,
Die alle Roſen trotzt, ſo unverſehns verſchwand?
Eugenie, ſo geht's, ſo ſchwindet was wir ſchauen.
So bald des Todes Sens wird dieſen Leib abhauen,
Scharrt man den Hals, die Stirn, die Augen, dieſes Pfand
Der Liebe, dieſe Bruſt in nicht zu reinſten Sand,
Und dem, der euch mit Lieb' itzt ehrt, wird für euch grauen.
Der Seufzer iſt umſonſt, nichts iſt, das auf der Welt,
Wie ſchön es immer ſei, Beſtand und Farbe hält,
Wir ſind von Mutterleib zum Untergang erkoren.
Mag auch an Schönheit was der Roſen gleiche ſein:
Doch ehe ſie recht blüht, verwelkt und fällt ſie ein.
Nicht anders gehn wir fort, ſo bald wir ſind geboren.

16.

Auf Herrn Joachimi Spechts, Medici, Hochzeit.

Indem der Sternen Fürſt von uns beginnt zu weichen,
Indem der Sommer ſtirbt, indem das grüne Kleid
Der Wieſen durch den Froſt des Herbſtes wird gemeit,
Fängt auch der Vögel Schar an fern von uns zu ſchleichen.
Drum ſchauet unſer Specht, weil alle Bäum' erbleichen,
Auf die der Scorpion ſein ſchädlich Gift ausſpeit,
An welchem Ort er doch der Winter Grimmigkeit
Entgeh', und ob für ihn ein Neſt ſei zu erreichen.
Indem er alſo ſucht, zeigt ihm Cupido an
Den Ort, in dem er ſich gar ſicher bergen kan;
Drauf iſt er, Jungfrau Braut, in eure Schoß geflogen,
In der er voll von Luſt ihm ſeinen Sitz erkieſt;
Und weil er eurer Gunſt gar hoch verſichert iſt,
Wird mancher junger Specht hier werden auferzogen.

---

16. 3 meien, wie im Mhd. mähen. — 6 Scorpion; am 22. October tritt die Sonne in das Zeichen des Scorpions.

17.

An Johannem Fridericum von Sak in Thiergarten.

An. cIↃ IↃ CXXXVI. d. XXIV. Junii.

Könt' ich ein ander Band als traute Treue finden,
Als feſter Liebe Kraft und unverfälſchte Gunſt
Und Freundſchaft, die ſich nicht geſchminkt mit falſchem Dunſt:
So wolt' ich euer Herz, Herr Sack, damit umwinden.
Weil ich mein Wünſchen denn auf nichts kan feſter gründen,
Weil Lieben über Stand und reiche Pracht und Kunſt,
Weil ſtärker als der Tod die Flamme treuer Brunſt,
So wil ich euch und mich darmit auf ewig binden.
Wofern in kurzem wird (gleich wie wir wol verſtehn)
Der unverhoffte Schluß des Himmels für ſich gehn,
Der mich von euch, dahin ich nie gedacht, wil führen:
So bleib' ich dennoch hier, ich laſſ' euch Seel' und mich..
Ein ander ſiht mich nicht; ihr könnt, mein ander Ich,
Ich ſei auch wo ich ſei, mich nimmermehr verlieren.

18.

An Lucinden.

Was iſt der zarte Mund? Ein Köcher voller Pfeile,
Durch die ein weiches Herz biß in den Tod verletzt.
Recht wird der Augen Glanz Irrlichtern gleich geſchätzt,
Die manchen Geiſt verführt in nicht zu langer Weile.
Die wunderſchönen Haar' ſind feſte Liebesſeile;
Wer durch der Sternen Glanz nicht wird in euch verhetzt,
Wer ſich den Lilien der Wangen widerſetzt,
Muß doch gewärtig ſein, daß ihn die Bruſt ereile. —
So ſprecht ihr, und iſt wahr: wer voll von Zunder ſteckt,
Wird leicht zu böſer Luſt und eurer Lieb' erweckt,
Man kan zu Glut und Stroh leicht Holz und Schwefel finden;
Wer aber bei ſich ſelbſt, was ihr für löblich acht,
Eur mehr denn falſches Herz und ſchwarz Gemüth betracht,
Den, glaubt mir, werdet ihr, Lucinde, nicht entzünden.

18. 6 verhetzt in, zu heftiger Liebe gereizt.

19.

Thränen des Vaterlandes.

Anno 1636.

Wir ſind doch nunmehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret!
Der frechen Völker Schar, die raſende Poſaun,
Das vom Blut fette Schwert, die donnernde Karthaun'
Hat aller Schweiß und Fleiß und Vorrath aufgezehret.
Die Thürme ſtehn in Glut, die Kirch' iſt umgekehret,
Das Rathhaus liegt im Grauß, die Starken ſind zerhaun,
Die Jungfern ſind geſchändt, und wo wir hin nur ſchaun,
Iſt Feuer, Peſt und Tod, der Herz und Geiſt durchfähret.
Hier durch die Schanz' und Stadt rinnt allzeit friſches Blut.
Dreimal ſind ſchon ſechs Jahr', als unſer Ströme Flut,
Von Leichen faſt verſtopft, ſich langſam fortgedrungen;
Doch ſchweig' ich noch von dem, was ärger als der Tod,
Was grimmer denn die Peſt und Glut und Hungersnoth:
Daß auch der Seelen Schatz ſo vielen abgezwungen.

20.

An Poetum.

An. cIↃ IↃ CXXVII.

Du, Poetus, du beginnſt die Muſen denn zu haſſen,
Und Phillis wird dein Weib, es ſei uns lieb und leid!
Und Phillis, die nichts weiß von Ehr' und Redlichkeit,
Und die ſich ohne Mann hat Mutter nennen laſſen!
Du Thor, du glaubeſt noch, daß itzt auf allen Gaſſen
Ein ieder dir die Braut misgönn' aus herbem Neid:
Ja wol, der Vogel ſelbſt, der uns die heiße Zeit
Anmeldet, wird dir auch ein Hochzeitlied verfaſſen.
Dein Glück iſt freilich groß, du nimmſt für eigen an,
Was Quintus hat bezahlt und doch nicht haben kan.
Lucullus ſät, dir bleibt der Acker mit den Früchten.
Stell' alle Sorgen ein, wirf Recht und Bücher hin;
Wenn Phillis müßig geht, denn trägt es mehr Gewinn,
Als wenn du ganze Jahr' wilſt Zank und Händel ſchlichten.

20. Die Ausgabe Leyden 1643 hat die richtige Jahrzahl M. IO CXXXVI.
— 7 der Vogel, der Kukuk.

21.

An Jolinden.

Was habt ihr, das ihr mögt an euch eur eigen nennen?
Die Schmink' iſt's, die euch ſo blutrothe Lippen macht;
Die Zähne ſind durch Kunſt in leeren Mund gebracht,
Man weiß das Meiſterſtück, wodurch die Wangen brennen,
Eur eingekauftes Haar kan auch ein Kind erkennen.
Der ſchlimme Schweiß entdeckt des Halſes falſche Pracht,
Die aufgeſteifte Stirn wird billich ausgelacht,
Wenn ſich der Salben Eis wil bei den Runzeln trennen.
Gemalte, ſagt mir doch, wer ſeid ihr und wie alt?
Ihr, mein' ich, ſechzehn Jahr, drei Stunden die Geſtalt;
Ihr ſeid von Haus, und ſie iſt über See ankommen.
Ihr ſchätzt euch trefflich hoch, umſonſt! Der Maler hat
Noch für ein ſchöner Bild, das feil war in der Stadt
Und länger bleibt denn ihr, drei Kronen nur genommen.

22.

An Melanien.

Ihr glaubet wahrlich nicht, wie ſchön es ſei zu ſehen,
Wenn ihr den krummen Hals noch dreimal krümmer macht
Und durch den weiten Mund ſo wunderlieblich lacht,
Der ſonſt nichts kan denn nur friſch lügen und gut ſchmähen.
Euch dünkt, der wiſſe nicht, wie ihm doch ſei geſchehen,
Der ziehe närriſch auf mit ſeiner neuen Tracht,
So hab' euch iener nicht des Grußes werth geacht,
Dem muſt ihr ſeine Sprach' und iedes Wort bejähen,
Dem mangelt's an der Stirn, und iener ſieht nicht recht,
Und der iſt gar zu ſchön, und dieſer gar zu ſchlecht,
Der kan den Degen nicht recht an die Seite binden.
Habt ihr den Spiegel auch, der dort hieng an der Wand,
Melanie, wol ie genommen in die Hand?
Ei, Liebe, ſchaut hinein, da iſt was Guts zu finden.

---

21. 12 umſonſt, vergebens, ohne Erfolg.
22. 7 So, ebenſo, auch. — 8 bejähen, über etwas ſprechen; vgl. Mhd. jëhen.

23.

An Furium.

Du falſcher, böſer Menſch, aus deſſen krummen Rachen
Die grüne Natter pfeift, aus deſſen ſchlimmen Mund
Die ſchwarzen Schlangen ſehn, du mehr denn tober Hund,
Du ganz verſchalkter Fuchs, du Haus der grimmen Drachen,
Wil dir denn nicht einmal der Leib vor Gift zerkrachen?
Es iſt ja nichts an dir (wie jung und alten kund)
Von deinem Schädel ab bis auf den Fuß geſund.
Du biſt ſo teufelſchwarz, als du dich weiß kanſt machen.
Dein Aug' iſt Flamm' und Peſt, die Zung' ein ſchneidend Schwert.
Du leichter Ehrendieb biſt Rad und Feuers werth.
Wie, daß die Rache dein, o Schaum der Laſter, ſchonet?
Sie ſtraft dich durch dich ſelbſt, du kanſt nicht mehr entgehn,
Weil ieder, der dich ſieht, mit Schrecken muß geſtehn,
Daß weſentlich in dir die ganze Hölle wohnet.

24.

An Frauen Marien Richterin.

Schaut Gott, wie er denn ſchaut, von ſeiner Himmelfeſte
Auf diß, was heilig iſt und einig auf ihn hält,
Wie, daß ſein Donnerſtral denn immer auf euch fällt,
Ihr ſchönſtes Tugendreis, und ſchont der dürren Aeſte?
Auf welche ſchlägt ſein Blitz, wenn ſo viel Höllengäſte
Ganz trunken voll von Luſt ſich breiten in der Welt?
Iſt Peſt, iſt Flamm' und Tod denn nur auf euch beſtellt,
Da doch der Böſen Los ſtets fällt aufs allerbeſte?
Was ſag ich'? Nein fürwahr, weil ihr in dieſem Leid
Ein Spiegel der Gedult und Bild der Hoffnung ſeid,
Muß dieſer Wetterſturm den ſtarken Geiſt bewähren,
Dem, weil er mehr denn treu in ungemeiner Noth
Bei Chriſtus Blutfahn' hält, der ewig treue Gott
Mehr denn gemeinen Lohn und Freude wird beſcheren.

23. 3 tob, Mhd. toup, wüthend, toll. — 5 zerkrachen, (mit Geräuſch) zerſpringen. — 10 leicht, leichtſinnig.

~~25.~~

Ueber die Gebeine der ausgegrabenen Philoſetten.

O häßlich Anblick! Ach, wo ſind die güldnen Haar,
Wo iſt der Stirnen Schnee, wo iſt der Glanz der Wangen,
Der Wangen, die mit Blut und Lilien umfangen,
Der roſenrothe Mund, wo iſt der Zähne Schar?
Wo ſind die Sternen hin? Wo iſt der Augen Paar,
Mit den die Liebe ſpielt? Itzt flechten ſchwarze Schlangen
Sich um das weite Maul, die Naſen iſt vergangen,
Die keinem Helfenbein vorhin zu gleichen war.
Iſt iemand, der noch kan beherzt und ſonder Grauen
Der Ohren kahlen Ort, der Augen Lucken ſchauen,
Iſt iemand, der ſich nicht für dieſer Stirn entſetzt,
Der denke, wie ſich werd' alsdann ſein Geiſt befinden,
Wenn er in kurzem wird auf gleichen Schlag verſchwinden,
Weil ſchon der Tod auf ihn die ſchnellen Pfeile wetzt.

26.

An einen unſchuldigen Leidenden.

Ein Brandpfahl und ein Rad, Pech, Folter, Blei und Zangen,
Strick, Meſſer, Haken, Beil, ein Holzſtoß und ein Schwert
Und ſiedend Oel und Blei, ein Spieß, ein glüend Pferd
Sind den nicht ſchrecklich, die, was ſchrecklich, nicht begangen.
Wer um die Tugend leidt, um Rechtthun wird gefangen
Und, wenn es noth, ſein Blut, doch ohne Schuld gewährt,
Dem wird für kurze Pein unendlich Preis beſchert,
Er wird den Ehrenkranz, der nicht verwelkt, erlangen.
Er lebt, indem er ſtirbt, er ſteigt, indem er fällt,
Er pocht, was tödlich iſt, und trotzt die große Welt
Und küßt die Ewigkeit, die er ihm anvertrauet.
Hat nicht der Höchſte ſelbſt ſein höchſtes Wunderwerk
Auf Salems Schädelberg vollbracht in höchſter Stärk?
Der iſt kein rechter Chriſt, dem für dem Kreuze grauet.

---

26. 5 gewähren, dahingeben. — 13 Salem, alter Name Jeruſalems, Hebr. 7, 1. 2.

27.

An eine Jungfrau.

Ob zwar eur eigen Lob hier gar nicht iſt zu ſchauen,
So nehmt doch von mir an, was dieſer Feder Pflicht
Und meine Pieris hat andern aufgericht,
Die ihr nur übertrefft, o Krone der Jungfrauen.
Die Schranken ſind zu klein: dem heiligen Vertrauen,
Der Demuth, der Vernunft, der Tugend hellem Licht,
Dem Keuſch und ſittſam ſein, dem himmliſchen Geſicht
Kan in ſo kurzer Schrift ich kein Altar aufbauen.
Und fieng' ich dennoch an, wo bliebe der Verſtand,
Die Jugend, das Geſchlecht, des hohen Glückes Pfand,
Der Mutter Freundlichkeit, des Vaters hohe Sinnen
Und beider theurer Ruhm, der ganz euch einverleibt,
Und was noch mehr ein Geiſt, wie frei er immer ſchreibt,
Wie hoch er immer geht, nicht recht hat preiſen können!

28.

An die Sternen.

Ihr Lichter, die ich nicht auf Erden ſatt kan ſchauen,
Ihr Fackeln, die ihr Nacht und ſchwarze Wolken trennt,
Als Diamante ſpielt und ohn' Aufhören brennt;
Ihr Blumen, die ihr ſchmückt des großen Himmels Auen,
Ihr Wächter, die, als Gott die Welt auf wolte bauen,
Sein Wort, die Weisheit ſelbſt, mit rechten Namen nennt,
Die Gott allein recht mißt, die Gott allein recht kennt,
(Wir blinden Sterblichen, was wollen wir uns trauen!)
Ihr Bürgen meiner Luſt, wie manche ſchöne Nacht
Hab' ich, indem ich euch betrachtete, gewacht?
Herolden dieſer Zeit, wenn wird es doch geſchehen,
Daß ich, der eurer nicht allhier vergeſſen kan,
Euch, derer Liebe mir ſteckt Herz und Geiſter an,
Von andern Sorgen frei werd' unter mir beſehen?

---

28. 8 ſich trauen, ſich vermeſſen.

29.

An seinen Hrn. Bruder, aus den Worten des H. Cypriani. lib. de mortalitate.

Entschlafen, nicht erwürgt, verschickt, doch nicht verloren.
Verreist, doch nur voran, sind diese, so der Welt
Nun gute Nacht gesagt und in dem Wolkenzelt,
Da keine Drangsal mehr, ihn ihren Sitz erkoren.
Hier waren sie recht todt, dort sind sie neu geboren.
Wie, daß ihr Hintritt uns denn so beschwerlich fällt?
Wie, daß man solch Geschrei und solche Klag' anstellt?
(Verlangen geht noch hin!) wir füllen Herz und Ohren
Mit Ach und Heulen an! Sie schmückt ein weißes Kleid;
Wir machen alles schwarz. Es scheint in unserm Leid,
Als wenn der Glaub' in uns erloschen und gestorben.
Wir reden mit dem Mund, als wären sie bei Gott:
Diß leugnet unser Thun, indem wir ihren Tod
So klagen, als wenn Leib' und Seele ganz verdorben.

30.

Ueber Hippolyten Tod.

Dein Adel, deine Treu und unverletzt Gewissen
Und Tugend und Verstand, die Blume deiner Jahr,
O Blume deiner Zeit, ruht auf der schwarzen Bahr!
Kan dieser enge Sarg so großen Schatz beschließen?
Ach nein, der werthe Geist ward von uns weggerissen
Zu dem, der seine Lust in Wollust und Gefahr.
Der Feber schnelle Macht, der rauhen Seuchen Schar
Hat dir den engen Weg zum Himmel bahnen müssen.
Du scheidest von der Welt — die Welt war dein nicht werth —
Sehr jung: die Ewigkeit ist dir nunmehr beschert,
Von uns: wir werden dich dort voll von Wollust küssen,
Von mir: ich folge nach geschwinde, doch bereit,
Durch Schmerzen, die nunmehr verkehrt in Fröhlichkeit.
Hier gibst du gute Nacht, um oben mich zu grüßen.

---

29. 4 thn, ihnen, sich.
30. 7 Feber, lat. febris, Fieber.

31.

An Callirhoen.

Wie komt's, Callirhoe, was mag die Urſach ſein,
Daß du mich geſtern haſt ſo traurig angeblicket,
Wie, daß du alle Luſt und Freundlichkeit verſchicket?
War meine Gegenwart ein Urſprung neuer Pein?
Verdroß dich Flacci Kuß? Fürwahr, ich meine nein.
Hat dich der ſüße Schlaf verzaubert und umſtricket?
Hat dich der grimme Schmerz, die Liebespeſt, gedrücket?
Misfiel dir, was ich ſprach? Mir fällt die Urſach ein:
Da, als dein Schlafgemach ward von uns eingenommen,
Da ſind wir, werthe Nymph, dir viel zu nahe kommen.
Wol, folge meinem Rath, wo du dich rächen wilt,
Wenn ſich die ſchwarze Nacht wird für dem Monden ſchämen,
Magſt du mein Schlafgemach, ja ſelbſt mein Bett einnehmen.
Die Rach' iſt mehr denn recht, die Gleich mit Gleich vergilt.

32.

An Eugenien.

Gleich als ein Wandersmann, dafern die trübe Nacht
Mit dicker Finſternis Luft, Erd' und See verdecket,
Betrübt irrt hin und her und, mit viel Furcht erſchrecket,
Nicht weiß wohin er geht, noch was er läßt und macht:
So eben iſt's mit mir; doch wenn der Mond erwacht
Und ſeiner Strahlen Kerz' im Wolkenhaus anſtecket,
Bald findt er Weg und Rath: ſo wird mein Geiſt erwecket,
Nun mich der neue Troſt aus eurem Brief anlacht.
Doch warum heißt ihr mich diß ſchöne Pfand verbrennen?
Wolt ihr in meiner Nacht mich bei der Glut erkennen?
Diß meines Herzens Feur entdeckt ja, wer ich ſei.
Sol, Schönſte, diß Papier nur meine Bruſt berühren,
So wird es alſobald in Aſchen ſich verlieren,
Wo von der Flamm' es nicht wird durch mein Weinen frei.

---

31. 3 verſchicken, von ſich thun, ablegen.

33.

Ebenbild unſers Lebens.

Auf das gewöhnliche Königsſpiel.

Der Menſch, das Spiel der Zeit, ſpielt weil er allhie lebt,
Im Schauplatz dieſer Welt; er ſitzt, und doch nicht feſte.
Der ſteigt und jener fällt, der ſuchet die Paläſte
Und der ein ſchlechtes Dach, der herrſcht und jener webt.
Was geſtern war, iſt hin; was itzt das Glück erhebt,
Wird morgen untergehn; die vorhin grünen Aeſte
Sind nunmehr dürr und todt; wir Armen ſind nur Gäſte,
Ob den ein ſcharfes Schwert an zarter Seide ſchwebt.
Wir ſind zwar gleich am Fleiſch, doch nicht von gleichem Stande:
Der trägt ein Purpurkleid, und jener gräbt im Sande,
Biß nach entraubtem Schmuck der Tod uns gleiche macht.
Spielt denn diß ernſte Spiel, weil es die Zeit noch leidet,
Und lernt: daß wenn man vom Panket des Lebens ſcheidet,
Kron, Weisheit, Stärk' und Gut bleib' ein geborgter Pracht.

34.

Thränen in ſchwerer Krankheit.

An. cIↃ Ic CXL.

Mir iſt, ich weiß nicht wie, ich ſeufze für und für,
Ich weine Tag und Nacht, ich ſitz' in tauſend Schmerzen
Und tauſend fürcht' ich noch; die Kraft in meinem Herzen
Verſchwindt, der Geiſt verſchmacht, die Hände ſinken mir.
Die Wangen werden bleich, der muntern Augen Zier
Vergeht gleich als der Schein der ſchon verbranten Kerzen.
Die Seele wird beſtürmt gleich wie die See im Märzen.
Was iſt diß Leben doch, was ſind wir, ich und ihr?
Was bilden wir uns ein, was wünſchen wir zu haben?
Itzt ſind wir hoch und groß und morgen ſchon vergraben,
Itzt Blumen, morgen Koth, wir ſind ein Wind, ein Schaum,
Ein Nebel, eine Bach, ein Reif, ein Thau, ein Schatten.
Itzt was und morgen nichts, und was ſind unſer Thaten
Als ein mit herber Angſt durchaus vermiſchter Traum!

---

33. Königsſpiel, Baſilinda. Ein Geſellſchaftsſpiel; einer wird durch das Los zum König gewählt, dem die andern gehorchen müſſen.

35.

An die Freunde.

Gehabt euch alle wol! O Erden, gute Nacht!
Ihr Himmel, ich vergeh'! Umſonſt hat meine Wunden
Mit ſo viel werthem Fleiß Callirhoe verbunden,
Man hat umſonſt an mich ſo liebe Schreiben bracht,
Uranie, umſonſt hab' ich ſo viel gewacht,
Eugenie, ich bin eh als ihr meint verſchwunden.
Die kalte Bruſt erſtarrt, der Puls wird nicht mehr funden:
Die Augen brechen mir, der matte Geiſt verſchmacht.
Sol ich, mein Vaterland, ſol ich dich nicht mehr ſchauen?
Sol ich mein todtes Pfand der fremden Gruft vertrauen?
Scheid' ich, Eugenie, ohn' euren Abſchiedkuß?
Mein Licht, ihr werdet mir die Augen nicht zudrücken
Und mit Cypreſſen mich und Lorberzweigen ſchmücken:
Der Myrten acht' ich nicht, weil ich verwelken muß.

36.

An die umſtehenden Freunde.

Ihr Liebſten, die ihr mich, das Wohnhaus grimmer Noth,
Den abgezehrten Leib und die verdorrten Hände,
Diß ſterbende Geſicht und mein betrübtes Ende
Mit naſſen Augen ſchaut, traurt nicht um meinen Tod.
Da, als der Welt Ade der werthe Bruder bot,
Nach dem ich ieden Tag viel tauſend Seufzer ſende,
Mit dem die Schweſter ſchied, als meiner Liebſten Wände
In Flammen giengen ein und wurden Graus und Koth,
Da fiel mein Leben hin. Mein Fleiſch, der Eltern Gabe,
Liegt nunmehr ſchon und fault in nicht nur einem Grabe.
Diß, was ihr für euch ſeht, iſt ein Geſpenſt und Dunſt.
Diß Feber komt zu ſpät. Der Tod wird hier nicht finden.
Was acht' ich ſeinen Pfeil? Ich muß ohn diß verſchwinden
Itzt, nun mein Tag anbricht. Habt Dank für eure Gunſt.

---

36. 12 nicht, mhd. niht, nichts.

37.

An ſich ſelbſt.

Mir grauet vor mir ſelbſt, mir zittern alle Glieder,
Wenn ich die Lipp' und Naſ' und beider Augen Kluft,
Die blind vom Wachen ſind, des Athems ſchwere Luft
Betracht' und die nun ſchon erſtorbnen Augenlider.
Die Zunge, ſchwarz vom Brand, fällt mit den Worten nieder
Und lallt, ich weiß nicht was, die müde Seele ruft
Dem großen Tröſter zu, das Fleiſch reucht nach der Gruft.
Die Aerzte laſſen mich, die Schmerzen kommen wieder,
Mein Körper iſt nicht mehr als Adern, Fell und Bein;
Das Sitzen iſt mein Tod, das Liegen meine Pein,
Die Schenkel haben ſelbſt nun Träger wol vonnöthen!
Was iſt der hohe Ruhm und Jugend, Ehr' und Kunſt?
Wenn dieſe Stunde komt, wird alles Rauch und Dunſt,
Und eine Noth muß uns mit allem Vorſatz tödten.

~~36.~~

An die Welt.

Mein oft beſtürmtes Schiff, der grimmen Winde Spiel,
Der frechen Wellen Ball, das ſchier die Flut getrennet,
Das wie ein ſchneller Pfeil nach ſeinem Ziele rennet,
Komt vor der Zeit an Port, den meine Seele wil.
Oft wenn uns ſchwarze Nacht im Mittag überfiel,
Hat der geſchwinde Blitz die Segel ſchier verbrennet.
Wie oft hab' ich den Wind und Nord und Süd verkennet!
Wie ſchadhaft iſt Spriet, Maſt, Steurruder, Schwert und Kiel!
Steig aus, du müder Geiſt, ſteig aus, wir ſind am Lande.
Was graut dir für dem Port? Itzt wirſt du aller Bande
Und Angſt und herber Pein und ſchwerer Schmerzen los.

---

38. 4 an, an den. — 8 Spriet, in der Ausgabe 1643 lautet der Vers: „Wie ſchadhaft iſt der Maſt, Steur-Ruder, Schwert und Kiel", ebenſo in der von 1657. 1663 hat geändert, wie auch in 1698 geblieben iſt. Hier ſteht „Spreu". — Schwert, Planke an den Seiten eines Schiffs, welche herabgelaſſen werden kann, um daſſelbe gegen zu ſtarke Neigung vor dem Winde zu ſchützen.

Ade, verfluchte Welt, du See voll rauher Stürme,
Glück zu, mein Vaterland, das ſtete Ruh im Schirme
Und Schutz und Frieden hält, du ewig lichtes Schloß!

39.

Ueber ſeines Herrn Bruders P. GRYPHII Grab.

Hier ruht, dem keine Ruh auf dieſer Welt beſcheret,
Hier liegt, der keinmal fiel, hier ſchläft das hohe Haupt,
Das für die Kirche wacht', hier iſt, den Gott geraubt,
Der voll von Gott, doch nichts denn Gott allein begehret,
Der Mann, den Gott als Gold dreimal durch Glut bewähret,
Durch Elend, Schwert und Peſt, der unverzagt geglaubt,
Dem Gott nach ſteter Angſt hat ſtete Luſt erlaubt,
Nachdem ihn Seuch' und Angſt und Tod umſonſt beſchweret.
Dein Biſchof, Croſſen, ach, den Gottes Geiſt entzündt,
Dem an Verſtand und Kunſt man wenig gleiche findt,
Und deß Beredſamkeit kaum einer wird erreichen,
In dem die Tugend lebt', durch den die Tugend lehrt',
Mit dem die Tugend ſtarb, dem Jeſus itzt verehrt
Was ſich mit keinem Schatz der Erden läßt vergleichen.

---

39. 8 umſonſt, vergeblich.

Zweites Buch.

1.

Morgen.

Die ewig helle Schar wil nun ihr Licht verſchließen,
Diane ſteht erblaßt; die Morgenröthe lacht
Den grauen Himmel an, der ſanfte Wind erwacht
Und reizt das Federvolk, den neuen Tag zu grüßen.
Das Leben dieſer Welt eilt ſchon, die Welt zu küſſen,
Und ſteckt ſein Haupt empor; man ſiht der Strahlen Pracht
Nun blinkern auf der See. O dreimal höchſte Macht,
Erleuchte den, der ſich itzt beugt vor deinen Füßen!
Vertreib die dicke Nacht, die meine Seel' umgibt,
Die Schmerzenfinſternis, die Herz und Geiſt betrübt,
Erquicke mein Gemüth und ſtärke mein Vertrauen!
Gib, daß ich dieſen Tag in deinem Dienſt allein
Zubring', und wenn mein End' und iener Tag bricht ein,
Daß ich dich, meine Sonn', mein Licht, mög' ewig ſchauen!

2.

Mittag.

Auf, Freunde, laßt uns zu der Tafel eilen,
Indem die Sonn' ins Himmels Mittel hält
Und der von Hitz' und Arbeit matten Welt
Sucht ihren Weg und unſern Tag zu theilen.
Der Blumen Zier wird von den Flammenpfeilen

Zu hart verſehrt, das ausgedörrte Feld
Wünſcht nach dem Thau, der Schnitter nach dem Zelt,
Kein Vogel klagt von ſeinen Liebesſeilen.
Itzt herrſcht das Licht. Der ſchwarze Schatten fleucht
In eine Höhl', in welche ſich verkreucht
Den Schand' und Furcht ſich zu verbergen zwinget.
Man kan dem Glanz des Tages ja entgehn,
Doch nicht dem Licht, das, wo wir immer ſtehn,
Uns ſiht und richt und Höll' und Gruft durchdringet.

3.

Abend.

Der ſchnelle Tag iſt hin, die Nacht ſchwingt ihre Fahn'
Und führt die Sternen auf. Der Menſchen müde Scharen
Verlaſſen Feld und Werk; wo Thier' und Vögel waren,
Traurt itzt die Einſamkeit. Wie iſt die Zeit verthan!
Der Port naht mehr und mehr ſich zu der Glieder Kahn.
Gleich wie diß Licht verfiel, ſo wird in wenig Jahren
Ich, du, und was man hat, und was man ſiht, hinfahren.
Diß Leben kömt mir vor als eine Rennebahn:
Laß, höchſter Gott, mich doch nicht auf dem Laufplatz gleiten,
Laß mich nicht Ach, nicht Pracht, nicht Luſt, nicht Angſt verleiten,
Dein ewig heller Glanz ſei vor und neben mir,
Laß, wenn der müde Leib entſchläft, die Seele wachen,
Und wenn der letzte Tag wird mit mir Abend machen,
So reiß mich aus dem Thal der Finſternis zu dir!

4.

Mitternacht.

Schrecken und Stille und dunkeles Grauſen, finſtere Kälte bedecket das Land,
Itzt ſchläft, was Arbeit und Schmerzen ermüdet, diß ſind der traurigen Einſamkeit Stunden.

---

2. 7 Wünſchen nach, wie; ſich ſehnen nach.

Nunmehr iſt was durch die Lüfte ſich reget, nunmehr ſind Menſchen und Thiere verſchwunden.
Ob zwar die immerdar ſchimmernde Lichter der ewig ſchitternden Sternen entbrant,
Suchet ein fleißiger Sinn noch zu wachen, der durch Bemühung der künſtlichen Hand
Ihm die auch nach uns ankommende Seelen, ihm die anitzt ſich hier finden, verbunden?
Wetzet ein blutiger Mörder die Klinge, wil er Unſchuldiger Herzen verwunden?
Sorget ein Ehren begehrend Gemüthe, wie zu erlangen ein höherer Stand?
Sterbliche, Sterbliche, laſſet diß Dichten! Morgen, ach morgen, ach, muß man hinziehn!
Ach, wir verſchwinden gleich als die Geſpenſte, die um die Stund' uns erſcheinen und fliehn.
Wenn uns die finſtere Gruben bedecket, wird was wir wünſchen und ſuchen zunichte.
Doch wie der glänzende Morgen eröffnet, was weder Monde noch Fackel beſcheint:
So, wenn der plötzliche Tag wird anbrechen, wird was geredet, gewürket, gemeint,
Sonder Vermänteln eröffnet ſich finden vor des erſchrecklichen Gottes Gerichte.

5.

Einſamkeit.

In dieſer Einſamkeit, der mehr denn öden Wüſten,
Geſtreckt auf wildes Kraut, an die bemooste See,
Beſchau' ich jenes Thal und dieſer Felſen Höh',
Auf welchen Eulen nur und ſtille Vögel niſten.
Hier, fern von dem Palaſt, weit von des Pöbels Lüſten,
Betracht' ich: wie der Menſch in Eitelkeit vergeh,
Wie auf nicht feſtem Grund all unſer Hoffen ſteh,
Wie die vor Abend ſchmähn, die vor dem Tag uns grüßten.

---

4. 4 ſchittern, zitternd flimmern. — 6 Ihm, ſich.

Die Höhl, der rauhe Wald, der Todtenkopf, der Stein,
Den auch die Zeit auffrißt, die abgezehrten Bein'
Entwerfen in dem Muth unzähliche Gedanken.
Der Mauren alter Graus, diß ungebaute Land
Iſt ſchön und fruchtbar nur, der eigentlich erkant,
Daß alles ohn' ein Geiſt, den Gott ſelbſt hält, muß wanken.

6.

An Eugenien.

Wenn meine Seel' in euch, mein Licht, wie kan ich leben,
Nun das Verhängnis mich ſo ferne von euch reißt,
Wie kan ich fröhlich ſein, wenn ihr mir euren Geiſt
Nicht für den meinen wolt, den ihr gefangen, geben?
Man ſiht mich hier, doch nur als ein Geſpenſte ſchweben,
Als ein verzaubert Bild, das ſich beweglich weiſt
Durch fremder Künſte Macht; diß, was man Sterben heißt,
Kan meine Schmerzen wol, nicht meine Flamm' aufheben.
Klagt euch das Herze nicht, das ihr in Bande legt,
Wie ſcharf die Geißel ſei, die meine Glieder ſchlägt?
Doch nein! Es iſt zu ſchwach, ſein Elend auszuſprechen.
Es weiß nichts mehr von mir, es kennt euch nur allein,
Es freut ſich ſeiner Angſt, und wünſchet dieſe Pein
Der Bande durch ein Band, das ewig ſei, zu brechen.

7.

Ueberſchrift an dem Tempel der Sterblichkeit,

aus A. Gryphii Meletomenus Erſten Buch.

Ihr irrt, indem ihr lebt; die ganz verſchränkte Bahn
Läßt keinen richtig gehn. Diß, was ihr wünſcht zu finden,
Iſt Irrthum, Irrthum iſt's, der euch den Sinn kan binden.
Was euer Herz anſteckt, iſt nur ein falſcher Wahn.
Schaut, Arme, was ihr ſucht. Warum ſo viel gethan,

5. 11 Muth, Sinn. — 13 der, für den, der. — 14 ohne, ausgenommen.

Um diß, was Fleiſch und Schweiß und Blut und Gut und Sünden
Und Fall und Weh nicht hält? Wie plötzlich muß verſchwinden
Was dieſen, der es hat, ſetzt in des Todes Kahn.
Ihr irrt, indem ihr ſchlaft, ihr irrt, indem ihr wachet,
Ihr irrt, indem ihr traurt, ihr irrt, indem ihr lachet,
Indem ihr diß verhöhnt, und das für köſtlich acht,
Indem ihr Freund' als Feind', und Feind' als Freunde ſchätzet,
Indem ihr Luſt verwerft und Weh vor Wolluſt ſetzet,
Biß der gefundne Tod euch frei vom Irren macht.

8.

Aus dem dritten Buch

eben deſſelben Werks. An den gefangenen Dicäus.

Der Mutter enger Leib hielt erſtlich dich gefangen,
Als deine Seele ward in Fleiſch und Bein verſtrickt:
So bald du dieſes Licht, das ſüße Licht erblickt,
Biſt du in neue Band' und Kerker eingegangen.
Was iſt die große Welt? Ein Blockhaus, da Verlangen
Und Angſt und ſchwere Noth mit ſtrengen Feſſeln drückt.
Wenn uns der freie Tod aus dieſen Ketten rückt,
Denn nimmt die Gruft in Haft die ganz erblaßten Wangen.
Was iſt die Freiheit doch, die nirgend wird gefunden?
Du biſt, eh als du biſt und weil du biſt, gebunden,
Du bindeſt dich ſelb ſelbſt in Furcht und Sorgen ein.
Doch wer mit ſchnellem Geiſt kan durch die Wolken rennen
Und Stricke, die Verluſt und Hoffnung würkt, zutrennen,
Kan, ob ihn Diamant gleich bünde, freie ſein.

9.

In H. Johann Chriſtoph von Schönborn,

in Schönborn und Ziffendorf, Stammbuch.

Wir Armen! Ach, wie iſt's ſo bald mit uns gethan!
Wie plötzlich wird uns oft, worauf wir Menſchen denken
(Der Sinnen Wunſch), verkehrt! Wir pflegen uns zu kränken,

Doch wer bringt von der Klipp den unverletzten Kahn?
Wir fechten leider hier all unter Einer Fahn,
Der Eitelkeit! Was ſteht, kan plötzlich ſich verlenken
Und ſich und dich in Ach und herbes Trauren ſenken.
Wir treten alle ſchon die rauhe Todtenbahn.
Was itzund herrlich blüht, wird auf die Nacht erbleichen.
Die, vor den alles bebt, die an die Sternen reichen,
Die werden morgen Koth und Staub und Aſchen ſein.
Wol dieſem, deſſen Geiſt ſich keine Noth läßt zwingen,
Wol dem, der unverzagt kan durch die Schranken dringen,
In den uns Sterben trotzt und Fleiſch und grimme Pein.

10.

Beſchluß des XXIII. Jahrs.

In Angſt, in trüber Noth, in Hoffnung, Schmerz und Pein,
In Sorgen und in Ach hab' ich diß kurze Leben,
Wofern es Leben heißt, der Eitelkeit gegeben.
Hab' ich von Ach und Furcht ie ledig mögen ſein?
Ade, Welt! Gunſt, fahr hin! Jetzt bin ich nicht mehr dein!
Ich wil den freien Geiſt nun wehmuthfrei erheben,
Ich wil mit freiem Sinn weit über alle ſchweben.
Die ſtrenge Dienſtbarkeit ſchleußt in viel Ketten ein.
Mich ſol kein Glimpf, kein Schimpf, kein Weh und Wol mehr binden,
Man ſol fortan mich frei von Zweifelſtricken finden,
Ich mag nicht toller Luſt mehr zu Gebote ſtehn.
Gib allzeit, freier Gott, der du dich frei heißt ehren,
Daß ich dich möge ſtets mit freien Ohren hören,
Biß ich durch dich zu dir werd' in die Freiſtatt gehn.

11.

Beſchluß des XXIV. Jahrs.

Mein Schöpfer, der du mich ſo wunderlich gemacht,
Erlöſer, der du mich zu deinem Kind erkoren,

---

9. 6 ſich verlenken, wanken, zuſammenbrechen.
11. 1 wunderlich, wunderbar, wundervoll.

Gott, reiner Geiſt, der du mich durch dich neu geboren,
Dreieinig' Einigkeit, um die manch Tauſend wacht,
Gott, den manch Tauſend rühmt mit heilig hoher Pracht,
Ich falle dir zu Fuß, der, daß ich nicht verloren,
Nur dir zu danken weiß, dem, wie du dich verſchworen,
Dein Anblick höher Luſt in hoher Angſt gebracht:
Ich ward durch dich, durch dich hab' ich diß Licht beſchauet,
Du haſt aus ſo viel Angſt, ob der mir itzt noch grauet,
Und dieſes Jahr ſo oft, mich von der Gruft befreit.
Laß ferner über mir die reiche Güte ſchweben,
Laß mich dir, weil ich leb', und wenn ich ſterbe, leben,
Und wenn mir Zeit abgeht, verleih die Ewigkeit!

12.

Auf die letzte Nacht ſeines XXV. Jahrs.

Den 11. Octobr. St. Gregor.

Kom, Mitternacht, und ſchleuß diß thränenreiche Jahr,
Die ſchmerzenvolle Zeit, die mich ſo tief verletzet,
Die dich, mein Bruder, hat in ienes Reich verſetzet,
Und Schweſter, deine Leich' geſtellet auf die Bahr,
Die Zeit, die auf mich Angſt und grimmer Seuchen Schar
Und Trauren und Verdruß und Schrecken hat verhetzet.
Wer hat noch neulich mich nicht ſchon vor todt geſchätzet,
Da, als ich mir nicht mehr im Siechbett ähnlich war?
Wenn deine Treu, o Gott, mich nicht mit Troſt erquicket,
Als ſo viel grauſe Noth den blöden Geiſt verſtricket,
So wär' ich ganz in Angſt ertrunken und verſchmacht.
Herr, deſſen linde Fauſt wiſcht die bethränten Wangen,
Laß doch nach ſo viel Sturm mich linder Zeit anfangen
Und heiß die herben Jahr vergehn mit dieſer Nacht!

---

11. 14 wenn Zeit abgeht, wenn das Zeitliche zu Ende geht.

13.

Auf den Einzug der Durchlauchtigſten Königin MARIÆ HENRIETTÆ in Angiers.

D. 14. Augusti Anno cIↃ Ioc XLIV.

Die Könige gezeugt, die königlich geboren,
Die Könige geliebt, die bei noch zartem Jahr
Ein König ihm vermählt, die Könige gebar,
Nachdem drei Kronen ſie zur Königin erkoren:
Die Frau, auf welche ſich viel tauſend Mann verſchworen,
Verhaßt bei ihrem Volk, geacht bei fremder Schar,
Bei Nachbarn ſonder Luſt, bei Freunden in Gefahr,
Verjagt ins Vaterland, vermißt, doch nicht verloren,
Die gegenwärtig ſchreckt, abweſend heftig kriegt,
Die Helden niederwirft und in der Sänften liegt,
Wirſt du erfreut, Angiers, in tiefem Kummer ſchauen.
Schau an die Majeſtät, die in den Augen ſpielt,
Das Antlitz, das entdeckt die Sorgen, die es fühlt,
Und lerne, daß was hoch, auch ſchmacht' in höher Grauen.

14.

An Herrn Guilhelm Schlegel in Caſtain und Möhringen.

Auf ſeinen Namenstag.

Der, welchen euch ein Herz und eine Treu verbunden,
Den ihr zwar unerkennt doch mehr denn hoch geliebt,
Gibt, weil bei grauen Froſt euch Frankreich Blumen gibt,
Was weniger anitzt als Blumen wird gefunden.
Die Pracht der alten Welt iſt mit der Welt verſchwunden;
Die Hoheit wird durch Fall und grimmen Sturm betrübt,
Die Zeit hat ganze Reich' als Aſch' in Wind geſiebt,
Was tauſend Jahre baun, vergeht in wenig Stunden.
Nichts iſt ohn ſeinen Tod; nur treue Gunſt beſteht,
Wenn Pergamus in Glut, und Rom in Staub vergeht,
In Staub der Tiber Laſt, das Gaukelſpiel der Winde.
Sie kennt was ewig iſt, und pocht der Gräber Noth,
Macht Menſchen Göttern gleich, ſie macht den Tod ohn Tod.
Durch ſie lebt, was nur lebt; die iſt's, mit der ich binde.

13. Wilhelm Schegel aus Stettin war einer der jungen Leute, die der Dichter auf der Reiſe in Frankreich und Italien begleitete. Die Reiſenden hatten in Angers den Einzug der Gemahlin Karl's I. angeſehen.

15.

Quantum est quod nescimus!

Ist's, oder ist's ein Wahn, daß Anverwandter Blut
Sei kräftig, unsern Geist durch fremde Macht zu rühren?
Sol, wenn mein Freund betrübt, ich mich bekümmert spüren,
Ob schon mir nie entdeckt ward seiner Schmerzen Glut?
Sol, wenn sein Körper fault, mein hochbestürzter Muth
In unbekanter Angst sich kränken und verlieren?
Sol mich sein Bild zu Nacht in Lust und Schrecken führen,
Und trösten in der Pein, und rathen was mir gut?
Mein Bruder, ehe man mir deinen Tod entdecket,
Hast du drei Nächte mich aus meinem Schlaf erwecket
Und mein unendlich Leid zu lindern dich bemüht.
Du hast mir Zeit und Ort der abgelegnen Reisen,
Da ich nicht reisen wolt', ausdrücklich wollen weisen;
Ist's, oder wissen wir's weit minder, als man sieht?

16.

Defecit in dolore vita mea! Psal. XXXI.

Mit Thränen und mit Ach, mit Arbeit, Weh und Zagen
Verschleiß' ich Stund und Tag, der Feber grimmes Leid
Nimt mit dem Jahr mich hin, die Flucht der schnellen Zeit
Läßt mich mein herbes Weh, mein Elend kaum beklagen.
So bald die Sonn' uns bringt den lichten Tag getragen,
Ruft Jammer mich zu Kampf. Dafern mir in dem Streit
Die Hoffnung Hülf' einspricht, fällt der erhitzte Neid
Mich mehr denn hündisch an und läßt nicht ab zu nagen.
Wenn Cynthie ihr Horn steckt auf den Abend an,
Ist nichts, das mich mit Ruh und Rath ergetzen kan.
Wie lange sol ich noch in diesem Kummer stecken?
Ich weine, doch umsonst, so oft die schwarze Nacht
Den trüben Sternen ruft, und wenn Matuta lacht.
Kein Abend deckt die Noth, kein Tag kan Trost erwecken.

---

16. 2 verschleißen, hinbringen. — 9 Cynthie, Diana als Mondgöttin. — 13 Matuta, altitalische Morgengöttin.

17.

An Faustinen. In schwerer Krankheit.

Als ich, mit Blut bedeckt, bei noch nicht hellem Tage,
Nächst aus dem Schlaf euch jagt', habt ihr mir, was verletzt,
Verbunden, und was sich den Schmerzen widersetzt,
Hervorbracht und in Eil gewendet Weh und Klage.
Itzt, nun ich Hitz' und Angst und Ach und Pein ertrage,
Nun sich die grimme Noth und Seuch' auf mich verhetzt,
Nun der gerufte Tod auf mich die Pfeile wetzt,
Schickt ihr bald diß bald das, zu wenden meine Plage.
Wenn hab' ich wol verdient, daß eure Gunst so fest
Und standhaft bei mir hält, nun Freund und Feind mich läßt?
Wenn werd' ich und mit was die Wolthat ie vergelten?
Mein Untergang ist dar, mich schmerzt der Tod nicht sehr,
Weil alles doch vergeht; diß schmerzt mich vielmal mehr,
Daß man mich in der Gruft noch wird undankbar schelten.

18.

Domine, minor sum cunctis miserationibus tuis!

Laß alles Trauren sein, hör auf, mein Herz, zu klagen,
Weil dir der höchste Gott mehr, als du ie begehrt,
Mehr, als zu wünschen stund, mit reicher Hand gewährt.
Itzt lach' ich aller Noth, itzt bricht die Lust mein Zagen;
Die Angst, da schier das Fleisch durch überhäufte Plagen
Den müden Geist ausstieß, die Wehmuth ist verkehrt
In Frei- und Fröhlichsein; was iemal mich beschwert,
Ist als ein trüber Dunst vom Winde weggetragen.
Wie sol ich, höchster Herr, wie sol ich schwaches Kind
Erzählen deine Werk, die nicht zu zählen sind?
Wer ist es doch, den du der Gnade werth geschätzet?
Nicht dieser Thränen Bach, nicht dieser Seufzen Wind,
Nicht mein Gebet verdient die Wollust, die ich find:
Du, der du alles bist, hast mich, der nichts, ergetzet.

d. 15. Martii Anno cIↃ IↃC XXXVIII.

---

18. 12 Seufze, alte Form siufze, Seufzer.

19.

Domine, quid est homo, quod memor es ejus!

Wir Armen! Ach, wie iſt's ſo bald mit uns geſchehn,
Wie plötzlich gehn wir fort! Oft eh wir uns beſinnen,
Ruft uns der ſchnelle Tod: Kommt, Menſchen, kommt von hinnen!
Kan iemand was ihm dräut, was itzt gleich anbricht, ſehn?
Wir ſpielen ſorgenfrei, wir ſchimpfen, lachen, ſchmähn;
Doch unſer End' iſt dar. Wir werden ganz nicht innen,
Wie nahe wir der Gruft. Diß Leben muß zerrinnen,
Wenn Gott nicht Beiſtand ſchickt, ehr wir um Beiſtand flehn.
Ein Stein, ein Stücklein Blei und ein vergiftend Schnauben,
Ein Fall, ein Waſſertropf kan uns diß Leben rauben,
Geſchwinder denn es Peſt und Froſt und Schwindſucht thut.
Wir ſorgen nur umſonſt, wenn Gott nicht für uns wachet,
Wenn er nicht Wall und Burg und Läger um uns machet;
Der iſt ſchon lebend todt, der nicht in ſeiner Hut.

d. 3. Augusti Anno cIↃ IↃC XL.

20.

Dominus de me cogitat.

In meiner erſten Blüt', im Frühling zarter Tage
Hat mich der grimme Tod verwaiſet und die Nacht
Der Traurigkeit umhüllt, mich hat die herbe Macht
Der Seuchen ausgezehrt. Ich ſchmacht' in ſteter Plage;
Ich theilte meine Zeit in Seufzer, Noth und Klage,
Die Mittel, die ich oft für feſte Pfeiler acht,
Die haben leider all erzittert und gekracht;
Ich trage nur allein den Jammer, den ich trage.
Doch nein! Der treue Gott beut mir noch Aug' und Hand,
Sein Herz iſt gegen mir mit Vatertreu entbrant,
Er iſt's, der iederzeit vor mich, ſein Kind, muß ſorgen.
Wenn man kein Mittel findt, ſiht man ſein Wunderwerk,
Wenn unſre Kraft vergeht, beweiſt er ſeine Stärk:
Man ſchaut ihn, wenn man meint, er habe ſich verborgen.

21.

H. Eliæ Æbelii und Jungfr. Barbarä Gerlachin Hochzeit.

Bißher hört' ich allein, mein werther Freund, euch ſingen,
Wofern es ſingen heißt, wenn nicht Gefährten ſind:
Schaut, wie der Himmel euch zu neuem Dank verbindt,
Der zu Viol' und Laut' die liebe Braut muß bringen.
Wol, laßt die Balge gehn! Nun wird die Orgel klingen!
Stellt lange Pauſen ein, ſingt hurtig, nicht zu lind
Den euch bequemen Baß. Wo ihr Tenor ſich findt,
Wird leichtlich der Diſcant ſich in die Tripel zwingen.
Der Alt, ſo itzt noch ruht, und was die kluge Welt
Vor Stücklein mehr erdacht, drauf man ſo trefflich hält,
Wird ſchon zu rechter Zeit ſich ins Concert aufmachen.
Wol dem, der alſo ſingt! Wie viel gewünſchter Luſt
Iſt, dünkt mich, euer Herz, Herr Aebel, ihm bewuſt!
Wie wird die Jungfer Braut doch denn ſo gerne lachen!

22.

Margaritæ Goltziæ, Aviæ Maternæ TUMULUS.

Nun ihr die Seelennoth, nun ihr im dritten Brand
Habt eure Stadt beweint, nun euch des Himmels Zeichen,
Der Erden Fall erſchreckt, nun ihr der Kinder Leichen
Die Augen zugedrückt mit ſchier erſtarrter Hand,
Nun was euch lieb dahin, nun das betrübte Land
In Flamm' und Aſchen fällt, nun alle Treu ſol weichen,
Nun Tugend ſelber ſtirbt, muß eur Geſicht erbleichen,
Und man ſcharrt euren Leib in von Blut rothen Sand.
Ihr, o betrübte Frau, ihr bringt eur greiſes Haar
Nach tauſendfachem Tod auf die beſchwerte Bahr',
Und ſucht die wahre Ruh, die Jeſus uns erworben.
Ach, klag' ich euch noch itzt? Da fiel eur Leben hin,
Als Freund und Luſt vergieng, als ich geſchieden bin.
Ihr ſeid dem Land auch nicht, das Land iſt euch geſtorben.

---

21. 8 Tripel, Tripelfuge, ein künſtlicher Tonſatz.

23.

Grabschrift eines hochberühmten Mannes.

Hier lieg' ich, nicht mehr ich, ein abgelegte Leichen
Ruht unter diesem Stein; der Geist, der Erd' und See
Und Sternen durchgesucht, sucht nunmehr in der Höh
Die ewig' Ewigkeit, die hier nicht zu erreichen.
Die Welt hat nichts als Dunst, was lebt, muß stracks erbleichen:
Die Wissenschaft ist Wahn, die Schönheit leichter Schnee,
Der Adel fremde Pracht. Zeigt etwas, das itzt steh'
Und nicht dem rauhen Grimm der Zeiten müsse weichen.
Mein Gut, mein Stand ist hin, kein Freund weiß mehr von mir,
Mein Ruhm hat auch sein Grab; man läßt doch alles hier,
Um das ihr Menschen pflegt, was ewig, zu verlieren.
Diß, was ihr Leben nennt, ihr Sterblichen, ist Tod,
Was ihr für Tod anschaut, ist Leben sonder Noth.
Die Welt muß in die Gruft, die Gruft zum Himmel führen.

24.

An Valerium.

Umsonst, mein Freund, umsonst! Ich kan dir nicht gewähren
Ein Denkmal, das von Fall, von strenger Tyrannei
Der Jahr' und seiner Gruft sich, dich und mich befrei.
Die Zeit kan Erz und Stein in Koth und Graus verkehren,
Was Menschenhand aufsetzt, kan Menschenhand verheeren,
Und ob sie ruh die Noth, See, Erdfall, Schwert und Blei.
Gesetzt auch, daß ich nicht auf einmal sterblich sei,
Ruhm ist ein bloßer Wahn, den Todte nicht begehren.
Meinst du, daß diß Papier werd' unversehrt bestehn,
Wenn nun der Erden Bau in Flammen wird vergehn
Und sein beschwertes Grab in eigner Aschen werden?
O selig, wer die Träum' und nichtig Lob verlacht,
Wer immer neuem Ruhm und ew'ger Ehr' nachtracht,
Die uns der Himmel schenkt, nicht die vergänglich' Erden.

25.

Auf einen ungeſchickten Römer.

Kan Rom dich nicht gelehrt und nicht geſchickter machen,
  Wo es an keiner Kunſt, an keiner Weisheit fehlt,
  Wo die Scharfſinnigkeit ſelbſt ihren Sitz erwählt,
Wo die Vernunft durchſucht der Fürſten höchſte Sachen?
Was täglich wächſt, was ſteht, was ſich dem grimmen Rachen
  Der Zeit, die alles frißt, entzeucht, was ſich vermählt
  Der greiſen Ewigkeit, was lange Jahre zählt,
Sihſt du; doch wer dich ſiht, muß deiner Grobheit lachen.
  Hier haut man Marmel aus, hier ſchleift man Diamant,
  Porphyr, wie hart er auch, weicht der gelehrten Hand;
Von welchem Steinriß hat man dein Gehirn genommen?
  Man glaubt, daß dieſe Luft den Fremden ſchädlich ſei;
  Ich ſchau das Widerſpiel: ich bin von Seuchen frei,
Dir iſt die röm'ſche Luft in Wahrheit nicht bekommen.

26.

An Cleandrum.

Du fragſt, wie Bibilus die Zeit zu Rom vertreibe?
  Er ſucht kein' alte Schrift, noch Bild, noch Buch wie du,
  Er kümmert ſich nicht viel, was man zu Hofe thu',
Er fragt nicht, ob der Papſt Bann oder Ablaß ſchreibe;
Er acht kein Vatican, da ich voll Wunder bleibe.
  Er ſpricht Geſandten nicht, nicht Cardinälen zu;
  Er gönnt Gelehrten wol die hochgewünſchte Ruh,
Du weißt, daß er ſich nicht an Ketzermeiſter reibe.
  Von Kirchen hält er nichts, von Gärten nicht zu viel,
  Er lacht wenn ich die Gruft der Märtrer ſuchen wil.
Gut iſt's, daß er ſich nicht auf Lieben hat verliebet.
  Kein Schauplatz ſteht ihm an. Kein Singen geht ihm ein.
Er ſchläft, wenn man dem Volk ein künſtlich Feurwerk gibet.
  Was hält ihn denn zu Rom lang' auf? Albaner Wein.

---

25. 8 Grobheit, Roheit.
26. 11 Soll wol heißen: daß nicht die Liebe ſeine Leidenſchaft geworden iſt.

27.

Als er aus Rom geſchieden.

Ade, Begriff der Welt, Stadt, der nichts gleich geweſen
Und nichts zu gleichen iſt, in der man alles ſiht,
Was zwiſchen Oſt und Weſt und Nord und Süden blüht,
Was die Natur erdacht, was ie ein Menſch geleſen!
Du, derer Aſchen man nur nicht vorhin mit Beſen
Auf einen Haufen kehrt, in der man ſich bemüht,
Zu ſuchen, wo dein Graus (flieht, trüben Jahre, flieht),
Biſt nach dem Fall erhöht, nach langem Ach geneſen.
Ihr Wunder der Gemäld', ihr Kirchen und Paläſt',
Ob den die Kunſt erſtarrt, du ſtark bewehrte Feſt,
Du herrlichs Vatican, dem man nichts gleich kan bauen,
Ihr Bücher, Gärten, Grüft', ihr Bilder, Nadeln, Stein',
Ihr, die diß und noch mehr ſchließt in die Sinnen ein,
Fahrt wol! Man kan euch nicht ſatt mit zwei Augen ſchauen.

28.

Ueber die unterirdiſchen Grüfte der heiligen Märtyrer zu Rom.

Hier beuge Knie und Haupt! Die unterird'ſchen Gänge,
Die Grüfte ſonder Licht, die du, beſtürzter Chriſt,
Nicht ohn' Entſetzen ſihſt, die waren, als die Liſt
Und Macht Gott Krieg anbot, nicht Tauſenden zu enge.
Die Leichen ſonder Zahl, der heiligen Körper Menge
Sind die, auf die ſich Höll' und Welt umſonſt gerüſt,
Die Pein und Tod gepocht, die Pfahl und Schwert geküßt,
Die nach der Qual gerennt mit fröhlichem Gedränge.
Hier iſt's, wo Chriſtus Kirch mit feurigen Gebeten,
Von Blut und Thränen naß, Gott vor Geſicht getreten.
Die ſtets der Welt abſtarb, muſt unter Leichen ſein,
Die ewig wachſen ſolt, muſt allhier Wurzel finden,
In dieſer finſtern Nacht muſt' ihr Licht ſich entzünden:
Die auf den Fels gegründt, wohnt unter lauter Stein.

29.

An H. Johann Chriſtoph von Schönborn
über meine Zurückkunft in Deutſchland.

Der, den ihr oft gewünſcht, der, der euch oft begehret,
  Der unter fremder Schar den neunten Frühling zählt,
  Den ſeiner Grenzen Angſt abweſend auch gequält,
Der, den der Feinde Neid, der Freunde Tod beſchweret:
Dem, nun der Erden Haupt ihm ſein Geſicht gewähret,
  Nun nach der röm'ſchen Pracht kaum was zu ſchauen fehlt,
  Nun ſich ihm Thetis nicht und Veſta nicht verhehlt,
Hat ſeinen Weg zurück ins Vaterland gekehret.
  Ins Vaterland? Ach nein, er miſſet die Bekanten,
  Er findet kaum die Gruft ſo vieler Anverwandten,
Weil auch die Erden ſelbſt durch Glut und Flut vergeht.
Was wil er denn bei euch, was hat er vorgenommen?
Er ſucht den Geiſt, der noch, nun alles um iſt kommen,
  Auf feſter Treue Grund aufrichtig vor ihn ſteht.

30.

Einem neidiſchen unnamhaften Läſterer.

Schmäh' immer, weil du kanſt, halt nichts als dich für gut
  Und bleib nur, wer du biſt! Man wird nach dir nicht fragen,
Von dem kein Mann erführ', ob dich die Welt getragen;
  Es kümmert ſich um dich kein hochgeſinnter Muth.
  Ein unerſchrocken Herz, das ihm durch Fleiß und Blut
Die Ewigkeit vermählt, das mächtig, ſich zu wagen
Wohin kein Unmenſch denkt, ſchätzt, was uns meint zu nagen,
  Auch nicht des Anblicks werth. Neid iſt ſein' eigen Ruth.
  Der Hund bellt nur umſonſt des Mondens Fackel an,
  Ein raſend tolles Haupt, das nichts denn wüthen kan,
Pflegt, wer Vernunft noch hat, mitleidend anzuſchauen.
  Ach, könteſt du dich nur, du Unmenſch, recht beſehn,
  Und was du thuſt verſtehn, und wen du pflegſt zu ſchmähn,
Dir würde vor dir ſelbſt biß auf das Brechen grauen!

30. 1 weil, ſolange.

31.

Der Tod.

Was hilft die ganze Welt? Mensch, deine Stunde schlägt!
Zwar eh als du vermeint, doch wer muß nicht erbleichen?
Nun wird die Schönheit rauch; nun muß die Tugend weichen,
Nun ist dein Adel Dunst, die Stärke wird bewegt!
Hier fällt auf eine Bahr, der Hut und Krone trägt,
Hier feilt die große Kunst, kein Tagus schützt die Reichen.
Man sieht kein Alter an; die ganz verstellte Leichen
(O Freunde, gute Nacht!) wird in den Staub gelegt.
Du scheidest, ganz allein, von hier: wohin so schnelle?
Diß ist des Himmels Bahn, die öffnet dir die Helle,
Nachdem der strenge Prinz sein ernstes Urtheil hegt.
Nichts bringst du auf die Welt, nichts kanst du mit bekommen:
Der einig Augenblick hat was man hat genommen.
Doch zeucht dein Werk dir nach. Mensch, deine Stunde schlägt!

32.

Das letzte Gerichte.

Auf, Todten, auf! Die Welt verkracht in letztem Brande,
Der Sternen Heer vergeht, der Mond ist dunkelroth,
Die Sonn' ohn' allen Schein. Auf, ihr, die Grab und Koth,
Auf, ihr, die Erd' und See und Höllen hielt zu Pfande!
Ihr, die ihr lebt, kommt an: der Herr, der vor in Schande
Sich richten ließ, erscheint, vor ihm lauft Flamm' und Roth,
Bei ihm steht Majestät, nach ihm folgt Blitz und Tod,
Um ihn mehr Cherubim als Sand an Pontus Strande.
Wie lieblich spricht er an, die seine Recht' erloren,
Wie schrecklich donnert er auf diese, die verloren!
Unwiderruflich Wort: Kommt, Freunde; Feinde, flieht!
Der Himmel schleußt sich auf! O Gott, welch fröhlich Scheiden!
Die Erden reißt entzwei. Welch Weh, welch schrecklich Leiden!
Weh, weh dem, der verdammt; wol dem, der Jesum sieht!

---

31. 4 bewegen, erschüttern. — 6 feilen, fehlen, irren. — Tagus, Tajo, Tejo, im Alterthum durch seinen Reichthum an Goldsand berühmt.

33.

Die Hölle.

Ach und Weh,
Mord, Zeter, Jammer, Angſt, Kreuz, Marter, Würme, Plagen!
Pech, Folter, Henker, Flamm', Stank, Geiſter, Kälte, Zagen!
Ach vergeh,
Tief' und Höh,
Meer, Hügel, Berge, Fels! Wer kan die Pein ertragen?
Schluck', Abgrund, ach ſchluck' ein die nichts denn ewig klagen,
je und eh!
Schreckliche Geiſter der dunkelen Höhlen, ihr die ihr martert
und Marter erduldet,
Kan denn der ewigen Ewigkeit Feuer nimmermehr büßen diß,
was ihr verſchuldet?
O grauſam' Angſt! Stets ſterben ſonder Sterben!
Diß iſt Flamme der grimmigen Rache, die der erhitzete Zorn
angeblaſen,
Hier iſt der Fluch der unendlichen Strafen, hier iſt das immerdar
wachſende Raſen.
O Menſch, verdirb, um hier nicht zu verderben!

34.

Ewige Freude der Auserwählten.

O wo bin ich, o was ſeh' ich? Wach' ich, träumt mir, wie
wird mir?
Jeſu, welcher Wolluſt Meer überſchwemmt mein fröhlich Herz!
Welt, ade! Glück zu, mein Troſt! Gute Nacht, Tod, Angſt
und Schmerz!
Ich find' alles, alles lern' ich, alles ſchau' ich, Herr, in dir.
Ich zuſchmelz' in lauter Wonne. Jeſu, Jeſu, meine Zier,
O wie herrlich iſt hier ſein! Erde, deine Freud' iſt Scherz!
Jeſu, ewig glänzend Licht (dunkel iſt der Sonnen Kerz'),
Ach wie funkeln deine Scharen! Sternen flieht! Hier ſchim-
mern wir.

Ihr, die ihr Glut und Schwert verlacht, ob ſchon eur Leib wird Staub und Aſchen,
Ihr, die ihr euer reines Kleid habt in dem Blut des Lamms gewaſchen,
Ruft: Hallelujah, Hallelujah! Freud' und Leben!
Dir, dreimal einig' Ewigkeit, die alles in allen beherrſchet und zieret,
Sei unausſprechlich Lob und Ruhm und Ehre, die dir nur alleine gebühret,
Dir, die ſich ewig (Hallelujah!) uns wil geben!

Drittes Buch.

1.

Auf den Sonntag des ſanftmüthigen Königs,

oder den 1. der Zukunft Chriſti. Matth. 21.

Kom, König, kom, den oft dein Zion hat begehret!
Kom, David's Kind und Herr, Gott, Helfer in der Noth
Und zarter Menſchenſohn! Reiß aus dem Sündenkoth
Die Seelen, die Geſetz und Sündenlaſt beſchweret.
Erfriſche, was die Glut der Höllen hat verheeret;
O leichter Lebensthau, erquicke, was der Tod
Mit harten Füßen tritt; kom, ſüßes Himmelbrot,
Und labe die, die Durſt und Hunger ganz verzehret.
Kom, unverfälſchte Luſt, wenn uns der Teufel ſchreckt;
Kom, Licht, und ſcheine dem, den Nacht und Grauen deckt;
Kom, Friede, kom zu den, die Angſt und Pein bekriegen.
O, Held und Helfer, kom, den aller Völker Schar
Zum Haupt und Fürſten wünſcht, und zeig uns offenbar,
Daß wer dir widerſteht, mit Spott muß unten liegen!

2.

Auf den Sonntag des wieder erſcheinenden Richters,

oder den 2. der Zukunft Chriſti. Luk. 21.

Schaut, ſchaut, ihr Völker, ſchaut die ſchweren Wunderzeichen!
Das große Firmament, der Himmel Kraft zubricht,
Der Monden ſteht in Blut, es ſchwindt der Sterne Licht,
Man ſiht die klare Sonn' in hellem Tag erbleichen,

Die aufgeſchwellte See wil über Berge reichen.
Wer hört der Winde Grimm, der Lüfte Raſen nicht?
Ein ieder Menſch verſchmacht und weiß nicht, was er ſpricht,
Vor großer Herzensangſt. Die rauhen Felſen weichen;
Auch zittert Berg und Thal. O Herr der Herrlichkeit,
Der du in Feur die Welt zu richten dich bereit,
Hilf, daß ich ja mein Herz mit Sünden nicht beſchwere!
Weck auf, Herr, wenn mich Sorg' und Sicherheit einwiegt,
Daß, wenn dein harter Zorn der Erden Bau bekriegt,
Mich nicht der Donnerſtrahl des letzten Tags verzehre!

3.

Auf den Sonntag des gegenwärtigen Meſſias,

oder den 3. der Zukunft Chriſti. Matth. 11.

Das Löſegeld der Welt, der Väter langes Hoffen,
Komt noch den Augenblick und ſchleußt die Ohren auf,
Die Taubheit hat verſtopft; der nicht mehr Stummen Hauf'
Erzählet ſeine Werk', ihm ſtehn die Gräber offen.
Wer blind war, ſiht und findt, wie eben eingetroffen,
Was iemal Gott verſprach. Er ſchaut der Lahmen Lauf,
Der Ausſatz muß vergehn; hier wird ohn theuren Kauf
Den Troſt geſchenkt, die vor in Thränen ſchier erſoffen.
O ſelig, den von hier kein Aergernis abbringt,
Den keiner Wolluſt Wind gleich leichtem Schilfe zwingt,
Den kein Tyrannentrutz, kein Schwert in Feindes Händen,
Kein Kerker, keine Schmach, kein weiches Purpurkleid,
Auch keiner Höfe Pracht, kein Gut noch grimmes Leid,
Kein Reichthum, kein Geſchenk, kein' Armuth ab mag wenden.

4.

Auf den Sonntag des bekenneten Meſſias,

oder den 4. der Zukunft Chriſti. Joh. 1.

Was fürcht mein blödes Fleiſch, dich, Jeſu, zu bekennen?
Ich bin's ja, der recht Geiſt und Muth und Eifers voll
Dich in dem wüſten Thal der Welt ausrufen ſol
Und dich mit hoher Stimm' in aller Ohren nennen.

Auch weiß und glaub' ich feſt, daß mich von dir abtrennen
(Weil du im Mittel ſtehſt) kan weder Weh noch Wol.
Verleih nur, daß ich mich an dir, mein Schatz, erhol',
Und laß mich von der Flamm', mit der du taufſt, entbrenenn?
Zeuch ſelbſt in diß mein Herz, dir iſt der Weg bereit;
Mach eben, was erhöht, vertreib das ſtete Leid.
O Schlangentreter, tritt was dir wil widerſtehen;
Erheb' was niedrig iſt, vergleiche was nicht recht,
Räum ab' was hindern kan. Und laß mir, deinem Knecht,
Den Glanz der Herrlichkeit, o Lebens Sonn', aufgehen!

5.

Auf die ſelige Geburt des Herrn.

Luk. 2.

Schaue, höchſter König, ſchaue, wie unmäßig mich geſchätzet
Der ergrimmte Fürſt der Erden mit Weh, Ach und Angſt und Leid,
Schaue, wie mich itzt umhüllet hat die Nacht der Traurigkeit,
Schaue, wie ich in dem Stalle der Bedrängnis eingeſetzet.
Wird denn nicht mein blödes Herze durch die ſüße Freud' ergetzet,
Die von allen Völkern abnimt Schrecken, Pein und Zwang und Streit?
Werd' in mir doch neu geboren, Herr; diß iſt die rechte Zeit,
Weil die Furcht mich Hartbedrängten hat biß auf den Tod verletzet.
Um mich blitzt der Himmel Flamme, kaltes Zittern fällt mich an.
Zeige, daß durch deinen Frieden ich nun dem gefallen kan,
Der, daß er die Welt erſchaffen, ſich ſo heftig oft beſchwert.
Wol, ich ſeh', er iſt verſöhnet; ſingt, ihr Engelſcharen, ſingt,
Dem ſei Ehre, der uns Frieden, der uns Freude wieder bringt
Und den heißen Zorn ausleſchet, der wie leichte Glut verzehret!

---

4. 6 Mittel, die Mitte, Mittelpunkt.
5. 1 ſchätzen, ſchatzen (vgl. brandſchatzen), heimſuchen, quälen, plagen. — 11 ſich beſchweren, beklagen, über etwas ſich betrüben.

6.

Auf die Geburt des Herrn.

Joh. 1.

Das weſentliche Wort, das in den Ewigkeiten,
Eh eine Zeit entſtund, Gott iſt und Gott geſchaut,
Das Wort, durch das Gott hat der Erden Haus gebaut,
Durch das der Himmel ſtund, das Licht, das uns wird leiten
(Das mehr denn lichte Licht), wenn Händ' und Füße gleiten,
Vor dem nichts finſter iſt, vor dem der Höllen graut
Und was mehr dunkel heißt, hat ſich der Welt vertraut
Und nimmt an unſer Fleiſch und ſchwere Laſt der Zeiten.
Es iſt vom Ehrenthron ins Thränenthal ankommen
Und hat diß Leibes Zelt zur Wohnung angenommen,
Wiewol ſein Eigenthum ſich ſtets ihm widerſetzt.
Wer dieſen Gaſt aufnimt, wird augenblicks erkennen
Wie herrlich ſeine Gunſt, er wird in Lieb' entbrennen,
In Liebe, die mit Luſt und für und für ergetzt.

7.

Auf den Sontag des Felſens des Aufſtehens und der Aergernis,

oder nach der Geburt Jeſu. Luk. 2.

O Wunder! Gott iſt Menſch, die Mutter hat geboren,
Die Jungfrau war und blieb; der aller Kräfte bindt
Durch ſeiner Worte Kraft, liegt als ein ſchwaches Kind
Gewindelt in ein Band und hat doch nicht verloren
Was groß und göttlich heißt. Der Held, vorlängſt verſchworen
Dem, den der Starke zwang, kömt an und tilgt die Sünd',
Er bauet was zuſtört, und was er dürftig findt,
Das hat er zu dem Sitz der Herrlichkeit erkoren.
Wol dem, ſo bei ihm hält, ob ſchon das bloße Schwert
Scharf durch das zarte Fleiſch und liebe Seele fährt!
Es iſt der Fels, an dem ein ieder auf mag ſtehen.
Weh, weh und ewig weh dem, der ihm widerſpricht!
Diß iſt der Fels, an dem er Haupt und Herz zubricht;
Wer an den Stein anſtößt, muß ſchändlich untergehen.

7. 5 verſchworen, als Feind und ſtrafender Richter. — 6 den der Starke (Chriſtus) zwang, den Teufel.

8.

Auf die Beſchneidung des Herrn.

Luk. 2.

O Blut, o reines Blut, das meine Blutſchuld wendet!
O werthes Kind, das mich zu Gottes Kinde macht,
O Glanz der Herrlichkeit, der die ſehr lange Nacht
Und alte Finſternis auf dieſen Tag vollendet!
O Schatz, den uns Gott ſelbſt, des Reichthums Abgrund, ſendet,
O Namen, der mir hat den Namen wiederbracht,
Daß ich des Höchſten Bild, und der mich ſelig macht
Und herrlich, wenn mich Sünd' und Tod und Teufel ſchändet,
O höchſte Reinigkeit, nim alles von mir hin,
Damit von Satan ich ſo ſehr verſtellet bin;
Schneid weg womit euch wil die rohe Welt anbinden.
Schneid weg, was irdiſch heißt, Pracht, Ehrgeiz, Freud' und Luſt,
Neid, Zweifel, Angſt und Furcht; waſch ab der Sünden Wuſt,
Darmit ich möge rein das reine Wohnhaus finden!

9.

Auf den Sonntag des flüchtigen Meſſias,

oder nach der Beſchneidung Jeſu. Matth. 2.

Indem das zarte Kind in ſanftem Schlafe lieget,
Und Joſeph ohne Sorg', indem der Bluthund wacht
Und raſend, doch voll Furcht, nach Würge-Schwerten tracht,
Ja ſchon durch ſein Befehl den Friedensfürſt bekrieget,
Schaut Gott, der weiſe Gott, der aller Sinn obſieget,
Auf dieſes Feindes Ränk' von ſeinem Thron und lacht.
Auch fährt ſein Engel ab, der bei noch ſtiller Nacht
Den Joſeph weichen heißt, ehr als der Grimm ſich rüget.
Stoßt ſchon das wilde Volk, der blinden Juden Land,
Den eignen König aus, muß dennoch Nilus Strand

---

8. 4 vollenden, völlig enden. — 5 Abgrund, Tiefe, Urgrund. — 10 Damit, womit.
9. 8 ſich rügen, ſich melden, ſich ankündigen.

Und Pharo's prächtigs Reich ihm zu Gebote ſtehen.
Drum zag' ich nimmermehr vor meiner Feinde Macht;
Wenn der, ſo nimmer ſchläft noch ſchlummert, vor mich wacht,
Weiß ich, wenn, wie, wohin und wem ich ſol entgehen.

10.

Auf das Feſt der Weiſen,

oder der Offenbarung Meſſiä. Matth. 2.

Wo ſol ich dich, mein Licht, mein höchſter König, finden,
Wenn auch dein eigen Volk nichts von dir hält noch weiß?
Was hilft mich Suchen viel, was nutzt der Fragen Fleiß,
Wenn mich verblendet hat die Nacht der trüben Sünden?
Doch wenn du nur nicht heißt den hellen Stern verſchwinden,
Den deine Lieb' aufſteckt, ſol meine Seelenreis
Stracks fort und vor ſich gehn, biß ich dich, Zions Preis
Und ſchönſte Saronsblum, mög' um mein Herze winden;
Denn wil ich dir für Gold, mein Fürſt, nicht falſche Treu,
Für Weihrauch Andachtsfeur, für Myrrhen ernſte Reu,
Mein Prieſter, der du Tod und Sünde tilgeſt, geben.
Du läutere diß Gold in Liebe, laß in Pein
Für Weihrauch die Gedult, ja mich dein Rauchwerk ſein;
Und wenn der Körper fault, ſo heiß' die Seele leben.

11.

Auf den Sonntag des in dem Tempel erſcheinenden Meſſias,

oder den 1. nach dem Feſt der Weiſen. Luk. 12.

Der iſt's, mein Herz, den Gott vor allen hat verehret,
Mit des Geiſtes Freudenöl, deſſen Wort die Seelen rührt,
Gleich als Strahlen lichter Glut, der durch Herz und Nieren ſpürt
Und, was noch künftig, weiß, der hier die Lehrer lehret.

---

10. 8 Saronsblume, Lilie, im Hohen Liede erwähnt.

O wol dem, der den Rath des weisen Vaters höret,
  Welcher in des Herren Kraft nicht gemeine Reden führt
  Und als aller Heiden Trost seinen neuen Tempel ziert,
Den Tempel, dessen Ruhm er gegenwärtig mehret.
  Laß, Seele, laß wie er das schlechte Vaterland,
  Laß Freunde, Stadt und Weg, laß deiner Mutter Hand
Und bleib, wo Jesus ihm sein Vatertheil erkoren.
  Hier such' ihn, wenn du wilt, hier schleußt er niemand aus,
  Hier hält er Mittagsruh, hier ist sein eigen Haus,
Hier findt ihn, wer bei Nacht und Irrthum ihn verloren.

12.

Auf den Sonntag des auf der Hochzeit bewährten Messias,

oder den 2. nach dem Fest der Weisen. Joh. 2.

Ist's so, mein Seelentrost, daß die gewünschte Stunde
  Der Hülfe noch nicht dar? Ist's möglich, daß ich muß
  Noch weiter trostlos sein, und folgt auf meinen Gruß
Nichts als ein rauhes Wort? O grimme Seelenwunde!
Was hab' ich Mensch mit dir! Komt diß aus deinem Munde?
  Ich lasse doch nicht ab, mich kränket kein Verdruß,
  Ich wart', o Bräutigam, auf deinen Freudenkuß.
Du kenneſt rechte Zeit und wirst nach deinem Bunde
  Die Herzen, die bißher mit Gallen sind getränkt,
  Den du den Kreuzkelch hast mit Thränen eingeschenkt,
Mit reinen Wollustwein in Ewigkeit ergetzen,
  Wenn man des Teufels Braut, der rohen, tollen Welt,
  Die trunken von dem Glück anitzt ihr Fraßfest hält,
Das Aergste wird zuletzt mit Gall' und Pech vorsetzen.

13.

Auf den Sonntag des auf dem Berge lehrenden Messias,

oder den 3. nach dem Fest der Weisen. Matth. 5.

O wol dem hohen Geist, der auf dem Berg' anhöret
  Diß was du selig schätzst; wol dem, der in dem Thal
  Dir seine Schmerzen klagt und seine Seelenqual,
Wenn Aussatz, wenn sich Pest und Angst und Sünde mehret!

Bald lebt in ihm durch dich, was auf den Tod verfehret.
Ich ſchmachte fern von dir in Schmerzen ohne Zahl
Und winſle voll von Weh in dieſem Thränenſaal,
Indem die grimme Sucht den Körper ganz zuſtöret.
Doch, Jeſu, wenn du wilſt, iſt keine Noth zu groß,
Ich werde, wenn du wilſt, der ſcharfen Schmerzen los;
Ich bin nicht werth, daß du dich zu mir heim ſolſt finden.
Sprich, Heiland, nur ein Wort, bald wird, was itzt mich nagt,
Was mein Gewiſſen kränkt, was meine Seel' anklagt,
Und aller Teufel Macht und ſtolzer Trotz verſchwinden.

14.

Auf den Sonntag des ſchlummernden Helfers,

oder den 4. nach dem Feſt der Weiſen. Matth. 8.

Auf, auf, wach' auf, Herr Chriſt, ſchau, wie die Winde toben!
Wie Maſt und Ruder knackt! Itzt ſinkt dein Schiff zu Grund,
Itzt ſchaumt die wilde Flut, wo Flack' und Segel ſtund.
Uns fehlt's an Stärk' und Rath, bald kracht die Luft von oben,
Bald ſchluckt die Teuf' uns ein! Wird dich denn iemand loben,
Der ins Verderben fährt? Iſt diß der feſte Bund,
Der ſtets uns hoffen hieß, wenn gleich der weite Schlund
Der Höllen riß entzwei? Wo haſt du hin verſchoben,
Was deine Treu verſprach? Hilf, eh der Kahn ſich trennt,
Hilf, ehr das ſchwache Bret an jene Klippen rennt!
Kan denn kein Zeterſchrein dich aus dem Schlaf erwecken?
Auf, auf! Schilt Flut und Meer! Sobald du auf wirſt ſtehn,
Wird Brauſen, Sturm und Wind in einem Nun vergehn,
Durch dein Wort muß, was uns in Nöthen ſchreckt, erſchrecken.

15.

Auf den Sonntag des langmüthigen Ackermanns,

oder den 5. nach dem Feſt der Weiſen. Matth. 13.

Der Feind ſtreut aus aufs Land, das du erbauet,
Sein Unkraut, Herr, indem die Sündennacht
In trüben Schlaf die trägen Menſchen bracht,

13. 8 Sucht, Seuche, Krankheit.
14. 5 Teufe, Tiefe, heute nur als techniſcher Ausdruck im Bergbau gebraucht.
15. 1 erbauen, bebauen, anbauen.

Den du die Frucht zu hüten anvertrauet.
Diß, was man nur auf allen Aeckern ſchauet,
Iſt falſche Lehr' und Neid und Ketzerpracht.
Wir ſchlafen feſt; der Satan ſät und wacht,
Der Satan, dem vor deinem Segen grauet.
Ach, ſihſt du nicht, wie jene Schar umläuft,
Die dir zu Trotz ſo Korn als Treſp' ausräuft!
Wenn wirſt du dich zu letzter Ernt' aufmachen?
Kom, es iſt Zeit, führ' alle Garben ein,
Führ' ein die Frucht! Laß in der Flammen Pein
Des Satans Saat, die nicht mehr taug, verkrachen!

16.

Auf den Sonntag des wachſenden Wortes,

oder den 6. nach dem Feſt der Weiſen. Matth. 13.

Kein Körnlein iſt ſo klein als Senf vor uns zu ſchätzen,
Doch wenn es in die Schoß der feuchten Erden fällt,
So wurzelt's eilend ein und keimet in die Welt
Und wird ein hoher Baum, der rund um allen Plätzen
Des Schattens Luſt austheilt. Denn eilet ſich zu ſetzen
Manch Vogel um den Aſt, der ſich da ſicher hält,
Alsbald der Himmel blitzt, alsbald man nach ihm ſtellt;
Ihn kan kein Wind, kein Sturm, kein Jägergarn verletzen.
So ſcheint des Höchſten Wort in Menſchen-Augen klein,
Doch komt's einmal ins Herz, ſo nimt's die Sinnen ein
Und läßt bald Stock und Zweig' und Blüt' und Früchte ſchauen.
Der unter dieſem Baum bei trüber Wetters-Zeit
Ihm Zuflucht auserkieſt, dem wird vors Windes Streit,
Vors Teufels Vogelnetz, vors Teufels Pfeil nicht grauen.

17.

Auf den Sonntag des himmliſchen Weingärtners,

oder Septuagesimæ. Matth. 20.

Der Höchſte ruft uns von dem Markt der Welt
In den Weinberg, den ſein Sohn hat mit Schweiß und Blut genetzet,

15. 12 führen, fahren. — 14 taug, mhd. touc, praeteritopraes. von tügen, taugen.
16. 7 Alsbald, ſobald.

Den er unabläßig baut, der ſo werth vor ihm geſchätzet,
Daß er darvor ſich in den Tod geſtellt.
Doch wir ſind die, den Müßiggehn gefällt,
Unſers erſten Morgens Licht ward mit Nichtsthun hingeſetzet.
Itzt, nun uns der Mittag druckt, hat uns Hitz' und Laſt verletzet,
Und was noch mehr von Fleißigſein abhält.
Auf, Menſchen, auf! Gebt Acht auf eure Sachen,
Die Nacht bricht an, der Tod wil Abend machen.
Denkt, wie werden wir beſtehen, wenn Gott ſelbſt wird Rechnung hegen?
Er ſiht zwar den, und mehr denn gnädig, an,
Der eine Stund' ihm fleißig dienen kan,
Doch er heißt auch von ihm gehen die, die ſeinen Grimm erregen.

18.

Auf den Sonntag des guten Säemanns,

oder Sexagesimæ. Luk. 8.

Ich höre nichts, wenn du mich heißeſt hören;
Dein werther Samen bringet wenig Frucht
In mir! Ach, Herr, der Höllenvogel ſucht
Dein Wort in mir argliſtig zu verſehren.
Wenn ſich die Blüt' in meinem Geiſt wil mehren,
Kränkt mich die Hitz', und (was ich oft verflucht)
Der Dornen Angſt (ach, ſcharfe Dornenzucht)
Erſtöckt in mir ſchier alle gute Lehren.
Schrecke die Vögel, Herr, die mich berauben,
Laß mich auch in der Verſuchung dir glauben,
Und reiß die Diſteln aus, die ganz mein Herz umgeben.
Laß mich durch Regen der Gnaden erquicken,
Schicke Gedult, wenn das Kreuze wil drücken,
Daß an der Dornen Statt dein Wort mög' in mir leben!

---

17. 11 Rechnung hegen, wie: Gericht hegen, Abrechnung halten.
18. 8 erſtöcken, erſticken.

19.

Auf den Sonntag des zu dem Tode gehenden Erlöſers,

oder Quinquagesimæ. Luc. 18.

O Lieb' ohn Maß, o Gunſt, der nirgends was zu gleichen,
Die Gott in Tod, ins Kreuz aus ſeinem Throne trägt!
Daß ſich der Lebensfürſt ſelbſt in die Schanze ſchlägt,
Verſtehet kein Verſtand, kein Sinnen wird's erreichen.
Ach, ſol das zarte Fleiſch in Schmach und Geißelſtreichen,
In ſchwerer Sünden Laſt, die meine Schuld auflegt,
In dem entbranten Grimm, den Gottes Fluch erregt
Und Moſis Satzung ſtärkt, verſchmachten und erbleichen?
Wie, daß ich doch, mein Herr, ſo blind dein Leiden flieh'?
Wie, daß ich nicht mit dir eilfertig dahin zieh,
Wo du durch Angſt und Kreuz wirſt in den Himmel gehen?
O Jeſu, David's Sohn, o Licht, erbarm dich mein,
Steh ſtill und ſchau' mich an; denn werd' ich ſehend ſein
Und deine Brudertreu' und Liebe recht verſtehen!

20.

Auf den Sonntag des verſuchten Sohnes Gottes,

oder Invocavit. Matth. 4.

Weg, weg, hinweg, du ſtolzer Geiſt! Dafern mir ſchon die rauhe Wüſten,
In welcher Gott mich prüfen wil, nichts als nur harte Steine weiſt,
Wird meine matte Seele doch durch deſſen kräftig's Wort geſpeiſt,
Der alles Brot und Speiſe ſchafft. Dafern du gleich mit ſchlimmen Liſten
Mich in den Abgrund ſtürzen wilſt, wird mich doch deſſen Allmacht friſten,
Der für die Seinen treulich ſorgt, der in dem Weg uns bleiben heißt,
Der durch der Engel ſtarken Schutz den Seinen feſten Beiſtand leiſt
Und nicht von uns verſucht wil ſein! Du wirſt doch, glaub' ich, keinen Chriſten,

20. 1 dafern, da, obgleich.

Der ſeinen Jeſus treulich meint, durch tolle Herrlichkeit der Welt,
Durch prächtig aufgeſchmücktes Nichts, durch Wolluſt und vergänglich Geld
Bewegen, daß er Knie und Herz, ohnmächtig Wunder, vor dir neige.
Kom an, verſuche, wie du wilſt! Ich wil, weil Jeſus für mich bat,
Der deine ganze Macht zerſtört und dir den Kopf zutreten hat,
Dir Erbfeind widerſtehn, biß er die Ehrenkron mir endlich zeige.

21.

Auf den Sonntag des mit uns kämpfenden Heilands,

oder Reminiscere. Matth. 18.

Ich hochbetrübtes Herz, ich Schauplatz grauſer Plagen,
Schrei für und für umſonſt! Der, auf den ie und eh
Mein Hoffen hat gebaut, verhüllt ſich, ach und weh,
In ſtille Grauſamkeit! Was helfen meine Klagen?
Ich muß, wie ſchwer es auch, des Teufels Schläge tragen.
Je mehr ich mich mit Ernſt zu beten unterſteh',
Je fremder ſtellt ſich Gott. Hilf, eh ich ganz vergeh',
O, der du keinem noch haſt Beiſtand abgeſchlagen,
Ob zwar ich ſchnöder Hund nicht deiner Gaben werth,
Haſt du den Hunden doch oft Kinderbrot beſchert.
Nun wol, ich werd' auch nicht beſtürzt weg von dir gehen;
Vielleicht wird mir bißher ein Biſſen Brots verſagt,
Weil du mich, wenn ich recht in Trübſal abgejagt,
Zu deinem Ehrentiſch, mein Vater, wilſt erhöhen.

22.

Auf den Sonntag des großen Schlangentreters,

oder Oculi. Luc. 11.

Der du dich von dem Thron der Ewigkeit begeben
Ins Raubeſchloß der Welt, die mehr denn feſte Macht,
Mit der der Höllenfürſt, der Prinz der ſchwarzen Nacht,

---

20. 9 meinen, trans. im Sinn tragen, lieb haben, vgl. mhd. minnen und meinen.

Sein Rüſthaus hat verſchränkt, auf ewig aufzuheben:
Ach ſchau, in was für Furcht, in was für Angſt wir ſchweben,
Indem der ſtarke Feind ſchier augenblicklich tracht,
Wie er durch Grimm und Liſt, durch Wolluſt, Pein und Pracht,
Was du dir ſelbſt erwählt, ihm mache recht und eben.
Treib aus, du ſtarker Held, treib den Verderber aus,
Der mordet und verſtreut! Zeuch in mein Seelenhaus
Und laß mich eins mit dir durch Lieb' und Glauben bleiben;
Gib, daß ich deine Wort' und gnadenreiche Lehr,
Die einig ſelig macht, mit ernſter Andacht hör',
Und was ich höre, mög' in dieſes Herz einſchreiben!

23.

Auf den Sonntag des reichen Speiſemeiſters,

oder Lætare. Joh. 6.

Ach, wilt du dich noch mehr, betrübtes Herz, betrüben,
Geht dir dein Aſchenbrot zu rauh und bitter ein,
Und muß dein Trank vermiſcht mit herben Thränen ſein?
Der kan nicht, der dich auch biß in den Tod kan lieben,
Wenn ſonſt nichts helfen mag, den milden Rath aufſchieben.
Der niemand hungern läßt, wird dir in Hungerspein
Beſcheren, was du wilſt; was erſtlich nichts und klein,
Macht bald ſein Segen groß; wenn er Philippum üben
Und andre ſpeiſen wil, ſo muß Verzug und Noth
Vorher gehn; wenn er ſich, das wahre Himmelbrot,
Dir gibt im Abendmahl, muſt du vor Hunger ſpüren.
Wenn kein Prophet mehr lehrt, wenn Salem Menſchentand
Von Moſis Kanzel hört, denn lehrt er Stadt und Land
Und pflegt in ſein Palaſt, was hier verſchmacht, zu führen.

24.

Auf den Sonntag des ewigen Meſſiä,

oder Judica. Joh. 8.

Nun kan ich, wenn ich ſol, voll Troſt die Augen ſchließen
Und ſagen: Welt, Ade; wer Chriſti Worten traut,
Schläft, wenn er ſtirbt, nur ein; wer irdiſch iſt, dem graut,

22. 4 verſchränken, (mit Schranken) umgeben. — 10 verſtreuen: nach den Worten Chriſti Luc. 11, 23: Wer nicht mit mir ſammelt, der verſtreuet.
23. 8 üben, hier in der Bedeutung: verſuchen. Joh. 6, 5. 6.

Dafern er ſol zuletzt diß todte Leben grüßen,
Diß Leben, da wir Schmach und Steine leiden müſſen
Und bloß Fegopfer ſind. O ſelig, wer bald ſchaut,
Was Abraham ergetzt, und auf den Grundſtein baut,
Der Gott, die Wahrheit ſelbſt, die alles kan durchſüßen,
Was Menſchen ſau'r eingeht! Mich treugt diß Hoffen nicht,
Ja, muß ich in den Thal der Finſternis, mein Licht,
Mein Jeſus, wird mich recht auf rechtem Wege leiten.
Er iſt das Leben ſelbſt; mein Leben iſt nur Noth,
Ein Schatten, Rauch und Wind, ein tauſendfacher Tod:
Mein Sterben aber nichts als in den Himmel ſchreiten.

25.

Auf den Sonntag des gewünſchten Königs,

oder den Palmen-Sonntag. Math. 21.

Schau, Zion, ſchau, dein Prinz, von welchem längſt geſchrieben,
Dein Seligmacher kömt, der willigſt alles thut,
Was Gott, ſein Vater, ſchleußt, in deſſen ſanften Muth
Noch einig rechte Treu (die ſonſt verſchwunden) blieben.
Er iſt's, der Helfer heißt, der feurig dich zu lieben
Und frei zu machen eilt, der durch ſein theures Blut
Leſcht deiner Flüche Blitz und deiner Strafen Glut,
Und einzeucht, daß du nicht dürfſt ewig ſein vertrieben.
Hoſanna, David's Kind! Hoſanna, höchſter Gott!
Lob ſei dir, der du dich gibſt in den Tod und Spott
Und einen Knecht für mich, mein König, dich erkläreſt;
Lob dir, der du von uns die Sündenbürd' aufhebſt,
Für unſer Leben ſtirbſt, für unſer Sterben lebſt
Und uns für Schande Ruhm, und Luſt für Pein gewähreſt!

---

24. 6 Fegopfer, Reinigungsopfer. — 8 Der Gott, die Wahrheit ſelbſt, zu ergänzen: iſt. — 10 den Thal, Thal männlich gebraucht, wie auch in andern Gegenden Deutſchlands.
25. 3 ſchließen, beſchließen.

26.

Auf das Fest des großen Abendmahls,

oder Grünen Donnerstag. 1. Corinth. 11.

O höchster Liebe Pfand, o Brunnquell guter Gaben,
O beste Süßigkeit, o wahres Engelbrot,
O edle Seelenkost, die in der höchsten Noth
Wil mein verwundtes Herz und siech Gewissen laben,
O Schatz, in dem ich mag recht reiche Schätze haben,
O ewig lebend Fleisch, das meinen Leib von Tod,
O Blut, das mich von Fluch, von Blutschuld, Ach und Noth
Der Sünden ledig macht: flieht, flieht, ihr Höllenraben!
Diß unser Osterlamm geht nur die Reinen an;
Es nährt den, der sich selbst mit Eifer prüfen kan,
Es ist der Bösen Gift, der Frommen Stärk' und Wonne.
Komt, die ihr irre geht in dieser wüsten Welt;
Die Zehrung, die sich selbst für eure Noth aufstellt,
Verdecket Brot und Wein, wie Wolken eine Sonne!

27.

Auf das Fest des Todes Jesu Christi,

oder auf den Guten Freitag.

O Schmerz, das Leben stirbt, o Wunder, Gott muß leiden!
Der alles trägt, fällt hin, die Ehre wird veracht,
Der alles deckt, ist nackt, der Tröster ist verschmacht,
Der Luft und Wälder schuf, muß Luft und Wälder meiden,
Er hat die Luft zur Pein und muß am Holz abscheiden!
Der Glanz der Herrlichkeit verschwindt in herber Nacht,
Der Segen wird ein Fluch, die unerschöpfte Macht
Hat keine Kräfte mehr, den König aller Heiden
Erwürgt der Knechte Schar. Was Bosheit hat verschuldt,
Zahlt Unschuld willig aus; wie emsig ist Gedult,
Uns Gottes große Gunst aufs neue vorzubringen!
O, härter als ein Stein, den nicht die Treu bewegt,
Wenn Sonn' und Tag verschwarzt, wenn sich der Erdkreis regt,
Wenn Todten selbst erstehn und harte Fels aufspringen!

---

27. Der Gute Freitag, Charfreitag.

28.

Auf das Fest des auferstehenden Erlösers,

oder heiligen Ostertag. Marc. 16.

Wo ist der Höllen Raub? Wo sind des Todes Pfeile?
Wo ist der Sünden Macht? Wo ist der Schlangen Zahn?
Wo ist des Höchsten Zorn? Wo ist der Höllen Kahn?
Verjagt, erlegt, entzwei. Wo sind die starken Seile,
Mit den die Sünde band? Ist in so kurzer Weile
Des Teufels Reich zustört? Ja, schaut die Siegesfahn!
Der Löw' und Lamm, der Knecht und König hat's gethan.
O Leben, Heil, Triumph! Auf, auf, mein Herz, und eile!
Dort lieget meine Schuld, hier ist das Lösegeld,
Dort ist das leere Grab, hier ist der starke Held,
Der iedem Petro ruft! O, der du hast durchdrungen
Grab, Siegel, Hut und Stein, wälz' ab die große Last
Vons Herzens Thür, bind' auf das Schweißtuch, das mich faßt,
Damit ich sehe, wie der Tod im Sieg verschlungen.

29.

Auf den Sonntag der bewährten Auferstehung des Herrn,

oder Quasimodogeniti. Joh. 20.

Was traur' ich, hat der Feind gleich für und für gesponnen
Mir Fallstrick, Netz und Garn, muß gleich mein Kämmerlein,
Diß enge Pilgerhaus, stets fest verriegelt sein?
Was traur' ich, ob es Nacht: dieweil die helle Sonnen
Dir, Fürst der Finsternis, dir Satan, abgenommen
Und Licht und Frieden bringt? Wenn aller Trost zu klein
Und ich verlassen bin, tritt Jesus zu mir ein.
Sobald er komt, sobald ist was mich kränkt zerronnen!
Er ist mein Herr und Gott. Er weist mir Fuß und Hand,
Ich seh' durch seine Seit, wie tief sein Herz entbrant.
Wer zweifelt, kom und schau. Vor diesen offnen Wunden
Verfällt der Worte Pracht, diß Zeugnis ist zu wahr,
Diß Blut fleußt viel zu frisch, die Liebe scheint zu klar:
Hier wird ein offen Herz mit offner Hand gefunden.

28. 11 Petro, vgl. Mark. 16, 7. — 12 Hut, Wache.
29. 9 weisen, mhd. wisen, führen, leiten.

30.

Auf den Sonntag des guten Hirten,

oder Misericordias Domini. Joh. 10.

Mein Erzhirt, ach, ich durch dein Blut und Sterben
Erkauftes Schaf irr' ohne Troſt umher
In wüſter Welt, ach, ſtehe bei und wehr
Dem Wolfe, der ſchon rennt, mich zu verderben,
Gib nicht, was du haſt müſſen ſau'r erwerben,
Dem Thier zur Beut! Hilf, daß mich nicht verzehr
Der grimme Löw! Vertreib den Höllenbär
Und laß mich Platz in deinem Stall ererben!
Ich kenne dich, mein Heiland, ſchrei mir zu!
Ich folge dir, du, du biſt einig, du,
Der mir kan Weid' und Weg und Ruhe zeigen.
Kein Fremder ſchützt, kein Miethling hält hier ſtand;
Drum kom du ſelbſt und ſchreib mich in die Hand,
In die du ſchleußt, was ewig bleibt dein eigen.

31.

Auf den Sonntag des vor uns verborgenen Helfers,

oder Jubilate. Joh. 16.

Kom und ſchaue doch, wie ich faſt in Thränen ganz zufließe!
Kom, den ich nicht ſehen kan, kom, mein Schmerz nimt überhand,
Kom, es hat ſich Menſchenrath, Menſchentreu hat ſich gewandt,
Kom, eh ich die grimme Noth mit dem letzten Seufzer ſchließe!
Hilf, daß meine Traurigkeit ſich in Freud verkehren müſſe!
Gleich wie ein hochſchwangrer Leib, der die herbe Zeit erkant,
Die ihm zu der Arbeit ruft, ſchmachtet in der Wehmuth Band,
Alſo beb' ich. Jeſu kom, kom, mein Heiland, kom, durchſüße
Dieſes wermuthherbe Kreuz! Dieſe Welt iſt freudenvoll
Und weiß ſchier nicht, wie ſie recht mich Verlaßnen höhnen ſol;
Doch wird ihre kurze Luſt ſich in langes Leid verkehren.
Wie ſich aber nach der Noth ein Weib an der Frucht ergetzt,
Alſo wird mein mattes Herz, dem die kurze Qual zuſetzt,
Dich mit höchſter Wonne ſchaun, die in Ewigkeit wird währen.

30. 13 ſchreib mich in die Hand, nimm mich an als dir eigen zugehörig.

32.

Auf den Sonntag des zum Vater gehenden Gottes,

oder Cantate. Joh. 16.

Was acht' ich Trauren, Furcht, Angſt, Jammer, grimme Schmerzen,
Kreuz, Plagen, Schmach und Tod! Mein Jeſus geht voran
Durch den nicht gleichen Steg, zum Vater, zweifelt man?
Diß mehr denn kurze Leid iſt nichts denn lauter Scherzen,
Es iſt nur eine Wolk', ein Dunſt, ein Sturm des Merzen,
Wenn mir mein König ſelbſt, der alle tröſten kan,
Den großen Tröſter ſchickt und in dem wilden Plan
Mich ab von Abweg führt durch ſeiner Wahrheit Kerzen!
Die Zeit iſt vor der Thür, in der die blinde Welt,
Die, was nicht irdiſch iſt, für Fluch und Scheuſal hält,
Vor Gottes Richtſtuhl wird die ſchwere Straf' empfinden,
Die Straf', um daß ſie nicht in feſtem Glauben ſteht,
Daß Chriſtus von ihr zeucht, und daß die Rach' angeht,
Die ihren Prinzen ſol mit Fluch und Strafe binden.

33.

Auf den Sonntag des vor uns bittenden Vorſprechers,

oder Vocem Jucunditatis. Joh. 16.

Ich, der ich Aſch' und Koth, mag ich mich unterfangen,
Den Sünd' und Fluch beſchwert, zu knieen, Herr, für dich?
Mein eigen Herz und Geiſt und Schuld verklaget mich,
Der Teufel ſchreit mich an, umſonſt ſei mein Verlangen.
Haſt du dein Antlitz, Herr, mit dicker Nacht umhangen?
Hörſt du die Sünder nicht? Diß iſt der Schlangenſtich,
Der zu Verzweifeln bringt. Mein Vater, ſchau doch, ich,
Ich dein betrübtes Kind, bin ſchier in Angſt vergangen.
Doch Jeſus hebt mich auf, in Jeſus Namen ruft
Mein abgeängſter Geiſt aus dieſer Todtengruft:
Schau, Vater, um ſein Blut auf dieſes Thränenrinnen;
Weil mich dein liebſter Sohn inſtändigſt bitten heißt
Und mir ohn' Unterlaß ſelbſt für dir Beiſtand leiſt,
Wird, was ich heiſche, mir dein Herz nicht wegern können.

32. 3 gleich, eben.
33. 7 bringen, drängen.

34.

Auf die Himmelfahrt oder Triumph des Herrn,

Marci 16.

Triumph, der Tod iſt todt! Triumph, ihr Himmelſcharen!
Triumph, die Hölle liegt, mein König fähret auf
Und führt gebunden, ſchau, der Teufel ſchwarzen Hauf;
Er löſet die, die feſt in Sündenketten waren,
Er bindet, was uns zwang, die, den vor ſo viel Jahren
Das Paradies verſperrt durch Mutter Evens Kauf,
Und Adams Biß holt ein ſein Blut und Lehr' und Tauf.
Triumph, der Herr fährt auf mit vielmal tauſend Paaren!
Itzt ſitzt er und regiert an Gottes rechten Hand
Und tritt, was ſich vorhin zu ſeinem Haß verband;
Vor ihm muß Himmel, Erd' und Höll' und Tod ſich neigen.
Doch bleibt er auch bei uns, weil noch die Sonne wacht,
Weil noch der Sternen Glanz umgibt die ſchwarze Nacht,
Biß er der Erd' ihr End', uns wird den Himmel zeigen.

35.

Auf den Sonntag der von der Welt gehaſſeten Wahrheit,

oder Exaudi. Joh. 15.

Hier bilde dir nichts ein als Geißeln, Strick und Band,
Als Zangen, Schwert und Tod, dafern du Chriſto treue;
Wer Jeſus Jünger iſt, wer Menſchen ohne Scheue
Die Wahrheit ſagen wil, kracht oft in lichtem Brand.
Dein Seligmacher ſelbſt trug nichts denn Haß und Schand',
Als Schmach und Kreuz zu Lohn: wen dünkt's dann, Liebſter, neue,
Daß oft der Chriſten Schar wie gar nicht nütze Spreue
Wird vom Verfolgungsnord geſtürmet aus dem Land?
Was macht's, als daß die Welt den Vater nie erkennet
Und meint, ihr toller Zorn, der ſo pocht, würgt und brennet,
Sei diß, was nur allein den höchſten Gott ergetzt?
Doch ſei getroſt: der Geiſt, der alle Zeugen lehret,

---

34. 7 einholen, nachholen, nachträglich ſühnen, ausgleichen.

35. 1 ſich einbilden, ſich vorſtellen, erwarten. — 12 Zeugen, Bekenner Jeſu, beſonders Blutzeugen, Märtyrer.

Zeugt, daß wer biß zum Pfahl den Herren Jesum ehret,
Werd' aus dem Kreuz ins Reich, aus Hohn in Lohn versetzt.

36.

Auf den heiligen Pfingst-Tag,

Joh. 14.

Wen Christi Lieb' entzündt, pflegt Christi Wort zu trauen;
Wer Christi Worten traut, den schleußt der große Gott,
Der Vater, fest ins Herz, und ob in höchster Noth
Ihm schon vor Ach und Angst und Untergang wil grauen,
Wil Gott, der Drei und Eins, doch Wohnung bei ihm bauen;
Der Geist, der werthe Geist, durch dessen Trost der Tod
Nicht länger tödtlich ist, der rechte Friedensbot,
Wil ihn die wahre Lust in Unlust lassen schauen.
Er wil, was unser Sinn durchaus vor sich nicht faßt,
Erklären, ja er wil, wenn uns der Feind antast,
Von Gottes ernstem Fluch und eigner Schuld entbinden.
Er wil, wenn Leib und Seel' in Sterbensschmerzen kracht,
Und wenn der matte Mensch aufs Teufels Siebe schmacht,
Durch diß, was Jesus spricht, uns helfen überwinden.

37.

Auf das Fest der Heiligen Dreifaltigkeit,

Röm. 11. Joh. 3.

O reiche Wissenschaft! Wer kan die Kunst ergründen,
Durch die man Gott erkennt? Mag dieser Augen Licht
Begreifen seine Weg', erforschen sein Gericht?
Wird man des Herren Sinn durch unser Sinnen finden?
Uns muß Verstand und Geist vor seinen Werken schwinden.
Wir kennen, was die Erd', und was sie einschleußt, nicht:
Wer sol verstehn, was er von seinem Himmel spricht,
Wie Wasser, Glaub' und Geist uns ledig macht von Sünden?

35. 13 Pfahl, Marterpfahl.
36. 13 Des Teufels Sieb, metaph.: die Folter, die Leiden, durch die die Geprüften geläutert werden.

Dem Vater, der uns schuf, dem, so am Kreuz erhöht
(Als Mosis Schlang') uns heilt, dem, so von beiden geht
Und durch die Neugeburt uns in das Leben führet:
Den nie kein Herz erkant, dem niemand Rath ertheilt,
Der unser Seel' erhält und unser Schwachheit heilt,
Sei ewig Lob und Ehr, die einig ihm gebühret!

38.

Auf den Sonntag des von der geheimen Ewigkeit lehrenden Gottes,

oder 1. Sonntag nach der H. Dreieinigkeit. Luc. 16.

O Nichts, o Wahn, o Traum, worauf wir Menschen bauen!
Was hilft der Tafel Lust und stolzer Kleider Tracht,
Wenn die verdammte Seel' in schwarzen Flammen kracht
Und nimmermehr nicht mag die mindste Rettung schauen?
Wie kan uns doch so hoch für Noth und Sterben grauen,
Wenn der, so hier in Angst ohn allen Trost verschmacht,
Auf Gottes Ehren-Thron wird ewig groß gemacht?
Mag iemand in der Zeit auf lange Jahre trauen,
Wenn uns der blaße Tod im Augenblick abnimt?
Uns ist das werthe Schloß der Ewigkeit bestimmt:
Wem mag das trübe Thal der Erden denn belieben?
Gott ist's, der unser Freund und höchste Lust wil sein:
Warum denn achten wir, die in der Höllenpein
Mit ihrer Gegenwart die Freunde mehr betrüben?

39.

Auf den Sonntag des zu der Hochzeit inladenden Königs,

oder 2. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Luc. 14.

Gott hat sein Gnadenmahl vorlängst anrichten lassen
Und die verstockte Welt von Anbeginn der Zeit
Gerufen zu der Lust: es ist umsonst bereit;
Er findet Hohn für Gunst, für Liebe rasend Hassen.

37. 10 geht, ausgeht, dem Heil. Geist.
38. 9 abnehmen, hinwegnehmen.

Die hält der Acker ab, die kan das Weib anfassen,
Und der, o Vieh, o Schmach, Hohn über alles Leid,
Schöpft aus den Ochsen, nicht aus Gott Behäglichkeit!
Er ruft, er schickt noch aus durch aller Völker Gassen,
Doch bleibt sein Gastsaal leer; drum steckt der heiße Grimm
Zorn, Rach' und Eifer an und stößt die Donnerstimm
Durch seine Lippen vor: Verflucht, die mich nicht hören!
Wer nicht mein Bitten acht, sol, schwer' ich, für und für
In höchste Noth und Schmach verbannet sein von mir;
Ich wil in Ewigkeit, die mich verlacht, nicht ehren.

40.

Auf den Sonntag des suchenden Hirtens,

oder 3. Sonntag nach der H. Dreieinigkeit. Luc. 15.

Der Engelscharen Fürst, den Gott ihm gleich geboren,
Durch den das weite Schloß der wunderschönen Welt
Gegründet, steigt vom Thron und seiner Himmel Zelt
Und suchet, was sich selbst auf Erden hat verloren.
Der König, den zur Lust der Vater ihm erkoren,
Hat seine Lust an uns; der alles gibt und hält,
Kreucht seinen Schafen nach und wird das Lösegeld
Der, auf die Angst und Tod und Hölle sich verschworen.
Hört, Schafe, die ihr steckt verirrt in manche Kluft,
Die ewig treue Treu, der Lebenshirte, ruft!
Folgt seiner Stimm' und Hand, eh euch der Wolf zureiße.
Welch Groschen itzt nicht klingt, wenn Jesus leucht und lehrt,
Wird unter dickem Staub von scharfem Rost verzehrt
Und taug nichts, als daß man ihn mit dem Koth wegschmeiße.

41.

Auf den Sonntag des barmherzigen Vaters,

oder 4. Sonntag nach der H. Dreieinigkeit. Luc. 6.

Sol dich der höchste Gott mit Vatertreu anblicken,
So must du iede Zeit voll sanfter Geister sein;
Wer nichts als richten kan, wer Rach' und grimme Pein
Stets auf den Nächsten ruft, wird endlich in den Stricken

39. 5 anfassen, halten, festhalten, abhalten.
40. 8 Der, genet. plur.

Des Satans, in dem Strom der Schwefelbach erſticken;
Gnad' iſt um Gnade feil; wer gibt, nimt häufig ein,
Und wie dein Maß, ſo voll, ſo richtig, feſt und rein
Wird man auf deine Schoß auch die Gewehre ſchicken.
Wer Laſter ſtrafen wil und ſelbſt Verbrechen liebt,
Gleicht dem, der blind die Fauſt als Leiter Blinden gibt.
Wilſt du ins Brudern Aug' auch keinen Splitter leiden,
So fange bei dir an und nim die Balken hin,
Die Balken, die dir, Menſch, verdunkeln Aug' und Sinn,
Und fleuch diß ſelbſt, was du lehrſt deinen Nächſten meiden.

42.

Auf den Sonntag des Segen verleihenden Meiſters,

oder 5. Sonntag nach dem Feſt der H. Dreieinigkeit. Luc. 5.

Der iſt umſonſt bemüht, der viel bei Nacht wil fangen;
Wenn Sünden-Finſternis des Himmels Glanz verdeckt,
Wenn Grauen, Blindheit, Furcht der Sternen Schar erſchreckt,
Iſt auch durch höchſten Schweiß kein Segen zu erlangen.
Wer nicht durch Chriſtus Wort ins Arbeitſchiff gegangen,
Den hilft nicht Müh' und Fleiß; wer drauf ſein Netz ausſtreckt
Und nicht voll ſchwarzer Schuld, voll trüber Werke ſteckt,
Der wird durch Gottes Gunſt mit vollen Zügen prangen.
O wahres Gnadenlicht, laß deine Strahl' aufgehn,
Treib weg, was dunkel heißt, bleib in dem Schifflein ſtehn
Und laß durch deine Lehr mich reich an Tugend werden,
Daß ich dem Nächſten ſtets in ſeiner Noth beiſpring',
In Demuth mich erkenn' und dein Gebot vollbring'
Und willig, wenn du rufſt, verlaſſe Kahn und Erden!

43.

Auf den Sonntag des vollkommenen Lehrers,

oder 6. Sonntag nach dem Feſt der H. Dreieinigkeit. Matth. 5.

Dein falſcher Heuchelſchein, dein Phariſäerleben
Schleußt nimmermehr die Burg des großen Himmels auf;
Wer heißentbranntem Zorn nicht bricht den tollen Lauf,
Gleicht allen, die zum Mord die grimme Fauſt erheben,

41. 5 Bach, kom. — 8 Gewehre, Gewähre, richtige Zahlung. — 12 hinnehmen, hinwegnehmen.

Wer ſeinem Bruder flucht, kracht wie verdorrte Reben
In letzter Schwefelglut; der herzverſtockte Hauf,
Der Haß für Freundſchaft liebt, thut allzutheuren Kauf
Und zwingt Gott, daß er muß ihm Recht für Gnade geben.
O, liebſter Menſch, verzeih, eh als du auf der Bahr',
Eh dein Schiff in den Port des ſchnellen Todes fahr',
Daß nicht der Feinde Klag des Richters Zorn errege!
Die Gottes Urtheilſpruch dem Kerker zuerkennt,
Die plagt der Strafen Laſt, die unausſprechlich brennt,
Biß daß man auch (o wann!) den letzten Scherf ablege.

44.

Auf den Sonntag des ernährenden Verſorgers,

oder 7. Sonntag nach dem Feſt der H. Dreieinigkeit. Marc. 8.

Wenn gleich kein Mittel wär' und aller Troſt verſchwünde,
Und ich ohn' Hülf' und Troſt nur ungepflügtes Land
Und gar nicht fruchtbar Holz und öder Wüſten Sand
In höchſter Hungersnoth für meinen Augen fünde:
So zag' ich dennoch nicht. Denn könt' auch ſeinem Kinde,
Der vor viertauſend Mann hier Brot und Speiſe fand
Und überbleiben ließ, verſchließen Herz und Hand?
Drum iſt's umſonſt, daß ich mich ſelbſt mit Sorgen binde.
Nicht ohn' iſt's, ich bin arm und mit viel Angſt beſchwert,
Doch weiß ich: wer nur ſtets zu Gott die Sinnen kehrt,
Den ganz kein Sündennetz, kein Zweifelſtrick kan fangen,
Der Guts zu thun ſich müht, der Chriſtum fleißig hört,
Und ihn mit feſter Treu' und reinem Leben ehrt,
Wird, was er darf und wil, mit Uberfluß erlangen.

45.

Auf den Sonntag des herzerkennenden Propheten,

oder 8. Sonntag nach dem Feſt der H. Dreieinigkeit. Matth. 7.

Nicht großer Blätter Art, nicht weiter Aeſte Sproſſen,
Nicht hoher Stämme Macht, nicht hoher Blüten Licht
Iſt, was den Baum bewährt; man ſuchet nur die Frücht',
Alsbald die Reifezeit des Sommers iſt verfloſſen.

43. 14 Scherf, kleine Münze. Vgl. Matth. 5, 26: „Bis du auch den letzten Heller bezahleſt."

Der Zweig verraucht, von dem nie iemand was genoſſen:
So nützen ſchöne Wort' und kluge Reden nicht,
Wenn Gott den ſchlimmen Wolf nach ſeinen Thaten richt,
Der Chriſtum in den Mund, nie in das Herz verſchloſſen.
Drum prüfe, Menſch, die Werk, ſchau nicht die Kleider an:
Es iſt kein Diſtelſtrauch, der Feigen bringen kan,
Ob deſſen Blüt' auch ſchon von ferne Roſen gleichet.
Ob ſchon manch Mordprophet, Herr, ohn' Aufhören ſchreit
Und wol den Teufel zwingt, komt doch die harte Zeit,
In welcher Jeſus ſpricht: Ich kenn' euch nicht, entweichet!

46.

Auf den Sonntag des Rechnung fordernden Hausvaters,

oder 9. Sonntag nach dem Feſt der H. Dreieinigkeit. Luc. 16.

Herr aller Herren, höchſter Gott, wo werd' ich Armer vor dir bleiben,
Ich, dein durchaus unnützer Knecht! Mein Herz erzittert Tag und Nacht,
Weil mir das ernſte Donnerwort durch Ohr und Muth und Geiſter kracht:
Thu Rechnung, Menſch, von Leib und Geiſt, von Reden, Leſen, Thun und Schreiben!
Wen ſolte nicht dein harter Spruch in des Verzweifelns Abgrund treiben?
Doch wann der, der in Knechtsgeſtalt vollkommen hat ſein Amt vollbracht,
Mir ſein Genugthun ſelbſt anbeut, wird, wenn der heiße Zorn erwacht,
Sich der erhitzten Kläger Schar umſonſt an dieſe Seele reiben.
Wahr iſt's, daß ich des Höchſten Gut gar unbedachtſam hier verſchwendt;
Doch ſchau' ich Licht in dieſer Nacht, das alle trübe Wolken trennt,
Wo, was mir feilt, dein Uberfluß, mein ſüßer Jeſu, wil erſetzen.
Gib unterdeſſen, gib, daß ich dein Gut ſo anwend' in der Welt,

---

45. 5 verrauchen, in Rauch aufgehen, verbrannt werden; vgl. Matth. 7, 19.

Daß, wenn der abgelebte Leib hier nicht mehr Haus auf Erden hält,
Der Geiſt ſich für und für bei dir in ew'ger Hütten mög' ergetzen!

47.

Auf den Sonntag des mitleidenden Eifers,

oder 10. Sonntag nach dem Feſt der H. Dreieinigkeit. Luc. 19.

Ach, mein Licht, wo rührt es her, daß du dich ſo hoch betrübeſt?
Meine Luſt, was kränket dich, was beſchwert dein ſanftes Herz?
Bin ich ſchuld an dieſer Angſt, daß ich unbedacht verſcherz
Dieſe Gnadenzeit, in der du mir Raum zur Buße gibeſt?
Ich erkenn', ich bin nicht werth, daß du heimſuchſt, daß du liebeſt
Meine blind' und taube Seel'. Ach, allſichtb're Lebenskerz',
Ach entdecke mir die Noth, der gehäuften Plagen Schmerz,
Die mit grimmen Donner tobt, wenn du Rach' und Zorn verübeſt!
Schaue mich, dein Zion, an, treib mit ſcharfen Geißeln aus
Meiner Sünden Krämerei, die mein Herz, dein eigen Haus,
Gleich den Mördergruben macht. Wenn du dieſen Tand geräumet,
Wenn du in mir lehren wirſt, werd' ich aller Rach' entgehn,
Und was zu dem Friede dient, weil der Friede blüht, verſtehn,
Auch einbringen was bißher meine Trägheit hat verſäumet.

48.

Auf den Sonntag des gerechtmachenden Heilandes,

oder 11. Sonntag nach dem Feſt der H. Dreieinigkeit. Luc. 18.

Ich bin's, Gott, ach ich bin's, den keine Schuld noch Schande
Hat je zu grob gedaucht, der raſend eh und ie
In Laſtern ſich gewälzt als ein unſinnig Vieh,
Herr, meiner Sünd' iſt mehr als Sand ans Meeres Strande.

---

47. der mitleidende Eifer, Chriſti Thränen über Jeruſalem und die Austreibung der Verkäufer aus dem Tempel. Luk. 19, 41. 45. — 10 Krämerei, mit Beziehung auf die Vertreibung der Krämer aus dem Tempel. Luk. 19, 45.

Mich führt der Teufel schon in demantfestem Bande:
Mein Vater, schau doch, schau, und denk' auf dessen Müh',
Auf dessen milde Gunst, der sterbend mir verzieh,
Nim seine Todesangst und theures Blut zu Pfande,
Zum Pfand und Lösegeld! Ich darf mein' Augen nicht
Erheben himmelan; ach, neige dein Gesicht
Herunter über mich! Je mehr du wirst verzeihen,
Je größer wird dein Lob; ist meiner Laster viel,
So hat doch deine Lieb' und große Gunst kein Ziel,
Die öfter, als ein Mensch wird fehlen, kan befreien.

49.

Auf den Sonntag des gutthätigen Wundermanns,

oder 12. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Marc. 7.

Wie kan ich, Herr, dein Lob vermehren,
Weil mir die Zunge sprachlos liegt?
Daß sich mein Herz nicht nach dir fügt,
Komt, weil die Ohren gar nicht hören.
Wie sol ich dich, mein Heiland, ehren,
Weil mich die tolle Welt bekriegt?
Wer hat den Lastern obgesiegt,
Der nichts nicht weiß von deinen Lehren?
Ach, führe mich weg von der Schar,
Rühr' an die Zunge, die so gar
Dein Feind, mein Schöpfer, hat gebunden!
Thu' auf mein Ohr, daß ich verspür,
Wie wol du diß gemacht, was wir
Arm, dürftig, taub und stumm gefunden!

50.

Auf den Sonntag des liebreichen Samariten,

oder 13. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Luc. 10.

Biß auf den Tod verwundt, zerfleischt, zumalmt, zuschlagen,
Verschmacht' ich und vergeh': itzt schwindet mein Gesicht,
Der schwache Leib erstirbt, mein mattes Herze bricht,
Der müde Geist vergeht in tausendfachen Plagen.

48. 9 dürfen, wagen.
49. 10 gar, ganz.

Die Adern ſtarren ſchon, der Mund kan nicht mehr klagen,
Der Tod ſchwebt über mir, ich weiß ſchier ſelber nicht,
Wie ſchwer der Schmerzen ſei! O wahres Lebenslicht,
Herr Jeſu, wilſt du auch ſo wenig nach mir fragen
Als Prieſter und Levit? Ach, Samarite, kom
Und geuß mir Oel und Wein, dein Blut- und Waſſerſtrom
Aus deiner Seiten, ein! Die rauhen Wüſteneien
Der mördervollen Welt vermehren nur die Noth;
Ich wil ins Kirchenhaus, da man auf dein Gebot
Durch Wort und Sacrament kan von dem Tod entfreien.

51.

Auf den Sonntag des reinigenden Prieſters,

oder 14. Sonntag nach dem Feſt der H. Dreieinigkeit. Luc. 17.

Wo ſol ich Armer hin, wo ſol ich doch hin eilen,
Ich Aas, das lebendtodt, ich Scheuſal aller Welt,
Auf das der Sünden Sold mit ſchweren Plagen fällt?
Hier nimt mein Ausſatz zu, ie mehr ich wil verweilen,
Dort brennt der Himmel an und geht mit Donnerkeilen
Hochſchwanger auf diß Haupt. Wie bin ich doch verſtellt,
Vor Gottes Bild, itzt Fluch, daß Aug' und Mund verhält
Vor mir, was Athem zeucht! Doch kan mich Jeſus heilen.
Er ſpricht ein einig Wort, und macht zehn Siechen rein.
O wahres Heil der Welt, o Licht, erbarm dich mein,
Und wende dein Geſicht auf dieſe Seelenſchwere!
Diß heiſcht dein Prieſteramt, hier hilft kein fremdes Blut,
Kein Oel noch Waſſerbad, nur deine Seitenflut,
Die iſt's, die ich von dir ohn' Unterlaß begehre.

52.

Auf den Sonntag des vor uns ſorgenden Schöpfers,

oder 15. Sonntag nach dem Feſt der H. Dreieinigkeit. Matth. 6.

Weg, Welt, weg, Traurigſein, weg, Teufel, Fleiſch und Zagen,
Weg, Eitelkeit und Furcht, weg, was mich oft ſo kränkt!
Mein Vater, der auf Gras und wilde Thiere denkt,
Der wird mir, was ich darf, zu keiner Zeit verſagen.

50. 14 entfreien, befreien.
51. 7 vor, zuvor, einſt. — 13 Seitenflut, das Blut Chriſti.
52. 3 denken auf, für etwas ſorgen. — 4 dürfen, bedürfen.

Der vor die Vögel ſorgt, wird ja mehr Kummer tragen
Vor mich, ſein Ebenbild; der mir diß Leben ſchenkt,
Wird, was zu leben noth, und der mich ſpeiſt und tränkt,
Wird meiner Blöß' ein Kleid ja nimmermehr abſchlagen.
Drum weg, was irdiſch iſt! Wer ſtets nach Erden tracht
Und nur den Mammon ehrt, mag forthin Tag und Nacht
Sich kümmern, wie er mög' ein Ell' ihm ſelbſt zuſetzen.
Laßt Erd' und Welt vergehn; wenn mir der Himmel bleibt,
Das Schloß der Ewigkeit, das Gott mir ſelbſt verſchreibt,
So bin ich ewig reich und ewig groß zu ſchätzen.

53.

Auf den Sonntag des von dem Tod auferweckenden Lebens,

oder 16. Sonntag nach dem Feſt der H. Dreieinigkeit. Luc. 7.

Schau, mich hat lebend ſchon die letzte Noth verſchlungen,
O großer Lebensfürſt, mein Herz iſt öd' und kalt,
Die Erden ſtinkt mich an, mein Fleiſch wird ungeſtalt
In ſtetem Weh und Ach, ich habe längſt gerungen
Mit grimmer Todesangſt! Wie ſtammelt meine Zungen,
Wenn ich dich preiſen wil! Ob zwar mein Blut noch wallt,
Starrt doch der ſchwache Leib; ob in dem Ohr erſchallt,
Wenn du dich hören läßt, doch bin ich ganz durchdrungen
Von dem, was Sterben heißt. Selbſt bin ich meine Bahr',
Auch ſelbſt mein eigen Grab, die matte Sinnenſchar
Lauft traurig um mich her! Wilſt du mich nicht erlöſen?
O Jeſu, ſprich ein Wort, ſo werd' ich bald aufſtehn
Und in die Stadt der Luſt von dieſer Gruft weggehn.
Stets leben werd' ich dir, abſterben ſtets dem Böſen.

54.

Auf den Sonntag des Herrn des Sabbaths,

oder 17. Sonntag nach dem Feſt der H. Dreieinigkeit. Luc. 17.

Heiland, welchem nichts verborgen, Gott, der Herz und Nieren kennet,
Schaue, wie viel falſche Sinnen auf mich lauren Tag und Nacht!
Mich, den iederman zu fällen unter Freundſchafts Namen tracht,
Mich, den man ſo hündiſch neidet, weil du mich dein Kind geneñnet,

Mir wird durch vergifte Zungen mein stets blutend Herz zutrennet.
Dein' und meine Feinde jauchzen; ihrer stolzen Geister Pracht
Wird die große Welt zu enge, weil mich ihrer Hoffart Macht
Aus der letzten Unterstelle in den Staub zu Boden rennet.
Doch ich weiß, der wird erröthen, der wird schandenvoll noch stehn,
Der in Hochmuth itzt ersoffen wil auf aller Köpfen gehn,
Wenn du wirst, was klein, erhöhen, und was hoch, zu Grunde stürzen.
Gönnt der Welt die kurze Wonne, die ein Augenblick verkehrt:
Unser Sabbath wird anbrechen; indem ihre Lust hinfährt,
Wird der keuschen Seelen Freude keine Zeit, kein Ende kürzen.

55.

Auf den Sonntag des Herrn und Sohns David's,

oder 18. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Matth. 12.

O du großer Himmelsfürst, Jesu, König aller Ding',
Jesu, David's Sohn und Herr, dessen Macht doch Sieg und Feld
So im Mittel grimmer Feind' als gespitzter List erhält
Und unendlich herrschen wird, nim an, was ich vor dir bring':
Nim mein Herz, um das dein Herz an des Kreuzes Galgen hieng,
Nim die Seel' an, um die du deine Seel' in Tod gestellt,
Nim die Kraft, für welche dir alle Kraft, o Kraft der Welt,
Da du an dem Holz verschmacht, in verfluchter Angst entgieng!
Liebster, nim an mein Geschenk, König, nim die Gaben an,
Die in dieser fremden Welt deine Braut aufbringen kan!
Hilf, daß ich doch gleich als mich Gott und meinen Nächsten liebe,
Daß ich, was mich ietzund kränkt, der ergrimmten Feinde Schar,
Welche dich und mich verletzt (wie dir alles offenbar),
Unter deiner Füße Stuhl, großer Schlangentreter, schiebe!

---

54. 8 Unterstelle, Platz zum Unterstehen, Schutz, Zufluchtsort.
55. 10 deine Braut, die Seele als Braut Christi gedacht, nach alter Vorstellung.

56.

Auf den Sonntag des Sünden vergebenden Tröſters,

oder 19. Sonntag nach dem Feſt der H. Dreieinigkeit. Matth. 9.

Dünkt's iemand fremde, daß ich in der Angſt verſchwinde,
  Daß theurer Mittel Fleiß und werther Kräuter Macht,
  Daß weiſer Aerzte Kunſt mir noch nicht wiederbracht,
Was Sucht und Angſt verzehrt? Die grimme Pein, die Sünde,
Greift mich von innen an. Mein Heiland, ich befinde
  Daß alles nur umſonſt, nach dem ein Kranker tracht,
  Weil dieſe Gift noch währt. Kom, eh' ich ganz verſchmacht',
O Sündentilger, kom, kom eilends und entbinde
  Mein feſt verſtricktes Herz, das ſo voll Bosheit ſteckt,
  Da rohe Sicherheit Seuch' über Seuchen heckt!
Sprich: Sei getroſt, mein Kind, ich habe dir vergeben,
  Wormit du mich erzürnt, ich habe deine Noth
  Gewendet, ja dein Kreuz geendet und den Tod
Verſchlungen, daß du magſt unendlich für mir leben.

57.

Auf den Sonntag des Himmliſchen Königes,

oder 20. Sonntag nach dem Feſt der H. Dreieinigkeit.

Mein Seelenbräutigam, der du mich ſtets geliebt
  Und ſchon von Ewigkeit zu deiner Braut erwählet
  Und dich mit mir in Fried' und Glauben feſt vermählet,
Ja, da ich dich mit Schand' und Laſtern hoch betrübt
Und Sündenhurerei ohn' Unterlaß verübt,
  Mich durch dein reines Blut von Sünden los gezählet,
  Hilf, daß, ob gleich der Feind ohn' Unterlaß mich quälet
Und Spott, Schmach, Angſt und Tod mir zu dem Brautſchatz gibt,
  Ich unverzagt doch ſteh'! Hilf, daß kein Schwert noch Pein
  Mög' härter als die Glut der keuſchen Liebe ſein,
Biß du, mein höchſter Troſt, mich wirſt zur Hochzeit führen!
  Da werd' ich ſchön geſchmückt mich freuen für und für,
  Wenn diß, was unrein iſt, in Flammen, weit von dir,
In Hunger, Hohn und Durſt ohn' Unterlaß wird frieren.

---

56. 7 Gift, fem.

Die hält der Acker ab, die kan das Weib anfassen,
Und der, o Vieh, o Schmach, Hohn über alles Leid,
Schöpft aus den Ochsen, nicht aus Gott Behäglichkeit!
Er ruft, er schickt noch aus durch aller Völker Gassen,
Doch bleibt sein Gastsaal leer; drum steckt der heiße Grimm
Zorn, Rach' und Eifer an und stößt die Donnerstimm
Durch seine Lippen vor: Verflucht, die mich nicht hören!
Wer nicht mein Bitten acht, sol, schwer' ich, für und für
In höchste Noth und Schmach verbannet sein von mir;
Ich wil in Ewigkeit, die mich verlacht, nicht ehren.

40.

Auf den Sonntag des suchenden Hirtens,

oder 3. Sonntag nach der H. Dreieinigkeit. Luc. 15.

Der Engelscharen Fürst, den Gott ihm gleich geboren,
Durch den das weite Schloß der wunderschönen Welt
Gegründet, steigt vom Thron und seiner Himmel Zelt
Und suchet, was sich selbst auf Erden hat verloren.
Der König, den zur Lust der Vater ihm erkoren,
Hat seine Lust an uns; der alles gibt und hält,
Kreucht seinen Schafen nach und wird das Lösegeld
Der, auf die Angst und Tod und Hölle sich verschworen.
Hört, Schafe, die ihr steckt verirrt in manche Kluft,
Die ewig treue Treu, der Lebenshirte, ruft!
Folgt seiner Stimm' und Hand, eh euch der Wolf zureiße.
Welch Groschen itzt nicht klingt, wenn Jesus leucht und lehrt,
Wird unter dickem Staub von scharfem Rost verzehrt
Und taug nichts, als daß man ihn mit dem Koth wegschmeiße.

41.

Auf den Sonntag des barmherzigen Vaters,

oder 4. Sonntag nach der H. Dreieinigkeit. Luc. 6.

Sol dich der höchste Gott mit Vatertreu anblicken,
So must du iede Zeit voll sanfter Geister sein;
Wer nichts als richten kan, wer Rach' und grimme Pein
Stets auf den Nächsten ruft, wird endlich in den Stricken

39. 5 anfassen, halten, festhalten, abhalten.
40. 8 Der, genet. plur.

Des Satans, in dem Strom der Schwefelbach erſticken;
Gnad' iſt um Gnade feil; wer gibt, nimt häufig ein,
Und wie dein Maß, ſo voll, ſo richtig, feſt und rein
Wird man auf deine Schoß auch die Gewehre ſchicken.
Wer Laſter ſtrafen wil und ſelbſt Verbrechen liebt,
Gleicht dem, der blind die Fauſt als Leiter Blinden gibt.
Wilſt du ins Brudern Aug' auch keinen Splitter leiden,
So fange bei dir an und nim die Balken hin,
Die Balken, die dir, Menſch, verdunkeln Aug' und Sinn,
Und ſleuch diß ſelbſt, was du lehrſt deinen Nächſten meiden.

42.

Auf den Sonntag des Segen verleihenden Meiſters,

oder 5. Sonntag nach dem Feſt der H. Dreieinigkeit. Luc. 5.

Der iſt umſonſt bemüht, der viel bei Nacht wil fangen;
Wenn Sünden-Finſternis des Himmels Glanz verdeckt,
Wenn Grauen, Blindheit, Furcht der Sternen Schar erſchreckt,
Iſt auch durch höchſten Schweiß kein Segen zu erlangen.
Wer nicht durch Chriſtus Wort ins Arbeitſchiff gegangen,
Den hilft nicht Müh' und Fleiß; wer drauf ſein Netz ausſtreckt
Und nicht voll ſchwarzer Schuld, voll trüber Werke ſteckt,
Der wird durch Gottes Gunſt mit vollen Zügen prangen.
O wahres Gnadenlicht, laß deine Strahl' aufgehn,
Treib weg, was dunkel heißt, bleib in dem Schifflein ſtehn
Und laß durch deine Lehr mich reich an Tugend werden,
Daß ich dem Nächſten ſtets in ſeiner Noth beiſpring',
In Demuth mich erkenn' und dein Gebot vollbring'
Und willig, wenn du rufſt, verlaſſe Kahn und Erden!

43.

Auf den Sonntag des vollkommenen Lehrers,

oder 6. Sonntag nach dem Feſt der H. Dreieinigkeit. Matth. 5.

Dein falſcher Heuchelſchein, dein Phariſäerleben
Schleußt nimmermehr die Burg des großen Himmels auf;
Wer heißentbranntem Zorn nicht bricht den tollen Lauf,
Gleicht allen, die zum Mord die grimme Fauſt erheben,

41. 5 Bach, ſom. — 8 Gewehre, Gewähre, richtige Zahlung. — 12 hinnehmen, hinwegnehmen.

62.

Auf den Sonntag des letzten Greuels,

oder 25. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Matth. 24.

Ist jemals, weil der Bau der großen Welt gestanden,
So grimme Tyrannei und Greuel auch erhört?
Ist was, das nicht durch Krieg, Schwert, Flamm' und Spieß zustört?
Ist solche Grausamkeit, sind so viel Sünd' und Schanden
Ganz ohne Furcht verübt, nun Redlichkeit in Banden
Und Heiligkeit verjagt, nun sich die Sünde mehrt,
Und mancher Widerchrist in Gottes Tempel lehrt,
Und schwere Ketzerei sich heckt in allen Landen?
Ach, wie wird deiner Schar, Herr Jesu Christ, so bang!
Verkürze doch die Zeit und bleib nunmehr nicht lang,
Daß nicht der Satan uns in Wahn und Irrthum bringe!
Indessen gib, daß ich, o wahre Seelenspeis',
Mich von der faulen Welt und ihrer Lust abreiß'
Und bald zu dir, mein Hort, mit Adlersflügeln schwinge!

63.

Auf den Sonntag des Richters der Todten und Lebendigen,

oder 26. Sonntag nach dem Fest der H. Dreieinigkeit. Matth. 25.

Der Prinz der Ewigkeit, der Richter aller Sachen,
Hegt Urtheil; reiß entzwei, Fels, Erden, Berg und Meer,
Ihr Klüfte, Thal und See, gebt eure Todten her!
Ihr Todten, komt ans Licht, komt aus der Höllen Rachen;
Ihr Feinde Gottes, komt, komt vor, ihr alten Drachen,
Und hört den letzten Spruch, der euch so herb und schwer,
Den Frommen lieblich fällt. O Ewigkeit, verzehr
Die, die die Donnerstimm des Höchsten an wird krachen!
Der Haufen theilet sich; der große Tag entdeckt,
Was uns verborgen vor, was man so tief versteckt:
Ich seh' hier als verdammt, die ich vor heilig schätzte;
Hier scheidet Freund und Freund auf ewig, Weib und Mann;
Den stößt der Richter hin, und jenen nimt er an.
Wer vor verschmachtet, lacht; der weint, wer sich ergetzte.

64.

Auf den Sonntag des Himmliſchen Bräutigams,

oder 27. und letzten nach dem Feſt der H. Dreieinigkeit. Matth. 25.

Auf, Jungfern, auf; auf, Freundin, wacht, erwacht!
Auf, auf vom Schlaf! Der Bräut'gam wird erſcheinen.
Ich ſeh', er komt, zwar über mein Vermeinen.
Auf, auf, er komt, es iſt gleich Mitternacht!
Die Braut zeucht ein in ihrem Hochzeitpracht,
Geziert mit Gold und Seid' und edlen Steinen;
Der Bräut'gam glänzt, umgeben von den Seinen,
Von Herrlichkeit und ewig hoher Macht.
Ergreift die Lamp', auf, es iſt mehr denn Zeit!
Euch mangelt Oel. Auf, Freundin, wer bereit,
Der folge mit zu dieſem Freudenfeſte!
Die laufen hin und kaufen Lichter ein:
Ach, viel zu ſpät! O Schmerz, o grimme Pein!
Der Bräut'gam kennt kein' ungeſchickte Gäſte.

65.

ANDREAS GRYPHIUS

Über ſeine Sonntag- und Feirtags-Sonette.

In meiner erſten Blüt', ach, unter grimmen Schmerzen,
Beſtürzt durchs ſcharfe Schwert und ungeheuren Brand,
Durch liebſter Freunde Tod und Elend, als das Land,
In dem ich aufgieng, fiel, als toller Feinde Scherzen,
Als Läſterzungen-Spott mir raſend drang zu Herzen,
Schrieb ich diß, was du ſihſt, mit noch zu zarter Hand,
Zwar Kindern als ein Kind, doch reiner Andacht Pfand.
Trit, Leſer, nicht zu hart auf Blumen erſtes Märzen:
Hier donnert, ich bekenn, mein rauher Abas nicht,
Nicht Leo, der die Seel' auf dem Altar ausbricht,
Der Märtrer Heldenmuth iſt anderswo zu leſen.
Ihr, die ihr nichts mit Luſt als fremde Fehler zählt,
Bemüht euch ferner nicht; ich ſag' es, was mir fehlt,
Daß meine Kindheit nicht gelehrt, doch from geweſen.

Viertes Buch.

1.

Uber die Geburt Christi 1657.

Kind, dreimal süßes Kind, in was bedrängten Nöthen
Bricht dein Geburtstag ein! Der Engelscharen Macht
Bejauchzet deine Kripp' und singt bei stiller Nacht,
Die Hirten preisen dich mit hellgestimmten Flöten;
Ach, um mich klingt der Hall der rasenden Trompeten,
Der rauhe Paukenklang, der Büchsen Donner kracht:
Du schläfst, der tolle Grimm der schnellen Zwietracht wacht
Und bräut mit Stahl und Schwert und Flamm' und Haß und Tödten!
O Friedefürst, lach' uns aus deinen Windeln an,
Daß mein bestürztes Herz, das nichts als seufzen kan,
Dir auch ein Freudenlied, o Sohn der Jungfrau, bringe.
Doch wenn ich, Gott, durch dich mit Gott in Friede steh',
So kan ich fröhlich sein, ob auch die Welt vergeh',
Indem du in mir ruhst. O Kind, mein Wunsch gelinge!

2.

Schluß des 1648sten Jahres.

Zeuch hin, betrübtes Jahr, zeuch hin mit meinen Schmerzen,
Zeuch hin mit meiner Angst und überhäuften Weh,
Zeuch so viel Leichen nach! Bedrängte Zeit, vergeh
Und führe mit dir weg die Last von diesem Herzen!

Herr, vor dem unſer Jahr als ein Geſchwätz und Scherzen,
Fällt meine Zeit nicht hin wie ein verſchmelzter Schnee?
Laß doch, weil mir die Sonn gleich in der Mittagshöh,
Mich noch nicht untergehn gleich ausgebrennten Kerzen!
Herr, es iſt genung geſchlagen,
Angſt und Ach genung getragen,
Gib doch nun etwas Friſt, daß ich mich recht bedenke,
Gib, daß ich der Handvoll Jahre
Froh werd' eins vor meiner Bahre,
Misgönne mir doch nicht dein liebliches Geſchenke!

3.

Auf den Anfang des 1650ſten Jahres.

Nachdem das müde Land in harter Dienſtbarkeit,
In Schmerzen, Krieg und Ach und unerſchöpften Thränen
Schier zweimal ſechzehn Jahr geſchmachtet, hört auf Sehnen,
Auf Seufzen, auf Gebet der Herzog aller Zeit,
Er reißt die Fahnen ab und bricht den grimmen Streit
Und wil uns ſelbſt den Weg zum ſüßen Frieden bähnen;
Die Zunge wil ſich ſchon ans Lobgeſchrei gewehnen
Und ſingt vom neuen Jahr des Friedens weit und breit.
Herr, muß ganzer Länder Kriegen
Auf dein Wort in Ruh verfliegen,
Ach, warum denn wilſt du nicht mein beſtritten Herz erquicken?
Sol in dem Jubeln aller Heiden
Nur einig meine Seele leiden,
Oder wilſt du mit Ergetzen auch ein Jubeljahr zuſchicken?

4.

Schluß des 1650zigſten Jahres.

Nach Leiden, Leid und Ach und letzt ergrimmten Nöthen,
Nachdem auf uns gezuckt und eingeſteckt das Schwert,
Indem der ſüße Fried' ins Vaterland einkehrt
Und man ein Danklied hört ſtatt raſender Trompeten,

---

2. 13 eins, einmal.
3. 11 beſtreiten, feindlich angreifen, bedrängen.

Indem wir eins aus Luſt und nicht durch Glut erröthen,
Schließ' ich diß rauhe Jahr und was mein Herz beſchwert,
Mein Herz, das nicht die Angſt, die unſer Land verheert,
Vermocht durch rauhen Sturm und linde Gift zu tödten.
Gott, wir haben diß erlebet, was du uns verheißen haſt,
Daß der unerhörten Schmerzen und der überhäuften Laſt
Letztes Ziel iſt angebrochen.
Bißher ſind wir todt geweſen, kan nun Fried' ein Leben geben,
Ach ſo laß uns, Friedenskönig, durch dich froh und friedlich leben,
Wo du Leben uns verſprochen!

5.

Auf den Anfang des 1660zigſten Jahres.

Wir zählen, was nicht iſt und längſt in nichts verſchwunden,
Verwichner Zeiten Lauf und Menge vieler Jahr'
Und was den Augenblick noch kaum vorhanden war.
Wir zählen, was ſich noch nicht von der Zeit gefunden.
Umſonſt! Wir Armen, ach, Jahr, Monat, Tag und Stunden
Sind kein beſtändig Gut, doch bringen ſie Gefahr
Und höchſten Nutz zu uns. Sie bieten alles dar,
Wodurch die Ewigkeit uns Menſchen wird verbunden.
Gott, dem nichts fällt noch komt, dem alles ſteht und blüht,
Der, was noch künftig iſt, als gegenwärtig ſiht,
Wil auch vor Augenblick' uns Ewigkeiten geben.
Ach, Seel', ach, ſei mit Ernſt denn auf die Zeit bedacht,
Nim Jahr und Monat, Stund' und Augenblick in Acht.
Ein einig Augenblick verſpricht Tod oder Leben.

6.

Ueber ſeinen Geburtstag.

Die edle Sonn' erſucht nunmehr Aſträens Schalen
Und theilt die Stunden gleich dem Tag aus und der Nacht,
Sie bringt mir dieſe Zeit, die mich ans Licht gebracht,

6. 1 erſuchen, beſuchen. — Aſträa, Sternenjungfrau, Beiname der Dike, der Göttin der Gerechtigkeit. Ihre Schalen ſind die Wage. Den 22. September tritt die Sonne in das Zeichen der Wage, Tag- und Nachtgleiche.

Als sie den neunten Theil erreicht mit goldnen Strahlen.
O ewig-lichte Sonn, die du die Himmel malen,
Die Erden schminken kanst, die meine Seel' anlacht,
Die, da ich todt in Schuld, mich gnädigst lebend macht,
Wie werd' ich deine Huld und mit was Dank bezahlen?
Hilf, daß ich meine Zeit genau und wol abtheil,
Gerechtigkeit, ach hilf, hilf, daß ich nimmer feil
Und leben mag an dir, wann du wirst Urtheil hegen!
Indessen gib, daß ich das Pfand, so mir vertraut,
Zu deiner Ehr' und Nutz der, die auf dich erbaut,
Mög' emsig, weil ich hier auf Erden leb', anlegen.

7.

Auf seinen Geburtstag.

Dank sei dir, ewig Dank vor höchste Wunderthaten,
Dank sei dir, Herr, daß ich dein Wunderwerk an mir
Und Allmacht deiner Hand und höchste Gunst verspür,
Dadurch in Mutterleib ich, dein Geschöpf, gerathen.
Du hast mit deinem Licht in den verborgnen Schatten
Die Seel' in mir entsteckt; die Glieder, die ich führ,
Der Beiner Meisterstück, das Fleisch, der Adern Zier
Sind Wunder. Wunder ist's, was du mir wilst verstatten;
Doch über Wunder geht, Herr, daß ich dich erkenn,
Daß ich, ich blöder Mensch, dich Gott und Schöpfer nenn,
Daß ich mich von der Erd' hinauf in Himmel schwinge.
Mehr über Wunder geht, daß du dich mir entdeckt
Und Zuversicht zu dir in meinem Geist erweckt,
Daß ich, o Wundergott, von deinen Wundern singe.

8.

Auf seinen Geburtstag.

Daß du den Bau gemacht, den Bau der schönen Welt,
Und so viel tausend Heer' unendlich heller Lichter
Und Körper, die die Kraft gleichfallender Gewichter

7. 6 entstecken, entzünden. — 8 verstatten, verleihen.
8. 3 die Kraft gleichfallender Gewichter, die stets gleichwirkende Schwerkraft.

An dem geſetzten Ort durch deinen Schluß erhält,
Daß du die Körper ſelbſt mit ſo viel Schmuck beſtellt
Und auf der Erden Haus unzählig' Angeſichter,
Die ungleich, dennoch gleich, als vorgeſetzte Richter
Ausſprechen, daß nur dir nichts gleich wird hier vermeldt:
Diß rühm' ich; doch noch mehr, daß du mir wollen gönnen,
Daß, Herr, dein Wunderwerk ich habe rühmen können,
Daß du die Augen mir, zu ſchauen, aufgemacht:
Diß rühm' ich; doch noch mehr, daß du mir mehr wilt zeigen,
Als dieſe Welt begreift, und mir verſprichſt zu eigen
Dein Haus, mehr, dich, den nichts ſatt ſchaut und ſatt betracht.

9.

Auf ſeinen Geburtstag A. 1656.

Der wundergroße Gott, der nichts als Wunder macht,
Pflegt dieſe, die ihm treu, nur wunderlich zu führen:
Sie gehn durch Stahl und Schwert, doch muß kein Schwert ſie rühren;
Sie ſtehn, ob um und um der Erden Grund erkracht;
Es wird kein Haar verſehrt, ob ſchon die Flamm' erwacht
Und an die Sternen ſchlägt. Wo Peſt und Tod zu ſpüren,
Verſpürt man ſeine Kraft: er weiß ſie auszuzieren
Mit dieſem, was der Feind zu ihrer Qual erdacht.
Er führt in wüſtes Feld durch ungebähnte Wege
Und führt auf rechte Weg' aus heckenvollem Stege
Und führt durch Herzensangſt zu ewig ſteter Ruh.
Die ungeheure Flut ſchluckt oft in tiefſte Teufen
Die er erheben wil, und darf ſie nicht erſäufen:
Gott und was Gottes iſt komt nichts als Wunder zu.

10.

Auf die Geburt ſeines älteſten Sohnes Chriſtiani.

Wilkommen, ſüßes Kind, der Mutter höchſte Luſt,
Doch die ſich ſchier mit beider Tod erkäuft,
Wilkommen, Kind, das, weil die Nacht umläuft,

9. 7 ſie auszuzieren, ihnen zum Schmuck, zu Ehre und Segen gereichen zu laſſen.

Mit neuer Freud' erquickt des Vatern trübe Bruſt!
Wie? Gleich um Mitternacht? Iſt dir denn nicht bewuſt,
Was Mitternacht, in der nur Furcht ſich häuft
Und Wahn in Angſt und Angſt in Weh ſich teuft:
Wie, daß du denn gleich itzt das Leben grüßen muſt?
Diß iſt der Engel Feſt, die oft bei Nacht erſchienen,
Die führen dich ins Licht, mit dieſen ſolſt du dienen
Dem, welcher dich aus Nacht hat in den Tag gebracht.
Die Engel kommen mit! O daß ſie dich begleiten!
O daß ſie durch die Welt, durch die geſetzten Zeiten
Dich führen, wo ihr Heer um deinen Schöpfer wacht!

11.

Ein anders.

Geh, liebes Kind, geh hin und ſchwere zu der Fahn
Des Königs, der für dich ſich in den Tod verſchworen,
Geh, liebes Kind, geh hin, itzt wirſt du neu geboren
Und ſetzeſt deinen Fuß auf Gottes Ehrenbahn.
Ach, ſchwer' und bleib getreu, wie Jeſus ſelbſt gethan,
Der dich zu ſeinem Glied hat durch ſein Blut erkoren!
Er iſt's, der dich erhöht, durch mich biſt du verloren.
Wie ſicher ſchifft, wer ſchifft in dieſes Noä Kahn!
Gott müſſe mehr dich ſein als ich dich mein erkennen,
Laß dich von deinem Haupt, von dieſem Herren nennen,
Dem dich dein Vater ganz zu eigen übergibt.
Laß andern hohe Wort' und große Namen bleiben,
Für mich und dich ſei groß, wenn du dich ſo magſt ſchreiben
Wie die berühmte Schar, die ihren Chriſtus liebt.

12.

Als ſein ander Sohn Conſtantinus geboren wurde.

Mein Kind, du wilſt die Welt, du wilſt die Welt beſchauen
Itzt, nun die Wankelmuth uns und die Welt verkehrt
Und ſchärfer denn vorhin der rauhe Krieg verheert:

11. 2 ſich in den Tod verſchworen, gelobt, in den Tod zu gehen. — 7 durch mich biſt du verloren, durch mich haſt du den Leib und die Sünde überkommen, wäreſt alſo ohne Chriſti Gnade dem Tode verfallen. — 10 von deinem Haupt, von Chriſto.

Kom denn und lern' allhier nur deinem Chriſto trauen.
Der Höchſte gab dich mir, kom, laß dir ja nicht grauen,
Dem Höchſten geb' ich dich; was dich und mich beſchwert,
Nimt ſeine Treu hinweg, er prüfet auf der Erd,
Dem er zum Vaterland verſpricht des Himmels Auen.
Geh, Kind, bleib ewig treu dem, dem ich ietzt dich ſchicke!
Beſtändigkeit, mein Kind, trotzt Himmel, Tod und Welt
Und ſteht, wenn Tag, wenn Nacht, wenn Mond und Sonne fällt.
Geh, Kind, bleib ewig treu, ſchau nimmermehr zurücke,
Geh hin und ſchwere, dem beſtändig ſtets zu ſein,
Der vor dein Leben litt beſtändig Kreuz und Pein.

13.

Ueber ſeiner Tochter Annae Roſinae Geburt.

Auf, mein Röſchgin, das der Höchſte in dem Dornenbuſch der Zeiten,
Die uns ritzen, die uns ſtechen, daß die Herzensader ſpringt,
In dem ſelbſt die Roſe Sarons mit dem ſchärfſten Tode ringt,
Er, die Roſe Sarons ſelber, wolt' in dieſe Zeit einleiten;
Auf, mein Röſchgin, das befleckte Mutter Evens Häßligkeiten,
Das verdorret von dem Fluchen, welches Dorn und Diſteln bringt:
Dich erquicke dieſe Quelle, die aus Chriſti Seit' entſpringt;
So wird dich kein Sonnenſtechen, auch kein Nachtesfroſt beſtreiten.
Sind Roſen von der Göttin Blute roth:
Wer glaubet diß? Dir blutet ſelber Gott
Und läßt ihm dir zu gut Händ, Fuß und Herz aufreißen;
Wenn dich dieſer Purpur ſchmücket,
Iſt dir's hier und dort geglücket
Und kanſt bei Menſch und Gott ein ſchönes Röſchgin heißen.

13. 1 Röſchgin, Koſeform für Röschen, Roſine. — 9 Die griechiſche Sage läßt die rothe Roſe aus dem Blute des Adonis entſproſſen ſein oder aus dem der Aphrodite ſelbſt, die ſich den Fuß verwundet hatte. Vgl. Bion, Idyll. I, 66; Ovid. Met. X, 727; Pervigil. Vener. 23.

14.

Ueber ſeines Sohnes Theodori Geburt.

Kind, das der Höchſt' uns hat aus lauter Huld gegeben,
Kind, das man ſchon vor todt, eh es geboren, ſchätzt',
Kind, das nach langer Angſt hat unſer Herz ergetzt,
Kind, das des Lebens Herr auch in dem Tod hieß leben:
Der müſſe für und für in deinem Herzen ſchweben,
Der ſich vor dich und uns vom Thron ins Kreuz verſetzt,
Den Liebe nur allein zu dir und uns verletzt,
Er müſſe für und für dich, ſein Geſchenk, erheben!
Ja, Gottes ſein Geſchenk: ach, dank' es ihm allein,
Daß du ein Menſch, ſein Kind, und noch kanſt lebend ſein.
Was kanſt du ihm als dich hergegen wieder ſchenken?
Er nehme dich von uns, mein Kind, genädig an,
Der diß, was von ihm komt, ja nicht verſchmähen kan:
Dann liegt ihm ob, vor dich zu ſorgen und zu denken.

15.

Auf ſeines Sohnes Theodori Abſterben.

Du forderſt, Herr, von uns zum Neujahr dein Geſchenke,
Das du auf kurze Friſt uns und der Welt vertraut:
Nim denn! Ich laß es hin, es hat die Welt geſchaut,
Und wie ſich in der Welt ein Menſch in Schmerzen kränke.
Es ſchaut nun freudig an, wie liebreich Gott bedenke,
Den er durchs reine Bad abwuſch, wofür ihm graut,
Dem er ein Grab allhier und dort ein Schloß aufbaut
Und zu ſich ruft, daß er ſich nicht von ihm ablenke.
Zeuch hin, zeuch fröhlich hin! Ob ſchon mein Herze bricht,
Beklag' ich, liebſtes Kind, doch deinen Abſchied nicht,
Weil dir weit beſſer iſt, als ich ie wünſchen können.
Du forderſt, großer Gott, diß werthe Pfand von mir:
Ich weigre ferner nicht. Wolan, es zeucht zu dir.
Was wirſt hergegen du mir vor ein Neujahr gönnen?

15. 6 wofür, das, wofür.

16.

Über seiner Tochter Maria Elisabeth Geburtstag,

war das Fest Concordiæ.

Kom, Pfand der Eintracht, kom, die grimmen Völker wüthen
In rasend tollem Zank, die Kirche wird getrennt
Und zwar von dieser Schar, die sich von Christo nennt,
Du findest nichts allhier als ungebundne Sitten.
Ach, wenn des Höchsten Herz von Menschen zu erbitten,
Daß er, der einig nur die Eintrachtsmittel kennt,
Durch seines Geistes Glut, die nur bei Frieden brennt,
Wolt' aller Menschen Sinn, weil du noch lebst, begüten:
Ist's möglich, es geschehe! Bitt' aber ich zu viel,
So bleibe deinem Gott mit Eintracht doch verbunden;
Die lieblich Einigkeit sei deiner Sinnen Ziel,
Es werd' in deinem Mund kein zornig Wort gefunden!
Erreichst du diesen Wunsch, so wirst du nicht nur mein',
Nein, sondern dreimal mehr des Höchsten Tochter sein.

17.

Über seines jüngsten Sohnes Danielis Geburt.

Wo sind wir? Sind wir nicht fast in der Löwen Rachen?
Schmacht nicht die Freiheit selbst in mehr denn ehrnem Band?
Was schauen wir vor uns als ein verheertes Land,
Und weinen wir nicht stets, weil die in Babel lachen?
Beginnt der Fels nicht schon das Bild zu Staub zu machen,
Das längst schon nach dem Erz in Stahl und Thon verschwand?
Und doch schenkt Gott dich mir, o keuscher Liebe Pfand,
Indem die letzten Reich' auf eignen Flammen krachen.
Willkommen, der du mich in Schmerzen solst ergetzen;
Kom, sei mein Daniel, kom, weil die Zeit einbricht,
Die Jammer uns gedräut; kom, gilt kein Rathen nicht,
So ist Beständigkeit vor weise Kunst zu schätzen.
Laß jedem Stand und Amt und Gold, den schönen Koth;
Halt nur biß an den Tod wie jener fest an Gott!

---

16. 8 begüten, begütigen, besänftigen, mit Friedseligkeit erfüllen.

18.

Ueber das Unglück ſeiner Tochter,

an eine fürſtliche Perſon.

Mein Kind, Louiſe, fleht, doch mit erſtarrter Zungen,
Und ſucht, o Fürſtin, Hülf' aus der durchlauchten Hand;
Sie tret' an Gottes Statt und helf, o Himmelspfand,
Der, die von etwas mehr denn menſchlich wird beſprungen.
Ich flehe vor mein Kind und werd' aus Angſt bezwungen,
Zu ſchweigen: Wehmuth iſt's, die meine Lippen band.
Der Mutter Thränenflut erhitzt den grauſen Brand,
Der nunmehr durch diß Herz biß an den Geiſt gedrungen.
Prinzeß, ich bitte nur diß einig, ſie vergönne,
Daß man doch auf ihr Wort der Noth abhelfen könne,
Die drei ſo unerhört als unausſprechlich kränkt!
Prinzeß, es iſt was viel, was ich von ihr begehre,
Doch ſuch' ich nichts, als daß ihr ſchuldigſt Lob gewähre
Ein kindlich Mund, dem ſie die Zung' aufs neu geſchenkt.

19.

Auf des Durchlauchtigſten Schmackhaften, der Fruchtbringenden Geſellſchaft Oberhaupts, Abſterben.

Du wolteſt, heil'ge Seel, mich unter denen wiſſen,
Die, fern von fremder Liſt, ausländ'ſcher Völker Pracht
Und ſchöngeſchminktes Nichts mit großem Muth verlacht
Und deutſcher Treu' und Bruſt und Zunge ſich befliſſen;

---

18. Andreas Gryphius' Tochter Anna Roſine, ein außerordentlich befähigtes Kind, verlor im fünften Lebensjahre Gedächtniß und Sprache; ſpäter traten heftige Krämpfe hinzu. Conſultationen bei berühmten Aerzten waren vergeblich. Sie ſtarb endlich in vollſtändiger Stumpfheit des Geiſtes 1697 in der Pflege ihres Bruders Chriſtian, der in der „Pietas Gryphiana" Gedichte I, 594, 95 darüber berichtet. Die „Fürſtin" iſt die Herzogin in Schleſien, zu Liegnitz und Wohlau, Louiſe, die, wie es ſcheint, in dem Rufe ſtand, wie andere fürſtliche Perſonen, körperliche Gebrechen durch Berührung oder Handauflegen heilen zu können. — 4 beſpringen, beſtürmen.

19. Der Schmackhafte, Wilhelm Herzog zu Sachſen-Weimar, dem And. Gryphius 1662 die Aufnahme in die Fruchtbringende Geſellſchaft mit dem Namen: „der Unſterbliche" verdankte. Der Fürſt hat ſich ſelbſt in der Poeſie verſucht. Er iſt Verfaſſer der Lieder: „Herr Jeſu Chriſt, dich zu uns wend'", und „Gott, der Friede hat gegeben". Er ſtarb nach 1662.

Man ſol auf deinen Schluß mich als unſterblich grüßen:
Ach, Fürſt, zu große Huld! Hier iſt nichts, was die Nacht
Des Todes pochen kan. Mein bebend Herze kracht,
Indem es überlegt, wie Zeit und Welt verſchießen.
Diß ſchreib' ich und erfahr, daß du von hinnen ſeiſt
Und, ſelbſt unſterblich, dich der Ewigkeit vermählet.
Haſt du zu guter Nacht denn mich, durchlauchter Geiſt,
Zu dem, was du ergetzt beſitzeſt, auserwählet?
Ich kan der Fürſten Schätz' und Güter andern gönnen:
Kein Fürſt hat keinem ie, was du mir, ſchenken können.

20.

Auf ein Jungfern-Spiel.

Mein Freund, wo muß ich hin? Verzeiht, ich muß ja fragen.
Findt auch bei euer Luſt mich mein ſtetswährend Leid?
Mich kränkt, was euch ergetzt; der angenehme Streit
Erweckt nur mehr und mehr mein immerfriſches Klagen.
Wenn Doralice mich, die Hurtige, wil jagen,
Verſetzt Uranie mit ſtrenger Lieblichkeit
Den nicht mehr freien Lauf. Aliſa ſpringt zur Seit'
Und läßt Roſelien anmuthig auf mich ſchlagen;
Seh' ich Roxanen denn, die Widrige, nur an,
Bald denk' ich, wie mit mir der Himmel ſpielen kan,
Von dem ich minder noch weiß etwas zu erlangen.
Ich wünſch', ich ruf', ich hoff', ich leid', ich ſtreit', ich flieh',
Ich irr', ich lauf', ich ſuch' und finde nichts als Müh'
Und daß mich alles jagt und niemand doch wil fangen.

21.

An Eugenien.

Ich lebe, wo man den mit Recht kan lebend nennen,
Der ſonder Geiſt verfällt in bitter-ſüße Pein;
Die Seel' iſt außer mir und ſucht den Glanz allein
Der Augen, die mir nur zu angenehme brennen.

19. 7 pochen, trans., Trotz bieten. — 8 verſchießen, dahinſchießen, raſch vergehen.
20. 6 verſetzen, verlegen, hemmen.

Was kan in meiner Nacht ich als die Stern' erkennen?
Holdſeligſt ihr Geſicht, der wunderhelle Schein,
Erleuchtet diß Gemüth, das, geht die Welt ſchier ein,
Kein ſchwefel-lichter Blitz wird von dem Vorſatz trennen.
Laſſet Nord und Wetter toben: weil mir dieſe Roſen blühen,
Schreckt mich keiner Winter Raſen; laßt die heiße Sonn' entfliehen:
Mir iſt die Abendluft weit lieber als der Tag.
Ob die Zunge nicht mehr ſchwatzet, die nie ein Endurtheil ſpricht,
Treugt doch der entfärbten Wangen lieblich' Abendröthe nicht.
Die redet nur zu wohl, die ſchweigend reden mag.

22.

An eben Selbige.

Doch grünt die friſche Lieb', ob Blum' und Baum erbleicht,
Die Liebe, die ſich mir in einem Kranz verehret,
Dem Bild der Ewigkeit, die durch kein End' aufhöret
Und keiner Zeiten Grimm, ja nicht dem Tode weicht.
Ihr keuſcheſtes Gemüth, das reinem Silber gleicht,
Mein Licht, hat ihr Geſchenk mit Perlen noch vermehret,
Die, wenn das rauhe Salz der Wellen ſich empöret,
Kein ſcharfer Schlag der See, kein ſchäumend Fleck erreicht.
So bleibt ihr hoher Geiſt doch rein in trüben Schmerzen,
Ihr Geiſt, den rechte Treu' aus unverfälſchtem Herzen
Durch ihrer Seufzer Weſt in meinen Körper ſchickt.
Ich wil zwar ihr Gemüth aus dem Geſchenke ſchätzen,
Diß Wort doch, daß ſie ließ auf dieſes Silber ätzen,
Iſt, was den Kranz recht ziert und mich allein erquickt.

23.

An eben Selbige.

So fern, mein Licht, von euch, ſo fern von euch geriſſen,
Theil' ich die trübe Zeit in Schmerzen und Verdruß
Und wünſch' all Augenblick, daß mir des Himmels Schluß

22. 8 Fleck, Schmuz. — 11 Weſt, lindes Wehen.

Erlaub', euch bald voll Luſt und unverletzt zu grüßen.
Mein Trauren kan ja nichts, wie hoch es auch, verſüßen
Als ihr, o meine Luſt. Wie, daß mit ſchnellem Fuß
Ich denn mein werthes Heil beſtürzt verlaſſen muß!,
Indem ich einig mag die keuſche Schönheit küſſen!
Ihr Parzen, die ihr uns das Tagregiſter ſetzt,
Ach, führt mich wieder hin zu dem, was mich ergetzt!
Warum doch ſuchet ihr mich von mir ſelbſt zu ſcheiden?
Mein Leib, ich geb' es nach, ſitzt ja in dieſem Land,
Die Seele geb' ich dir zu feſter Treue Pfand,
Bei welcher ich voll Ruh', ohn welch' ich ſtets muß leiden.

24.

An eben Selbige.

Was hat des Fürſten Hof, was fand die weiſe Stadt,
Das mächtig ſei, mich zu erfreuen?
Ich muß die ſchöne Zeit bereuen,
Die mein Gemüth ohn ſie, mein Licht, verzehret hat.
Bei ihr find' ich, was ich voll Herzensſeufzer bat.
Die Samen in das Land einſtreuen,
Begehren ſo nicht das Erneuen
Des Frühlings, der mit Thau krönt die erfriſchte Saat,
Als mich verlanget, ſie zu ſchauen,
Sie, meine Luſt, Wonn' und Vertrauen,
Die mir der Himmel gab, zu enden meine Klagen,
Sie kan ich dieſen Tag nicht ſehn;
Ach, Himmel, laß es doch geſchehn,
Daß mir mög' ihr Geſicht die Nacht ein Traum vortragen.

25.

An Eugenien.

Ich finde mich allein und leb' in Einſamkeit,
Ob ich ſchon nicht verſteckt in ungeheure Wüſten,
In welchen Tigerthier' und wilde Vögel niſten.
Ich finde mich allein, vertieft in herbes Leid;

24. 14 vortragen, vorführen, erſcheinen laſſen.

Auch mitten unter Volk, das ob der neuen Zeit
Des Friedens sich ergetzt in jauchzenvollen Lüsten,
Find' ich mich doch allein. Wir, die einander küssten
In unverfälschter Gunst, sind leider nur zu weit.
Ich finde mich allein und einsam und betrübet,
Weil sie so fern von mir, mein Alles und mein Ich,
Ohn die mir auf dem Kreis der Erden nichts beliebet.
Doch tritt ihr werthes Bild mir stündlich vor Gesichte:
Solt' ich denn einsam sein? Ihr Bild begleitet mich.
Was kan sie, wenn ihr Bild mein Trauren macht zunichte!

26.

An eben Selbige.

Sie dennoch, sie, mein Licht, sie wil beständig sein,
Ob die Zeit sich gleich verändert und die Sonne sich versteckt
Und die wüsten Felder trauren und das Feld mit Schnee bedeckt,
Sie dennoch (wie sie schreibt) geht kein Verändern ein.
Die Bäume sind entblößt, das Wasser hart als Stein,
Der Paläste güldne Spitzen sind mit grauen Reif befleckt,
Aller Blumen welke Blätter die durchbeißte Kält' erschreckt;
Nur ihre Rose steht in frischem Glanz allein.
Warum doch wil ich hier verziehen,
Wo nichts denn Unlust ist und kalte Winterluft,
Weil sie mir noch, mein Licht, zu ihren Rosen ruft?
Ade, ich muß von hinnen fliehen!
Wer länger schmachten wil in scharfer Frostespein,
Wenn ihm der Frühling ruft, muß es nicht würdig sein.

27.

Neujahrswunsch an Eugenien.

Man fängt das Neue Jahr mit Wunsch und Gaben an:
Mein Herz, ihr hab' ich selbst zu eigen mich gegeben
Und bin nicht weiter frei, mein ihr verpflichtet Leben
Hat nichts, zu dem sie nicht schon Anspruch haben kan.

---

25. 6 Lüsten, Lustbarkeiten.
26. 7 durchbeißt, (beißen = beizen) bittere Kälte.

Doch wünſchen mag ich noch; der große Wundermann,
Durch den die Erde muß in ihrem Weſen ſchweben,
Durch den der Himmel muß ſich in die Höh' erheben,
Hat oft dem Wünſchen Kraft und Fortgang zugethan.
Was wünſch' ich aber ihr, das gut vor ſie und mich
Und nicht vergänglich ſei, das iede Zeit für ſich
Und nicht durch fremde Gunſt beſtändig könne werden?
Wer achtet, was die Zeit, was Seuch' und Räuber nimt,
Was ſeinen Untergang, indem es wächſt, beſtimmt?
Wenn Gott uns zweien nur wolt' einen Geiſt beſcheren!

28.

An Clelien.

Zeit, mehr denn über Zeit, die Brüſte zu verdecken,
Indem der Jahre Reif ſich an die Schläfe legt!
Deckt zu, was Grauen, Haß und keine Luſt erregt,
Verdeckt, vor was ihr ſelbſt (beſchaut euch) müſt' erſchrecken!
Der Roſen Schnee iſt weg, verſteckt die dörren Hecken;
Ob Chloris, ob Dian' nackt einzuziehen pflegt,
Steht's dennoch der nicht an, die nichts als Knochen trägt,
Gehüllt in ſchrumpfend Fell voll ſchwärzlich-gelber Flecken.
Legt ein, eur Markt iſt aus, ſchließt Kram und Laden zu,
Fragt nicht, was Lieben ſei, denkt an die lange Ruh.
Doch nein! Was fällt mir ein? Entblößet Hals und Brüſte,
Entdeckt, damit ihr noch was nützet auf der Welt,
Wie Seuch' und lange Zeit und Schmink' hab' euch verſtellt,
Dämpft durch diß fremde Bild der tollen Jugend Lüſte!

---

27. 6 Weſen, Beſtand. — 8 zugethan, zugetheilt, verliehen.

II.

Gesänge und Lieder.

Oden.

1.

Der Herr hat mich verlaſſen.

Satz.

Die traurige Sion,
Die biß in den Tod betrübte,
Die jetzt waiſe, vor geliebte,
Reißt ihre Lorberkron
Von dem zurauften Haar, ſie wirft der Perlen Zier,
Sie wirft der Steine Pracht, den güldnen Schmuck von ihr
Und windt die Händ' und ſchlägt die Brüſte.
Sie weint, ſie ruft, ſie ſchreit, ſie klagt,
Sie ſihet, ſie ſtarrt, ſie fällt, ſie zagt,
Als wenn ſie ganz verzweifeln müſte.
Ach, ſpricht ſie, ach, der Herr, mein Leben,
Hat mich in meiner Angſt verlaſſen;
Der, den ich liebe, wil mich haſſen
Und meinem Erbfeind übergeben!
Er fragt nicht mehr nach mir, er läßt mich aus der Acht,
Er denkt an Sion nicht, an Sion, die verſchmacht!

Gegenſatz.

Durchſucht das weite Land,
Suche, Sion, in den Feldern,
Suche, Sion, in den Wäldern,
Wo Menſchen nur bekant:

Ob eine Mutter sei, die auch ihr eigen Kind
Aus ihrem Herzen setz', ob eine schlag' in Wind
Das starke Recht, das sie zu lieben
Die bitterſüße Bürde zwingt,
Das Recht, das Seel' und Sinn durchdringt,
Das die Natur selbst vorgeschrieben.
Wo ist ein Weib, die ohn' Empfinden
Ihr eigen Fleisch, das sie geboren,
Des Leibes zarte Frucht, verloren?
Fürwahr, der Geist wil schier verschwinden;
Sie zittert, sie erschrickt als für der Todtengruft,
Im Fall der kleine Sohn: Ach Mutter! Mutter! ruft.

Zusatz.

Doch gesetzt, daß auf der Erden
Solch ein Unmensch, solch ein Stein
Wol mög' anzutreffen sein,
Solch ein Weib, die nicht wil fragen
Nach dem, was ihr Leib getragen:
Wilst du darum traurig werden?
Nein, Sion! Wo Natur und Blut ja triegen kan,
Nimt eine Mutter gleich ihr eigen Kind nicht an:
So glaube doch, ich lasse nicht von dir,
Du bleibest mein, ich sorge für und für
Für dich, mein Kind. Diß sei der Treue Pfand:
Ich habe dich gezeichnet in die Hand.

2.

Letzte Rede eines Gelehrten aus seinem Grabe.

Wie eitel ist, was wir hoch schätzen,
Was ist, das eilends nicht vergeht!
Wie flüchtig, was uns kan ergetzen,
Wie bald verfällt, was jetzund steht!
Wie bald muß alles Fleisch erbleichen,
Wie plötzlich wird der Mensch zur Leichen!

Ach, was ist alles, was uns zieret
Und für der Welt zum Wunder macht,
Wenn nun der Tod sein Recht ausführet
Und unser Geist in Angst verschmacht;
Was nützt doch aller Menschen Wissen,
Wenn wir die lassen Augen schließen!

Kom, wer du bist, hier kanst du schauen,
Wo ich noch Schauens würdig bin,
Wie diß, auf was wir Menschen bauen,
Ein einig Augenblick reißt hin.
Ich bin nicht mehr, den du gehöret,
Den so manch hoher Sinn geehret.

Der Geist ist weg, dem, was verborgen,
Dem Erd' und Himmel offen stund.
Umsonst ist nun mein weises Sorgen,
Jetzt schweigt der wolberedte Mund!
Ich, der vorhin so viel durchlesen,
Weiß jetzt nicht, was ich selbst gewesen.

Die beiden Lichter, die durchsehen
Der ewighellen Lichter Schar
Und was in Luft und See geschehen,
Und was nur anzutreffen war,
Die schier, was jeder dacht', erfunden,
Sind blind und todt und ganz verschwunden.

Die Zunge, die Herz, Geist und Leben
Gleich als ein Donnerstrahl durchriß,
Die über Sternen kont' erheben,
Die in den Abgrund niederstieß,
Die Wilde können vor bewegen,
Fault jetzt, und kan sich selbst nicht regen.

Die Hände starren, die geschrieben,
Was viel berühmter Leut' ergetzt:
Die Hände, die so viel getrieben,
Sind durch des Todes Hand verletzt.

---

25 durchsehen, durchschaut haben. — 29 erfinden, auffinden, ergründen. — 35 können, gekonnt haben. — 38 viel mit genet.

Hier ist das Ende meiner Reisen,
Allhier verläßt uns, was wir preisen.

Hier hilft kein Recht: wir müssen weichen;
Hier hilft kein Kraut: der Mensch ist Gras;
Hier muß die Schönheit selbst erbleichen;
Hier hilft nicht Stärke: du bist Glas;
Hier hilft kein Adel: du bist Erden,
Nicht Ruhm: du mußt zu Aschen werden.

Hier hilft kein Purpur, kein Gepränge,
Die Herrlichkeit ist nur ein Traum;
Und würd' uns gleich die Welt zu enge,
Wir finden doch im Grabe Raum.
Hier gilt nicht Gold, nicht greise Haare:
Der Tod wirft alles auf die Bahre.

Freund', Ehre, Güter, Kunst und Titel,
Stand, Haus und Ruhm verlaß' ich hier
Und trage nichts denn diesen Kittel
Und den geringen Sarg mit mir.
Mein Name, der noch scheint zu stehen,
Wird auch in kurzer Zeit vergehen.

Gott, dem wir Rechnung übergeben,
Acht mein gelehrtes Wissen nicht;
Er forschet nur nach unserm Leben,
Und ob wir, was er hieß, verricht.
Er wil zwar Weisheit mit viel Kronen,
Doch nur wenn sie ihm dient, belohnen.

Fahrt wol, ihr Gäste dieser Erden!
Ich geh' euch vor; ihr folget mir.
Was ich jetzt bin, muß jeder werden;
Es galt mir heute, morgen dir.
Ade, diß mögt ihr von mir erben:
Die größte Kunst ist können sterben.

3.

Vanitas Mundi.

Was iſt die Welt,
Die mich bißher mit ihrer Pracht bethöret!
Wie plötzlich fällt,
Was Alt und Jung und Reich und Arm geehret!
Was iſt doch alles, was man allhier findt?
Ein leichter Wind!

Was jetzund blüht,
Kan noch für Abend ganz zutreten werden.
Der ſich hier müht
Um flüchtig Geld, muß ohne Geld zur Erden;
Er ſamlet fleißig, doch für ander', ein
Und ſtirbt allein.

Das kleine Thier,
Das Seiden ſpinnt, verſtrickt ſich in ſein Spinnen:
So müſſen wir
Durch unſern Fleiß oft unſern Tod gewinnen;
Viel' hat Verſtand, und was uns weiſe macht,
Ins Grab gebracht.

Der Tulipan
Wird, weil er glänzt, von Jungfern abgeſchnitten;
Schau Menſchen an:
Sie haben Schmach, um daß ſie ſchön, erlitten,
Und wenn ſie nicht entſetzt ein ſchneller Tod,
Ach, Angſt und Noth!

Biſt du bekant,
So kan dir jeder deine Feil' aufrücken:
Wofern dein Stand
Verborgen liegt, ſo wird dich jeder drücken.
Wer reich iſt, wird beneidet und verlacht;
Wer arm, der ſchmacht.

Wie ohne Ruh
Ein Schifflein wird bald her, bald hin geſchmiſſen,
So ſetzt uns zu

3. 26 der Feil, der Fehler.

Der Sorgen Sturm, wir werden hingerissen
Auf dieses Lebens schmerzenvollen See,
Da eitel Weh.

Wie selig ist,
Wer schadenfrei kan an den Port einfahren!
Wer ihm erkiest
Den rechten Lauf der Gott ergebnen Scharen,
Der kan, ob Wellen Bergen gleich aufstehn,
Nicht untergehn.

4.

DOMINE, USQUE QUO?

Ach, wie lang', o Gott, mein Gott, wie lange
Wilst du dich von meinen Thränen kehren
Und keiner Bitte mich gewähren?
Ach, wie ist mir doch so heftig bange,
Daß du mich nun ganz aus deinem Herzen
Schleußt und in grundlose Schmerzen
Ohne Trost versinken läst!
Sol ich, Herr, dein Antlitz nicht mehr schauen?
Hab' ich nicht, o Heiland, mein Vertrauen
Stets auf dich gegründet fest?

Ach, wie lange sol in tausend Plagen
Unter deines Grimmes Donnerkeilen
Und höllenheißen Schwefelpfeilen
Ich mein immerwährend Weh beklagen?
Ach, wie müd' ist mein Gemüth von Sorgen,
Welches plötzlich alle Morgen
Angst und Elend überfällt!
Ist wol eine Trübsal zu ergründen,
Wird man auch ein Unglück können finden,
Das mich nicht in Klauen hält?

Doch ich möchte diß noch alles leiden;
Daß sich aber meine Feind' erheben,
Weil ich in höchster Qual muß leben,
Daß so fröhlich jauchzen, die mich neiden,

Diß, diß wil mir Leib und Geiſt durchdringen
Und mich zum Verzweifeln bringen.
Mein Gott, ach, mein großer Gott,
Wofern dein Gemüthe zu erweichen,
Wofern eine Gnade zu erreichen,
Schaue doch auf meinen Spott!

Welt, ade! Es iſt um mich geſchehen;
Meine Kraft weicht, und die Augen brechen,
Die Zunge kan kein Wort mehr ſprechen,
Der Tod hat mich ihm zum Raub erſehen.
Ach, Herr, einen Strahl nur deiner Güte
Wünſcht mein ſterbendes Gemüthe.
Brich doch an, du Lebenslicht!
Mein Feind wird es ſeiner Macht zuſchreiben,
Wo ich muß im Staube liegen bleiben:
Dulde doch ſein Pochen nicht!

Nun, ich weiß, du wirſt mir nicht abſchlagen,
Was ich jetzt mit halberſtarrter Zungen
Und pfnüchzend habe vorgedrungen;
Deine Gnade kennet kein Verſagen.
Alle Welt weiß deine Treu zu preiſen,
Die du pflegeſt zu erweiſen,
Wenn kein Mittel mehr zu ſehn.
Herr, ich glaub', ich wil nach ſo viel Schreien
Uber deine Wolthat mich erfreuen,
Ja ich weiß, es wird geſchehn.

5.

Vanitas! vanitatum vanitas!

Die Herrlichkeit der Erden
Muß Rauch und Aſchen werden,
Kein Fels, kein Ertz kan ſtehn.
Diß, was uns kan ergetzen,
Was wir für ewig ſchätzen,
Wird als ein leichter Traum vergehn.

---

4. 43 pfnüchzen, ſchluchzen. — vordringen, mit Anſtrengung vortragen und bitten.

Was sind doch alle Sachen,
Die uns ein Herze machen,
Als schlechte Nichtigkeit?
Was ist des Menschen Leben,
Der immer um muß schweben,
Als eine Phantasie der Zeit?

Der Ruhm, nach dem wir trachten,
Den wir unsterblich achten,
Ist nur ein falscher Wahn;
Sobald der Geist gewichen
Und dieser Mund erblichen,
Fragt keiner, was man hier gethan.

Es hilft kein weises Wissen,
Wir werden hingerissen
Ohn' einen Unterscheid.
Was nützt der Schlösser Menge?
Dem hie die Welt zu enge,
Dem wird ein enges Grab zu weit.

Diß alles wird zerrinnen,
Was Müh' und Fleiß gewinnen
Und saurer Schweiß erwirbt;
Was Menschen hier besitzen,
Kan für dem Tod nicht nützen:
Diß alles stirbt uns, wenn man stirbt.

Ist eine Lust, ein Scherzen,
Das nicht ein heimlich Schmerzen
Mit Herzensangst vergällt?
Was ist's, womit wir prangen?
Wo wirst du Ehr' erlangen,
Die nicht in Hohn und Schmach verfällt?

Was pocht man auf die Throne,
Da keine Macht noch Krone
Kan unvergänglich sein?
Es mag vom Todtenreien
Kein Scepter dich befreien,
Kein Purpur, Gold noch edler Stein.

---

8 ein Herze machen, muthig, fröhlich machen. — 40 Todtenreien, Todtentanz.

Wie eine Rose blühet,
Wenn man die Sonne sihet
Begrüßen diese Welt,
Die eh der Tag sich neiget,
Eh sich der Abend zeiget,
Verwelkt und unversehns abfällt:

So wachsen wir auf Erden
Und hoffen, groß zu werden
Und schmerz- und sorgenfrei;
Doch eh wir zugenommen
Und recht zur Blüte kommen,
Bricht uns des Todes Sturm entzwei.

Wir rechnen Jahr' auf Jahre;
Indessen wird die Bahre
Uns für die Thür gebracht;
Drauf müssen wir von hinnen
Und, eh wir uns besinnen,
Der Erden sagen Gute Nacht.

Weil uns die Lust ergetzet
Und Stärke freie schätzet
Und Jugend sicher macht,
Hat uns der Tod bestricket,
Die Wollust fortgeschicket
Und Jugend, Stärk' und Muth verlacht.

Wie viel sind jetzt vergangen,
Wie viel liebreicher Wangen
Sind diesen Tag erblaßt,
Die lange Raitung machten
Und nicht einmal bedachten,
Daß ihn ihr Recht so kurz verfaßt.

Auf, Herz, wach' und bedenke,
Daß dieser Zeit Geschenke
Den Augenblick nur dein.

62 freie schätzet, als frei, sicher ansehen läßt? — 70 Raitung, Rechnung. — 72 Recht so kurz verfaßt, Theil so kurz zugemessen: daß ihre Lebensdauer so kurz bemessen ist.

Was du zuvor genossen,
Ist als ein Strom verschossen:
Was künftig, wessen wird es sein?

Verlache Welt und Ehre,
Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre
Und fleuch den Herren an,
Der immer König bleibet,
Den keine Zeit vertreibet,
Der einig ewig machen kan!

Wol dem, der auf ihn trauet!
Er hat recht fest gebauet,
Und ob er hier gleich fällt,
Wird er doch dort bestehen
Und nimmermehr vergehen,
Weil ihn die Stärke selbst erhält.

6.

Tibi sacrificabo hostiam laudis.

Auf, meine Seel', auf, reiß mit Macht entzwei
Das feste Netz, mit dem dich grimme Schmerzen
Und harte Noth und Angst, die Pest der Herzen,
Bißher verstrickt; wir wollen sorgenfrei
Und kummerlos des Höchsten Güt' erheben,
Der Siechen heilt und Leichen heißet leben.

Wo find' ich Wort'? Ach, Gott, wo fang' ich an
Zu zählen, was mir deine Treu wil gönnen,
Was kein Verstand ie hat begreifen können?
Wie sprech' ich aus, was niemand zählen kan?
Kein Mensch versteht die Wunder deiner Werke,
Den weisen Rath, der großen Armen Stärke.

Wer wird denn, Herr, die ewigfeste Treu
Ausstreichen recht? Der klugen Geister Scharen,
Die um dich her voll heißer Andacht fahren,
Sind hier zu schlecht. Die Gunst wird stündlich neu,

6. 14 ausstreichen, herausstreichen, preisen.

Durch die du dir den Kreis der Welt verbunden,
Der auf dein Wort sich in den Stand gefunden.

Die Liebe wächst, durch die du mich gemacht,
Da ich nicht war, durch die du mich erkoren,
Eh als ich ward, die, als ich war verloren
Durch Adam's Schuld, mich dir hat wiederbracht,
Die mich so werth, da ich nichts werth, geschätzet,
Daß sie dein Kind für mich in Tod versetzet.

Aus wie viel Weh, aus wie viel herbem Leid
Hast du bißher mich wunderlich geführet!
Wie oft hat mich der blasse Tod berühret,
Wie oft fiel ich in Grund der Traurigkeit!
Wie oft hat mich der rauhe Schmerz gefangen,
Wie oft bin ich in Elend schier vergangen!

Ich bin durch Flamm' und durch der Feinde Schwert,
Durch schweren Raub, durch schnelle Pestilenzen,
Durch, was noch itzt so brennt in unsern Grenzen,
Ich bin durch Sturm, der Schiff und Gut verzehrt,
Durch hohen Neid, durch grimme Schlangenzungen,
Durch List gerückt. Doch, Herr, mir ist's gelungen.

Weil du mir stets geboten deine Hand,
Hab' ich die oft mit Schrecken sehn vergehen,
Die mir und dir, Herr, wolten widerstehen,
Du hast mein Ach und ihren Trotz gewandt.
Drum wil ich, weil ich werd' ein' Ader rühren,
Dein werthes Lob in meinem Munde führen.

Du hast mir mehr, als iemals ich begehrt,
O guter Gott, o milder Herr, gegeben:
Oft eh ich noch die Hände wolt' erheben,
War diesem Geist sein Wünschen schon gewährt:
Drum wil ich, weil ich werd' ein' Ader rühren,
Dein werthes Lob in meinem Munde führen.

Herr, fahre fort, zeuch deine milde Hand
Nicht von mir ab, laß alle Menschen schauen
An mir, wie gut es sei, auf dich vertrauen,

Wenn schon sich Rath und Hülf' und Trost verwant:
So wil ich, weil ich werd' ein' Ader rühren,
Dein werthes Lob in Mund und Herzen führen.

7.

Dominus respexit humilitatem meam.

Noch hab' ich den Tag erlebet,
Den so oft gewünschten Tag,
An dem der, der oben schwebet,
Der die Welt umfassen mag,
Hat meiner Schmerzen strenge Macht
Und seinen werthen Eid bedacht;
Nun hat er mir, was ich begehret,
Vom Himmel unversehns gewähret.

Alles Hoffen wolte schwinden,
Kein Erretter war zu sehn;
Mittel waren nicht zu finden,
Ja, es war um mich geschehn;
Der Ungewitter grimme Noth,
Der auf mich ausgerüste Tod,
Des Donners schwefellichte Flammen,
Die schlugen über mir zusammen.

Wie ein Schiffer bebt und zaget,
Wenn die umgekehrte See
Sich biß an die Sterne waget
Und den Grund sprützt in die Höh,
Wenn sich das schwache Schiff fast trennt
Und über Klipp' auf Klippen rennt,
Wenn nun die Seitenbretter knacken,
Wenn er den Mast selbst um muß hacken;

Wenn er West und Ost verloren
Und fast keinen Wind mehr kennt
Und, die sich auf ihn verschworen,
Mit nicht rechten Namen nennt;

Wenn ihm die Nacht den Tag wegnimt,
Wenn ihn das Brauſen überſtimmt,
Wenn er nunmehr nicht kan entgehen
Und ſchon den Tod ſiht vor ſich ſtehen:

Eben ſo war mir zu Muthe,
Eben ſo war ich erſtarrt.
Ach, dacht' ich, iſt diß das Gute,
Drauf ich jederzeit geharrt?
Mein Herz erſtarb, mein Mund erblich,
Die Kraft vergieng, der Geiſt entwich,
Der Mund erſtummt, die Augen ſtunden,
Die Füße waren als gebunden.

Kein Troſt mochte mich erquicken,
Aller Anſpruch ward zur Pein,
Weil die Bürd' auf meinem Rücken,
Weil mich dieſer ſchwere Stein
Biß auf die Erden niederbog
Und in den Abgrund mit ſich zog.
Nun, dacht' ich, nun muß ich verderben,
Hier iſt nicht übrig mehr denn ſterben.

Ihr beſternten Himmelsbogen,
Rief ich traurig, Gute Nacht!
Der hat mir ſein Licht entzogen,
Der das Licht und euch gemacht.
O Erd', o Schauplatz meiner Pein,
Ade, es muß geſchieden ſein!
Ade, ihr hellen Bäch', ihr Wälder,
Ade, ihr blumenreiche Felder!

Indeß ſeh' ich meine Sonne,
Meiner Seelen Zuverſicht,
Meines matten Herzen Wonne,
Meiner todten Augen Licht
Mit ihrer güldnen Strahlen Macht
Vorbrechen durch die trübe Nacht.
Schau, unverhofft iſt ſie erſchienen,
Der alle Seraphinen dienen!

Jetzund muß, was dunkel, weichen,
Nunmehr legt sich Sturm und Wind.
Seht die Finsternüs erbleichen,
Schaut doch, wie mein Schmerz verschwindt!
Mein Geist wacht auf, das Herze springt,
Die Seele jauchzt, die Zunge singt,
Der Leib beginnt aufs neu zu leben:
Mein Sinn muß Gottes Treu' erheben.

Treu ist er und faßt zu Herzen,
Was ein weinend Auge klagt;
Er hört, was von grimmen Schmerzen
Ein entbranter Geist ansagt;
Er beut uns die hülfreiche Hand,
Die Segenquell, der Liebe Pfand:
Die wischt die Thränen von den Wangen
Und trennt die Angst, die uns umfangen.

Die Hand kan und mag nichts binden,
Sie thut überflüßig wol,
Sie kan Weg' und Mittel finden
Und weiß, wenn sie helfen sol;
Sie stützt den großen Bau der Welt
Und richtet aus, was Gott gefällt,
Gott, der die Seelen, die ihn lieben,
Und mich hat in die Hand geschrieben.

8.

Verlangen nach den ewigen Hügeln.

1. Satz.

Der schnellen Tage Traum,
Der leichten Jahre Schaum
Zerschlägt sich an der schwarzen Bahr;
Eh wir die Zeit erkennt,
Verfleucht sie und verrennt.

Wir dringen durch die Welt,
Dieweil sie wächst, zerfällt,
Nach längst erblaßter Völker Schar,
Wir, die wir stets voll Noth,
Schwach, siech und lebend-todt.

2. Satz.

Mit Thränen grüßen wir,
In Thränen lebt man hier:
Mit Thränen gibt man Gute Nacht!
Was ist der Erden Saal?
Ein herbes Thränenthal!
Wie Rosen, die wir ziehn,
Auf Dörnern nur verblühn,
Wie ein verworfnes Kind verschmacht,
So muß, wer hie wil stehn,
In Kummer untergehn.

1. Gegensatz.

Wenn der Morgenglanz der Erden
Tausendfaches Leid entdeckt,
Wird von donnernden Beschwerden
Mein bestürztes Herz erschreckt;
Wenn der Abend hergeschlichen
Und der stille Mond erwacht,
Preis' ich selig, was erblichen
Und der Gruft zu Pfande bracht.

2. Gegensatz.

Platz der ewig steten Wonne,
Heilig-lichter Himmelbau,
Wie, daß ich noch deine Sonne,
Meiner Seelen Wunsch, nicht schau?
Dreimal selig sind zu nennen,
Die an Gottes Seiten gehn,
Die in Gottes Hand sich kennen
Und in Jesus Herzen stehn.

---

18 verworfen, ausgesetzt, verstoßen.

3. Satz.

O Burg der Sterblichkeit!
O Kerker voll von Leid!
O Erden, leichenvolle Gruft!
O Schlachtbank, Stock und See!
O abgrundtiefes Weh!
Wie lange zieh' ich noch
In deinem Marterjoch?
Wie, daß mein Bräut'gam mir nicht ruft,
Der von der Kettentracht
Mich sterbend frei gemacht?

4. Satz.

Kom, Seele meiner Seel',
Führ' aus der Todtenhöhl'
Ein dir so treuverlobtes Herz,
Das, längst der Welt entwehnt,
Sich, wo Gott wohnt, hinsehnt!
Hör' auf mein Angstgeschrei,
Reiß, was mich hält, entzwei,
Rett' aus dem unergründten Schmerz,
Kürz' ab das lange Ziel,
Das man mir setzen wil!

3. Gegensatz.

Kom, mein Licht, laß dich umfangen
Mit der festen Arme Band;
Trockne die bethränten Wangen
Freundlich mit der sanften Hand!
Kom, wirf unter deine Füße,
Was auf Herz und Haupt mir trat
Und durch grimme Seelenrisse
Stündlich mich gequälet hat!

4. Gegensatz.

Nim mir ab die Dornenkrone,
Die du selbst mir aufgesetzt,
Küsse mich auf diesem Throne,
Den dein Kreuz und Tod geschätzt!

Gute Nacht, verfluchtes Leben,
Das man unrecht Leben nennt!
Der ſich dir allein ergeben,
Hat, was Leben, nie erkennt.

9.

Verläugnung der Welt.

Was frag' ich nach der Welt! Sie wird in Flammen ſtehn.
Was acht' ich reiche Pracht! Der Tod reißt alles hin.
Was hilft die Wiſſenſchaft, der mehr denn falſche Dunſt?
Der Liebe Zauberwerk iſt tolle Phantaſie.
Die Wolluſt iſt fürwahr nichts als ein ſchneller Traum,
Die Schönheit iſt wie Schnee; diß Leben iſt der Tod.

Diß alles ſtinkt mich an, drum wünſch' ich mir den Tod,
Weil nichts, wie ſchön und ſtark, wie reich es ſei, kan ſtehn.
Oft, eh man leben wil, iſt ſchon das Leben hin.
Wer Schätz' und Reichthum ſucht, was ſucht er mehr als Dunſt?
Wenn dem der Ehrenrauch entſteckt die Phantaſie,
So traumt ihm, wenn er wacht, er wacht und ſorgt im Traum.

Auf, meine Seel', auf, auf, entwach' aus dieſem Traum!
Verwirf, was irdiſch iſt, und trotze Noth und Tod!
Was wird dir, wenn du wirſt für jenem Throne ſtehn,
Die Welt behülflich ſein? Wo denken wir doch hin?
Was blendet den Verſtand? Sol dieſer leichte Dunſt
Bezaubern mein Gemüth mit ſolcher Phantaſie?

Bißher, und weiter nicht! Verfluchte Phantaſie!
Nichtswerthes Gaukelwerk, verblendungvoller Traum!
Du ſchmerzenreiche Luſt! Du folterharter Tod!
Ade, ich wil nunmehr auf freien Füßen ſtehn
Und treten, was mich trat! Ich eile ſchon dahin,
Wo nichts als Wahrheit iſt, kein bald verſchwindend Dunſt.

Treib, ewig helles Licht, der dicken Nebel Dunſt,
Die blinde Luſt der Welt, die tolle Phantaſie,

9. 19 bißher, bis hierher.

Die flüchtige Begierd' und dieser Güter Traum
Hinweg und lehre mich recht sterben vor dem Tod!
Laß mich die Eitelkeit der Erden recht verstehn,
Entbinde mein Gemüth und nim die Ketten hin!

Nim, was mich und die Welt verkuppelt! Nim doch hin
Der Sünden schwere Last! Laß ferner keinen Dunst
Verhüllen mein Gemüth, und alle Phantasie
Der eitel-leeren Welt sei für mir als ein Traum,
Von dem ich nun erwacht! Und laß nach diesem Tod
Wenn hin Dunst, Phantasie, Traum, Tod, mich ewig stehn!

10.

MANET UNICA VIRTUS.

Es ist vergebens, Laelia, daß man acht,
Der Augen Glanz, der trefflichen Stirnen Pracht,
Der Purpurmund, der Schnee der Wangen
Sei mächtig, dieses Herz zu fangen.

Nein! Eure Lippen sind nur umsonst bemüht,
Ob gleich diß Antlitz gleich einer Rose blüht,
Ob gleich das überfüße Singen
Auch mächtig, Löwen zu bezwingen.

Schönste Siren, der lieblichen Saiten Klang,
Die Marmorbrust, der lustigen Füße Gang,
Diß Fleisch, dem alle Lilien weichen,
Der Leib, dem kein Geschöpf zu gleichen;

Der Hände Schnee, der mächtigen Arme Band
Sind viel zu nichtig, wenn nicht das werthe Pfand,
Das nur des Himmels Gunst austheilet,
Die Tugend, eure Schwachheit heilet.

Die werthe Tugend, Laelia, bleibt und steht,
Wenn nun die Schönheit als lichter Blitz vergeht,
Und wenn die beiden Stern'. erbleichen,
Und wenn der Körper wird zu Leichen.

10. 1 achten, erachten, meinen.

Die ſteckt mich ietzt mit ſchütternden Flammen an;
Die macht, daß ich mich ſelbſt nicht beherrſchen kan;
Die zwingt mich, aus mir ſelbſt zu reißen
Und, was nicht ewig, hinzuſchmeißen.

Weg Welt, weg Erden, nichtige Phantaſie!
Weg Stand, weg Ehre, flüchtiger ietzt als ie!
Weg, was mein Geiſt zuvor geliebet,
Weg, was mein ſchlechtes Herz betrübet!

Gelehrte Thorheit, köſtlicher Unverſtand,
Vor mein Begehren, ietzt, nun du mir bekant,
Mein Schmerz und Irren, geh beiſeite,
Eh' ich mich tiefer einverleite.

Weg, meine Lauten! Wer wird durch dich ergetzt,
Wenn man die Glieder nun in die Gruben ſetzt?
Wird iemand, was ich ſchreibe, leſen,
Wann ich werd' in der Gruft verweſen?

Was wird es helfen, wenn der entleibte Geiſt
Bloß und alleine nach dem Gerichte reiſt,
Daß mich ein ſterblich Menſch geehret
Und mir mit Anmuth zugehöret?

Die Tugend bricht das ſchreckliche Netz entzwei,
Trotzt Tod und Hölle, ſpricht uns von Schmerzen frei;
Sie lehrt, was irdiſch iſt, verlachen
Und kan uns gleich den Göttern machen.

11.

Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich niederliege.

Michä, 7, 8.

Was hör' ich für Jubiliren?
Wer iſt, der ſo fröhlich ruft,
Daß Feld, Berge, Thal und Luft
Das Getöne wiedergeben?
Woher kommt das Triumphiren?

10. 32 einverleiten, auf Abwege führen, in Gefahr bringen.

Mag auch iemand sich erheben
Ueber mich, die ich von oben
Durch der grausen Donner Toben
In den Staub gestürzet bin?
Mag denn ein Menschengeist so gar verteufelt sein,
So grausam, so versteint? Klopft über meiner Pein,
Klopft man Hand in Hand,
Tritt man mich in Sand,
Reißt man Kron' und Scepter hin?

Meine Feindin, magst du prangen?
Rührt dein stolzer Ruhm daher,
Daß Erd, Himmel, Luft und Meer
Wider mich zur Rach' aufstehen,
Der du lange nicht entgangen?
Mag dein Gesicht so prahlend gehen,
Daß der Höchste sich ergrimmet
Und mein Haupt zum Zweck bestimmet,
Auf den aller Wetter Macht
Mit schwarzer Wolken Zorn und dunkelrothem Blitz,
Mit harter Schläge Sturm und schwefellichter Hitz,
Mit entzündter Glut
Und der Schmerzen Flut
Von der Himmel Rüsthaus kracht?

Ohn' ist's nicht, ich muß bekennen,
Daß des Allerhöchsten Schwert,
Das mir Seel' und Leib durchfährt,
Geist und Herze ganz zuschnitten.
Gottes Eifer fühl' ich brennen
Und der scharfen Pfeile Wüthen,
Die er auf mich abgeschossen,
Als mein Freveln ihn verdrossen.
Doch ich weiß, mein Herze glaubt,
Ich, den ietzt iedes Blatt und ieder Wind erschreckt,
Wil noch die Stunde sehn, in welcher ich, erweckt
Aus der Plagen Gruft,
In die freie Luft
Werd' aufrichten Hand und Haupt.

---

19 lange nicht, noch lange nicht, keineswegs; die dir noch bevorsteht. — 22 Zweck, Ziel.

Iſt mir alles Licht entzogen,
Muß der Sonnen güldner Schein
Von mir ausgebannet ſein?
Sol des zarten Mondes Kerzen,
Die ſo oft die Welt umflogen,
Weil ich zag' in herben Schmerzen,
Mir zu ſchaun ſein abgeſchlagen?
Sol der hellbeſternte Wagen
Nicht mir Armen mehr aufgehn?
So wird des Herren Glanz das Dunkel, das mich deckt,
Die Nacht, die mich verhüllt, das Grauen, das mich ſchreckt,
Wenden. Weil ſein Strahl
In dem trüben Thal
Mit viel Glanz um mich wird ſtehn.

Wol! Ich wil die Laſt der Plagen
Und den jammerreichen Spott,
Den der höchſterzörnte Gott
Mir auf beide Schultern leget,
Mit getroſtem Muth ertragen.
Daß er ietzt ſo grimmig ſchläget,
Hab' ich niemand Schuld zu geben
Als dem rohen tollen Leben,
Das ich Tag für Tag verübt.
Schlag', ſtrafe, ſtreich' und ſchmeiß! Ich habe mehr verſchuldt;
Ich wil die Kinderruth' umfangen mit Gedult.
Schlag' hier, ſchone dort!
Beſſer Ruth' als Mord,
Beſſer nun als dann betrübt.

Gott wird, was verborgen ſcheinet,
Mehr denn ſonnenklar darthun;
Läßt er gleich mein Recht ietzt ruhn,
Als ob's einmal aufgehoben,
Wird doch, wenn kein Menſch vermeinet,
Jeder meine Sache loben,
Was ihr Feinde mit viel Lügen,
Schimpfen, Schmähen, Hohn und Trügen
Itzt verdächtig machen wolt,
Wird als der Sonnenglanz, der Dampf und Wolken trennt
Und durch der Nebel Dampf am heißen Mittag rennt,

Brechen durch die Nacht,
Daß, die ihr itzt lacht,
Heulen und erblinden solt.

Für mich wird der Ausspruch fallen.
Denkt, wie werdet ihr bestehn,
Mit was Schimpf und Spott hingehn!
Herr, wie wird mein Herz dich preisen!
Ach, wie wird dein Lob erschallen,
Wenn du wirst die harten Eisen,
Meiner Armen schwere Fesser,
Meiner Füße feste Schlösser
Brechen durch ein Wort entzwei!
Wenn dieser Freudentag wird meine Schmerzennacht
Abwechslen, werd' ich gleich dem, so vom Traum erwacht,
An dem, was geschehn,
Wonn' und Freude sehn,
Los von Angst, der Wehmuth frei.

12.

Ach daß die Hülfe Sion über Israel käme und der Herr sein gefangen Volk erlösete! So würde Jacob fröhlich sein und Israel sich freuen.

Psalm, 14, 7.

Satz.

Wie der stolze Schaum der Wellen,
Getrotzt durch grausen Sturm, vermischt mit Wind und Sand,
Itzt durch die Wolken sprützt, itzt das bestürzte Land,
Wo die Fischer Netz' aufstellen,
Mit Brausen überschwemmt: wie er das Spiel der See,
Ein halb zuscheitert Schiff, itzt aufschwingt in die Höh,
Bald mit sich in den Abgrund reißt,
Bald über Klipp' auf Klippen schmeißt:
So handelt uns die herbe Noth.
Der Menschen Furcht, der harte Tod,

11. 91 Fesser, alte Form für Fessel. — 95 abwechseln, ablösen.
12. 9 handeln, behandeln, mit etwas umgehen.

Ist nicht so schrecklich als das Leben,
Wofern es Leben heißt, in welchem wir verschmachten,
Biß wir den durch viel Hohn und Geißeln und Verachten
Von hier verjagten Geist aufgeben.
Ach, möcht' uns Rettung doch erquicken,
Ach, möcht' uns der doch Hülfe schicken,
Der sich in Sion hat verliebet
Und bricht, was Israel betrübet!

Gegensatz.

Zwar, er selbst hat diß verhangen,
Daß man uns, die wir sein, uns, die er auserwählet,
Die er für eigen schätzt, und derer Haar' er zählet,
In dem Elend hält gefangen.
Man hat, was noch viel mehr, die Fessel auf sein Wort
Um unsern Hals gelegt. Er selbst hat diesen Ort
Zu unserm Kampfplatz auserkiest.
Er hat, was für und um uns ist,
Mit Waffen wider uns gestärkt
Und wie ein Jäger scharf bemerkt,
Damit wir ja im Garne blieben.
Er spreche nur ein Wort, so wird der Strick zureißen,
Der Kerker offen stehn, man wird uns Freie heißen.
Erlöser, möcht' es dir belieben,
Daß wir, die deine Thaten kennen,
Dich doch Erlöser solten nennen,
Daß wir, die dir nur dienen wolten,
Nicht fremden Herren dienen solten!

Zusatz.

Es komt nicht iederzeit von Wehmuth, daß man weint:
Die Thränen, die wir ietzt vergießen,
Die Zähren, die so heftig fließen,
Preßt uns Ergetzung aus, nicht Unlust, wie man meint.
Ich schau', ach, ach, der Tag bricht an,
Und die herbe Nacht verschwindet,
Der Tag, der uns ergetzen kan,
Der die schwere Band' entbindet.
Ade nun, Babylon, itzt bin ich nicht gefangen!
Glück zu, mein Vaterland, ich bin der Angst entgangen!

Frohlockt, ihr Sternen, ich bin frei,
Die starken Schlösser sind entzwei!
Ihr Wälder, den ich oft mein Leiden anvertraut,
Ihr Zeugen meiner Angst, ihr Berg', ihr Thäler, schaut,
Wie mich des Himmels Gunst anlache! —
Ach nein, mir traumt, ach nein, ich wache.
O allzu süßer Wahn, was bild' ich mir doch ein?
Ich fühle ja, daß ich noch muß in Schmerzen sein.
Ach, kan die Hoffnung mich so ohne Maß ergetzen,
Wie fröhlich werd' ich sein, wenn Gott mich wird entsetzen!

13.

Terra vale! Dominum vitæ stat adire tonantem.

Ade, verfluchtes Thränenthal,
Du Schauplatz herber Schmerzen,
Du Unglückshaus, du Jammersaal,
Du Folter reiner Herzen!
Ade, mein Kerker bricht entzwei,
Die Kette reißt, mein Geist wird frei,
Die Schlösser sind zusprungen!

Willkommen, oft gewünschter Tod,
Wo du ein Tod zu nennen;
Willkommen, süßer Lebensbot!
Wer kan die Freud' erkennen,
In die uns Gott durch dich einführt,
Den Schmuck, mit welchem Jesus ziert,
Die standhaft hier gerungen!

Mein irdisch Haus, der Leib, geht ein,
Der Nothstall meiner Seelen,
Der Stock, die Werkstatt herber Pein,
Die enge Marterhöhlen;

---

13. Das Motto ist aus des Dichters lateinischen Epigrammen S. 2 entnommen und zwar mit einer Aenderung; dort heißt es: Terra vale! Dominum vitæ stat adire beatæ, Jam via recta patet. — 17 Stock, schweres, enges Gefängnis mit einem Block, an welchen der Gefangene mit den Füßen gefesselt wurde; vgl. den Ausdruck: stöcken und blöcken.

Der werthe Schatz bleibt unverletzt,
Den wir, ob schon der Feind nachsetzt,
Dem Höchsten wiederbringen.

Die Erden schau' ich unter mir!
Ist diß, warum wir kämpfen
Mit Schwert und Flammen, welche wir
Mit Blut und Leichen dämpfen,
Die Hand voll Graus, diß Häuflin Sand,
Um welches Eitelkeit und Tand
Und Fluch und Laster dingen?

Hilf Gott, was laß' ich? Nichts als Weh,
Als Zeter, Ach und Klagen,
Als eine bittre Thränensee
Und höllengrause Plagen.
Heißt ihr diß Leben, die ihr lebt
Und zwischen Furcht und Leiden schwebt,
Die Angst und Grimm verzehret?

Dort fällt ein Reich, das ander kracht,
Und diß wird nicht gefunden.
Dort schluckt die Erd' ein ihre Pracht,
Die dar in Rauch verschwunden.
Was nicht der strenge Nord auslescht,
Was nicht die stolze Well' abwäscht,
Wird durch sich selbst verkehret.

Und mag noch iemand sein, der mich
Mit Zähren ruft zurücke,
Denkt, Liebsten, wo ihr und wo ich!
Mißgönnt man mir mein Glücke?
Ich lach', ihr weint; ich sieg', ihr kriegt;
Ich herrsch', ihr dient; ich steh', ihr liegt;
Ich leb', ihr müßt verschmachten.

Ihr seid, um die man trauren sol,
Ich, den die Lust erquicket.
Ihr zagt, und mir ist ewig wol,
Gott hat mich heim geschicket,

Der euch bald rufen wird zu mir.
Indessen lernt die falsche Zier
Der eiteln Welt verachten!

Ade, ihr Liebsten, ich muß fort;
Laßt ab von euren Thränen,
Denkt, daß ich ausstieg' in den Port,
Nach dem sich alle sehnen.
Dort war der Kampf, hier ist der Lohn;
Dort war der Kerker, hier der Thron;
Dort Wünschen, hier Erlangen.

Das reiche Schloß der Ewigkeit
Geht auf! Ich bin ankommen.
Ade, Welt, Hoffen, Schmerz und Streit,
Gott hat mich eingenommen.
Hier wil ich ewig leben dir,
Hier wil mit Jauchzen für und für
Ich dich, mein Gott, umfangen.

14.

Ruhe des Gemüthes.

Wie selig ist der hohe Geist zu schätzen,
Der des geschminkten Glückes falsche Pracht,
Und was bethörte Sinnen mag ergetzen,
Mit sorg- und kummerfreiem Muth verlacht,
Dem kein Verzagen
Das Herz zubricht,
Den kein Wehklagen,
Kein scheel Gesicht
Noch Neid ansticht!

Er tritt, was alles tritt, mit steifen Füßen,
Herrscht über sich und pocht der Menschen Noth.
Er trotzt, was Fleisch und Jahre leiden müssen,
Er zwingt die Pest der großen Welt, den Tod.

14. 10 steif, fest, kräftig.

Er findet in ſich,
Was jener ſucht,
Der ſtets, gleich als ich,
In ſchneller Flucht
Irrt ohne Frucht.

Er hört mit Luſt, wenn mancher rühmt und leuget,
Und höhnt den Rauch der ſtolzen Eitelkeit;
Er ſchaut, wenn mich ein falſcher Freund betreuget,
Sich um nach Treu der hochbegreiſten Zeit.
Er liebt nicht Liebe,
Die Wind und Dunſt
Und Seelenhiebe
Gibt vor die Gunſt
Der keuſchen Brunſt.

Er ſchmückt ſein ganz mit Ehr geziert Gemüthe
Mit nicht gemeinem Glanz der Weisheit aus;
Er lernt, warum die ſtolze Welle wüthe,
Er kennt die Sternen ſelbſt in ihrem Haus.
Was in den Lüften,
Was ob uns ſchwebt,
Was aus den Klüften
Der Gruft erhebt
Und ewig lebt.

Ihm ſteht, was Welt und Himmel zuſchleußt, offen,
Er denen nur, die ſein Verſtand erwählt,
Von denen gleiche Seel' und Gunſt zu hoffen
Und Treu, die Freund' erkieſt und ſelten zählt:
Mit dieſen theilet
Er Luſt und Leid,
Er übereilet
Was nah und weit,
Pocht Tod und Zeit.

Ach könt' ich, was ich ietzund rühm', erlangen!
Ach, mein Verhängnis, was hält mich zurück?
Wenn wird mich doch die ſüße Ruh umfangen,
Die ſchöne Luſt, das allerhöchſte Glück?

43 übereilen, im Lauf überholen.

Mich würd' ergetzen
Ein lustig Feld
Vor reichen Schätzen,
Der Fürsten Zelt,
Ja Ehr' und Welt.

15.

Ueber die Geburt des Herrn.

Süßes Kind, der Väter Hoffen,
Kind, der Menschen Lösegeld!
Steht der Himmel nunmehr offen,
Liefert Gott dich jetzt der Welt?
Heiland, wirst du nun geboren,
Zu erretten was verloren?

Den, eh Zeit ist angebrochen,
Gott ihm ewig gleich gebar,
Wort, das Gott hat ausgesprochen,
Das im Anfang war, und wahr,
Gott, das Wort, komt auf die Erden.
Wunder! Gott sol Fleisch hier werden!

Heiligkeit der höchsten Güte,
Ach, verläst du deinen Thron?
Wie entsetzt sich mein Gemüthe!
Wird Gott eines Menschen Sohn?
Den nichts, was er schuf, kan schließen,
Kan die zarte Jungfer küssen!

Ach, er komt, er wird geboren,
Weil der bleiche Monden wacht;
Vor dem Licht sein Licht verloren,
Komt verhüllt mit schwarzer Nacht;
Den viel tausend Jahr begehret,
Wird, da man's nicht meint, bescheret.

---

15. 17 schließen, umschließen, umfassen.

Doch er wird, den alle kennen,
Nicht von seinem Volk erkannt.
Der die Welt sein Haus kan nennen,
Wird in einen Stall verbannt;
Der der Erden Grund beweget,
Wird auf dürres Heu geleget.

Dem der Donner zu Gebote,
Dem der Blitz zu Dienste steht,
Der an Macht dem höchsten Gotte
Als an Wesen gleiche geht,
Der, was ist und ward, gebauet,
Wird hier als ein Kind geschauet.

Kan der Schöpfer ein Geschöpfe,
Kan die Jungfrau Mutter sein?
Tritt diß Kind der Drachen Köpfe
Und des Satans Scheitel ein?
Wird die Weisheit selbst zum Kinde,
Trägt die Unschuld meine Sünde?

Irr' ich? Nein, ich schau den Himmel
Selbst mit Freuden schwanger gehn,
Und mit jauchzendem Getümmel
Tausend Engel um mich stehn,
Engel, die zu Ehren singen
Dem, der uns wil Frieden bringen.

Alles frohlockt, alles lachet,
Nur mein hochbetrübtes Herz,
Das im Jammerfeure krachet,
Das der martervolle Schmerz
Mit stets neuen Geißeln plaget,
Schmacht bei dieser Freud' und zaget.

Augen, die ihr alles sehet,
Seht, was meine Seele schätzt,
Schaut, wie mich der Satan schmähet,
Schaut, wie mich die Welt verletzt,

15. 56 schätzen, wie oben: plagen, quälen.

Schaut, wie mich die Nacht erschrecket
Und mit Traurigkeit verdecket!

Arm, verlassen und alleine
Fall' ich für dir auf die Knie;
Und wen wundert's, daß ich weine?
Ist diß Leben nicht voll Müh?
Könt' ich wol die Thränen zwingen,
Wenn du selbst sie must vordringen?

Wenn man Wolluſt traurig schauet
Und die Freude klagen hört;
Wenn für dem der Erden grauet,
Der sich selbst der Welt verehrt:
Könte man im Thal der Zähren
Sich denn herber Angst erwehren?

Doch dein Weinen bringt zuwegen,
Was allein ich wünschen sol,
Daß sich meine Schmerzen legen,
Daß mir in und durch dich wol,
Daß ich, frei von Leid und Reuen,
Mich mit dir werd' ewig freuen.

16.

Ziehet hin, lieben Kinder, ziehet hin!

Baruch 4, 19.

1. Satz.

Kan's denn nicht anders sein, so zieht, ihr Kinder, zieht!
Ach, Kinder, die ich so geliebet,
Daß ich, biß in den Tod betrübet,
Klag' über euer Angst, die unaufhörlich blüht,
Ach, Kinder, ziehet hin, ich kan euch nicht mehr schützen!
Was windet ihr euch streng um diese Brust?
Der Ueberwinder reißt euch, meine Lust,
In harte Dienstbarkeit und läßt mich einsam sitzen;

Kein Freund läßt hier sich finden,
Rath, Hülf' und Trost verschwinden.
Niemand, der vor mich ehrt, wil in der Qual mich achten;
Ich muß in Traurigkeit,
Getrotzt durch rasend Leid,
In dieser Wildernüs, erbarm' es Gott, verschmachten!

1. Gegensatz.

Ich riß die Kron vom Haupt, die Perlen von dem Haar,
Mein Hals ist von dem Gold entblößet,
Die Brust, mit Thränen überflößet,
Trägt keinen Diamant noch indian'sche Waar;
Der Purpur ist entzwei, die liljenweiße Seiden,
Das theure Stückwerk aus geübter Hand,
Gewürkt Metall, das silberne Gewand,
Und was der Sere spinnt, muß nicht die Lenden kleiden,
Die ich in rauhe Säcke
Und härin Tuch verstecke
Und mit gezwungnem Bast an Gürtels Statt umwinde;
Die Haare sind voll Aschen,
Die heiße Zähren waschen
Die Ketten, mit der ich mein schwarzes Traurkleid binde.

1. Abgesang.

Doch ich wil, ob schon die Sprach
Mit dem Geist erliegen wil
Und ich zu dem Grabesziel
Bin gedrungen nach und nach,
Mit seufzenreichem Ach des Ew'gen Herz anschreien,
Ich wil ihn aus dem langen Schlaf
Aufwecken, daß er nach der Straf'
Mir seelerquickend Heil und Gnade muß verleihen.

2. Satz.

Doch, Kinder, seid getrost und schreit mit mir zu Gott!
Sucht mit seelbrechenden Gebeten
Vor sein gnädigs Herz zu treten,
Klagt ihm die reißend' Angst, den hochmuthvollen Spott:

20 Stückwerk, Stickwerk, Stickerei. — 22 was der Sere spinnt (Ser, plur. Seres). Die Seren, ein abgeschlossenes Volk, östlich an China grenzend, durch seine Zeuge, namentlich Seide, vestes sericae, im römischen Alterthum berühmt.

Ich weiß, sein Vaterherz wird ihm zuletzte brechen.
Gesetzt auch, daß er zehnmal mehr ergrimmt,
Daß er vor euch nur Pein und Tod bestimmt,
Ich weiß, er wird zuletzt als Vater euch ansprechen
Und von dem Dienst der Bösen
Und tollem Zwang erlösen.
Die Herren werden sich in Knechte stracks verkehren;
Die, die euch Krieg anbieten,
Wird er mit Flut beschütten,
Und was itzt sengt und brennt, mit lichtem Blitz verheeren.

2. Gegensatz.

Mein Herze sagt es mir, die Hoffnung treuget nicht:
Der ewig seinen Thron besessen,
Hat wahrlich unser nicht vergessen;
Mich dünkt, ich spüre schon, daß seine Hülf' anbricht.
Der Heil'ge wird mich bald mit höchster Freud' erquicken,
Des Herren Gunst und sein Barmherzigsein
Wird durch die Wolk' entsetzungvoller Pein
Gleich als der Sonnen Licht durch trübe Nebel blicken.
Warum doch wird mir bange?
Gott bleibt nunmehr nicht lange.
Ach, wischt die Thränen ab, hört auf vom trüben Weinen:
Wir sind erlöst aus Schanden,
Strick, Folter, Stock und Banden:
Der ewig Heiland wird uns mehr denn schnell erscheinen.

2. Abgesang.

Ich ließ euch mit Weh' und Ach,
Jammer, Klag' und Zagen ziehn
Und in fremde Grenzen fliehn,
Taub von Angst, von Heulen schwach;
Doch Gott, der alles kan, wird mir euch wiedergeben
Mit immer freudenschwangrer Lust,
Daß ihr mit Wonn' um diese Brust
Solt mit mir und durch Gott, Gott rühmend, ewig leben.

---

41 Mein Elend wird ihm zu Herzen gehen und ihn jammern.

17.

Dimitte me, ut plangam paulum dolorem meum.

Hiob 10.

Bißher hab' ich mein Weh' und überhäuftes Leid
Und traurenvolle Schmerzen
Und die gehäufte Noth,
Die dem gekränkten Herzen
Verſpricht den ſchnellen Tod,
Verhüllt mit lindem Ach und ſtiller Traurigkeit.

Bißher war Hals und Mund und Lipp' und Zung' erſtarrt;
Ich wolte meine Plagen
Und meiner Seelen Pein
Nicht ſo vor allen klagen.
Nun fällt mein Abend ein,
Nun ſeh' ich, daß ich hab' umſonſt auf Troſt geharrt.

Mein Untergang iſt dar! Der müde Geiſt verſchwindt,
Die Kräfte ſind vergangen,
Die Armen beben mir,
Der Tod hat mich umfangen,
Der Wangen Purpurzier
Erſtirbt, der Puls beſteht, die Augen werden blind.

Ich habe meine Zeit in heißer Angſt verbracht:
Diß lebenloſe Leben
Fällt, als ein Traum entweicht,
Wenn ſich die Nacht begeben
Und nun der Mond erbleicht;
Doch mich hat dieſer Traum nur ſchreckenvoll gemacht.

O Erden, Gute Nacht! Ihr Menſchen, ich vergeh'.
Ihr ewiglichte Kerzen,
Ihr Wälder, ihr Revier',
Ihr Zeugen meiner Schmerzen,
Ihr wüſten Felder ihr,
Ihr Thäler, den ich oft mein Leid vertraut, ade!

---

18 beſteht, bleibt ſtehen.

Ihr Bücher, meine Luſt, gehabt euch jetzund wol!
Ihr Muſen, meine Wonne!
Uranie, mein Licht,
Du aller Künſte Sonne,
Was hilft dein Unterricht,
Nun mein betrübter Geiſt vom Leibe ſcheiden ſol?

Was hilft, was ich allhier, was mich jetzt läßt, beſaß?
Was hilft das ſtete Leſen?
Ich muß, ich muß davon,
Als wär' ich nie geweſen,
Und krieg' ein Grab zum Lohn,
Das meinen Leib verkehrt in ein erſchrecklich Aas.

Was hilft, daß ich die Zeit und die Natur gekennt,
Daß mich ſo viel geprieſen,
Daß mich ſo viel geehrt
Und denen mich gewieſen,
Die oft mein Lob gehört?
Ich hab', eh' als man dacht, den kurzen Lauf vollendt.

Was nutzt der hohe Stand? Der Tod ſiht den nicht an.
Was nutzt mein Thun und Schreiben,
Das die geſchwinde Zeit
Wird als den Rauch zutreiben?
O Menſch, o Eitelkeit,
Was biſt du als ein Strom, den niemand halten kan?

Ich ſeh', ich muß doch fort. Ach, dreimal großer Gott,
Wofern dich noch bewegen
Diß heiße Seufzen kan,
Heiß' mich das Haupt nicht legen,
Biß ich (jetzt fang' ich an)
Noch einmal und zuletzt beweinet meine Noth!

Jedoch was klag' ich dir? Dir iſt mein Leid bekannt.
Was wil ich dir entdecken,
Was du viel beſſer weiſt:
Die Schmerzen, die mich ſchrecken,
Die Wehmuth, die mich beißt,
Und daß ich meinem Ziel mit Winſeln zugerannt?

52 als, wie.

18.

Quis avolvet nobis lapidem ab ostio monumenti?

Halleluja! Meiner Schmerzen
Jammertrübe Nacht vergeht,
Weil das Licht gekränkter Herzen,
Meine Freudenſonn', auffteht.
Halleluja! Weg mit Klagen,
Weg mit Winſeln und Verzagen!

Nun vergeß' ich aller Thränen,
Die die Angſt mir ausgepreßt,
Nun verſleucht mein trübes Sehnen
Und die ſorgenſtrenge Peſt,
Weil der hohe Tag ſich findet,
An dem Noth und Tod verſchwindet.

Ihr, die neben mir geſtanden,
Als am Kreuz mein Heiland litt,
Als er nach Hohn, Pein und Schanden
Voll von Angſt in Ach verſchied,
Komt und helft ihn mit mir grüßen,
Nun et Gruft und Tod durchriſſen.

Komt, ich muß ihm früh begegnen,
Weil ſein Gnadenthau abfällt.
Ach, er wird mit Troſt mich ſegnen,
Er, der Troſt der müden Welt!
Komt, wer mag ſich hier entſetzen?
Nichts iſt, das uns kan verletzen!

Eins noch, fühl' ich, wil mich drücken:
Ach wer, ach wer ſteht mir bei,
Wer hilft mir das Werk beſchicken,
Wer macht mich des Kummers frei?
Wer kan Rath, der tauglich, geben,
Wer legt Hand an und hilft heben?

Mich beſchwert, ich muß es klagen,
Ein ſehr ungeheurer Stein:
Dieſe Laſt, die ich getragen,
Drückt mir Hals und Schultern ein,

Ja ich kan darvor nicht schauen,
Dem ich wil mein Herz vertrauen.

Wil ich mich zu Gott erheben,
Dieser Stein hält mich zurück;
Hoff' ich kummerfrei zu leben,
Er macht, daß ich schier erstick;
Wil ich fliehn: er kan mich hindern.
Wer wird doch die Sorge mindern?

Auf, mein Geist, auf, ich empfinde,
Daß ich dieser Wehmuth los:
Gott, durch den ich überwinde,
Dem kein Wunderwerk zu groß,
Hat, eh ich es recht ward innen,
Diesen Stein abwälzen können!

Halleluja! Weg mit Klagen!
Ich bin meiner Wehmuth frei.
Weg mit Winseln und Verzagen!
Mein Erlöser steht mir bei,
Weil mein Finsternüs vergehet
Und die Freudensonn' aufstehet.

19.
Beschluß des Jahres.

Je mehr wir Jahre zählen:
Je mehr uns Tage fehlen,
Je mehr uns Zeit abgeht.
Diß Leben selbst verschwindet,
Weil sich das Alter findet
Und seine Maß erhöht.

Wie uns die Jahr' entfallen,
Weil wir auf Erden wallen,
Wie sich das Ziel abkürzt:
So wird mit ihm verloren,
Was in der Zeit geboren,
Die alles fällt und stürzt.

19. 6 Maß, fem.

Indem ein Jahr vergangen,
Hat eines angefangen,
Den Anfang führt das End.
Vor stieg die Sonne nieder,
Jetzt komt ihr Wagen wieder,
Der schon was höher rennt.

So, ob wir hier veralten,
Ob Händ' und Herz erkalten,
Gehn wir doch gar nicht ein;
So viel wir abgenommen,
So nahe sind wir kommen
Der Wollust oder Pein.

Ach, Menschen, diese Jahre,
Die führen nach der Bahre
Und nach der Bahr zur Kron:
Sie führen zu dem Throne,
Dem ewig-hohen Lohne,
Wo nicht zu stetem Hohn.

Unendlich, ewig Wesen,
Durch dessen Tod genesen,
Was Zeit und Jahre zählt,
Ach, laß unendlich leben
Die, der du dich gegeben
Und ewig hast erwählt!

Sol sie die Zeit bewähren,
So laß sie nicht beschweren
Mit dem, was zeitlich ist;
Gib ewige Gedanken
Der, die in diesen Schranken
Zur Ewigkeit erkiest!

Daß, wenn sie abgeleget,
Was sie als sterblich träget,
Der rauhen Jahre Last,
Sich zu dir mög' erheben,
Der du, ein Mensch, im Leben
Jahr' auch gezählet hast.

21 eingehen, untergehen. — 35 Die, die Seele des Menschen.

20.

Excessus humanæ mentis ad Deum.

1. Chor.

Welt, ade! Mein Ziel ist kommen,
Nunmehr poch' ich Fleisch und Tod;
Von Schmerz, Hoffen, Ach und Noth
Hab' ich Abschied nun genommen.
Weg, du Schatten kurzer Zeit!
Mich küsst jetzt die Ewigkeit.

1. Gegen-Chor.

Leiden, Unmuth, Drangsal, Plagen
Must ich in dem Blockhaus tragen:
Nun hat Gott mich angeblicket
Und mit steter Lust erquicket.

2. Chor.

Ach, was spür' ich hier vor Wonne!
Irr' ich? Träumt mir? Wie ist mir?
Bräut'gam, ach, kom' ich zu dir?
Glänz' ich heller als die Sonne,
Tret' ich nicht mit steifem Fuß
Was die Höll' erschrecken muß?

2. Gegen-Chor.

Kan, weil Worte mir gebrechen,
Ich mein' eigne Freud' aussprechen?
Was fühl' ich vor neues Leben,
Welche Macht wird mir gegeben!

3. Chor.

Herr, den ich nun recht anschaue
Von Gesichte zu Gesicht,
Der du ein selbstwesend Licht,
Dem ich, nicht mehr hoffend, traue,
Der du mich so werth geschätzt,
In, mit und durch dich ergetzt!

---

23 selbstwesend, durch sich selbst bestehend.

3. Gegen-Chor.

Vor dir beug' ich Knie und Herze
Und bekenne, daß mein Schmerze
Durchaus dieſer Luſt nicht gleiche,
Die ich unverdient erreiche.

4. Chor.

Süßes Wohnhaus höchſter Ehre,
Platz der heil'gen Lieblichkeit,
Da ich, fern von Weh und Streit,
Nichts als jauchzend Lachen höre,
Hofſtatt ewig ſichrer Ruh,
Liebſtes Vaterland, Glück zu!

4. Gegen-Chor.

Reine Geiſter, die entbrennet
Von dem Licht, das ihr erkennet,
Rühmt mit mir den, der uns Leben
Und unſterblich' Ehr kan geben!

Beide Chor zuſammen.

Wonne! Wonne über Wonne!
Gottes Lamm iſt unſer Sonne.
Freude, Freud' ohn' alles Leiden:
Niemand kan von Gott uns ſcheiden!

21.

Fortis ut mors dilectio.

Auf ſeine und ſeiner Ehegeliebten Vermählung.

Reine Lieb' iſt's, die nichts zwinget,
Ob der Erden Abgrund kracht,
Ob durch ſchwarze Lüfte dringet
Der entbranten Strahlen Macht:
Keiner Thaten Wunderwerke
Dämpfen treuer Liebe Stärke.

Spannt der Tod schon seinen Bogen,
Steckt er Trauerfackeln an:
Sie hat ihre Sehn gezogen,
Der nichts widerstehen kan;
Ihre Glut brennt, wenn wir Erden
Und zur Handvoll Aschen werden.

Wenn die Hölle sich erschüttert
Und mit Ach und Folter schreckt,
Und der Aengsten Angst sich wittert,
Wird ihr Eifer mehr entsteckt:
Lieb' ist nichts denn Glut und Flammen,
Wie Gott Licht und Feur zusammen.

Laßt die stolzen Wellen toben;
Schäumt, ihr Meere, braust und schmeißt!
Wenn der strenge Nord von oben
In des Salzes Teuf' einreißt,
Wird doch Wind und Wassers Kämpfen
Nicht den Brand der Liebe dämpfen.

Lieb' ist, der nichts gleich zu schätzen.
Wenn man alles Gold der Welt
Gleich wolt' auf die Wage setzen,
Lieb' ist, die den Ausschlag hält;
Lieb' ist trotz der Silberhaufen
Nur durch Liebe zu erkaufen.

22.

Was Gott zusammenfüget, soll niemand scheiden.

Halleluja!

1. Chor.

Keusche Seelen, die durch Liebe
Gott, die Liebe selbst, verband,
Nicht nur eines Menschen Hand,
Daß kein Unmuth euch betrübe!

---

21. 15 sich wittern, drohend wie ein Wetter heranziehen.

Beide liebt in einem Geist
Gott und was Gott lieben heißt!

Gegen-Chor.

Was der Höchste wil verbinden,
Muß sich treu-verbunden finden.
Ob gleich Höll' und Teufel neiden,
Die Gott band, kan niemand scheiden.

2. Chor.

Was kan solch ein Paar verletzen,
Das Gott um und bei sich hat,
Der aus Lieb' ein Kreuz betrat?
Wer wil die nicht selig schätzen,
Die in keuscher Eh' erkant,
Wie heiß Gottes Herz entbrant?

Gegen-Chor.

Was der Höchste ꝛc.

3. Chor.

Friede muß bei Liebe blühen:
Wo der Fried' ist, muß das Leid
Weichen süßer Fröhlichkeit;
Wo die Freude wil einziehen,
Stellt die Erd' uns schon allhier
Ew'ger Wollust Vorspiel für.

Gegen-Chor.

Was der Höchste ꝛc.

4. Chor.

Alles, was die Welt uns schenket,
Nimt die Welt, wenn wir hingehn:
Liebe nur bleibt ewig stehn.
Lieb' ist, die kein Sterben kränket,
Liebe bricht durch Grab und Tod,
Liebe tritt mit uns für Gott.

Gegen-Chor.

Was der Höchste ꝛc.
Halleluja!

Thränen über das Leiden Jesu Christi.

1.

Die Einsetzung des Abendmahls.

Auf diese Weise: Jesus Christus unser Heiland.

Als das Fest der Ostern nahe,
Und der Herr Messias sahe,
Daß ihn Judas schon bedacht
Zu liefern in der Feinde Macht:

Wolt' er das Gesetz erfüllen,
Seines Vaters Eifer stillen
Und der Hellen heiße Glut
Ausleschen durch sein reines Blut.

Er hieß zwei der Jünger gehen
Und den Speisesaal bestehen,
Auf dem vor der letzten Stund
Zu stiften war der neue Bund.

Als sich nun der Tag geneiget,
Kam der, den das Lamm gezeiget,
Das durch Blut den Würger stillt'
Und erster Mütter Frucht erhielt.

Und nachdem er, unser Leben,
Sich hatt' an den Tisch begeben,

---

10 bestehen, miethen, conducere: Frisch, Teutsch-lat. Wörterbuch, II, S. 327. — 16 erhalten, am Leben erhalten.

Sprach er zu der Jünger Zahl:
„Wie oft wünscht' ich nach diesem Mahl!

„Wie hab' ich mit euch begehret,
Eh der Kreuztod mich beschweret,
Diesen Abschied zu begehn,
Der mich mein höchstes Pfand sol stehn!

„Liebsten, glaubt, es geht aufs Scheiden;
Ich kan, weil ich nun muß leiden
Und zum Thron gehn durch viel Schweiß,
Nicht essen mehr die Osterspeis.

„Man wird mir den Saft der Reben
Künftig nicht zu trinken geben,
Biß mein' auferweckte Leich
Beherrschen wird des Vatern Reich."

Und indem die Jünger aßen,
Nahm er recht bedachtermaßen
Das ihm vorgelegte Brot
Und dankte, wie gewöhnlich, Gott.

Brach's, gab's und sprach: „Nehmt und esset,
Das ist mein Leib, und ermesset,
Daß er, für euch hingereicht,
In herber Todesangst erbleicht."

Als das Mahl zu Ende kommen,
Hat er Wein im Kelch genommen
Und bot den der werthen Schar
Zum Zeichen heißer Liebe dar.

„Nehmt", die Worte ließ er hören,
„Was ich kan zuletzt verehren;
Alle trinkt: diß ist mein Blut,
Diß ist die purpurrothe Flut,

„Die für euch und viel wird müssen
Mit fünffachen Strömen fließen,

24 stehn, zu stehen kommen, kosten.

Zu zahlen, was die verderbt,
Die Adam's Schuld auf sich geerbt.

„Der Bund ist neu und erhellet,
Was der alte vorgestellet:
Dort sind Schatten; hier steht klar,
Was dort nur abgebildet war.

„Ihr mögt hierbei stets bedenken,
Daß ich euch mehr nicht kan schenken,
Und daß es, vor fremde Schuld
Sich opfern, sei die höchste Huld."

Lob sei dir, o wahres Leben,
Das für uns und uns gegeben,
Durch den Tisch, den du beschickt,
Mein nach dir schmachtend Herz erquickt!

2.

Unsers Erlösers Fußwaschen.

Nun laßt uns Gott den Herrn.

Dem tausend Seraphinen
Und zehnmal tausend dienen,
Dem alle Welt sich neiget
Und zitternd Ehr' erzeiget,

Hat, daß er gleich gesetzet
Dem Vater, nicht geschätzet,
Dem Vater, der die Erden
Durch ihn, sein Wort, hieß werden.

Er ist, um uns zu dienen,
In Knechtsgestalt erschienen;
Und als das Mahl geheget,
Hat er sich abgeleget,

---

2. 6 schätzen, erachten, meinen. — 12 sich ablegen, sich entkleiden.

Mit einem Schurz umhüllet
Ein Becken eingefüllet
Und zu der Jünger Füßen
Zu knieen sich beflissen.

Die fängt er an zu waschen.
O Mensch, o Erd', o Aschen,
Hat der, den Gott gezeuget,
Sich dir so tief gebeuget?

Kan dieses Liebezeichen
Nicht Judas' Herz erweichen?
Nein, die verstockte Sinnen
Mag keine Treu gewinnen.

Doch Petrus, als er sihet,
Wie sich sein Jesus mühet,
Fängt eilends an zu fragen:
„Was wilst du, Meister, wagen?"

„Was ich jetzt wil verrichten,
Versteht dein Herz mit nichten",
Spricht Jesus; „wenn's geschehen,
Wirst du, was ferner, sehen."

„Herr", saget Petrus wieder,
„Hör', eh du fällest nieder,
Eh ich mir meine Füße
Von dir berühren ließe,

„Solt' Himmel, Luft und Erden
Mir feind und herbe werden."
„Wasch' ich dir nicht die Füße",
Fährt Jesus fort, „so wisse,

„Daß du kein Theil kanst haben
An mir und meinen Gaben." —
„Drauf", spricht er, „wil ich eben
Dir, Herr, nicht widerstreben,

„Ich wil dir Füß', ingleichen
Auch Haupt und Hände reichen."
„Nein", sagt der Herr, „wer reine,
Wäscht nur die Füß' alleine.

„Rein seid ihr, doch nicht ieder."
Er truknet alle wieder,
Bekleidet sich und lehret,
Warum er so sie ehret.

„Ihr pflegt mich Herr zu nennen",
Sprach er, „und müßt bekennen,
Daß ich zur Himmelsthüre
Euch als ein Meister führe.

„Wenn nun ich meine Hände
Zu euren Füßen wende,
Mögt ihr mir wol nacharten,
Einander selbst aufwarten.

„Diß Beispiel könt ihr nehmen:
Es darf kein Knecht sich schämen,
Der Weise nachzuleben,
Die ihm sein Herr gegeben.

„Wie hoch seid ihr zu schätzen,
Wo ihr dem nach könt setzen,
Wie selig wil ich preisen,
Die würklich diß erweisen!"

O Quell der Lieb' und Lebens!
Der wäscht und liebt vergebens,
Der durch dein Blut nicht reine
Dich durch dich liebt alleine.

---

66 nachsetzen, nachfolgen, nachstreben.

3.

Der Herr offenbaret seinen Verräther und warnet Petrum vor Vermessenheit.

Auf die Weise: Weltlich Ehr' und zeitlich Gut.

Mensch, wach' und nim dich in Acht,
Weil Satan um dich Tag und Nacht
Im Irrgang dieser Welt
Als ein heißergrimmter Leu,
Als ein Mörder ohne Scheu
Manche sichre Seel' anfällt
Und stets Jägernetz' aufstellt!

Wenn du gleich jetzt feste stehst,
Ja auf des Himmels Wege gehst,
Kan Anstoß doch und Fall
Unversehns dich von der Höh
Stürzen in unendlich Weh
Der verdammten Marterthal,
Wo nur Heulen, Ach und Qual.

Glänzte Judas bei dem Herrn
Nicht als ein schimmernd Morgenstern,
Den doch der Höllenrab
Mit verfluchtem Geiz beschwert
Und sein Herz so fern verkehrt,
Daß er um ein kleine Hab
Den Schatz aller Welt hingab?

Wie hat Jesus sich betrübt,
Als der, den er so treu geliebt,
Ihn zu verkaufen tracht!
„Einer aus euch", fieng er an,
„Den ich noch nicht hassen kan,
Ist mich wahrlich diese Nacht
Zu verrathen ganz bedacht."

Jeder, durch diß Wort erschreckt,
Sprach, durch betrübte Furcht entsteckt:
„Herr, trifft mich dieser Hohn?"

„Der, der meine Schüssel braucht,
Der mit mir sein Brot eintaucht",
Sagt er, „ist's; des Menschen Sohn
Geht ja durch den Tod zur Kron,

„Wie der Geist verkündigt eh.
Weh aber, weh und ewig weh
Dem, der ihn dem Gericht,
Der ihn zu der Angst gewährt!
Ach, daß ihn die Welt ernährt,
Ach, daß je der Sonnen Licht
Hat bestrahlet sein Gesicht!"

Bald ruft Judas: „Meinst du mich?"
Er sprach: „Du selbst verklagest dich."
Doch bleibt er unentdeckt.
Ob schon Jesus gleich hiermit
Auf des liebsten Jüngers Bitt'
Einen Bissen — großer Gott! —
Eintaucht' und dem Judas bot,

Den Satan nun ganz besaß.
„Geh hin", spricht Jesus, „wünscht du das,
Und was du thust, das thu!"
Er steht auf bei trüber Nacht.
Petrus rühmet ohn Bedacht:
„Herr, ich wil in Streit und Ruh
Alles bei dir setzen zu."

Jesus erseufzt hoch und sprach:
„Ach, Simon, Simon, nur gemach!
Der grimme Feind begehrt,
Es sei dir leid oder lieb,
Euch zu prüfen durch sein Sieb,
Wie der Weizen wird bewährt,
Den man von der Tennen kehrt.

„Ach, wie bat ich vor dich Gott,
Daß nicht dein Glaub' erlesch' in Noth!

39 gewähren, hingeben.

Doch wenn sie nun verschwindt
Und du wieder kanst aufstehn,
Solst du auch entgegen gehn
Denen, die, vor Schrecken blind,
Neben dir gefallen sind."

„Herr", spricht Petrus, „keine Pracht,
Kein Fessel, keiner Folter Macht,
Noch Schmach noch grause Pein,
Noch Gewalt der großen Welt
Trennet, was mich an dir hält!"
Jesus redet ihm noch ein:
„Diß wird bald vergessen sein.

„Eh ein Hahn, vom Schlaf erweckt,
Den noch nicht nahen Tag entdeckt,
Wird dein erblaßter Mund
Dreimal läugnen, daß er mich
Je erkennet, daß ich dich
Je geliebt, und sonder Grund
Ganz verschweren meinen Bund."

Fels, zum Anstoß ausgesetzt,
An dem sich Fleisches Lust verletzt,
Vermessenheit zerschellt,
Hilf, daß ich an dir aufsteh,
Nicht durch Geiz zu Grunde geh,
Dich als Felsen, den nichts fällt,
Frei bekenne trotz der Welt!

4.

Des Herrn Jesus Gang über den Bach Kidron.

Ach Gott und Herr.

Nachdem der Held, der aller Welt
Schuld, Angst und Fluch abwendet,
Das Ostermahl mit seiner Zahl
Durch Lob und Dank geendet,

Ließ er die Stadt, die in dem Rath
Schon seinen Tod geschlossen,
Und wandt sich nach der schwarzen Bach,
Die Kidrons Thal durchflossen.

Hier fängt er an, weil er noch kan,
Die liebste Schar zu lehren:
Daß diese Nacht der Hellen Macht
Sei fertig, zu verfehren.

„Eh als", sprach er, „der Sternen Heer
Wird vor dem Tag erbleichen,
Wird eure Treu von mir voll Scheu
Und Aergernüs abweichen.

„Wie denn der Geist zuvor geweist
Durch heiliges Weissagen,
Daß man voll Rach' ohn' all Ursach
Werd' auf den Hirten schlagen,

„Da denn die Heerd, die ihm so werth,
Sich plötzlich darf zustreuen.
Doch trauret nicht: mein Gnadenlicht
Sol eure Furcht erfreuen.

„Wenn meine Hand das starke Band
Des Todes abgerissen,
Wil ich fürwahr euch, meine Schar,
In Galiläa grüßen."

„Sol's ja so sein", fällt Petrus ein,
„Daß keiner aus den allen
Aushalten mag bei diesem Schlag,
Wil ich doch ab nicht fallen.

„Mich sol von dir, Herr, glaube mir,
Kein Aergernüs abzwingen:
Ja wenn auch gleich der Hellen Reich
Mit Macht wolt' auf mich dringen."

---

6 schließen, beschließen. — 17 geweist, part. zu weisen, zeigen, kundthun, offenbaren.

„Fürwahr, der Hahn", fangt Christus an,
„Wird diese Nacht nicht krähen,
Biß du dreimal ins Priesters Saal,
So bald man dich ersehen,

„Betheuret klar, daß ganz und gar
Ich fremd in deinen Ohren." —
„Ach, Meister, nein; eh wolt' ich sein",
Spricht Petrus, „nie geboren.

„Eh sol die Pein mir Mark und Bein
Und Leib und Geister trennen!"
„So wil auch ich", schrie drauf vor sich
Ein jeder, „dich bekennen."

Als man nun nah den Oelberg sah,
Erwählt' er einen Garten,
In welcher Stätt' er in Gebet
Der Feinde wolt' erwarten.

Denn wo wir all durch Adam's Fall
Biß in den Tod verfluchet,
Da hat der Held das Lösegeld
Zum ersten auch gesuchet.

Ich bitte dich, mein Herr, laß mich
Des sauren Gangs genießen
Und wenn ich geh' aus diesem Weh,
Im Paradies dich küssen!

5.

Des Herren Christi Todesangst und Blutschweiß in dem Oelberg.

Auf die Weise des 130. Psalms, oder: Herzlich thut mich verlangen.

Ihr Herzen voll von Sünden,
Die grimme Schuld ansteckt,
Die böse Lüst' entzünden,

4. 59 genießen lassen, c. genet. zugute kommen lassen.

Die ihr den Zorn erweckt,
Der schon mit Schwefelregen
Und lichter Blitzen Macht
Und harten Donnerschlägen
Auf eurem Haupt erkracht,

Schaut, wie das Leben zage
Ob eurer Laster Last;
Wie sehnlich Jesus klage,
Und wie die Stärk' erblaßt!
Wie wolt ihr doch bestehen
Vor Gottes Richterthron,
Wenn schier in Angst vergehen
Wil sein gerechter Sohn?

Er heißt die Jünger wachen
Auf einem Ort allein
Und bei so schweren Sachen
Mit Beten emsig sein.
Doch Zebedeus' Kinder
Und Petrum führt er mit;
Bald bebet für uns Sünder
Sein freudenreich Gemüth.

„Ach", spricht er, „Furcht und Schmerzen
Dringt häufig zu mir ein,
Die Kraft in meinem Herzen
Verschwindt in Todespein!
Bleibt munter hier; ich gehe,
Zu klagen meine Noth,
Die Angst, in der ich stehe,
Dem allmachtvollen Gott."

Da er von ihnen kommen
Schier eines Steinwurfs weit,
Fällt er, ganz eingenommen
Von überschwerem Leid,
Auf sein Gesicht zur Erden,
Der sonst die ganze Welt
Und was er je hieß werden,
In festem Stand erhält.

„Ach, Schöpfer aller Sachen,
Ach, Vater", fängt er an,
„Dem, wenn er was wil machen,
Nichts widerstehen kan,
Ist's möglich, daß dein Schließen
Sonst auszuführen sei
Als durch mein Blutvergießen,
So sprich des Kelchs mich frei!

„Doch nicht nach meinem Bitten,
Nach deinem Willen thu:
Schick' eh der Hellen Wüthen
Auf diese Seele zu,
Zeuch schwefellichte Flammen,
Ruf' ewig Ach und Weh
Eh über mich zusammen,
Als nicht dein Rath fortgeh!"

Bald weckt' er seine Scharen
Und sprach dem Simon zu:
„Könt ihr so sicher fahren?
Wilst du die süße Ruh
Nicht eine Stund' aufschieben?
Ach, wacht und schreit zu Gott!
Den Geist mag nichts betrüben;
Dem Fleisch graut vor dem Tod."

Er gieng mit mattem Herzen
Und schrie zum andernmal:
„Sol ich den Kelch voll Schmerzen,
Voll wermuthherber Qual,
Voll Jammers ganz austrinken,
Mein Vater, so besteh
Dein weises Gutbedünken:
Dein, nicht mein Wunsch ergeh!"

Die Jünger mochten eben
Vor fauler Traurigkeit

---

45 Schließen subst., Beschluß, vgl. oben schließen. — 46 Sonst, auf andere Weise. — 56 fortgehen, von statten gehen, ausgeführt werden.

Die Augen kaum erheben.
Drum eilt in solchem Leid
Der Herr, für Gott zu treten.
„Kan's", sprach er, „Vater, sein,
Was ich so hoch gebeten,
Erlaß mich dieser Pein!"

Biß auf so sehnlich Klagen
Ein Engel ihn erblickt
Und sein in grimmen Zagen
Beklemmtes Herz erquickt;
Doch hielt er an mit Bitten,
Der nun in höchstem Zwang
Bebt' ob der Hellen Wüthen
Und mit dem Tode rang.

Sein Blut, das durch die Glieder
Schwitzt und die Wangen netzt
Und um die Augenlider
Sich tropfenweis ansetzt,
Troff dichter auf die Erden.
Was Gott vermaledeit,
Wird rein und fruchtbar werden,
Weil dieser Thau es weiht.

Als er indessen innen,
Daß Feind und Waffen nah,
Und schon das Mordbeginnen
Des Erzverräthers sah,
Weckt' er die in dem Garten:
„Auf, liebsten Jünger, auf,
Jetzt ist's nicht Zeit zu warten,
Dort komt der Sünder Hauf!"

O wahre Freud', o Leben,
In dem mir ewig wol!
Wenn ich die Welt begeben
Und vor Gott treten sol,
So hilf mir's fröhlich wagen

107 begeben, aufgeben, verlassen.

Auf den Angstschweiß allein,
Dein jammervolles Zagen
Laß mein' Erquickung sein!

6.

Des Herren Gefängnüs.

Was mein Gott wil.

Schau, Seele, schau, des Himmels Sonn
Wird hier bei Licht gefunden;
Des Vatern Lust, der Engel Wonn,
Die Freiheit wird gebunden;
Der Liebe Band, der Freundschaft Pfand
Wird des Verräthers Zeichen:
Der Frieden lehrt und Aufruhr stört,
Läßt Mördern sich vergleichen!

Indem er noch die Jünger weckt,
Ist sein Verräther kommen,
Der ihn den Priestern schon entdeckt
Und eilend angenommen,
Was Schwert und Muth, was Leib und Blut
Dem Kriege-Dienst verschworen:
Die bracht' er spät an diese Stätt,
Die Jesus ihm erkoren.

Des Höchsten Sohn, der nun erkant
Den Fortgang seiner Schmerzen,
Er gibt sich selbst der Sünder Hand
Und fragt mit sanftem Herzen:
„Wen suchet ihr?" Sie sprachen: „Hier
Sol Jesus sein zu finden."
„Ich bin's", spricht er. Bald stürzt ihr Heer,
Und ihre Kräfte schwinden.

Er fragt noch eins: „Sagt, wen ihr sucht?"
Sie schrein: „Den Nazarener."
„Ich bin's", sprach er, und gönnt die Flucht
Den Seinen, die er schöner

Versichert macht, daß diese Nacht
Nicht einem ihrer allen
Auch nicht ein Haar bei der Gefahr
Sol von dem Haupt abfallen.

Alsbald bot Judas ihm den Kuß,
Wie vorhin überleget.
„Ach", sprach er, „ach, ist das der Gruß,
Den man zu geben pfleget?
Must du zu Lohn des Menschen Sohn
Durch einen Kuß verrathen?"
Drauf wird die Kraft der Welt verhaft:
O grimme Frevelthaten!

„Herr, Herr", fragt Petrus, „sol ich nicht
Jetzt Schwert und Leben wagen?"
Und Malchus' Ohr, weil er diß spricht,
Wird von ihm weggeschlagen.
„Gib dich zu Ruh", schreit der ihm zu,
Der sich vor uns läßt binden;
„Wer sich zum Schwert in Unfall kehrt,
Den wird der Schwerttod finden.

„Steht's nicht bei mir, daß ich um Schutz
Den Vater jetzt anspreche,
Daß er der Feinde grimmen Trutz
Durch tausend Engel breche?
Es liegt an mir, sonst würden hier
Zwölf Legionen stehen.
Doch nein; die Schrift, was mich betrifft,
Sol richtig vor sich gehen."

Er rührt und heilt des Priesters Knecht
Und sagt der Mörder Haufen:
„Wie komt ihr jetzt ohn' einig Recht
Mit Wehr und Spieß gelaufen,
Gleich wie man sucht, die mit der Flucht
Mord, Schuld und Laster decken,
Da ihr zuvor ins Tempels Thor
Die Hand nie dorft ausstrecken?

56 sol richtig vor sich gehen, soll erfüllt werden. — 64 dürfen, auch hier in der Bedeutung: wagen.

„Ich lehrte täglich ohne Scheu,
Da war kein Schwert zu spüren:
Nun muß euch meiner Freund' Untreu
Und Finsternüs anführen.
Doch eure Stund, wie nunmehr kund,
Ist dar: braucht sie zum Tügen!"
Sie führen ihn zu Caiphas hin;
Der Jünger Kräft' erliegen.

Ein jeder fleucht und bebt und zagt;
Ein Jüngling nur, bedecket
Mit schlechter Leinwand, hat's gewagt
Und folgt ihm unerschrecket.
Doch als die Schar sein recht gewahr,
Ihn faßt und auf wil fangen,
Bleibt sein Gewand in ihrer Hand,
Und er ist nackt entgangen.

Durch diese Bande sind wir frei
Vons Satans festen Stricken,
Jetzt bricht der Hellen Netz entzwei,
Sie darf kein Garn mehr rücken.
Die Schmerz und Welt verhaftet hält
In Sünd' und Wollustketten,
Gibt Jesus los und heißt uns bloß
Aus dem Gefängnüs treten.

7.

Christi Anklage vor dem Priester und Petri Fall.

Hilf, Gott, daß mir's gelinge.

Der Priester, den erkoren
Gott selbst von Ewigkeit,
Der alle, die verloren,
Von Noth und Fluch befreit

---

6. 70 zum Tügen, tüchtig, angemessen; so gut wie ihr könnt. — 84 rücken, das Garn, das Netz zuziehen zum Fang.

Und durch sein eigen Blut aussöhnt,
Wird vor der Priester Ohren
Verklaget und verhöhnt.

Die Priester selber trachten
Nach seinem Untergang,
Die Priester selbst verachten
Den, der die Hell' im Zwang,
Den, der den Tod in Banden hält,
Vor dem die Teufel schmachten:
Der Erden Lösegeld.

Hannas schaut seine Bande
Mit höchster Wolluſt an
Und schickt mit Hohn und Schande,
Den niemand tadeln kan,
Dem Caiphas, seinem Eidam, hin:
Daß er sein Blut dem Lande
Vergieße zum Gewinn.

Der Schrifterfahrnen Haufen,
Erhitzt auf seinen Tod,
Komt emsig zugelaufen;
Und der sich vor erbot,
Sein Beisein durch Weh, Ach und Schmach
Und Blut und Kreuz zu kaufen,
Folgt kaum von ferne nach.

Doch durch noch eines Bitten,
Der Caiphas' Kundschaft hat,
Und der, die dar muß hüten,
Gelangt er, wo der Rath
Unrechtes Recht und Urtel hegt;
Daselbst war in der Mitten
Ein Feuer angelegt.

Obschon die Glut umgeben
Rings um von Dienern war,
Setzt er sich doch darneben
Und denkt, frei von Gefahr

22 die Schrifterfahrnen, wie Schriftgelehrte, die Phariſäer. — 31 der, die dar muß hüten, der Thürhüterin, der Magd. Joh. 18, 16.

Den Ausgang dieſes Sturms zu ſehn,
In welchem auf das Leben
Des Todes Winde wehn.

Der Prieſter forſcht und fraget:
„Was haſt du doch gelehrt,
Wem hat dein Wahn behaget,
Wer hat dir zugehört?“
„Ich hab' es frei“, fängt Jeſus an,
„Und vor der Welt geſaget,
Wie jeder zeugen kan.

„Die in dem Tempel leben,
Nach dem das ganze Land
Sich pfleget zu erheben,
Wer ſich zur Schulen fand,
Darin ich Tag vor Tag gelehrt,
Kan Red' und Antwort geben,
Was er von mir gehört.“

„Gibt einer, der gefangen“,
So ruft ein ſchnöder Knecht,
„Der ſo viel hat begangen
Ganz wider Sitt und Recht,
Dem Hohenprieſter den Beſcheid?“
Bald ſchlägt er auf die Wangen
Den Prinz der Herrlichkeit.

„Hab' ich zu frech geſprochen“,
Spricht Jeſus, „thu es dar;
Hab' ich denn nichts verbrochen,
Sind meine Worte klar:
Wie, daß man mich ohn' Urſach ſchlägt
Und nur mit Trotz und Pochen
Die Wahrheit widerlegt?“

Als Petrus noch vorhanden,
Spricht eine Magd: „Fürwahr,
Er kennt den, der in Banden,
Und iſt aus ſeiner Schar.“

67 klar, Druckfehler: wahr, in allen Ausgaben, jedoch ſchon im Druckfehlerverzeichniß 1657 verbeſſert.

„Nein", sagt er, „ich weiß von ihm nicht"
Und geht bestürzt mit Schanden
Aus ihrem Angesicht.

Der Hahn fing an zu krähen,
Er eilet nach dem Thor;
Bald als er da ersehen,
Tritt eine Magd hervor
Und spricht: „Dich hat man auch verspürt
Bei Jesu, da geschehen,
Daß er das Volk verführt."

„Nein", spricht er, „ich kan's sagen,
Daß er mich nichts angeh,
Ja daß ich deine Fragen,
O Weib, auch nicht versteh."
Herr, gibt sich der so leichtlich bloß,
Der mit dir alle Plagen
Zu tragen sich entschloß?

8.

Christi Verdammung vor den Priestern und Petri Verläugnung.

In der Weise des 91. Psalms.

Was zag' ich, wenn der Hellen Macht
Mit Lügen auf mich wüthet,
Wenn mich die ganze Welt verlacht
Und List und Trug ausbrütet?
Sie hat des Höchsten Vaters Sohn,
Der Wahrheit, widersprochen;
Die Wahrheit selbst hat ihren Hohn
Und frechen Trotz gebrochen.

Viel falsche Zeugen fochten an
Die überreine Lippen,
In den man kein Falsch finden kan;
Doch wie die feste Klippen

Durch keiner Wellen Sturm zubricht,
Wie scharf die Winde rasen,
So wenig kan diß helle Licht
Ihr Lästermaul ausblasen.

Ihr Zeugen stimmt nicht überein
Und macht sie selbst zuschanden.
Aufs letzte bringt man zwei herein,
Die einig noch vorhanden.
„Diß", sprechen sie, „diß ist der Mann,
Der neulich dorfte sagen:
Ich bin es, der die Hände kan
An Gottes Tempel schlagen,

„In dem so manche Faust gewerkt
In vieler Jahr' Umlaufen,
Den wil, eh als ein Mensch vermerkt,
Ich werfen überhaufen;
Und wenn der dritte Sonnenschein
Wird um die Erde gehen,
Sol von Grund auf durch mich allein
Ein neuer Bau darstehen."

Doch weil sie nicht mit einem Mund
Die Lügen können stärken,
Und all ihr Klagen ohne Grund
Und ihr Betrug zu merken,
Steht Caiphas endlich auf und fragt:
„Wilst du noch länger schweigen
Zu diesem, was man auf dich sagt,
Was von dir all' anzeigen?"

Als Jesus noch kein Wort vorbringt,
Da läßt sich Caiphas hören:
„Bei Gott, der alles schafft und zwingt,
Den Erd' und Himmel ehren,
Beschwer' ich dich, red' aus und sag,
Damit wir's klar erkennen,
Ob du der Christus, ob man mag
Des Höchsten Kind dich nennen?"

17 Zeugen, subst., Zeugniß. — 25 werken, arbeiten.

„Du sagst's", spricht Jesus; „ja, ich bin,
Den Gott ins Fleisch gesendet:
Ich sag' euch diß noch: wenn ich hin
Und nun mein Werk vollendet,
Solt ihr an Gottes rechten Hand
Des Menschen Sohn erblicken,
Der auf den Wolken Land und Land
Sich wird zu richten schicken."

Da sprang der Hohepriester auf
Und riß sein Kleid in Stücken
Und schrie: „Wil nun der Richter Hauf
Noch viel um Zeugen schicken?
Er lästert Gott, ihr habt gehört,
Was jetzt sein Mund verjähet,
Der den, den Erd' und Himmel ehrt,
So grausam hat geschmähet.

„Was dünkt euch? Sol man diese That,
Den Frevel, mehr gestehen?"
„Nein wahrlich", ruft der ganze Rath,
„Das Recht muß vor sich gehen.
Tragt mit der Pest nicht mehr Gedult,
Und, wie wir alle schließen,
Er sterb', er sterbe! Diese Schuld
Ist nur durchs Kreuz zu büßen."

Indem trifft einer Petrum an
Und spricht: „Ich mag wol sagen,
Dir steck' im Herzen dieser Mann,
Was wil man weiter fragen?
Du bist aus Galiläer Land."
Bald kommen mehr gelaufen
Und sprechen: „Du bist ihm verwandt
Und aus der Jünger Haufen."

„Nein", spricht er, „ich weiß von ihm nicht."
„Wilst du diß noch verneinen?"
Sagt ihm ein ander ins Gesicht,
„Was denkst du daß wir meinen?

62 verjähen, aussagen. — 66 gestehen, soll man diese That noch deutlicher eingestehen?

Man kan dich Galiläer recht
Aus deiner Sprach' erkennen."
„Wie", schreit des Hohenpriesters Knecht,
„Sol man dir Zeugen nennen?

„Hab' ich dich nicht in dieser Nacht,
Als Jesum wir gebunden —
Bedenke nur, was du gemacht! —
Im Garten selbst gefunden?"
Da fängt er an und ruft und schwert
Und wünscht, daß alle Plagen,
Wo er des Menschen je begehrt,
Auf seinen Kopf einschlagen.

Als er noch redet, kräht der Hahn,
Indem sich Jesus wendte,
Er sahe Petrum herzlich an,
Der seinen Fall erkennte
Mit Ach und Reu' und Scham und Leid;
Er eilet nach der Thüren
Und weiß vor höchster Traurigkeit
Schier keinen Trost zu spüren.

Jetzt fällt ihm Christi Warnung ein,
Jetzt sein so theur Versprechen,
Sein Herze wil vor Angst und Pein
In tausend Stücken brechen.
Die Augen rinnen nach und nach,
Die heißen Thränen fließen,
Die Thränen, die gleich einer Bach
Von beiden Wangen schießen.

9.

Des Herrn Christi Verspeiung.

Auf die Weise: Jam mæsta quiesce querela.

Erschreckliche Nacht, schwere Bande!
Durchteufelter Haß, hohe Schande!
Ihr Felsen, kracht und erschüttert,
Ihr Berge, bebt und erzittert!

8. 95 jemandes begehren, nach jemand fragen, sich um jemand bekümmern.

Der alles erlöst, läßt sich binden,
Der herrliche Glanz muß verschwinden;
Den Gott mit Ehre gekrönet,
Wird leicht und giftig verhöhnet.

Sein klares Gesicht wird bedecket,
Verspeit, angeplärrt und befl[e]cket,
Das Haar zurauft und zurissen,
Die Wangen grimmig zuschmissen.

„Weissage, Prophet! Laß dich hören!
Wer ist's, der dich sucht zu verfehren?"
So ruft, der ihn hat besetzet,
Indem er schlägt und verletzet.

Das Licht brach hervor, als mit Haufen
Der mächtige Rath komt gelaufen
Und Klag' und Schein sucht zu finden,
Auf den sein Tod sei zu gründen.

Als Jesus jetzt vor sie geführet,
Fragt man: „Bist du der, dem gebühret,
Wie Schrift und Väter versprechen,
Israels Bande zu brechen?"

Er sprach: „Beantwort' ich die Fragen,
Würd' ich dieser Band' auch entschlagen?
Red' ich, wer ist, der mich höre?
Frag' ich, wer ist, der mich lehre?

Doch glaubt, von nun an wird's geschehen,
Daß ihr in dem Thron werdet sehen
Des Menschen Sohn alle Heiden
Zur Rechten Gottes entscheiden."

Sie rufen erhitzt: „Nun erkläre,
Ob du Gottes Sohn?" „Ich bewähre",
Spricht Christus, „daß ihr genennet
Den, vor den Gott mich erkennet."

---

15 besetzen, schlagen, hauen.

Der Haufe beginnt: „Ist vonnöthen
Mehr Zeug' und Beweis, ihn zu tödten?
Habt ihr nicht all jetzt vernommen,
Wie hoch sein Lästern ankommen?“

Drauf wird er, als unwerth zu leben,
Dem weltlichen Recht übergeben,
Den Tod für Jud' und für Heiden
Durch beider Urtheil zu leiden.

10.

Judä Verzweifelung.

O Welt, ich muß dich lassen.

O grimm'ge Herzenrisse,
O herbe Seelenbisse,
O allzuspäte Reu!
Was hilft, sich selbst anklagen?
Was hilft, vor allen sagen
Von gar zu hart verletzter Treu?

Nun der Verräther sihet,
Wie hoch man sich bemühet
Um Christi Todespein,
Wil er, in tausend Nöthen
Verteuft, sich selbst ertödten,
Selbst Richter, Zeug' und Henker sein.

Er bringt den Lohn voll Zagen
Den Priestern hergetragen
Und ruft: „Ich armer Mann!
Ich hab' — ach Missethaten! —
Unschuldig Blut verrathen!
Wer ist, der mir verzeihen kan?“

Die Hohenpriester sprechen:
„Wen kümmert dein Verbrechen,

Wen geht der Vorruck an?
Du hast dein Geld bekommen,
Du hast es angenommen:
Verweis es dir. Du bist der Mann."

Er wirft die Münz' aus Schmerzen
Mit hartbeklemmtem Herzen
Selbst in den Tempel hin;
Lauft zu verfluchten Stricken
Und muß in Ach ersticken,
Das ist sein hochgeschätzt Gewinn.

Die Leiche muß zuspringen,
Sein Eingeweid' ausdringen
Zum Scheusal aller Welt.
Wie wird man denn anlegen,
Wofür wird man auswägen
Diß durch den Mord befleckte Geld?

Die Priester selbst bekennen,
Man müss' es Blutgeld nennen,
Das, wenn man's recht bedenkt,
Gar keinen Platz nicht habe,
Wo man zu Gottes Gabe
Ein nicht gezwungen Opfer schenkt.

Doch als sie sich vergleichen,
Läßt man die Summe reichen
Vor eines Töpfers Grund,
Die Fremden zu begraben.
Gott wolt' es also haben,
Zu retten des Propheten Mund.

So schrecklich ist vergangen,
Der, von dem Geiz gefangen,
Diß Blut zu Markte bracht!
In diese Wehmuth laufen,
Die Christum noch verkaufen,
Wenn des Gewissens Grimm erwacht.

21 der Vorruck, das Vorrücken, den Vorwurf. — 24 verweis es dir, klage dich selbst an.

11.

Christus wird vor Pilato und Herode verklaget.

O, Mensch, bewein dein Sünde.

Ob gleich der lichte Tag anbricht,
Läßt man das Werk der Nacht doch nicht,
Man wil den Mord vollenden.
Man eilt Pilati Richtstuhl zu;
Kein Herz ist mehr, das etwas thu,
Den grimmen Schlag zu wenden.
Doch muß mit neuer Sanftmuth Schein
Die Grausamkeit bemäntelt sein:
Man wil das Bluthaus meiden,
Man wil die Ostern rein begehn
Und heißt den für dem Richter stehn,
Der ohne Schuld muß leiden.

Pilatus fragt: „Was klagt ihr mir?“
Sie sprechen laut: „Wir hätten dir
Den Mann nicht vorgestellet,
Wenn über seine Missethat
Nicht der gesetzte Kirchenrath
Ein Urtheil schon gefället.“
„Wol“, spricht Pilatus, „ist es klar,
Daß man nicht weiters fragen tar,
So laßt ihn selbst hinrichten.
Vollzieht, was eur Gesetz ausweist,
Wo ein Gesetz euch dieses heißt.“
Sie rufen stracks: „Mit nichten!

„Das Blutrecht ist uns hier nicht frei;
Doch daß du wissest, wer er sei,
So hör' auf unser Klagen:
Der ist, der Volk auf Volk anhetzt,
Der sich dem Kaiser widersetzt
Und lehrt die Steur abschlagen,
Der Christum sich und König nennt
Und wider Kirch' und Regiment

---

20 tar, praeteritopr. von turren, wagen, dürfen, brauchen. — 30 ab schlagen, verweigern.

Ein grimmes Werk beginnet;
Der alle ſucht zu machen frei
Und durch verfälſchte Ketzerei
Das weite Land gewinnet."

Drauf fragt er Jeſum ganz allein:
„Solſt du der Juden König ſein?"
„Woher mit dieſer Frage",
Spricht Chriſtus, „haſt du diß aus dir?
Sagt es ein ander wol von mir?"
„Du ſihſt, wer dich verklage",
Sagt Pontius, „was geht mich an,
Was wol ein Jude glauben kan;
Dein Volk hat dich gefangen.
Hat dich die Schar der Prieſter nicht
Geliefert ſelbſt für mein Gericht?
Was haſt du doch begangen?"

„Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt",
Spricht Chriſtus; „wenn es hier beſtellt,
Man würde vor mich kämpfen
Und ſuchen mit entblößtem Schwert,
Ja angeſteckter Kirch' und Herd
Der Juden Trotz zu dämpfen."
Pilatus ſpricht: „So wilſt du doch
Ein König ſein?" „Ich bin es noch",
Sagt Jeſus, „und ankommen,
Ja bin geboren in die Welt,
Daß ich der Wahrheit Reich anſtellt.
Mich hört, wer ſie vernommen."

„Was Wahrheit!" fing Pilatus an;
Und zu den Juden: „Glaubt, ich kan
Hier keine Schuld ergründen."
Sie klagten mehr; doch ihr Gedicht
War auch der Antwort würdig nicht,
Drum ließ es Jeſus ſchwinden.
Sie ſchrien: „Er hat das Land bewegt
Und Galiläam ganz erregt!"

59 anſtellen, errichten, gründen. — 64 Gedicht, Erfindung, grundloſe Angabe.

Da diß Pilatus höret,
Sprach er: „Verschont, daß ich nichts thu;
Die Sache kömt Herodi zu,
Den Galiläa ehret.“

Drauf ward er vor Herodem bracht,
Der zu dem Fest sich aufgemacht,
Wie ehermal geschehen.
Er hatte Jesum oft begehrt
Und hoffte, nun er ihm gewährt,
Ein Zeichen anzusehen.
Drum fragt er mancherlei und viel;
Doch weil er nichts antworten wil,
Gesetzt auch was man sage,
Hat ihn Herodes nur veracht,
In weißer Kleidung ausgelacht
Mit samt der Juden Klage.

So wird das Werk nach Art der Welt
Pilato wieder heimgestellt,
Und doch der Haß geleget,
Der zwischen beiden vor entbrant,
Um daß des Richters schnelle Hand
Herodis Recht beweget.
Man klagt dich allenthalben an,
Und keiner ist, der richten kan
Dich Richter aller Heiden;
Doch weil mich meine Sünd' anklagt,
Hast du dich, Herr, vor mich gewagt,
Die Klag' und Schmach zu leiden!

12.

Barrabas wird vor Jesu frei gelassen.

Vexilla Regis.

O blindes Volk, verkehrte Welt,
Der nur, was schädlich, wolgefällt!
Sie läßt das Leben, wählt den Tod,
Erlöst den Mörder, kreuzigt Gott!

Pilatus zwar spricht mit Bedacht:
„Ihr habt den Menschen zu mir bracht
Als einen, der das Volk abwant;
Sein Unschuld aber ist erkant.

„Ich, ja Herodes findet nicht,
Worüber Recht ein Urtheil spricht.
Wird er gezüchtigt gleich zum Schein,
So muß er endlich frei doch sein.

„Noch mehr! Das Osterfest bricht an,
An welchem man erretten kan
Nach altem Brauch ein schuldig Haupt,
Dem sonst kein Richter Gnad' erlaubt.

„Ihr selbst begehrt's, vor dieses mal
Stell' ich die Sach' in eure Wahl:
Wolt ihr Barrabam machen los,
Der nächst im Aufruhr Blut vergoß?

„Wo nicht, so schlag' ich Jesum vor,
Auf welchen sich der Neid verschwor,
Um daß ihn der gemeine Tand
Aus Wahn der Juden König nannt."

Weil er die Meinung noch vorbracht,
Entbot sein Ehweib ihm: „Gib Acht
Und habe, wo wir wollen ruhn,
Mit dem Gerechten nichts zu thun!

„Ich habe nächst erblaßte Nacht
Voll Zittern schichternd durchgebracht,
Weil seinetwegen ich erschreckt
Aus ungeheurem Traum erweckt."

Umsonst, weil ihm das Volk zusetzt,
Durch die geweihte Schar verhetzt;
Drum als er fragt, schreit klein und groß:
„Nicht Jesum, gib Barrabam los!"

---

23 Tand, Geschwätz. — 30 schichtern, v. intr. scheu sein, schauern, vgl. mhd. schiech, schiehen. — 32 ungeheuer, unheimlich, beängstigend. — 34 die geweihte Schar, die Priesterschaft.

„Wie wird es denn um Jesum stehn?“
Spricht er. Sie rufen: „Heiß' ihn gehn
Zum Tod und Kreuz.“ „Wie“, fing er an,
„Sagt denn, warum er sterben kan?

„Sein' Unschuld bricht ja klar ans Licht
Und strahlt vor Kläger und Gericht!“
Sie aber schrein: „Nur Kreuz und Pein,
Nur Kreuz und Tod sol vor ihn sein!“

Verblendet Volk, verkehrte Wahl!
Verlachte Freud, gewünschte Qual!
Es hängt uns noch von Adam an,
Daß man so übel kiesen kan.

13.

Christi Geißelung und Krönung.

Christus, der uns selig.

Ob wol keiner Missethat
Christus überwiesen,
Ja der Richter vor dem Rath
Sein' Unschuld gepriesen,
Wil dennoch durch seine Pein
Er das Volk erweichen
Und vom Haupt biß auf die Bein
Ihn mit Geißeln streichen.

Schaut, die Kriegsschar eilt und reißt,
Christum zu entblößen,
Seinen Rock ab und zerschmeißt
Mit viel Schläg und Stößen
Die von Striemen, Beul und Blut
Ueberdeckten Glieder,
Daß die purpurrothe Flut
Reichlich treuft hernieder.

---

13. 6 erweichen, begütigen; die Wuth des Volkes besänftigen.

Man gibt ihm zu lauter Hohn
Purpur um die Seiten
Und läßt eine Marterkron
Von Dornen ihm bereiten,
Die wird um sein Haupt gedrückt;
Für des Scepters Zeichen
Läßt man dem, der alles schmückt,
Einen Rohrstab reichen.

Man fällt höhnisch auf die Knie,
Speit in sein Gesichte,
Man ruft: „Judenkönig, blüh,
Herrsche, leb' und richte!"
Man schlägt auf ihn mit dem Rohr,
Räuft ihn bei den Haaren,
Daß in Haupt und Stirn und Ohr
Scharfe Dornen fahren.

So stellt ihn Pilatus für
Und spricht: „Seht und wisset,
Daß ihr, wil man mehr von mir,
Unrecht Blut vergießet.
Schaut Kron, Schläg' und Purpur an!
Solt' er ferner leiden?
Welch ein Mensch!" Drauf schreit, wer kan:
„Heiß zum Tod ihn scheiden!"

„Ihr dann", fängt der Richter an,
„Kreuzigt und laßt tödten,
Weil ich gar nichts finden kan,
Drob er mög' erröthen."
„Das Gesetz", ruft man ihm zu,
„Hat dem zuerkennet
Kreuz und Tod, der voll Unruh
Gottes Sohn sich nennet!"

Diß erschreckt Pilatum schwer,
Der im Richthaus fraget:
„Wer doch bist du, und woher?"
Und weil er nichts saget,
„Bin ich keiner Antwort werth?

47 Unruhe, Unfug.

Ist es dir verhohlen,
Daß Kreuz, Freiheit oder Schwert
Geh, wie ich befohlen?"

„Nein", sagt Jesus, „über mich
Hast du nichts zu sprechen,
Wenn das Recht von oben dich
Nicht den Stab läßt brechen;
Doch der mich zu dir gebracht,
Steckt in tiefern Sünden."
Drauf sucht er durch Glimpf und Macht
Jesum zu entbinden,

Biß der Juden tollé Schar
Schrie: „Was wilst du machen?
Richter, nim dein selber wahr,
Denk' auf deine Sachen!
Gilt des Kaisers Feind für dir?
Wilst du den nicht hassen,
Der sich bei uns für und für
König nennen lassen?"

Fürst, den dein Erbunterthan
Vor die Mörder gibet,
Der du auf so rauher Bahn
Suchst, was du geliebet,
Sei mein König und erquick
Durch die Schläg' und Streiche
Und gekrönten Jammerblick
Mich halbtodte Leiche!

14.

Des Herren Jesu Verdammung.

Auf die Weise: Ade, verfluchtes Thränenthal,
oder: Ach, lieben Christen, trauret nicht.

So kan bei dir des Kaisers Huld
Mehr als ein rein Gewissen,
So muß, Pilate, deine Schuld
Des Höchsten Unschuld büßen?

So eilest du dem Richtstuhl zu,
So suchest du der Völker Ruh
Im heil'gen Blutvergießen?

Ob schon die zweimal dritte Stund,
Den Oster-Rüsttag theilet,
Hat doch der Völker grimmer Bund
Sich auf dem Platz verweilet.
Den spricht der zage Richter an:
„Schaut euren König, schaut den Mann,
Dem nur Verbrechen feilet!"

„Weg mit ihm, weg", ruft die Gemein,
„Weg, laß am Kreuz ihn sterben!"
„Sol", spricht er, „durch der Knechte Pein
Der-Juden Fürst verderben?"
„Fort", schrien die Priester, „dieses Land
Hat alle König' ausgebannt
Vor seines Kaisers Erben."

Weil denn der grimme Bluttumult
Durch keinen Glimpf zu stillen,
Verdammt er den, der ohne Schuld,
Der tollen Schar zu Willen,
Der er, weil kein Vermahnen gilt,
Wil durch ein vorgestelltes Bild
Die wüthend Augen füllen.

Er wäscht die beiden Hände rein
Und spricht: „Sol's ja geschehen,
So wil ich unbefleckt sein;
Ihr Kläger mögt zusehen!
Es klebe des Gerechten Blut
Nicht mir an; ihr denkt, was ihr thut;
Ihr seid hierum zu schmähen!"

Sie rufen laut: „Es mag sein Blut
Auf unser Köpfe fließen!
Wir wollen, wo man unrecht thut,
Mit unsern Kindern büßen."

Da ward Barrabas freigemacht
Und Gottes Sohn verspeit, verlacht,
Hin zu der Qual gerißen.

Herr, den diß unrecht Urtheil heißt
Vor mein Verbrechen leiden,
Bedenke, wenn du meinen Geist
Aufs neu mit Fleisch wirst kleiden,
Daß du vor mich schon seist gericht,
Daß ich von deinem Angesicht
Mög' unverurtheilt scheiden!

15.

Christi Gang zum Tode.

Auf die Weise des 42. Psalms.

Der den Bau der Himmel träget
Und der Erden Grund erhält,
Wird mit einer Last beleget,
Da er unter sinkt und fällt:
Der verfluchte Baum der Pein
Muß des Herren Bürde sein,
Eh er vor die Schuld der Erden
Kan am Baum geopfert werden.

Zwei, die Mord und Blutvergießen
Aller Welt zum Greuel macht,
Werden mit ihm hingerißen,
Den man gleich den Mördern acht.
Der die Missethat ausföhnt,
Den die Unschuld selber krönt,
Muß verflucht am Holz sein Leben
Mit Verfluchten vor uns geben.

Als ihm Geist und Kräft' entgiengen,
Als er bebt' und niederfiel,
Muß man den Cyrener zwingen,
Weil er sich's entäußern wil,

15. 20 sich entäußern wollen, c. genet., sich weigern.

Daß er Arm und Hand anlegt
Und das schwere Kreuze trägt.
Man sieht um ihn tausend Haufen
Nach dem Schädelberg zu laufen.

Sehr viel Frauen hört man klagen.
Die beweint den grausen Tod,
Die die jammerreichen Plagen,
Die der langen Schmerzen Noth,
Die der treuen Freundschaft Band —
Biß er sich zu ihnen want.
Da begunt ihr Herz zu brechen,
Als sie ihn diß hörten sprechen:

„Kinder Sions, liebe Frauen,
Töchter Salems, weint doch nicht,
Daß ich ietzt den Tod muß schauen,
Daß man mir diß Urtheil spricht.
Weint, ach weint, wo ihr versteht,
Was euch und eur Blut angeht;
Schlagt die Brüste, windt die Hände
Uber euer Frucht Elende.

„Weil die grimme Zeit erscheinet,
Darin jeder selig schätzt —
Weint, ach weint, ihr Mütter, weinet —
Die nicht eine Frucht ergetzt;
Man wird rufen hier und dar:
Selig ist, die nie gebar,
Der kein Kind je ward gewähret,
Die nichts an der Brust ernähret!

„Berge, wird man alsdann sagen,
Schüttert euch auf uns entzwei!
Hügel, deckt uns vor den Plagen,
Macht uns vor dem Jammer frei!
Denn wenn diß der Baum empfand,
Den man immer grüne fand,
Denkt, was man dem werd' erzeigen,
Der verdorrt in Stamm und Zweigen!"

50 Schüttert euch auf uns entzwei, fallet in Stücken über uns zusammen.

16.

Des Herren Jesu Kreuzigung.

Auf die Weise: Komt her zu mir.

Komt her, ihr Seelen, die die Noth,
Die Angst, Gesetz und Höll' und Tod
Und Gottes Grimm beschweret;
Hier wird der Erden Lösegeld,
Das Opfer vor die Schuld der Welt,
Aufs Kreuz-Altar gewähret.

Der grause Schauplatz herber Pein
Wird künftig mehr denn fruchtbar sein,
Nun ihn das Blut gedünget,
Das Blut, das Trost und Seligkeit
Und Leben, Gnad' und Lust in Leid
Und Freud' und Friede bringet.

Hier reicht man bittre Gallen dar
Und Wein, der scharf von Myrrhen war,
Den Heiland mehr zu plagen,
Der sich den süßen Weinstock nennt;
Doch als er diesen Trank erkennt,
Hat er ihn abgeschlagen.

Der alle kleidet, wird entdeckt
Und auf das Holz des Fluchs gestreckt,
Entgliedert und gedehnet;
Man nagelt an die milden Händ,
Die jeder hülfreich hat erkennt,
Der sich nach Heil gesehnet.

Der Fuß, der auf der Sünder Pfad
Und Irrweg nie gewandelt hat,
Wird nun mit Stahl durchgraben;
Der Mittler zwischen uns und Gott
Wird zwischen Erd' und Volk' in Spott
Und Hohn und Pein erhaben.

---

19 entdecken, entblößen, entkleiden.

Der ganze Leib ist eine Wund,
Vom Haupt zu Fuß ist nichts gesund,
Die Kräfte sind entwichen,
Das Blut springt aus den Adern für,
Man spürt den kalten Todsschweiß hier,
Die Lefzen sind erblichen.

Man hängt auf die und jene Seit
Zwei Mörder, die all ihre Zeit
Mit Raub und Blut verzehret:
So wird, der kein Gesetz verletzt,
Den Uebelthätern gleich geschätzt,
So wird das Recht verkehret!

Die Kleider sind die Henkerbeut,
Doch wollen die verruchten Leut
Nicht seinen Rock zutrennen,
Den doch in dieser letzten Zeit
Zureißen, blind von Grimm und Neid,
Die, die sich Christen nennen.

Der Jude, Griech' und Römer geht
Und list, was in dem Titel steht,
Der auf das Kreuz geschlagen:
Daß diß der Nazarener sei
Und Judenkönig, hört man frei
In dreien Sprachen sagen.

Der Titel muß, wie hoch und viel
Der Priester Schar es eifern wil,
Ganz unverändert bleiben.
„Es ist geschrieben, was ich schrieb",
Spricht Pontius, „euch sei gleich lieb,
Ja, oder leid mein Schreiben."

Er wird von dem, der bei ihm wacht,
In seiner herben Pein verlacht,
Und trägt der Mörder Schelten.

---

50 Titel, Ueberschrift. — 56 eifern, trans., mit Eifer verhindern, nic
haben wollen.

Der Prieſter grimme Häupter ſchmähn,
Der Juden Hochmuth läßt ſich ſehn,
Hier muß ihr Läſtern gelten.

Auch ſpeit ein toller Wandersmann
Des Herren grimme Schmerzen an;
Man hört von allen Enden:
„Du Tempelbrecher, kom herab
Und rette dich von Kreuz und Grab,
Du haſt dein Heil in Händen!

„Wie, daß man den ſo hangen ſchaut,
Der Tempel in drei Tagen baut?
Kind Gottes, kom hernieder!
Wie kömt's daß der, der jedermann
Geholfen, ſich nicht retten kan?
Biſt du dir ſelbſt zuwider?

„Biſt du, der Iſrael regiert?
Wie, daß man dich ohn Kräfte ſpürt?
Entgeh den Kreuzesſchmerzen!
Wo du diß kanſt, ſo glauben dir,
Daß du Meſſias, dort und hier
Die überzeugten Herzen."

Diß trägt der Heil'ge mit Geduld,
Der Herr für ſeiner Feinde Schuld,
Der König für die Knechte,
Der Reine für die, ſo verflucht,
Der Hirt für Schafe, die er ſucht,
Für Sünder der Gerechte.

17.

Des Herren Jeſu letzte Wort.

In der Melodie: O Menſch, ſchau Jeſum Chriſtum an.

Das ew'ge Wort, des Höchſten Kind,
Dein Troſt, dein Heil und Ruh,
Das Opfer, Menſch, vor deine Sünd
Spricht dir vom Kreuze zu;

Ach, gib Acht an diesem Ort
Auf 's Mittlers letzte Wort.

Er hängt am Holz voll Pein und Spott,
Mit Schmach und Blut bedeckt,
Er ringt mit Gottes Zorn und Tod,
Doch wird sein Geist erweckt,
Daß, wie hoch der Schmerz ihn kränkt,
Er dich, nicht sich bedenkt.

„Verzeih", spricht er, „der blinden Schar,
Mein Vater, ach verzeih!
Sie fühle keine Zorngefahr,
Sprich sie der Strafe frei!
Heische nicht von ihr mein Blut:
Sie weiß nicht, was sie thut."

Der Mörder ruft: „Herr, denk an mich,
Wenn du dein Reich erlangst!"
„In Wahrheit, ich versichre dich",
Spricht er, „daß du aus Angst
Heut ins Paradies versetzt,
Mit mir solst sein ergetzt."

Als er des liebsten Jüngers Leid,
Der Mutter Schmerz erblickt,
Hat er mit Trost und Rathe beid
Wie vor mit Hülf' erquickt:
„Weib, diß ist dein Sohn. — Thu nun
Du, was ein Sohn kan thun!"

Umringt mit Ach, mit Hohn und Weh,
Schreit er zu Gott für sich:
„Gott, mein Gott, mein Gott ie und eh,
Ach, warum hast du mich,
Warum hast du mich allein
Verlassen in der Pein?"

Verblutet, matt, ohn Stärk' und Kraft,
Von 's Himmels Zorn durchbrennt,
Gleich einer Scherben sonder Saft
Und näher seinem End,

Hört, wie er: „Mich dürstet!“ klag'
Und nach Erquickung frag'.

Als man mit Myhrrenessig ihn
In höchster Wehmuth tränkt,
Mit dem Elias fort heißt ziehn
Und mit viel Höhnen kränkt,
Gibt er allen gute Nacht
Und spricht: „Es ist vollbracht.“

Ruft auch bald laut: „In deine Händ
Befehl' ich meinen Geist,
O Vater!“ und eilt selbst zum End,
Eh Schmerz und Tod es heißt.
Er neigt sein Haupt, dem der Tod
Und Leben zu Gebot.

Herr, der du für mein Leben stirbst
Und durch des Kreuzes Pein
Mir deines Vatern Reich erwirbst,
Sprich mir die Trostwort' ein,
Wenn der Tod nun auf mich harrt
Und Aug' und Zunge starrt!

18.

Die Wunder bei dem Tode Christi.

O Gott, du großer Gott.

Reiß, Erden! Himmel, brich! Ihr Friedensengel, klaget!
Der Fürst der Welt vergeht. Sauft, Lüfte! Menschen, zaget!
Der alles trägt, verfällt; die Ehre wird veracht;
Der alle deckt, ist nackt; der Tröster ist verschmacht!

Der Höchste steht am Holz, genagelt an die Aeste;
Die Hände sind durchbohrt, durch die die Wolkenfeste
In ihren Stand gesetzt, der Leib ist eine Wund,
Von Fuß auf, Scheitel ab ist nichts an ihm gesund!

---

18. 6 die Wolkenfeste, das Firmament.

Das Licht der Welt erblaßt, gleich als der Tag sich theilet,
Die Sonne wird mit Nacht im Mittag übereilet
Und leſcht die Flammen aus, das große Land erſchrickt,
Indem es kaum ſich ſelbſt in Finſternüs erblickt.

Doch geht dem Mörder auf ein neues Licht im Herzen;
Der Gottes Kind geſchmäht, ruft jetzt in heißen Schmerzen
Den großen König an und wil trotz Kreuz und Pein
Nicht Mörder, ſondern mehr ein Lebenslehrer ſein.

Der Mittler eilt zum End', er wil den Tod umfangen
Und ruft ihm überlaut, ob gleich die Kraft entgangen;
Ob ſein zufleiſchter Leib hier ganz verblutet ſteht,
Hat er die ſüße Stimm doch ſterbend auch erhöht.

Der Vorhang, der das Stift des innern Tempels decket,
Reißt oben ab entzwei; was vor uns ward verſtecket,
Steht offen! Laßt uns gehn! Diß Wunder zeigt uns frei,
Daß nichts mehr Heiligs im entweihten Tempel ſei.

Der Erden Grund erkracht, die trotze Felſen ſpringen,
Die Klippen ſpalten auf, die ſchnellen Ritze dringen
Faſt in den Mittelpunkt, die Länder fallen ein
Und wollen Zeugen nur des großen Mordes ſein.

Der Tod verleurt ſein Recht. Der Grüfte Marmor zittern,
Die Gräber brechen auf, der Heil'gen Leiber ſchüttern
Und ſchaun, mit ihrem Geiſt vermählt, das Opfer an,
Das Gottes heißen Grimm der Rach' ausleſchen kan.

Volk, Hauptmann und Soldat, bewegt durch ſolche Zeichen,
Bedenkt die grimme That, die Herzen ſelbſt erweichen,
„Ach, wahrlich", ruft man jetzt, „der war ein frommer Mann
Und Gottes Sohn, an dem das Recht nichts tadeln kan."

Man bricht, weil ſchon der Tag ſich gegen Abend neiget,
Der Mörder Bein' entzwei; ein neues Wunder zeiget
Den Grund der Prophezei: ihm, den der Tod entſetzt,
Wird von der grimmen Fauſt nicht einig Bein verletzt.

Doch durch die blaſſe Seit wird ihm ein Speer gedrungen,
Aus welcher bald für uns ein Gnadenbrunn entſprungen,

21 das Stift, die Stiftshütte.

Ein Blut- und Wasserstrom, der unser Sünd' abwäscht
Und die entbrante Glut der schwarzen Hell' auslescht.

Und zweifelt noch ein Mensch, daß der Versprochne kommen,
Daß er der Menschen Schuld auf seinen Hals genommen,
Wenn Himmel, Luft und Sonn' und Erd' und Grab bewährt,
Daß durch ihn Grab und Tod und Helle sei verheert.

19.

Des Herrn Begräbnüs.

In der Melodie: Geliebten Freund.

Als der betrübte Tag zu Ende kommen,
In dem das Licht der Welt von uns genommen,
Bekümmert sich ein Frommer aus den Reichen
Um Jesus' Leichen.

Der gute Rath, dem nie der Rath beliebet,
Kraft dessen man diß Frevelstück verübet,
Läßt Scham und Furcht und wil ohn ferner Zagen
Den Anschlag wagen.

Er bittet, daß Pilatus ihm vergönne,
Daß man den Leib vom Kreuz abnehmen könne,
Der, ganz bestürzt durch sein geschwind Erblassen,
Sich lenken lassen.

Weil Joseph nun nach Leichentüchern sihet,
Hat sich der Mann um Spezerei bemühet,
Der vorhin bei geheimer Nächte Stunden
Jesum gefunden.

Nun bringt er Myrrh' und Aloe zu Salben
Bei hundert Pfund, getreuer Freundschaft halben,
Sie wollen beid' aus Gunst nach allen Stücken
Den Leib beschicken.

Der legt bethränt die halb erstarrten Glieder,
Die jener salbt, auf reine Leinwand nieder;
Der hilft in Myrrh' und unbefleckte Binden
Den Körper winden.

Nah an dem Ort, an welchem sich das Leben
Für unser Heil in Kreuzestod gegeben,
War Joseph's Grab, das im begrünten Garten
Solt' auf ihn warten:

Ein neues Grab, sehr köstlich anzuschauen,
In einem Fels durch harten Stahl gehauen,
Das keine Leich vorhin hat angesteckt,
Kein Stank befleckt.

In dieses wird der Erdenfürst getragen,
Weil Fest und Nacht bequemer Ruh abschlagen;
Sie lassen sich auch keine Müh verdrießen,
Die Gruft zu schließen.

Indem der Stein wird vor das Grab gewälzet,
Steht Magdalen, die fast in Thränen schmelzet;
Die Jungfrau selbst, die Jesum hat verloren,
Den sie geboren.

Die Frauen stehn, die ihn bißher begleitet,
Und sehn, wie sein Ruhbette wird bereitet,
Biß sie die Sabbatsnacht, die einher dringet,
Nach Hause zwinget.

Der Priester Haß kan doch nicht Ende machen:
Man schickt nach Volk, man läßt das Grab bewachen
Und muß, ob Schwerter schon den Platz verriegeln,
Den Stein besiegeln. —

Der du zu Ruh dich nach der Angst begeben,
Laß meine Seel durch dich in Ruhe schweben,
Wann man diß Fleisch nach überstandnen Plagen
Ins Grab wird tragen!

Geistliche Lieder.

I.

Morgen-Seufzer.

1.

Herr, daß du mich hast behütet,
Indem Höll' und Satan wüthet,
  Daß du mich die Nacht bedeckt
Und mich frei von Ach und Sorgen
Mit dem lebenreichen Morgen
  Fröhlich aus der Ruh erweckt:

Dank' ich einig deinen Gnaden.
Herr, laß ferner mir nicht schaden
  Des erhitzten Feindes Grimm;
Gib, daß wenn ich streit' und walle,
Stets in meinen Ohren schalle
  Nicht der Welt, nur deine Stimm!

Lesch' aus, Herr, was ich getrieben,
Was dein Zorn hat angeschrieben,
  Was aus Frevel ist verübt;
Laß dein mildes Blutvergießen,
Jesu, auf die Wunden fließen,
  Die mir Schuld und Sünde gibt!

Hilf mir von dem Fall aufstehen,
Laß mich rechte Wege gehen,
  Führe mich auf deinem Pfad;

Laß, was zeitlich, mich verschmähen,
Mich auf diß, was künftig, sehen,
Leite mich nach deinem Rath;

Daß, wenn ich diß Leben schließe,
Mein Gott, ich dich sterbend grüße
Und aus dieser Erden Weh,
In dein' Unschuld, Herr, verhüllet,
Der du das Gesetz erfüllet,
In das Reich der Freud' eingeh.

2.

Jesu, meine Stärke,
Deine Wunderwerke,
Deine Gütigkeit
Lobt mein armes Leben;
Dich wil ich erheben
Heut und jederzeit,
Daß dein Schutz
Mich vor dem Trutz
Der verdammten Höllenscharen
Gnädigst wolln verwahren.

Schleuß mich aus Erbarmen,
Jesu, in dein' Armen,
Nun der Tag anbricht;
Eile, von den Sünden
Mein Herz zu entbinden!
Meiner Seelen Licht,
Sih auf mich;
Ich bitte dich,
Rett' aus Angst und Finsternissen
Mein erschreckt Gewissen!

Wende, was betrübet,
Wo es dir beliebet,
Heut in Freud' und Lust,
Daß von Furcht und Zagen,
Unglück, Kreuz und Plagen
Mir nichts sei bewust;

Was ich hab',
Ist deine Gab:
Die laß vor des Feindes Wüthen
Deine Macht behüten!

Herr! Der Fürst der Höllen
Suchet mich zu fällen
So durch Lust als Weh:
Ach, treib seine Tücke,
List und Grimm zurücke,
Wo ich geh' und steh'!
Ich bin dein,
Du bleibest mein,
Mich wird nicht Freud', Angst und Leiden,
Jesu, von dir scheiden.

Gib, daß es gelinge,
Daß ich was vollbringe,
Herr, zu deiner Ehr;
Stärke mein Beginnen,
Leite meine Sinnen,
Tröste, führ' und lehr,
Biß ich werd
Von dieser Erd,
Wenn mein Ruhtag wird ankommen,
Zu dir eingenommen.

II.

Abend-Seufzer.

1.

Gleich wie der lichte Tag vor schwarzer Nacht verschwunden,
So wird, wann meine Stund', o Gott, sich eingefunden,
Auch dieses Lebenslicht in seine Nacht hingehn
Und Finsternüs und Tod vor meinen Augen stehn;
Ich werd' in tiefen Schlaf den kalten Leib einlegen,
Biß daß sich Erd' und See und Himmel selbst bewegen.
Wenn nun der Engel Stimm, was todt, aus seiner Gruft
Mit einem Feldgeschrei vor Gottes Richtstuhl ruft,

Gib, Herr, wann dieser Schlaf mit mir beginnt zu ringen,
Daß ich ein munter Herz von hier mag vor dich bringen;
Erleuchte mein Gesicht, steck' an die Glaubenskerz,
Hilf, Jesu, daß ich dich, mein Leben, nicht verscherz;
Hilf, daß ich leb' in dir, dem auch, was todt, muß leben!
Schlaft, Glieder, schlaft; mein Geist sol wachend Gott erheben.

2.

Dank sei dir von Herzen,
Daß für Noth und Schmerzen
Du mich hast bewahrt,
Daß der Höllen Stärke
Nicht nach meinem Werke
Mit mir hat gebart!

Jesu, daß ihr Stellen
Mich nicht können fällen,
Das schafft einig du;
Unter deinen Armen
Leg' auf dein Erbarmen
Ich mich jetzt zur Ruh.

Ob sich Satan reget
Und uns Stricke leget
Bei der finstern Nacht,
Wird er deine Lieben
Dennoch nicht betrüben,
Weil dein Auge wacht.

Schau, wie tobt der Drache!
Führe deine Wache,
Jesu, um mein Haus.
Wann es Gift herschneiet,
Wann er Feur ausspeiet,
Lesch' es selber aus.

Daß uns nicht ereile
Mit geschwindem Pfeile

2. 5 nicht so, wie ich es nach meinem Thun verdient hätte, mit mir verfahren ist. — 6 das Stellen, die Nachstellung.

Ein noch ſchnellrer Tod,
Daß die, die voll Trauen,
Jeſu, auf dich bauen,
Dämpfe keine Noth!

Weil auch meine Sünden
Deinen Zorn entzünden,
Ei ſo bitt' ich dich:
Eile nicht zu rächen,
Groß iſt mein Verbrechen,
Jeſu, rette mich!

Laß mit deinen Schafen
Mich ohn' Unheil ſchlafen,
Du getreuer Hirt;
Hilf die Thüren ſchließen
Bei den Finſterniſſen,
Sei du ſelber Wirth!

Daß ich mit dem Morgen,
Frei von allen Sorgen,
Deine Treu' erheb,
Biß in deinem Frieden
Ich von hier geſchieden
Und dort ewig leb.

3.

Haupt und Beiſtand deiner Glieder,
Der du ewig vor uns wachſt
Und, wann uns die Welt zuwider,
Ihren Rath zu nichte machſt,
Schau, die Sonne geht zur Ruh,
Nacht und Schrecken ſetzt uns zu,
Und wir ſtehn, entblößt von Kräften,
Unter Kreuz und Amtsgeſchäften!

Dennoch kommen wir mit Danken
Vor dein liebreich Angeſicht,
Daß bei Gleiten, Fall und Wanken
Deine Hand uns aufgericht,

3. 3 zuwider, entgegen, feindlich geſinnt.

Du dreieinig-hoher Gott,
Der du in Gefahr und Noth
Dem, der dir verpflicht zu dienen,
Heil- und gnadenreich erschienen.

Unter wie viel Sturm und Rasen
Und erhitzter Feinde Macht
Und verdecktem Giftausblasen
Ist der Tag hindurchgebracht!
Dennoch hat mich nichts versehrt,
Weil du meinen Wunsch erhört
Und das schnaubenvolle Pochen
Auch, eh ich's gemerkt, zerbrochen.

Zwar ich weiß, daß meine Sünden
Nichts dann Höll' und Fluch verdient;
Aber du kanst mich entbinden,
Dessen Blut uns ausgesühnt,
Als du vor der Schuld der Welt
In den Tod dich eingestellt
Und durch Schmach und Kreuz und Wunden
Die Gefangnen hast entbunden.

Ach, du wirst mich ja nicht lassen,
Der du mich so theur erkauft:
Herr, ich wil auf dir erblassen,
Wann nun meine Stund' auslauft.
Unterdessen leb' in mir,
Daß ich einig bleib' in dir
Und trotz Angst und Hohn und Schmähen
Meinen Glauben lasse sehen!

Schleuß auch, weil ich nun entschlafe,
Was ich hab', in deine Hand;
Schone, wolverdiente Strafe
Auszutragen auf diß Land;
Treib der Seuchen strenge Flut,
Treib erzörnter Himmel Glut,
Hunger, Sturm und Pestilenzen,
Krieg und Mord von unsern Grenzen!

43 Schonen, aus Gnade unterlassen.

Auf dich leg' ich mich zu Bette,
Gib, daß ich gesund aufsteh;
Gott des Trostes, kom und rette
Mich aus Leibs- und Seelenweh!
Schlummern schon die Augen ein,
Laß das Herze wacker sein,
Daß ich, fern von Furcht und Grauen,
Dich auch schlafend mög' anschauen!

4.

Lob, Ehr' und Preis
Ich dir erweis,
Jesu, du Kron der Ehren,
Weil deine Gunst
Und Liebesbrunst
Sich Zeit für Zeit vermehren.

Du hast den Tag
Der grimmen Plag
Ganz brüderlich gewehret,
Daß kein Unglück
Noch Hohn noch Tück
Der Feinde mich gefähret.

Erscheine mir,
O meine Zier,
Auch diese Nacht in Gnade,
Daß keine Noth
Noch Fall noch Tod
Dem dir Vertrauten schade!

Ich lege mich,
Mein Heil, auf dich
Und ruh' in deinen Wunden;
Mein Herz verbleib
Wach, ob den Leib
Gleich hält der Schlaf gebunden!

---

3. 54 wacker, wachend, munter.
4. 12 gefähren, wie gefährden; vgl. Gefahr und Gefährde.

Ich kan ja nicht
Ohn dich, mein Licht,
Die ſchwere Zeit hinbringen;
Es würde leicht,
Der um uns ſchleicht,
Dein ſchwaches Kind beſpringen.

Mit Macht und Liſt
Iſt er gerüſt:
Reiß mich aus ſeinen Klauen!
Laß mich geſund
Die Morgenſtund
Durch deinen Beiſtand ſchauen.

Mein Geiſt und Blut
Und Hab' und Gut
Sei deiner Treu' ergeben;
Ich bleibe dein,
Du bleibeſt mein
Im Sterben und im Leben.

III.

Nutz des Kreuzes und der Verfolgung.

Mein Gott, wie ſol ich diß verſtehn,
Daß alle Pfeil' auf die abgehn,
Die ganz ſich dir verſchworen?
Wer nur bedenkt,
Wie man ſie kränkt,
Der ſchätzt ſie vor verloren.

Sie müſſen blaß in Qual und Pein
Der ſchnöden Welt Jegopfer ſein,
Sie werden fortgeriſſen,
Als die durch Spott
Und grimmſten Tod
Die gröbſten Laſter büßen.

Man richtet Pfähler vor ſie auf,
Dort brennt ein lichter Scheiterhauf,
  Hier ſind Schwert, Strick und Stangen
Vor die bereit,
Die jederzeit
  Nur, Herr, nach dir verlangen.

Wahr iſt's, der Teufel fällt ſie an,
Der keinen doch verletzen kan,
  Wann du es nicht erlaubet,
Du ſteckſt ein Ziel
Dem grimmen Spiel,
  Wie hoch er raſt und ſchnaubet.

Ach, hat ſein Heer nicht größre Macht,
Das ſtets auf unſer Angſt bedacht,
  Als du ihm eingeraumet,
Das keine Blick,
Das keine Strick
  Zu unſerm Fall verſaumet?

Ich ſpür' es, ach, es muß ſo ſein,
Daß, wer beſtändig, hier erſchein:
  Man muß das Gold bewähren;
Den treuen Muth
Wird kein Glut
  Noch Qual von Gott abkehren.

Auch dient es, daß der rauhe Schmerz
Abſäuber' ein beflecktes Herz,
  Daß er den Roſt abreibe,
Der uns anklebt,
Weil man noch lebt
  In dem nicht ſaubern Leibe.

Es lehrt das Kreuz uns munter ſein,
Man ſchläft bei ſtiller Ruh leicht ein:
  So lernt man auf ſich ſehen

32 erſcheinen, ſich zeigen.

Und Gottes Geist,
Der wachen heißt,
In rechtem Ernst anflehen.

Du glaubst nicht, wie das Kreuze stärk!
Gott fördert durch uns seine Werk:
Wenn wir fast unterliegen,
Muß seine Kraft,
Die Wunder schafft,
Sich zu uns Schwachen fügen.

Er zeigt der tollen Welt sein' Ehr,
Er weist ihr, daß er lieb' und hör,
Die sie vor Greuel schätzet,
Wenn er, was sein,
Nach rauher Pein
In Ruh' und Wonne setzet.

Er höhnt der Feinde grause Macht,
Die er durch unser Noth verlacht,
Wenn wir getrost obsiegen,
Die sie mit Schand
Und Pfahl und Brand
Und Stahl umsonst bekriegen.

Er führt uns an die rothe Flut,
Daß unser leicht zu kühner Muth
Sich nicht zu Trutz erhebe,
Daß man erfahr,
Wer uns bewahr'
Und Kräft' und Stärke gebe.

Er zeigt der Welt, wann er uns schlägt,
Was dort ihr ewig beigelegt:
Der hier uns so läßt kränken,
Wird dort fürwahr
Der Feinde Schar
In Noth und Fluch versenken.

Hier gönnt er uns noch Ruh noch Lust,
Weil uns aus seinem Wort bewust,

Daß vor uns nichts zu hoffen,
Wo dieſe Welt
Ihr Feſt anſtellt:
Uns bleibt der Himmel offen.

Er reizt uns in der rauhen Zeit,
Zu ſeufzen nach der Ewigkeit,
Daß wir uns nicht verweilen;
Daß, wenn er ruft,
Wir aus der Gruft
Zu ihm ins Leben eilen.

Auch macht er uns gleich ſeinem Sohn,
Der außer Angſt, Kreuz, Band' und Hohn
Hier nichts vor ſich gefunden,
Daß nach dem Weh',
Er die erhöh,
Die ihm gleich überwunden.

Wolan, ſo wüthe Höll' und Welt!
Raſt, Ketzer; Feinde, brecht und fällt:
Es dient zu unſerm Beſten;
Die heiße Glut,
Die tolle Flut
Sol unſern Sieg befeſten.

IV.

Thränen in großer Hungersnoth.

So muß dein Fluch den Himmel ſchließen,
Verſiegelſt du der Brunnen Quell,
Indem wir Thau und Regen miſſen
Und ſchmachten als in einer Höll;
So wird die Erden, die uns nähret,
In Fels und Eiſen ganz verkehret!

Weh mir! Die ehrnen Wolken brennen,
Die dunkelrothe Sonne glüht,
Indem der Grund ſich wil zutrennen
Und man die Ufer wachſen ſiht;

Die Ströme, die sich vor ergossen,
Sind fast den Bächen gleich verschossen.

Der Wald steht laublos und empfindet,
Wie der verhaßte Sud auszehr,
Die Aest' und Wipfel oft entzündet.
Schau, wie die Wiese sich verkehr!
Das Gras, mit Blum' und Klee vermenget,
Ist Boden gleich ganz abgesenget.

Das scheue Wild macht sich von hinnen,
Der Vögel junge Zucht verschmacht;
Man siht kein Tröpflein abwärts rinnen,
Wie hart der Wettersturm erkracht;
Das Vieh wirft die verdorrten Glieder
Todt bei der leeren Krippen nieder!

Was rühr' ich, ach, der Menschen Zagen,
Das nunmehr unaussprechlich ist?
Ach, wer kan diese Ruth' ertragen!
Ach, Herrscher, der du alles sihst,
Ergetzet dich ja unser Sterben,
So laß uns doch nicht so verderben!

Schau, wie die lebenden Gerippe
Mit tiefen Augen dir nachsehn,
Wie sie mit ganz verschrumpfter Lippe
Fast athemlos dich, Herr, anflehn
Und, wenn sie nun den Geist hingeben,
Zu dir die dürren Arm' erheben.

Des Kindes Herze wird gebrochen
An der verstarrten Mutterbrust,
Der Mutter, die, nur Haut und Knochen,
Selbst auf dem Kind erblassen mußt!
Der sucht vor den erhitzten Magen,
Was schwer und schrecklich ist zu sagen.

Ach Herr, ach, ach, daß dich erweiche
Die grimmst' und allgemeine Noth!
Das ganze Land ist eine Leiche:

25. rühren, berühren, erwähnen.

Ist deine Vatertreu denn todt?
Nein, nein, du wirst uns, Herr, nicht lassen,
Du kanst nicht dein Geschöpfe hassen.

Eröffne die liebreichen Hände
Und speise, was sich dir verpflicht;
Erfreu die dürren Feldgewende
Durch Korn und segenreiche Frücht;
Theil' unter dürftige Gemüther
Die Füll' und Schätze deiner Güter!

Laß unser Seufzen dich versöhnen,
Eil' aus mitleidenvollem Sinn,
Das Jahr mit Fruchtbarkeit zu krönen,
Daß unsre Nahrung nicht zerrinn;
Du hast das Leben ja gegeben:
Gib denn, was nöthig ist zu leben!

V.

Danklied vor den Segen des Höchsten.

Es lobe, was nur Athem hat,
Des Höchsten überreiche Güte:
Er höret, was der Arme bat,
Neigt sein liebfreundlichstes Gemüthe,
Entschleußt die Menge seiner Schätze,
Damit er sein Geschöpf ergetze.

Ihm stehn die Wolken zu Gebot,
Sein Segen schwängert Land und Auen;
Der Himmel muß, so bald es noth,
Die lechzend-dürre Frucht bethauen;
Er ruft die Wind' und heißt sie fliehen,
Läßt jetzund Hitz, jetzt Kält' abziehen.

Nichts, nichts ist, das er nicht versehʼ,
Auch oft durch ungemeine Weisen;
Wir wissen nicht, wie es geschehʼ,
Und müssen nur sein' Allmacht preisen,

IV. 51 Feldgewende, Ackerbreite; vgl. mhd. gewende = gelende.
V. 13 versehen, trans., für etwas Sorge tragen.

Die, wie es dort und dar zu blicken,
Hier muß das ganze Werk beschicken.

Ach, Vater, segne dein Geschenk:
Gib zu der Speise dein Gedeihen,
Bleib deiner Kinder eingedenk,
Versag' uns nicht, diß zu verleihen,
Was deinen Bund mit uns bestätigt
Und die bemühte Seel' ersättigt!

Der Mensch lebt nicht allein vom Brot,
Dein Wort ist's, Herr, das uns ernähret:
Was irdisch, wird durch Zeit und Noth
Samt diesen Gliedern ausgezehret;
Dein Wort gibt Kräfte, die nicht weichen,
Ob wir des Grabes Ziel erreichen.

Doch hast du hier noch einen Tisch
Vor uns, mein Heiland, zubereitet,
Kraft dessen man erquickt und frisch
Die Höll' und Todesangst bestreitet,
Durch den man, theilhaft deiner Wunden,
Mit dir auf ewig wird verbunden.

O selig, wer das Abendmahl
Wird in dem Reich des Höchsten essen!
O selig, die den Freudensaal
Des Lamms schon jetzt nach Wunsch besessen,
Die schon, von Ach und Leid entbunden,
Sich zu der Hochzeit eingefunden!

Das höchste Freudenmahl der Welt
Ist kaum ein Schatten jener Wonne;
Wenn hier vor Sünder diß bestellt,
Was wird die heil'ge Lebenssonne
Nicht Reinen dort vor Speis auffetzen,
Die sie auf ewig wil ergetzen!

Es lobe, was nur Athem hat,
Des Höchsten überreiche Güte:
Er höret, was der Arme bat,

Neigt ſein höchſt freundliches Gemüthe,
Entſchleußt die Menge ſeiner Schätze,
Damit er ſein Geſchöpf ergetze.

VI.

Lob der Geduld.

Aus den Worten Pauli an die Römer in dem fünften Cap. und 3. 4. 5. Vers.

Der Himmel brennt mit lichten Blitzen,
Der harten Donner Rasen knallt,
Die hart-erſchreckte Luft erſchallt,
Indem die Schwefelfeur umſpritzen;
Die Erde zagt ob Fall und Tod.
Geduld, ihr Chriſten, iſt euch noth.

Der Abgrund reißt, die Kluft ſteht offen,
Der Satan dräut mit Liſt und Zwang,
Hier iſt nur Folter, Glut und Strang,
Verfolgung, Pfahl und Schmach zu hoffen.
Wol dem, der leidet ſonder Schuld!
So glänzt der Heiligen Geduld.

Wer diß, was Jeſus vorgeſchrieben,
In unerſchrocknem Herzen trägt,
Wird durch den Sturmwind nicht bewegt:
So wird, was ſtets ihm treu verblieben,
Durch Marter, Zangen, Blei und Schwert
In heiliger Geduld bewährt.

Laßt Jammer, Pein und Trübſal wüthen,
Mich hat ihr Pochen nicht erſchreckt,
Dieweil durch ſie Geduld erweckt,
Wann Feinde Qual und Mord ausbrüten.
Iſt jemand wol, der recht verſteh,
Wie nah Geduld dem Herren geh?

Geduld iſt, durch die wir erfahren,
Wer ſtandhaft, wer voll Heuchelei:
Wie mächtig Jeſus in uns ſei,

VI. 24 nahegehen, rühren, zum Mitleid bewegen.

Wie Gott uns könn' in Weh bewahren,
Wie der, der einig ihm vertraut,
Sich doch zuletzt errettet schaut.

Erfahrung hofft, ob Pfeil und Degen
Ihr schon an Herz und Gurgel stehn
Und Dolchen durch die Brüste gehn;
Wil man sie auf den Holzstoß legen,
So hat sie doch vorhin verspürt,
Daß Gott aus Grab und Feuer führt.

Die Hoffnung, die so tief sich gründet,
Baut auf den Grund, den nichts umreißt,
Was, wenn der Donner um sich schmeißt,
Sich fest und unerschüttert findet;
Die ist's, die, schmäht schon jederman,
Doch nicht zu Schanden werden kan.

VII.

Herzensangst eines bußfertigen Sünders.

Mein Heiland! Was werd' ich beginnen,
Ich, ganz mit Lastern überhäuft,
In tiefsten Unglücksschlamm verteuft!
Jetzt werd' ich meiner Bosheit innen,
Jetzt werd' ich durch mich selbst erschreckt,
Indem mich deine Gnad' aufweckt
Und mir, wie hoch ich dich verletzet
Und hart erzörnt, vor Augen setzet.

Wie wird mir? Ach, ach, mein Gewissen
Fühlt schärfster Wunden grimme Noth;
Mein Herz erschüttert ob dem Tod
Und wird vom innern Wurm durchbissen.
Rinnt, herbe Thränen, Tag und Nacht,
Rinnt, rinnt, des Höchsten Donner kracht!
O, wann nichts übrig mehr als Sterben,
O könt' ich in der Gruft verderben!

Ich leider bin von Gott geschieden
Durch eine Maur, ob der mir graut,
Die ich von Missethat gebaut!
Nun miß' ich Freude, Trost und Frieden,
Ich schau, der Höllen offnes Haus
Speit auf mich Glut und Marter aus!
Des Höchsten Grimm wil Urtheil sprechen
Und schon den Richterstab zubrechen.

Der Himmel wird mir, ach, geschlossen,
Er deckt mit Wolken seine Zier,
Die heil'gen Wächter fliehn für mir,
Kein Trost komt mehr herabgeflossen;
Ich schaue nichts als Blitz und Nacht,
Indem erhitzter Wetter Macht
Mit viel verhärter Donner Knallen
Auf meinen Scheitel dräut zu fallen.

Die Erd', ermüdet mich zu tragen,
Bricht unter mir; ich schau die Kluft,
In der man ewig Zeter ruft,
Ich schau die Werkstatt grauser Plagen,
Ich schau verruchter Seelen Pein:
Ach, was kan mehr erschrecklich sein!
Mehr schrecklich ist's, daß in den Bränden
Die Marter nimmermehr zu enden.

O grauser Anblick! Kan ich sehen,
Hier schau' ich, was ich je begieng
Und wider meinen Gott anfieng,
Was je gewünscht, gedacht, geschehen;
Hier schau' ich, was ich unterließ,
Was ich vor Gnade von mir stieß.
Weh, weh mir, weh, mein ganzes Leben
War nur des Satans Dienst ergeben!

Wie wickel' ich mich aus der Ketten,
Die Brust und Glieder schon umfaßt,
Wer rettet mich von dieser Last?
Darf ich vor Gottes Richtstuhl treten?

Was geb' ich an, was wend' ich vor,
Ich, der vor ihm ſtopft Herz und Ohr?
Kan ich ihm wol auf tauſend Fragen
Auch nur ein' einig' Antwort ſagen?

Ach, Jeſu, dir fall' ich zu Fuße,
Der du dich haſt zum Heil der Welt
In Noth und Marter eingeſtellt,
Ich komm' in ernſter Reu und Buße;
Du haſt ja des Geſetzes Fluch
Und ungerechter Richter Spruch,
Daß ich nicht ewig möcht' umkommen,
Unſchuldig über dich genommen.

Du haſt, als du vor mich geſtorben
Und dein gekröntes Haupt geneigt
Und dein eröffnet Herz gezeigt,
Mir die Gerechtigkeit erworben.
Hat nicht dein roſinfarbes Blut
Geleſcht der Höll' erhitzte Glut?
Ach kom denn, kom, mich zu entbinden,
Kom dann und tilge meine Sünden!

Ach kom und heile meine Wunden,
Brich ein, was zwiſchen mir und Gott!
Du haſt ja durch den heil'gen Tod
Mit mir auf ewig dich verbunden:
Wie könt' ich denn verlaſſen ſtehn,
Wie könt' ich troſtlos von dir gehn?
Nein, nein, mit dir wil ich obſiegen,
Laßt Fluch und Sünde mich bekriegen.

VIII.

Buß-Lied.

Weh mir! Mein ſterbend Herz
Vergeht in heißem Schmerz,
Die ſcharfe Gift der Sünden

Greift ſchon die Geiſter an:
Wer iſt, der retten kan?
Ich muß in Angſt verſchwinden!

Der angeſteckte Muth
Schmacht in der Laſter Glut,
Die Kräfte ſind zerronnen,
Wie auf der Gipfel Höh
Der aufgethaute Schnee
Schmelzt in dem Strahl der Sonnen.

Es iſt um mich geſchehn,
Ich muß den Abgrund ſehn
Und in die Gruft verſinken;
Doch kanſt du, höchſter Gott,
Abwenden meine Noth
Nur durch ein einig Winken.

Ach, Vater, ſchaff' in mir
Ein Herz, das einig dir
Mög' unbefleckt gefallen,
Das, rein von Miſſethat,
Sich müh, nach deinem Rath
Auf rechter Bahn zu wallen!

Laß den gewiſſen Geiſt,
Der Gott und Lehrer heißt,
Die Seele ganz erneuen,
Daß ich mich mög' in dir,
Weil dieſer Troſt in mir,
Nach höchſter Angſt erfreuen!

Stoß, Vater, ſtoß mich nicht
Von deinem Angeſicht!
Ach, heiß von mir nicht ſcheiden
Die mehr denn heil'ge Kraft,
Die Schutz und Stärke ſchafft
Auch in dem grimmſten Leiden!

Hier ſitz' ich ſonder Rath,
Verſetzt durch Miſſethat

In grause Bangigkeiten;
Kein Freund fragt mehr nach mir;
Mein Heiland, ach, ich spür
Des Todes Bitterkeiten.

Der Feind höhnt und verlacht
Mich, nun ich sonder Macht
Ganz hülflos untergehe;
Hier beut mir niemand Hand,
Weil ich in Kett' und Band
Durchaus verlassen stehe.

Mein Vater, schau mich an!
Du bist, der trösten kan,
Wenn aller Trost verschwunden;
Ich hab' in höchster Noth,
Ja mitten in dem Tod
Stets hülfreich dich befunden.

Dein freudenreicher Geist,
Der uns nicht zagen heißt,
Der Sinn und Kraft erwecket,
Durch den man herrlich siegt,
Wenn uns die Welt bekriegt
Und Höll' und Teufel schrecket,

Der Geist, der Brunn der Güt,
Der stärke mein Gemüth
Und leite meine Sinnen!
Durch ihn wil ich die Kron,
Den höchsten Gnadenlohn,
In jener Welt gewinnen.

IX.

Auf die Geburtsnacht des Herrn Jesu.

Willkommen, Nacht, die uns die Sonne,
Das Licht vom Licht, das Pfand der Wonne,
Die Gott uns, der in uns verliebt,
Und aller Zeiten Hoffnung gibt,

Wilkommen, ſüßes Kind,
Das unſre Band' entbindt!

Der, den nicht Welt noch Himmel ſchließen,
Läßt ſich in enger Krippen grüßen;
Der mit dem Donner um ſich ſchlägt,
Wird in die Windeln eingelegt.
Wilkommen ꝛc.

Der alles ſchuf, wird ſelbſt geboren,
Er ſucht ſein Bild, das wir verloren;
Den Seelen, die der Fluch beſchwert,
Wird Segen, Hülf' und Troſt beſchert.
Wilkommen ꝛc.

Der Tod, den Evä Schuld erreget,
Wird durch Mariä Frucht erleget;
Der nie befleckten Engel Luſt
Liegt an der keuſchen Jungfer Bruſt.
Wilkommen ꝛc.

Ihr reinen Geiſter, laßt euch hören
Dem Höchſten in der Höh zu Ehren,
Ruft aus den Frieden, der die Welt
Mit Gott in gutem Willen hält!
Wilkommen ꝛc.

X.

Auf ſeinen Geburtstag.

Wenn ich die Zeiten überlege,
Wenn ich des Höchſten Gunſt erwäge,
Die in der Zeit er mir erweiſt:
So ſink' ich ehrerbietig nieder
Und opfre Dank- und Freudenlieder
Dem, den Luft, Erd' und Himmel preiſt.

Er hat mich friſch und unverletzet
Aus Mutterleib ins Licht verſetzet,

IX. 25 Mit Gott in gutem Willen hält, Andreas Gryphius überſetzt ſo das Wort εὐδοκία (Geneigtheit, Wohlgefallen) Luc. II, 14 nach der von der alten Kirche angenommenen Uebertragung: Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonæ voluntatis.

Ins Licht, das mit hochheiterm Schein
Durch seine Kirche strahlt und brennet,
Er hat mich vor sein Kind erkennet
Und schrieb ins Lebensbuch mich ein.

Er hat, als alles mir entsunken,
Als ich in Ach und Angst ertrunken,
Geboten Hülf' und treue Hand;
Als ich um Freund' und Eltern kommen,
Hat er mich in die Schoß genommen,
Er gab mir selbst sein Herz zu Pfand.

Daß ich auf so viel glatten Wegen,
Umringt mit Blitz und Donnerschlägen,
Noch unversehrt geh nach dem Ziel,
Dem Zweck und Ende meiner Reise,
Dank' ich nur ihm, der Straß' und Weise
Selbst zeigt und selbst mich führen wil.

Hier bin ich, Herr! Beut deinem Knechte
Dein' ewig stark' und treue Rechte:
Mir schwindelt auf der steilen Bahn!
Wo du nicht hälteſt, ist's geschehen;
O, du mein Leitstern, laß dich sehen,
Sonst leider ist's um mich gethan!

Du wirst mich ja durch Feind' und Schrecken,
Wo Fürcht' auf Fürchten sich erwecken,
Wo keine Wehmuth ist zu groß,
Wenn ich diß Elend überstanden,
Entfreit von Kerker, Ach und Banden,
Heimführen in dein Ehrenschloß.

XI.

Ebendergleichen.

Hier bringen wir die Jahr'
In Ach und Seufzen zu,
Hier schmachtet deine Schar
In Arbeit sonder Ruh,

X. 35 entfreien, befreien.

Hier eilen wir durch Zeiten,
O Herr der Ewigkeiten,
Nach jenem großen Tag,
Den weder Sonnenlauf noch Abend ſchließen mag.

Was ſag' ich? Wir vergehn,
Indem die Zeit verfällt;
Doch werden ewig ſtehn,
Die über Zeit und Welt
Herz, Seel' und Sinn erheben
Und in der Zeit dir leben,
Der du nach kurzer Laſt
Uns immer ſtete Ruh' und Luſt verſprochen haſt.

Wol, wol! Erhalt mich denn,
Weil Zeit noch, daß ich nicht
Hoch irrend mich verrenn;
Gib, daß ich meine Pflicht
Zu rechter Zeit ablege!
Herr, ſegne meine Wege,
Entzünde mir dein Licht:
So fürcht' ich nichts, ob Tag und Sonne mir gebricht.

Iſt, höchſter Gott, noch mehr
Zu bitten hier erlaubt,
So halt bei reiner Lehr,
Was deinen Worten glaubt;
Bekehre, was verkehret,
Nim weg, was uns beſchweret,
Verleihe deiner Schar
Nach ſo viel herber Angſt ein lieblich Freudenjahr!

XII.

Auf die Chriſtnacht.

Die ſeel'ge Nacht, der Wunſch der erſten Zeit,
Des Hoffens Zweck, des Lebens Zuverſicht,
Der Thränen Ziel, das Pfand der Ewigkeit,
Die alle Macht der Finſternüs zubricht:

XI. 21 ablegen, erfüllen, leiſten.

Die ſchöne Nacht begrüßt die müde Welt,
Die Adam hat in grimmſter Angſt begehrt,
Als Gott ob ihm ein ſchweres Urtheil fällt'
Und ihn die Glut des rauhen Grimms verzehrt.

Die Nacht tritt ein, nach welcher Heva ruft
Schon jenen Tag, als ſie den Garten ließ,
Aus dem nach Angſt, nach Schmerzen, Pein und Gruft
Der Schöpfer ſie in langes Elend ſtieß.

Die Nacht bricht an und bringt des Höchſten Kind
Mit in das Licht, das, Gott und Licht vom Licht,
Doch als ein Menſch für aller Menſchen Sünd
Sich opfert und vom Fluch uns ledig ſpricht.

Die Schlang' erſchrickt, der Grund der Höll' erkracht,
Die Erde nimt des Weibes Samen an,
Der Himmel reißt; was himmliſch, ſingt und wacht,
Weil der nun da, der Gott verſöhnen kan:

Weil der nun da, der auf der Schlangen Haupt,
Ob ſie die Zähn' auf ſeine Ferſen wetzt,
Ob ſchon der Grimm des Abgrunds raſt und ſchnaubt,
Den ſteifen Fuß mit ſtarken Kräften ſetzt:

Weil der nun da, der ihren Kopf zutritt
Und, was uns hielt, in Band' und Ketten legt,
Weil der nun da, der durch Verdienſt und Bitt
Des Vatern Herz zu erſter Huld bewegt:

Weil der nun da, der uns des Himmels Thor
Eröffnet und den Weg ins Leben weiſt,
Durch den uns Gott vergönnt ein gnädig Ohr,
Durch den uns Gott ſelbſt ſeine Kinder heißt:

Weil der nun da, der, in mein Fleiſch verhüllt,
Mein Bruder iſt und mir das Heil erwirbt,
Der Noth und Angſt und Schmerz und Wehmuth ſtillt,
Ja ſelbſt vor mich, damit ich lebe, ſtirbt.

Wilkommen, Nacht, du Schmuck der letzten Zeit,
Der Müden Trost, der Zweck begreifter Jahr!
Wilkommen, Nacht, du Quell der Ewigkeit,
Der Väter Wunsch, Verlangen heil'ger Schar!

Wilkommen, Fürst, du Mann, du Horn, du Port
Gewünschter Ruh, du Trost der großen Welt,
Des Abram Wonn' und Jacob's Heil und Hort,
Der Kirchen Haupt, des David Sohn und Held!

Du Kind und Herr, der keuschen Jungfer Frucht,
Messia, Freund und Retter in der Noth,
Des Höchsten Wort und Ursprung heil'ger Zucht,
Erlöser, Fels: wilkommen, Mensch und Gott!

XIII.

Veni, sancte Spiritus, & emitte cælitus.

Kom, Gott, heil'ger, reiner Geist,
Gib, was Wolk' und Nacht durchreißt,
Deines hellen Glanzes Strahl!
Kom, der du viel Gaben schenkest,
Arme väterlich bedenkest,
Herzenslicht in trüber Qual!

Höchster Trost in grimmer Last,
Höchstgewünschter Seelengast,
Labsal, das die Seel' erquickt,
Ruh, wann man in Arbeit schwitzt,
Kühle Luft, wann Angst erhitzt,
Trost, wann Noth und Leid bestrickt!

XII. 41 Horn, Horn des Heils, starker Erlöser. Luc. I, 69; Psalm 132, 17.

XIII. Als Probe der Uebersetzungskunst unsers Dichters stehe hier am Schluß der Geistlichen Lieder die Uebertragung eines alten, von der katholischen Kirche dem König Robert von Frankreich zugeschriebenen Gesanges. Vgl. die Einleitung.

Dreimalsel'ges Licht, erschein,
Kom und nim die Herzen ein
Derer, die sich dir vertrau'n!
Herr, ohn deiner Gottheit Macht
Wird der Mensch als nichts geacht,
Als vor dem Gott stets muß grau'n.

Wasche, was mehr denn befleckt,
Feucht' ein, was in Hitz' erstöckt,
Heile, was voll Wunden klagt,
Beuge, was verstarret steht,
Wärme, was in Frost vergeht,
Führe, was verirret zagt!

Theile dem, was dich erkennt,
Dich bekennt und Herren nennt,
Deine sieben Gaben aus;
Gib der Tugend Gnadenlohn,
Gib des seel'gen Ausgangs Kron'
In dem ew'gen Freudenhaus!

27 Deine sieben Gaben, im Original: sacrum septenarium, die sieben Sakramente.

III.

Epigramme.

Erſtes Buch.

1. Über die Geburt unſers Herrn Jeſu.

Wilkommen, ſüße Nacht, die du des Tages Laſt
Und des Geſetzes Joch ganz von uns weggenommen,
Die du, indem das Licht iſt von dem Himmel kommen,
Anſtatt des Monden — Gott, der Sternen — Engel haſt!

2. An die Weiſen aus Morgenland.

Schaut, weiſe Seelen, ſchaut des Himmels neuen Lauf:
Euch geht die Sonn' im Weſt und mit der Jungfrau auf!

3. An die Weiſen.

Ihr habt vom Himmel ſelbſt die Sternenkunſt gewonnen:
Der neue Morgenſtern zeigt euch die neue Sonnen.

4. An die Weiſen.

Iſt's Wunder, wenn vom Volk hier Fürſten Schatzung heben,
Daß Weiſen ein Geſchenk der Weisheit Fürſten geben?

5. Über den Tod des Herrn.

Mein Leben würkt den Tod, und Chriſtus' Tod mein Leben:
Was nicht mein Blühen wil, kan ſein Verdorren geben.

6. Über die Geburt des Herrn.

Der Menſch, das Spiel der Zeit, verlor die Ewigkeit,
Und Gott, der ewig iſt, nimmt an ſich Fleiſch und Zeit
Und trägt der Zeiten Fluch, den Tod, daß er das Leben
Dem, was hier ſterblich iſt, auf ewig könne geben:
So wird, was noch bißher auf dieſer Welt gefehlt,
Die Zeit und Ewigkeit, o Wunderding, vermählt.

---

7. Über die Worte Luc. 11.

Du komſt in deine Welt, die leider dir zu enge
Und Haus und Platz verſagt in raſendem Gedränge:
Mein Herz, das noch die Welt nicht ganz beſeſſen hat,
Räum' ich dir, Heiland, ein zu einer Lägerſtatt.
Mir leider wil die Welt auch nicht ein Räumlein gönnen:
Mit mir wirſt außer ihr du dich behelfen können.

---

8. An Mariam.

Hier iſt kein Raum vor dich, das Haus iſt voll Gedränge:
Warum? Der, den du trägſt, dem iſt die Welt zu enge.

---

9. Auf die Geburt des Herrn.

Der Höchſte wird ein Kind, indem die Mutter reiſet,
Die ewig-lichte Sonn' erſcheint zu Mitternacht;
Der ewig-ſüße Troſt wird dieſer Schar geweiſet,
Die auf begraſtem Feld um ihre Schafe wacht;
Der Himmel wird ein Stall, weil von dem Himmel ſteiget,
Der uns das hohe Schloß der großen Wolluſt zeiget:
Vergebens ſucht man Zeit und Ruh' und Ort, zu dienen
Dem, mit dem Ruh' allhier in Unruh' iſt erſchienen.

---

10. Des Herrn Geburt.

Der reiſend unverhofft in einem Stall geboren,
Der für dich und dein Heil erſcheint zu Mitternacht,

Hat zu der Wiederkunft vielleicht die Zeit erkoren,
Die niemand groß bequem: Menſch, nim dich ſelbſt in Acht!

11. Die Geburt des Herrn.

Der Menſch, für welchen Gott ward in der Nacht geboren,
Hat durch die Sünde Licht, Verſtand und Witz verloren:
Wen wundert denn, daß hier, bei dunkelvoller Nacht,
Bei Vieh in einem Stall Gott ihn zu ſuchen tracht.

12. An die Hirten bei der Geburt des Herrn.

Ihr mögt itzt ſonder Furcht, ſorghafte Hirten, ſchlafen:
Der Hirte, der ſtets wacht, komt nun zu ſeinen Schafen.

13. An die in dem Traum gewarneten Weiſen.

Schlaft ihr? Der grimme Feind ſucht nichts denn euren Tod.
Was hilft eur Weiſeſein, euch hilft der Traum aus Noth!

14. Uber den Verluſt Jeſu.

Iſt's fremde', wann dich die verleurt, die dich geboren,
Daß dieſe, die dir gram, die Welt, dich hat verloren?

15. Die Verſuchung des Herrn.

Mein Heiland wird vor mich verſucht, nicht überwunden,
Der Satan hat an ihm, den er nicht ſucht, gefunden.

16. Uber den kreuztragenden Jeſum.

Der ſeiner Himmel Bau und Erd' und See erhält
Und alles hebt und trägt, ſinkt unter dieſer Laſt.
Ihn druckt das Kreuze nicht, das er auf ſich gefaßt,
Die ſtarke Liebe druckt ihn mit der Schuld der Welt.

2 groß, viel, ſehr.

17. Des Herrn Geburt.

Der Menſch war Gottes Bild; weil dieſes Bild verloren,
Wird Gott ein Menſchenbild in dieſer Nacht geboren.

---

18. Des Herrn Abendmahl.

Der Herr iſt ſelber Brot: ſol Brot ſein Leib nicht ſein?
Er iſt der Weinſtock ſelbſt: ſein Blut iſt freilich Wein.

---

19. Das Entſetzen der Wächter bei der Auferſtehung Jeſu.

Furcht komt die Wächter an und Beben und Erſchrecken,
Indem der Lebensfürſt aus ſeinem Schlaf erwacht.
Wenn fremdes Auferſtehn hier ſo voll Schrecken macht,
Wie zitternd wird euch dort der große Tag erwecken!

---

20. An die Apoſtel über die Ankunft des Heiligen Geiſtes.

Ihr ſcheint, nun Jeſus weg, ganz ohne Troſt zu ſein,
Drum zeucht der Troſtgott ſelbſt in eure Herzen ein.

---

21. „Sie waren einmüthig bei einander.“

Bei Zweitracht ward durchs Kreuz euch Jeſus weggenommen:
Itzt wil Gott ſelbſt, nun ihr einmüthig, zu euch kommen.

---

22. Der Heilige Geiſt komt als ein Sturm eines Windes.

Der Erden Klugheit wird wie Spreu und Staub verſchwinden,
Nun Weisheit in dem Sturm ſich himmelab wil finden.

---

23. Petrus' erſte Predigt.

Mich ſchreckt' ein Weib, als ich nicht Jeſum wolte kennen:
Dreitauſend ſchreck' ich itzt, nun ich ihn frei wil nennen.

---

4 freilich, wahrlich, in der That.

24. Auf Petrum.

Du haſt bei des Prieſters Feur deine Hitze ganz verloren,
Woher wird denn durch den Sturm ſolche Glut in dir geboren?
Dieſes Fünklein bläſt er auf, das er noch in dir fühlt leben,
Darum dir auch Zung' und Haupt mit ſo lichter Glut umgeben.

25. Der Heilige Geiſt erſcheinet im Feuer.

Wie, daß des Herren Geiſt in lichter Flamm' abfährt?
Um daß der Herr, was ſein, wie Gold durch Feur bewährt.

26. Stephani Tod.

Ob gleich dieſer edle Samen unter Stein' auf Steine fällt,
Wird er doch mehr Früchte tragen als an einem Ort der Welt.

27. Stephani Tod.

Als Jacob auf dem Stein entſchlief, erſchien ihm Gott,
Umgeben mit dem Heer der lichten Seraphinen:
Nun du auf Steinen liegſt, erleichtert Tod und Spott
Gott und ſein Jeſus, der dir wachend iſt erſchienen.
Er ſalbete den Stein zum Denkmal und Altar:
Du ſalbſt mit Blut und gibſt dich ſelbſt zum Opfer dar.

28. Uber heutiger Chriſten Zankſucht.

Chriſtus wil, daß ſeine Schar ſich des Friedens ſol befleißen:
Und wir zanken, weil wir leider Chriſten nicht ſind, ſondern heißen.

29. Auf die falſchen Chriſten.

Man nennt uns Chriſten recht, die Kreuz und Pein erquickt,
Wann Gott auf Fremde Pein, nicht auf uns ſelber ſchickt.

30. Uber die Taufe.

Die Flecken deiner Schuld, die lichtentbrante Glut
Der Höllen, Gottes Zorn, des heißen Eifers Flut

8 einem, irgendeinem andern.

Leſcht dieſes Waſſer aus, ob dem die Flamme ſchwebet,
Die Flamme reiner Brunſt, die ewig wächſt und lebet:
Weiß jemand einen Brunn, der dieſem gleich, zu finden,
Der wie ein Waſſer leſcht, wie Flammen kan entzünden?

---

31. Grabſchrift eines Seligen.

Mein Leben war nur Angſt, itzt leb' ich ſtets bei Gott,
Vor luſt-, itzt ſchmerzenfrei: iſt dann mein Tod ein Tod?

---

32. Grabſchrift eines Verdammten.

Ich lebt' in kurzer Luſt, nun quält mich ſtete Noth;
Mein Ewig-ſterben lebt: iſt dann mein Tod ein Tod?

---

33. Neue Jahrs-Wünſche.

Man wünſcht den Menſchen Glück, die neue Jahr' erleben:
Mehr Glück hat, dem Gott wil Zeit ohne Jahre geben.

---

34. Ende des Jahres.

Der Menſchen Jahr vergeht; du, der du zeitlich biſt,
Lern, wie, was ewig, folg' auf dieſe kurze Friſt!

---

35. Uber die Nacht meiner Geburt.
11. Octob. hora XII. p. M.

Die Erden lag verhüllt mit Finſternis und Nacht,
Als mich die Welt empfieng; der hellen Lichter Pracht,
Der Sternen güldne Zier, umgab des Himmels Auen:
Warum? Um daß ich nur ſol nach dem Himmel ſchauen.

---

36. Auf dieſelbige.

Diß iſt mein' erſte Nacht, der Anfang meiner Tage,
Darin ich mit viel Angſt der letzten Nacht nachjage;

Doch weil ich meine Nacht, Herr, durch dein Licht verloren,
Bin ich zwar in der Nacht, doch nicht der Nacht geboren.

---

37. Auf dieſelbige.

Ihr, die ihr eure Zeit vom erſten Tag an zählet,
Verlachet meine Nacht, des Lebens Anfang, nicht!
Ob ihr geboren ſeid bei hellem Sonnenlicht,
Hat meine Lebensſtund doch Gott ihm ſelbſt erwählet.

---

38. Gedanken über meine Geburt.

Der du mich an das Licht haſt bei beſternter Nacht
Aus meiner Mutter Leib, als einem Kerker, bracht,
Laß fern von Sternen mich, doch Sternen gleich aufgehen,
Wenn hier ich untergeh, dort über Sternen ſtehen!

---

39. Auf dieſelbige.

Ich bin, es iſt nicht ohn', in Mitternacht geboren,
Doch neu bei hellem Tag geboren durch die Tauf:
Weil ich befleckter Menſch in Finſternis verloren,
Nahm durch das reine Bad bei Licht das Licht mich auf.

---

40. Auf die Nacht ſeiner Geburt, als er nach langen Reiſen wieder in ſein Vaterland kommen.

Kom an, gewünſchte Nacht, die ich vol Freuden grüße,
Nicht nur weil ich mit dir diß Jahr beginn' und ſchlüße,
Mehr weil ſie mich, indem mein langes Elend ſchwindet,
Geſund und unverletzt, als neugeboren findet.

---

41. Auf die Nacht meiner Geburt.

Nacht, ſüße Nacht, die mir das Licht entdeckt,
Die mich zum Licht aus Finſternis erweckt,
Warum hüllſt du die Welt in ſchwarzes Dunkel ein?
Vielleicht verdeckſt du mir den Anblick meiner Pein?

Es ist umsonst, das Finstre schreckt mich nicht,
Weil mir entsteckt der Sternen Schar ihr Licht.
Solt' ich wol irregehn? Wie könt' es doch geschehn,
Weil ich mit offnem Aug kan nach den Flammen sehn?

---

42. Auf eben dieselbige und meine Taufe.

Geboren zu dem Tod, zum Leben auserkoren,
Verloren, da ich kam, durch Christum neu geboren,
Dring' ich durchs finster-Thal des trüben Todes hin
Zu Gott, der Leben heißt und lebend mein Gewinn:
So kam ich auf die Welt in dunkelvoller Nacht
Und ward in Christus' Kirch' in hellem Tage bracht.

---

43. Auf meine Geburt zu Gott.

Du ließest mich, da ich nichts war, geboren werden:
Ach laß mich nicht in nichts, nun ich was bin, vergehn!
Du rufest mich aus nichts, mein Schöpfer, auf die Erden:
Laß, nun ich etwas, mir den Himmel offen stehn!

---

44. Geburts-Gedanken.

O Wunder, Gott stund mir, als ich geboren, bei!
Mehr Wunder, ich versteh, daß ich geboren sei!
Mehr Wunder, Gott ließ mich aufs neu geboren werden!
Noch mehr, zum Himmelreich gebärt uns Tod und Erden!

---

45. Geburts-Gedanken an Jesum.

Geburtsnächt' auf der Welt kan ich schon viel herzählen,
Doch sind sie schnell dahin; hilf mir diß Reich erwählen,
In dem du Sonne bist, in dem ein Tag allein
Den Neugebornen wird vor alle Jahre sein!

---

18 gebärt. Diese Form steht in allen Ausgaben.

46. Über die unterirdischen Grüfte der heiligen Märterer zu Rom.

Die Grüfte, die du schaust, hat diese Schar besessen,
Die, lebend-todt, der Welt und ihrer Lust vergessen
Und Länder doch bekehrt und Höll' und Feind' erschreckt
Und Wunderwerk' erweist und Todten auferweckt;
Der heilig-hohe Glanz, dem sie hier wollen dienen,
Hat diesen Ort bestrahlt und ihr Gemüth beschienen.
Itzt jauchzen sie bei Gott; wir leben in der Welt,
Wir, denen ihre Weis' und Wohnung nicht gefällt.
Drum mag bei unserm Tag ihr schönes Licht erbleichen:
Wir gehn mit Menschen um, drum hört uns keine Leichen.
Sie wohnten, schau, wie tief! Doch stieg ihr Geist hinauf.
Wir bauen hoch! Ach, ach, wohin sinkt unser Lauf!

47. Als er sich in sein Vaterland begeben.

Als Glogau ganz in Graus verfallen, ließ mich Gott
Beschreiten diese Welt; nun grimme Kriegesnoth
So Land als Stadt verheert, ruft Gott mich wieder ein
Und heißt das weite Land mein einig Sorgen sein.
Wil Gott, was liegt, durch mich, der sonder Kräft', aufrichten?
Wie, oder heißt mich Gott, was zweimal fiel, vernichten?

48. Auf eben dieselbe Gelegenheit.

Du hast, mein Schöpfer, mir dem Vaterland gegeben
Zu leben, heiß du mir das Vaterland auch leben!

49. Betrachtung der Zeit.

Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen,
Mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen;
Der Augenblick ist mein, und nehm' ich den in Acht,
So ist der mein, der Jahr' und Ewigkeit gemacht.

50. Über den gekreuzigten Jesum.

Beschau den fremden Thron, auf dem dein König steht:
Der Menschen Hoffart hat die Demuth so erhöht.

---

4 erweisen, sehen lassen.

51. Der Tod des Täufers Johannis.

Der Größt' auf dieſer Welt hat hier ſein Haupt verloren,
Weil er den Himmel ihm, wo Kleine nur, erkoren.

---

52. Auf das Geſichte an die Opticos.

Was Augen ſehn, iſt nichts: wann wir die Augen ſchließen,
Dann werden wir viel mehr, ja alles ſehn und wiſſen.

---

53. Uber der Welt Wollüſte.

Fragt nicht, warum ich der Welt höchſte Luſt für Unluſt achte:
Fragt, warum auf weiter See oft ein Menſch in Durſt verſchmachte.

---

54. Uber die Taufe.

Diß Waſſer iſt's, dadurch Gott Geiſt und Leben ſchenkt,
Wenn, was in uns den Tod wirkt, ganz darin ertränkt.

---

55. Uber des Herrn Kreuze.

Das hochverfluchte Kreuz iſt nun des Segens Zeichen,
Nachdem es Jeſus hat durch ſeinen Tod geweiht:
Wann er die Ehre dem verfluchten Holz verleiht,
Was hat er dann vor die, die an dem Kreuz erbleichen?

---

56. Auf den Tod der unſchuldigen Kinder.

Iſraels zarte Frucht ward in den Nil verſenket
Auf Pharaon's Befehl, als Moſes ward geboren;
Doch Bethlems Kinder ſind in eignem Blut ertränket,
Als Gottes Kind erſchien, zu retten, was verloren.
Wie wol! Weil Moſes ſie erlöſt durchs Rothe Meer
Und Jeſus nur ſein Blut gab vor die Seinen her.

---

57. Lazarus der Arme.

Gott hat ins Lebensbuch den Lazarus geſchrieben,
Drum Chriſto dann ſein Nam' in dem Gedächtnis blieben.

58. Chriſtus Teſtament.

Die Reichen laſſen Schätz' und Güter, Land und Gut;
Der Herr hat nichts als ſich, drum läßt er Leib und Blut.

59. Chriſtus wird dem Hohenprieſter zugeſtellet.

Fragt ihr, warum diß Lamm dem Prieſter man vorſtelle?
Daß er, ob's tüchtig ſei zum Opfer, Urtheil fälle.

60. Die Worte des kreuz-tragenden Jeſu: Weinet nicht über mich!

Weint, doch nicht über mich! Ich trag' eur Heil mit mir.
Weint über euch! Ich laſſ', ach, Rach' und Straf' allhier.

61. „So man das thut am grünen Holz."

Nun man mich grüne Reb' an dieſen Pfahl wil binden,
Wird bald das röm'ſche Feur das dorrend Holz anzünden.

62. Uber die Bekehrung des Mörders am Kreuz.

Ach daß auf ſpäte Buß' es ja kein ander wage,
Ob Jeſus Gnad' und Reich dem Mörder hier verleiht!
Geſchicht es doch nur heut! Ein König zwar verzeiht,
Doch höchſte Schuld nur an dem höchſten Ehrentage.

63. Auf eben dieſelbige.

Wann in ſein Königreich ein Fürſt den Einzug hält,
Folgt, wer, vorhin verbannt, ihm itzt zu Fuße fällt:

---

3 laſſen, hinterlaſſen.

Drum, nun der Herr den Thron wil durch das Kreuz einnehmen,
Wil er auch Mörder nicht ſich mitzuführen ſchämen.

64. Uber die Wächter bei des Herrn Grabe.

Schaut, wie des Höchſten Sinn der Menſchen Witz verlache:
Der Jüde wil, daß man des Herren Grab bewache;
Doch wer zu Jeſus' Schimpf hier wacht um Grab und Stein,
Muß zu der Jüden Hohn der Urſtänd Zeuge ſein.

6 die Urſtänd, die Auferſtehung.

Zweites Buch.

1. Uber Nicolai Copernici Bild.

Du dreimal weiſer Geiſt, du mehr denn großer Mann,
Dem nicht die Nacht der Zeit, die alles pochen kan,
Dem nicht der herbe Neid die Sinnen hat gebunden,
Die Sinnen, die den Lauf der Erden neu gefunden,
Der du der Alten Träum' und Dünkel widerlegt
Und recht uns dargethan, was lebt und was ſich regt:
Schau, itzund blüht dein Ruhm, den als auf einem Wagen
Der Kreis, auf dem wir ſind, muß um die Sonnen tragen.
Wann diß, was irdiſch iſt, wird mit der Zeit vergehn,
Sol dein Lob unbewegt mit ſeiner Sonnen ſtehn.

2. Uber den Stern bei des Herrn Geburt.

Fragt ihr, warum das Licht der Welt den Stern erkor?
Geht nicht der Morgenſtern der Sonn' in Oſten vor?

3. Auf den Bavius.

Wofern Verleumdung mag ein Schwert genennet werden,
So iſt kein Fechter, Baff, ſo gut als du auf Erden.

4. Auf den Levin.

Man fragt, warum Levin zu freien nicht geſonnen:
Er hat die Flavien, ſein Kind, zu lieb gewonnen.

5 Dünkel, jetzt veraltet: Meinung, Anſicht. Vgl. Friſch I, 211.

5. An Cajam.

Glaubt mir, Caja, glaubt, mich ſchreckt nicht ſo die Anzahl eurer Jahre,
Als daß euer jüngſter Bruder trägt den Kopf voll grauer Haare.

6. An Flaccum.

Du ſagſt, der Celſus ſei ſchier aller Laſter Haus:
Man kennt euch beid', ei gib nicht dich vor Celſum aus.

7. An Laelien.

Ihr preiſet mir umſonſt des Vatern hohen Stand,
Der Mutter großes Gut, der Brüder ſchönes Land,
Ihr laßt mir, Laelia, umſonſt die Schweſter weiſen,
Wann an euch ſelbſt nichts iſt, das würdig ſei zu preiſen.

8. Auf den Albin.

Albinus bittet mich ſchier jeden Tag zu Gaſte;
Warum dann komm' ich nicht? Weil ich nicht gerne faſte.

9. Auf Tusneldam.

Du wilſt ſechs Worte nur zu guter Nacht von mir?
Tusnelda, nim ſie hin: Es iſt nichts Guts an dir.

10. An den Philidor.

Du zürneſt über mich, daß ich nächſt mußte lachen;
Was wilſt du, Philidor, wofern ich fluche, machen?

11. An Floram.

Du zeuchſt als Jungfer auf und meinſt uns zu betriegen;
Dein Kind ſpricht noch kein Wort und ſtraft dich dennoch Lügen.

---

13 nächſt, jüngſt, neulich.

12. An Phyllis.

Dein Mann der glaubt wie du, du glaubeſt wie dein Mann:
Wie gläubig iſt, wer ihm und dir noch glauben kan!

13. Auf den Ardelio.

Du frageſt, warum ich die Kammer laſſe ſchließen,
Ardelio, für dir? Ich kan kein Buch mehr miſſen.

14. An Maevium.

Du klagſt, du ſeiſt ſehr ſchwach; ich glaub' es. Unſer Knecht
Hat in dem Stalle dich geſchwächt ohn Red' und Recht.

15. An Cajum.

Der hochgeehrte Cres hat viel mit dir zu ſchaffen;
Warum? Ein großer Mann ergetzt ſich oft mit Affen.

16. An Caſſandram.

Ihr wünſcht eur eigen Lob von meiner Fauſt zu leſen:
Ihr ſeid die Schönheit ſelbſt, Caſſandra, — doch geweſen.

17. An Philippum.

Man hält weit mehr von euch als mir, und jederman
Lobt euch. Warum? Ihr lobt, was ich nicht loben kan.

18. Auf Flaccillam.

Flaccilla ließ ihr nächſt den letzten Zahn ausreißen —
Und gleichwol kan ſie noch ſo unausſprechlich beißen.

19. An Fulvium.

Du ſchenkſt vor Demant mir ein Glas und lehrſt dabei,
Daß unſre Freundſchaft nicht ſo feſt als gläſern ſei.

20. Uber Hippolyten Bild.

So ſchien Hippolyte, der Ausbund ihrer Zeit,
Der Tugend Ebenbild, die ſchönſte Freundlichkeit,
So ſchien ſie kurz zuvor, eh ſie die Welt geſegnet
Und ihrem Bräutigam, der vor ſie ſtarb, begegnet:
Ein jeder ſiht diß Bild mit Luſt und Wunder an —
Nicht ich, der ich diß Bild nur itzt noch ſehen kan.

21. Auf Hippolyten Grab.

Hier liegt Hippolyte, vorhin der Zeiten Zier,
Nun Pracht der Ewigkeit; die Keuſchheit ruht bei ihr.

22. Hippolyten letzte Worte.

Als uns Hippolyte zu guter Letzte grüßte
Und den zwar ſchnellen Tod doch ohn' Entſetzen küſte,
Sprach ſie: Mich hat fürwahr der Hintritt nicht betrübet;
Diß kränkt mich, daß er die kränkt, die ich höchſt geliebet.

23. Auf Pauli Gryphii zubrochen Grab.

Es zitterte für euch, wer iemals euch gehört,
Euch hat der liebſte Freund und höchſte Feind geehrt,
Biß ihr ins Grab verſenkt; da muſte dieſer Stein
Ein Zeuge, großer Mann, des großen Muthes ſein.
Itzt bricht, ich weiß nicht wer, den Marmel ganz entzwei
Und wil, ſo wie es ſcheint, den dürren Gliedern bei.
Diß iſt kein Menſchenwerk; wenn man den Hund muß ſchmeißen,
So pflegt er in den Stein, mit dem man traf, zu beißen.

24. An Eugenien.

Fragt ihr, warum ich erbleiche? Habt ihr diß nicht längſt vermuthet,
Daß ich blaß ſei, weil mir täglich mein verwundtes Herze blutet?

25. An Eugenien.

Den Spiegel ſchenk' ich euch, o Spiegel höchſter Zucht,
In dem ihr ſchauen mögt, was ich bißher geſucht.
Kan iemand euch was mehr, wohledle Jungfrau, geben
Als diß, in dem ihr euch ſeht gehn und ſtehn und leben?
Doch könt ihr, wenn ihr gebt, was ich ſo hoch begehrt,
Mir geben, was in euch mir doppelt mich gewährt.

26. Auf die von Eugenien überſendete Früchte.

Ich hab', Eugenie, weil mich die herbe Macht
Der Feber itzt verzehrt, an keine Zeit gedacht;
Ich weiß nicht, ob die Welt ſo herben Winter kenne,
Ich weiß nicht, ob mich bald Seuch' oder Sommer brenne:
Eugenie, damit ich nicht mehr dörfe fragen,
Heißt ihr den ganzen Herbſt in meine Kammer tragen.

27. An Eugenien.

Verkehrt die neue Tracht und meinen Schmerz in Scherz:
Verdeckt die bloße Bruſt und öffnet mir das Herz!

28. Auf überſendete Blumen an Eugenien.

Ihr ſchenkt, Eugenie, mir fremden Tulipan,
Granat und Gelſemin und Roſen und Meiran
Und was von Blumen nur bei iemand zu erfragen —
Und wolt mir eine Blum' ohn' Unterlaß verſagen?

29. An Cajus, dem er die geſchenkten Armbänder zurücke geſchickt.

Nehmt wieder, was ihr ſchenkt. Wo ich, was recht, ſol finden,
So müßt ihr mir die Hand auch nicht mit Golde binden.

8 Feber, febris, Fieber.
16 Gelſemin, (ital. Gelsomino) Jasmin. — Meiran, Majoran.

30. An Paetum.

Solt' ich dir, wer du biſt, anzeigen aus der Hand,
Da doch, daß du ein Schelm, an deine Stirn gebrant?

---

31. An Caſſandram.

Ihr lernt, Caſſandra, was ihr einmal nur mögt hören;
Wie, daß euch Redlichkeit denn niemand noch kan lehren?

---

32. Auf Cleandrum.

Ruffin rühmt deine Kunſt und Macht und hohes Blut;
Man rühmt nicht, daß Ruffin ſo vielen Unrecht thut.

---

33. An Cajam.

Geſtern war Severus trefflich trunken, Caja, das iſt wahr;
Doch er geſtern nur alleine, ihr das ganze lange Jahr.

---

34. An den Lycaon.

Lycaon riß die Todten aus der Gruft,
Beraubte Särg' und brach Stein, Kreuz und Bahre;
Damit ihm nicht dergleichen widerfahre,
Beſtellt das Recht ein Grab ihm in der Luft.

---

35. An den Olmus.

Traur', Olmus, traur', es hat der Tod dein Weib verletzet,
Traur': ach, ſie hat dich nicht zum Erben eingeſetzet!

---

36. An N. N.

Du ſprichſt, ich habe dich durch meinen Reim verlacht;
Glaub lieber, daß ich dich ſo würdig noch nicht acht.

---

30. Vgl. das Sonett I. 20.

37. An Furium.

Dein Vater ward dreimal um Diebſtück' angeklagt;
Die Mutter hat es Knecht und Herren nie verſagt,
Biß ſie der Henker hat mit Ruthen ausgeſtrichen;
Da iſt ſie auf dem Schnee in Angſt und Froſt verblichen.
Ich habe dich ſehr oft ſehn betteln umher gehn
Und um ein Stücke Brot vor meiner Thüren ſtehn,
Biß dich das freche Weib, die Chloris, angenommen,
Die mit geringer Müh' iſt zu viel Reichthum kommen.
Als ſie der ſchnelle Tod, man weiß nicht wie, verſehrt,
Hat man dich um ihr Geld, das ſie dir ließ, geehrt.
Mit dem haſt du zuletzt Bonoſus' Frau beſtochen,
Die mit dir in dem Feld hat Eh' und Eid gebrochen.
In kurzem ſtarb ihr Mann. Sie ward dein eigen Weib;
Da nahm dein Anſehn zu, da wickelſt du den Leib
In göldne Tücher ein. Itzt biſt du hoch geſtiegen
Und denkeſt durch die Luft mit deiner Pracht zu fliegen;
Du drückſt, du ſchmähſt, du fluchſt, du klagſt unredlich an
Die, die dir vor viel Guts und nie kein Leid gethan;
Du meineſt über uns zu ſteigen und zu ſchweben:
Wer ſo ſteigt, muß zuletzt der Leiter ſich begeben.

38. Grabſchrift eines gehenkten Seilers.

Was dieſen Leib erhält, muß oft den Leib verderben:
Ich lebte von dem Strick und muß durch Stricke ſterben.

39. An Fuscum.

Die Zeit kan deinen Kopf und Bart in Weiß verkehren —
Die Schwärze des Gemüths wird bei dir ewig währen.

40. Auf den Cleander.

Alles will Cleander wiſſen. Doch mir wil es nicht zu Sinne,
Weil er nicht weiß, daß wir wiſſen, daß er gar nichts weiß und könne.

1 Diebſtücke, Streiche eines Diebes.

41. An Magnum.

Du ſorgeſt für das Geld des Fürſten: dieſes Sorgen
Entbindet dich von Sorg' und dem ſo herben Borgen.

42. An Balbum.

Du ſchläfſt den ganzen Tag und wachſt die Nacht beim Wein,
Weil du ein kluges Kind der Finſternis wilſt ſein.

43. Uber ſeine Beſchreibung des Freiſtädtiſchen Brandes. In dem 1637. Jahre.

Um daß ich deine Gluth und letzte Noth beſchrieben,
O Freiſtadt, und wie du ſeiſt in dem Feur geblieben,
Dräut man mit Haß und Hohn; ich bildet' es mir ein
Bald anfangs, daß es mir nicht würde freie ſein,
Nachdem die Freiſtadt hin, daß der ſich brennen müſte,
Den ſeine Händ' in Bränd zu ſtecken je gelüſte.

44. An Serenum.

Ihr klagt mir eure Lieb'. Umſonſt! In dieſer Pein
Kan eine Freundin, nicht ein Freund behülflich ſein.

45. An zwei unverſchämte Poeten.

Ihr ſetzt ſehr künſtlich auf, was ihr vor Laſter treibet:
Ein Narr, wer ſeine Schuld mit Gold auf Marmel ſchreibet!

46. An den Claudius.

Was nützt, daß du ein Grab, wenn deine Zeit verſchwunden,
Dir in die Kirch' erkauft, da vor du nie gefunden?
Kom lieber, weil dir noch diß Leben blüht, herein:
Ich fürchte, wann du todt, werd' es zu langſam ſein.

---

43. Vgl. die Einleitung.
8 daß es mir nicht würde freie ſein, daß ich nicht würde ohne Anfechtung bleiben. — 18 langſam, ſpät.

47. An Lycum.

Du haſt das Recht erkauft um baar gezahltes Geld:
Wie, daß man dann dein Recht für fremd und unrecht hält?

48. Auf den Battus.

Der Battus iſt ein Narr, wo man ſol weiſe ſein,
Und wo man thöricht, miſcht er lauter Weisheit ein.
Fragt man, was ich und der und jener von ihm halte?
Daß er ein Ebenbild verkehrter Zeit verwalte.

49. Auf Balbinum.

Wie ſeltzam iſt's: Balbinus iſt ein Dieb,
Und ſein Weib hat ſtets fremde Männer lieb;
Er nimt von allem, was er immer kan,
Und dieſe beut ſich allen ſelber an!
Was dünkt euch wol, daß hieraus ſei zu ſchließen?
Sie wil ſein Nehmen durch ihr Geben büßen.

50. Auf den Ruffin.

So oft ich bei Ruffin und er bei mir geweſen,
So bald ihn jemand fragt, ſo bald er reden kan,
Zeucht er, und für und für, den Eulenſpiegel an:
Ich merke wol, Ruffin, du habeſt viel geleſen.

51. An Philoſetten.

Der, Philoſette, dich der Zeiten Ruhm genennet,
Hat zwar dein Angeſicht, doch nicht dein Herz erkennet.

52. Auf den Buscus.

Der karge Buscus, den das zehnmal neunte Jahr
Und Darr' und Lungenſucht ſchreckt mit der ſchwarzen Bahr',
Entſetzt ſich vor dem Tod: nicht daß er wünſcht zu leben,
Nur daß er vor ein Grab ſoll vierzig Kreuzer geben.

6 verwalten, darſtellen.

53. Auf den Lyſander und Caja.

Lyſander, der nichts kan, denn auf und nieder gehn,
Freit Cajam, die man ſtets ſiht vor der Thüren ſtehn;
Sie haben beide nichts zu brechen noch zu ſchneiden:
Zwei dennoch können mehr denn eines Hunger leiden.

---

54. Auf Fulviam.

Die große Fulvia frißt, wo ſie mag und kan,
Die mir verhaßte Spinn' und taſtet Nattern an
Und bleibt doch unverſehrt! Mir wil diß Ding nicht ein.
Weil ſie nicht Pallas iſt, muß ſie Alecto ſein.

---

55. Auf eben dieſelbige.

Ihr ſetzt mir zu mit Gift? Sagt, ob es wol vonnöthen,
Wenn Ihr mich, Fulvia, mit einem Kuß mögt tödten.

---

56. Auf Rubellam.

Rubella ſtreicht den ganzen Tag umher,
Wo nur ein Markt, ſie lauft die Läng' und Quer,
Und kauft doch gar nichts ein. Was wil dann dieſes Laufen?
Ich halte vor gewiß, ſie wolle ſich verkaufen.

---

57. Auf den Petrin.

Der Arzt gab geſtern mir fünf ſtarker Pillen ein,
Wiewol umſonſt. Ich blieb ſchier bis um zehn allein,
Da kam Petrin und las, was er vor euch geſprochen:
Darüber hab' ich Lung' und Herz ſchier ausgebrochen.
Ich lief wol zwanzig mal. Zuletzt mußt' ich mich legen.
Sprecht mehr, Petrin ſei ſchlecht und könne nicht bewegen.

---

58. An Flaccum.

Du biſt aus ſehr großem Stamm und ſehr altem Blut geboren:
Recht! Es iſt kein Blut ſo alt und ſo mächtig als der Thoren.

---

59. An Paulinam.

Fragt Ihr, warum ich nicht woll' Euch, Paulina, kennen?
Weil ich ein Chriſt, und Ihr Euch laſſet Göttin nennen.

60. An Fulvium.

Der Teufel, den du rufſt, hat dich nicht weggenommen,
Weil du der Müh nicht werth, auch ſelbſt wirſt zu ihm kommen.

61. Auf Bavium.

Baff rühmt, daß alle Welt auf ſeine Schriften ſeh:
Baff hält für alle Welt zwei Städtlein in der Näh.

62. Auf einen unverſtändigen Doctor.

Du weiſt nicht, was man weiß, und lehrſt, was alle wiſſen,
Läßt zu Gelehrter Schmach dich einen Doctor grüßen,
Schreibſt kein recht römiſch Wort. Dein Titel ſtellt uns vor,
Daß du, wie du dich ſchreibſt, nur eine Dock' und Thor.

63. Auf ſeine verbrante Disputation De Igne non elemento.

Weil an dem Feuer ich mich, wie man ſchwärmt, verbrochen,
Hat man mit Feuer ſich an meiner Schrift gerochen;
Weil ich, daß Feuer nicht ein erſter Leib, bewährt,
Hat ein vermiſchtes Feur die Grundſchlüſſ' aufgezehrt.

64. An Tullium.

Du zürnſt, daß du im Scherz nächſt Raben müſſen eſſen:
Viel beſſer, daß du ſie, als daß ſie dich gefreſſen.
Doch lob' ich nicht, daß du ſofern betrogen biſt,
Weil auch kein wildes Thier leicht ſeines gleichen frißt.

---

10 Docke, Puppe.
63. Vgl. die Einleitung. — 13 ein erſter Leib, bewährt, nicht bewieſen habe, daß das Feuer ein Element ſei.

65. An Lucium.

Dorinde wil dein Bild: du weiſt nicht, was zu thun,
Du wirſt vor Freuden krank und kanſt vor Luſt nicht ruhn;
Du meinſt, der Kauf ſei klar; fürwahr es jammert mich:
Ach dreimal armer Menſch, ſie wil dein Bild, nicht dich!

66. Auf Maevium.

Meſſ nimt ein ſchwarzes Weib. Urſach' iſt leicht zu kennen:
Weil Kohlen ſchwarz und doch eh' als der Schnee entbrennen.

67. Närriſche Ehrſucht.

Nächſt ſolten Cinc und Knes durchs Henkers Schwert verderben,
Weil ſie den Hals verwirkt; doch Knes gieng oben an
Und fiel vor jenem hin. Als Cinc ihn ſahe ſterben,
Schmerzt ihn der Ehrgeiz mehr, denn Kling' und Marter kan,
Daß er aus Ungedult und Neid und Grimm vergieng,
Eh' er den ſchnellen Streich auf ſeinen Hals empfieng.

68. An Lydum.

Vorweilen malet man den Göttern Hörner an:
Die gibt dir itzt dein Weib. Wann du, du guter Mann,
Zu jener Zeit gelebt, ſo hätten dich die Alten,
Die nicht ſo arg als wir, für einen Gott gehalten.

69. Grabſchrift, die er ihm ſelbſt in tödtlicher Leibesſchwachheit aufgeſetzet.

Ich bin nicht mehr denn du, ich bin was du geweſen;
Bald wirſt du ſein, was ich. Mein Wiſſen, Thun und Leſen,
Mein Name, meine Zeit, mein Leben, Ruhm und Stand
Verſchwunden als ein Rauch. Die leichte Hand voll Sand
Verdeckt denſelben Leib, den vorhin viel geehret,
Den nächſt der Fieber Glut, itzt Fäul' und Stank zuſtöret.
Beweine, wer du biſt, nicht mich, nur deine Noth:
Du gehſt, indem du gehſt und ſtehſt und ruhſt, zum Tod.

Drittes Buch.

1. Auf die letzten Worte, die er vor seiner Krankheit in sein Handbuch geschrieben: Ich habe meine Zeit vollendet.

Daß deine Zeit vollbracht, kan man aus dem wol schließen,
Weil du, als ewig, hier kanst, was zukünftig, wissen.

2. Auf seine vergebens vorgenommene Reise in Frankreich.

Der Franken freies Reich hast du zu sehn begehrt:
Umsonst! Es ist mit Dienst und hartem Joch beschwert.
Die Freiheit, die der Welt längst gute Nacht gesagt,
Hat dich, den sie geliebt, in ihren Hof betagt.

3. Uber seinen Traum von der Glückseligkeit der Seligen.

Diß Leben zeigte dir viel, doch vergänglich Gut;
Ein Traum hergegen wies das Lusthaus steter Ehren.
Du nimst, was ewig, an und setzest aus dem Muth
Die Welt und was mit ihr muß unversehns aufhören.
Schätzt man diß Leben hoch, das schlechter als ein Traum:
Dein Traum war wahre Freud, dein Leben Dunst und Schaum.

4. Uber seinen Abschied aus den Worten: Fortis ut mors dilectio.

Cant. VIII.

Die Liebe rufte dir, es rufte dir der Tod:
Sie in der Himmel Burg, er aus der Erden Noth.

6 betagen, laden. — 9 aus dem Muth setzen, aus dem Sinn schlagen.

Der Tod ließ ſeine Pfeil, die Lieb' auch ihre ſehen:
Der Liebe Schuß geht fort, des Todes muß geſchehen.
Die Liebe nahm dein Herz, der Tod die Glieder ein;
Er dämpfte deine Kraft, ſie deiner Schmerzen Pein;
Sie wolte deine Seel', er die entſeelte Leichen.
Die Liebe wolte nicht dem Tod, er ihr nicht weichen,
Biß Gott, der beider Pfeil' auch, als er ſtarb, empfand,
Selbſt in das Mittel trat und deine Seel' entband:
Da wies die Liebe Gott den Geiſt zum Siegeszeichen,
Und uns der ſtrenge Tod zum Schauſpiel eine Leichen.

---

5. Wunſch des Dichters, als er um die neue Jahrszeit verlobet, 1649.

Herr, der du dich mit unſerm Fleiſch vermählt
Und wie wir Jahr' auf dieſer Welt gezählt,
Gib, daß ich, und die du mir wilſt verbinden,
Dich mög' in mir, und ich in ihr dich finden;
Und wo wir zwei in Einem Fleiſche ſein,
So gib vielmehr nur Einen Geiſt uns ein!

---

6. Nutz des Kreuzes.

Was kan nicht der Trübſal Feuer, das dich, wo du Gold, bewähret
Und das, wann du hartes Eiſen, deine Peſt, den Roſt verzehret!

---

7. Uber eine Bibliothek.

Diß iſt, was nach uns lebt, wordurch wir ſelber leben,
Wann wir den ſchwachen Leib der Gruft zu Pfande geben;
Die Bücher weiſen zwar diß alles, was wir ehren,
Doch lehren Bücher auch dich ohne Bücher lehren.

---

8. Uber die Himmelskugel.

Schau hier des Himmels Bild, diß hat ein Menſch erdacht,
Der doch auf Erden ſaß! O übergroße Sinnen,

Die mehr, denn jemand ſchaut, durch Forſchen nur gewinnen!
Soll diß nicht himmliſch ſein, was ſelber Himmel macht?

---

9. Uber die Erdkugel.

Der Erden rundes Haus, das Vieh und Menſchen trägt,
Iſt noch nicht ganz beſchaut, doch iſt es ganz gemeſſen.
Was nie der Leib bezwang, hat doch der Geiſt beſeſſen,
Der Land und Wellen Ziel hier, auch abweſend, legt.

---

10. Uber eine Sonnenuhr.

Der Schatten mißt die Zeit, indem er fleucht mit ihr,
Die, Menſch, dich mit ſich reißt — und du ſtehſt müßig hier.

---

11. Uber eine Sanduhr.

Der Sand, der deine Zeit kan in dem Glas abtheilen,
Weiſt uns, wie wir der Gruft, der Hand voll Sand, zueilen.

---

12. Uber Rubellens Gemälde.

Diß iſt Rubellens Bild, zwar ganz nicht, wie es ſolte,
Die Farben ſind zu gut, doch wie ſie gerne wolte.

---

13. Auf Furium.

Tauſend Millionen Teufel, tauſend rufſt du ſtets herbei,
Weil du dich gewiß verſichert, Furi, daß nicht *einer* ſei.

---

14. An Levinum.

Die Städte fallen ein, Geld, Ehr' und Menſch vergehn:
Und recht, denn was kan feſt auf runder Erden ſtehn?

---

15. Auf Bavium.

Melvin erzählt dir nichts als ungeſchickte Sachen:
Er weiß, daß, was geſchickt, dich nicht kan luſtig machen.

---

16. An Furium.

Hoffe nicht der Himmel Freude, fürchte nicht der Teufel Scharen:
Dorthin kommen Menſchenſeelen, du wirſt zu den Säuen fahren.

---

17. An Teleſillam.

Nächſt, als ich Euer Bild, das Ihr mir ſchickt, entdeckt,
Hat mich mein Gift, mein Tod, die grauſe Spinn', erſchreckt:
Wie ſolte mir für Euch nicht, Teleſilla, grauen,
Wann ich nicht Euer Bild kan ohn' Entſetzen ſchauen?

---

18. Bavii und Maevii Zank.

Beff, der kein einig Wort nach rechter Art ausſpricht,
Der Reimenmacher Meff, der Wörter radebricht,
Faſſen mit viel Schmach und Raſen wie die Hund' einander an,
Weil ſich jener recht an dieſem, der an jenem ſpiegeln kan.

---

19. An Bavium.

Diß Leben iſt ein Traum. Beff, glaub' es mir und dir:
Mir träumt, dafern ich ſchlaf, dir wachend für und für.

---

20. Uber Troili Trauerſpiel, den Croeſus.

Du ſpielſt den Croeſus ſchlecht: er würde kaum bewegen,
Wenn man in Ernſt dich ſelbſt ſolt auf den Holzſtoß legen.

---

21. An Serenum.

Druſilla hat uns nächſt ein Räthſel vorgeſchlagen
Und dem, der es errieth, zu Dank ſich angetragen:

---

17 vorſchlagen, vortragen, aufgeben.

Ich ſchwieg, nicht um daß mir die Meinung nicht bewuſt,
Nur weil ich zu dem Preis trug gar geringe Luſt.

22. An Valeriam.

Der dich, Valerie, gleich als leibeigen hält,
Thut recht, dieweil er dich erkauft um baares Geld.

23. An Valerien.

Tros hält dich hündiſch? Ja, kanſt du denn nicht verſtehn,
Daß Tros mit Hunden nur gelernt hab' umzugehn?

24. An Cajum über ſein ſteinern Bild.

Recht haut man dich aus Stein; gleich gibt gleich, wie man ſpricht.
Du wareſt vor ein Stein, doch Stein gibt nach, du nicht.

25. An Cajum, als der Stein unter der Hand des Bildhauers zubrochen.

Der Künſtler war bedacht, durch Zuthun weiſer Hand
Aus Stein dein Bild zu haun; ſo bald der Stein empfand
Dein Gleichniß, ſchätzt er ihm diß für ſo hohe Schmach,
Daß er aus Ungeduld in zwanzig Stücken brach.

26. Grabſchrift Marianæ Gryphiæ, ſeines Brudern Pauli Töchterlein.

Geboren in der Flucht, umringt mit Schwert und Brand,
Schier in dem Rauch erſtickt, der Mutter herbes Pfand,
Des Vatern höchſte Furcht, die an das Licht gedrungen,
Als die ergrimmte Glut mein Vaterland verſchlungen:
Ich habe dieſe Welt beſchaut und bald geſegnet,
Weil mir auf Einen Tag all' Angſt der Welt begegnet;
Wo ihr die Tage zählt, ſo bin ich jung verſchwunden,
Sehr alt, wofern ihr ſchätzt, was ich für Angſt empfunden.

1 Meinung, Sinn, Bedeutung. — 11 Gleichniß, Bildniß.

27. Auf Constantium.

Wo Phöbus Lorberkränz' auf meine Haare setzt,
Wie, daß der grimme Blitz mich denn so hart verletzt?

---

28. Grabschrift Basiliae.

Traurt nicht um meinen Tod; nicht ich, ihr könnt verderben.
Was untergieng, geht auf; ich leb', ihr werdet sterben.

---

29. Auf den Bavius.

Beff rühmt ein fremdes Werk für eigen. Lacht doch nicht,
Dieweil sein Titul selbst bekennt, es sei Gedicht.

---

30. Auf Publium.

Der dich nächst leichte schalt, wird, denk' ich, noch nicht wissen,
Daß dich sechs Rosse stets nach Hofe ziehen müssen.

---

31. Auf den Tros.

Als Cajus nächst verschied, hat Tros sein Haus bestohlen,
Doch war darinnen nichts als Seuch' und Gift zu holen.
Damit er nun nicht leer von dannen möchte ziehn,
Nahm er die Pest zur Beut' und schickte sich zu fliehn.

---

32. Auf eben denselbigen.

Du Armer, wil es dir denn an dem Tode fehlen,
Daß du denselben must aus fremden Häusern stehlen?

---

33. Auf Bonosum.

Wo, was gemeine, gut; wofern, was gut, gemein:
So muß dein Weib fürwahr sehr gut, Bonosus, sein.

---

34. Auf Atratum.

Dein überprächtig Grab, das schwer erschunden Geld
Und armer Leute Schweiß und Thränen aufgestellt,
Bricht itzt der Krieg entzwei, und die verfaulten Glieder
Reißt ein ergrimmter Hund voll Rasen hin und wieder.
Der nimt die Ziegel hin, und der die schönsten Stein,
Der setzt die Marmelstück' in seine Fenster ein
Und spricht: Wer iedem nahm, von dem muß ieder nehmen.
Dein Blutsfreund steht und sicht's und muß sich deiner schämen:
Ihn jammert, daß er dich muß todt berauben sehn;
Mich jammert, daß es nicht eh', als du todt, geschehn.

35. Auf Battum.

Battus fordert ein Gedichte von der Keuschheit seiner Braut:
Billich, daß erdichte Keuschheit im Gedicht werd' auch geschaut.

36. An Bubalum.

Wie kömt's, daß man im Rath hört Ochsen aus dir brüllen?
Du bist ja nicht gewohnt, mit Rindfleisch dich zu füllen!

37. Auf Diopompum.

Als Diopompus nächst uns lehrt die Kunst, zu leben,
Hat er mit Fackeln sich und Kerzen ganz umgeben.
Mir ist, ich weiß nicht wie, bei so viel Lichts geschehen,
Daß seine Weisheit mir nicht möglich war zu sehen.

38. An Carinum.

Daß dein Land, wie du sprichst, nie Ketzerei gezimmert,
Rührt daher, daß es sich niemals um Gott bekümmert.

39. An Cajam, von welcher des II. Buchs 5. Beischrift.

Man lacht, nicht daß Ihr alt, glaubt mir; man lacht allein,
Daß Ihr, die Ihr doch alt, durchaus nicht alt wolt sein.

40. An eben dieſelbige.

Die Alten wiſſen viel, nur Ihr habt nicht erfahren,
Zu machen, daß man Euch ſchätz' unter funfzig Jahren.

---

41. An eben dieſelbige.

Ich ſage, daß Ihr alt; Ihr ſagt, daß ich Euch ſchmähe:
Glaubt Ihr, daß ich wie Ihr durch Brillen, Caja, ſehe?

---

42. An eben dieſelbige.

Bleibt, Caja, wie Ihr ſeid. Weil Alten kindiſch werden,
Hoff' ich, Euch jung genung zu ſehn noch auf der Erden.

---

43. An eben dieſelbige.

Fahrt wohl! Ich wil von Euch auf ewig ganz aufhören;
Hier gilt kein Scherzen mehr, das Alter muß man ehren.

---

44. Auf das zubrochene Coloſſeum.

Auf dieſem Platz, da vor die röm'ſchen Spiel gepreiſet,
Schau itzt die Traurſpiel' an, die dir die Zeit ausweiſet.

---

45. An Melanien.

Du fragſt, warum ich dich, Melanie, verachte,
Die auf des Vaters Sarg der Mutter Grab belachte?
Den ſchätz' ich ſonder Witz, der liebenswerth kan ſchätzen
Die, die man anders nicht denn ſterbend kan ergetzen.

---

46. Uber die Leiche eines Menſchen, ſo in Stein verwandelt. Zu Rom in dem Pallaſt des Cardinals Ludoviſii.

O Wunderwerk! Das Grab, das, was man ſiht, verzehrt,
Hat deine ſchwache Leich' in harten Stein verkehrt.
Iſt's möglich, daß ein Ort dich unvergänglich macht,
In welchem, was man ehrt und ſchätzt und wünſcht, verſchmacht?

Sprecht mehr, daß sterbend wir in Staub und Nichts vergehn:
Du konteſt lebend nicht, todt wirſt du ſtets beſtehn.

---

47. Auf eben dieſelbige.

Laß ander' Erz und Erd' und Stein zu Gräbern haben:
Die Glieder, die du ſchauſt, ſind in ſich ſelbſt vergraben.

---

48. An Cleandrum.

Du fragſt, warum ich nicht zu Rom wil Bürger werden?
Weil Rom, von dem du ſagſt, nicht mehr auf dieſer Erden.

---

49. Grabſchrift Laelii, welcher ſich ſelbſt erſchoſſen.

Hier liegt in Einer Gruft der Kläger, der Beklagte,
Der Recht ſprach, der gezeugt, und der die Zeugen fragte,
Und der das Recht ausführt, und der, ſo mußt' erbleichen:
Du zähleſt ſieben zwar und findſt nur eine Leichen.

---

50. Grabſchrift Hippolytens.

Du hätteſt, werthe Seel, bei Engeln können leben,
Weil alles, was an dir, nichts als nur engliſch war;
Doch Gott, der als ein Menſch ſtarb auf dem Kreuzaltar,
Hat dir die Ehr', ihm gleich zu werden, ſelbſt gegeben.

---

51. An Candidum, vor deſſen tödtlichem Hintritt ein Geſpenſt in Geſtalt eines Todtengerippes vor dem Gemach geſehen.

Quis me liberabit de corpore mortis.

Dein Geiſt hat ſich beſchwert, des Todes Leib zu tragen;
Gott nahm dein Seufzen an und riß dich aus dem Zagen:
Drum, als die freie Seel wolt' in den Himmel gehn,
Ließ ſie des Todes Leib vor deiner Thüren ſtehn.

---

52. An Eugenien.

Ich muß, Eugenie, ich muß doch nur verlieren,
Dafern Ihr mit mir spielt, denn Eurer Augen Licht
Und dieser Wangen Schnee verblendet mein Gesicht,
Daß ich den Unterscheid der Farben nicht kan spüren.

53. An Marcum.

Erheb dich nicht zu sehr, daß du aufs Höchste kommen:
Der Mond hat, eh' er voll, noch keinmal abgenommen.

54. Hippolyten Tod.

Der Frühling reißt dich hin, du Schönste mußt vergehn,
Weil deiner Glieder Schnee nicht kan den Sommer stehn.

55. Auf Valgi nichtswürdiges Thun.

Du thust der Deutschen Noth, du thust den Krieg beschreiben,
Du thust die lange Zeit mit Lesen oft vertreiben,
Und was du dichten thust, thust du den Freunden weisen.
Die thun, was du gethan, mit langen Reimen preisen,
Die sagen, daß du thust berühmte Bücher machen;
Wenn wir die lesen thun, thun wir unmäßig lachen:
Warum? Dieweil dein Thun, wenn wir es recht betrachten,
Ob du gleich alles thust, vor ungethan zu achten.

56. Auf das Uhrwerk, welches König Carolus auf dem Traurgerüst Colonel Hackern verehret.

Diß Uhrwerk magst du stets von mir zum Denkmal tragen:
Vielleicht wird deine Stund', ob spät, doch endlich schlagen.

57. Uber das güldne Gießbecken, welches nach dem Mord des Königs Cromwel geschenket.

Du weißt, daß Königsmord und Blutschuld dich beflecken:
Drum schenket man aus Gold dir Gießgeschirr und Becken.

IV.

Vermiſchte Gedichte.

Gedanken uber den Kirchhof und Ruheſtätte der Verſtorbenen.

Wo ſind' ich mich? Iſt diß das Feld,
In dem die hohe Demuth blühet?
Hat Ruh' Erquickung hier beſtellt
Dem, der ſich für und für bemühet,
Der heißer Tage ſtrenge Laſt
Und kalter Nächte Froſt ertragen
Und mitten unter Ach und Klagen
Sorg', Angſt und Müh auf ſich gefaßt?

Wo ſind' ich mich? Hier ſind die Beet',
Die in den ſchwangern Schoß verſtecken,
Was deſſen milde Fauſt ausſät,
Der Todt' und Leichen auf kan wecken.
Mir graut vor aller Gärte Zier:
Weicht, ihr Heſperier! Ich achte
Nichts, was der Med' und Babel brachte;
Den ſchönſten Garten ſchau' ich hier.

Ob mein Geruch hier nicht den Dampf
Von Roſ' und Jelſemin empfindet,
Ob keiner Tulpen Art hier Kampf,
Troß Farben, der Natur ankündet,
Ob diß nicht wol gebaute Land
Mit keinen Granadillen pranget:
Doch trägt es, wornach mich verlanget
Und Weltgeſinnte nie erkant.

---

8 auf ſich faſſen, übernehmen, über ſich ergehen laſſen. — 13 der Gart, alte Form. — 15 der Mede, der Medier. — 22 Granadille, Paſſionsblume.

4 O Schul', in der die höchste Kunst
Uns Sterblichen wird vorgetragen,
In der nicht Blätter voll von Dunst,
Kein Buch voll Wahn wird aufgeschlagen!
Wie übel hab' ich meine Zeit
In lauter Eitelkeit verschwendet!
Wer seine Stunde hier anwendet,
Erlernt den Weg der Ewigkeit.

O Schul', ob der, was in der Welt
Vor klug geachtet, sich entsetzet,
Die, was verpicht auf Ehr' und Geld,
Vor mehr denn höchst erschrecklich schätzet!
O Schul', ob der der Seelen graut,
Die alles weiß, ohn was Gewissen;
O Schul', ob welcher zittern müssen,
Die mehr auf Stahl als Recht getraut.

O Schul', ob welcher den die Haar'
In kaltem Schweiß zu Berge gehen,
Die nahe letztem Ziel der Jahr,
Doch näher tollen Lüsten stehen;
O Schul', ob welcher dem die Bein'
Und die durcheisten Glieder schüttern,
Dem bei den überhäuften Gütern
Kein Gott gieng in den Glauben ein.

O Schul'! Ich komme voll Begier,
Die wahre Weisheit zu ergründen;
Durchforsche mich, du wirst bei mir
Ein munter Ohr und Auge finden.
Was mich ie Socrates gelehrt,
Hält ja nicht Stich, der Stagirite
Verfällt itzt ganz! Der weise Scythe
Wird nun auf keinem Stuhl geehrt!

---

38 ohn was Gewissen, ausgenommen, nur nicht, was Gewissen ist. — 54 der Stagirite, Aristoteles aus Stagira am Strymonischen Meerbusen. — 55 Der weise Scythe, Anacharsis, durch seine Reisen in Griechenland bekannt, nach seiner Rückkehr von seinem Bruder, König Saulios, getödtet, weil er griechischen Götterdienst einführen wollte.

Wer aber iſts, der mir erklär,
Was ich zu lernen mich bemühe,
Und der die Gründe mir bewähr'
Und feſte Schlüſſe daraus ziehe?
Wil hier die Einſamkeit allein
Diß angenehme Werk verrichten
Und alle meine Zweifel ſchlichten,
Die mich umſtrickt? O nein, o nein!

Wie wird mir! Wackelt nicht der Grund,
Auf dem ich ſteh? Rauſcht ihr, o Linden?
Wie! Reißt die Erd' auf ihren Schlund
Und läßt die Wurzeln ſich entbinden?
Hör' ich das Raſſeln dürrer Bein,
Hör' ich ein heiſcher menſchlich Brauſen,
Hör' ich der Suden hohles Sauſen?
Wälzt ihr euch ab, ihr ſchweren Stein'?

Ich ſeh' und ſtarr', ein kaltes Eis
Befröſtet Adern, Herz und Lungen;
Von beiden Schläfen rinnet Schweiß,
Mein Leib wird auf den Platz gezwungen.
Das ganze Feld iſt eine Gruft,
Und alle Särge ſtehn entdecket,
Was vor Staub, Ziegel, Kalk verſtecket,
Umgibt die allgemeine Luft.

O letztes, doch nicht feſtes Haus,
O Burg, darin wir uns verkriechen,
So bald des Lebens Zeiger aus
Und dieſer Wangen Roſ' erblichen!
Pallaſt, den einig uns die Welt
Auf immer zu beſitzen bauet,
Die oft doch, was ſie uns vertrauet,
Erbricht und in dem Grab anfällt!

Du wareſt ja vorhin in Zinn,
Und du in Kupfer eingeſchloſſen,
Und du nicht ohne viel Bemühn
Mit lauter dichtem Blei umgoſſen;

70 heiſcher, heiſer. — 71 Sud, Südwind. — 76 auf den Platz gezwungen, feſtgebannt.

Man sparte nichts, was theur und groß,
Als dieser, wie mich noch gedenket,
In Gold und Marmor eingesenket:
Wie sind' ich euch denn alle bloß?

Ach! Geiz und Grimm hat in die Nacht
Des dunkeln Grabes sich gewaget
Und ins erblaßte Licht gebracht,
Wornach mein traurend Forschen fraget.
Es hätte keine Räuberhand,
Entseelten, eure Ruh' erbrochen,
Wenn ihr die abgelebten Knochen
In Holz vertraut dem schlechten Sand.

Doch gehen auch die Cedern ein,
Die faulen Kieferbretter weichen,
Kein' Eiche wird hier ewig sein:
Sie muß ihr Grab im Grab erreichen.
Was schätzt ihr denn die leichte Ficht?
Die Fugen spalten und zerknallen,
Die engen Todtenhütten fallen,
Wie fest ihr klammert und verpicht.

Hilf Gott! Die Särge springen auf!
Ich schau die Körper sich bewegen,
Der längst erblaßten Völker Hauf
Beginnt der Glieder Rest zu regen!
Ich finde plötzlich mich umringt
Mit durch den Tod entwehrten Heeren:
O Schauspiel, das mir heiße Zähren
Aus den erstarten Augen dringt!

O Schauspiel, ob dem mich die Welt,
Und was die Welt hoch schätzt, anstinket,
Ob dem mein Hochmuth niederfällt
Und Muth und Wahnwitz ganz versinket!
Sind diese die, die unser Land
Beherrscht, getrotzt, gepocht, geschätzet,
Die Dolch und Spieß und Schwert gewetzet,
Die stets gedruckt mit Stahl und Brand?

118 entwehrt, entwaffnet. — 126 schätzen, schatzen, brandschatzen.

17

Sind dieſe die, die Gottes Herz
Erweicht mit ſeufzenreichem Beten,
Die trotz dem jammer-ſchwangern Schmerz
Vor ſein erzörnt Geſicht getreten,
Die nichts denn ihre Schuld beklagt,
Ob Schätz' und Güter gleich verflogen,
Ob Angſt ihr Blut und Mark durchſogen
Und den geklemmten Geiſt zernagt?

Sind dieſe die, die Scham und Zucht
Und das entweihte Recht verjaget,
Die, was des Himmels Zorn verflucht,
Aus ſeiner Höll' ins Licht vertaget,
Die Schand' auf Laſter, Peſt auf Gift,
Auf Frevel Rach' und Mord gehäufet,
Die in den Abgrund ſich verteufet,
Auf die jetzt Blitz und Donner trifft?

Sind dieſe die, die keine Luſt
Der laſterreichen Zeit befleckt,
Den die in Lieb' entbrante Bruſt
Des Höchſten reiner Geiſt entſtecket,
Die um das Lamm ein Freudenlied,
Das nicht ein jeder lernt, vorbringen
Und in ſchneelichten Kleidern ſingen
In ewig freudenvollem Fried?

Sind dieſe die, die vor der Zeit
In Purpur, Seid' und Gold gegliſſen?
Und diß, die in Gebrechlichkeit
Umirrten, kahl und abgeriſſen?
Und dieſe, die erhitzt von Neid
Einander nicht die Luft vergönnten,
Die keine Länder ſchließen könnten?
Und jener ſchleußt jetzt deſſen Seit.

Wo ſind die Wunder der Geſchöpf,
Die ſchönen Seelenräuberinnen?
Ich ſpüre nichts als grauſe Köpf'
Und werde keiner Zierath innen!

---

140 ins Licht vertagen, zu Tage fördern.

Wo sind, ob derer Wissenschaft
Sich das entzückte Volk entsetzet,
Die man der Weisheit Väter schätzet?
Die Zeit hat all hinweg gerafft.

Ich finde meistens nichts vor mir
Als ganz entfleischete Gerippe:
Hirnscheitel sonder Haar und Zier,
Antlitzer sonder Nas' und Lippe
Und Häupter sonder Haut und Ohr,
Gesichter sonder Stirn und Wangen,
Die Lefzen sind in nichts vergangen,
Noch wenig Zähne ragen vor.

Der Hals- und Rückenbeiner Reih
Hangt ja noch so und so beisammen,
Von Adern, Fell und Mausen frei;
Die Rippen, so heraußer stammen,
Beschließen nicht mehr ihre Brust,
Die ihrer Schätze ganz entleeret;
Die Eingeweide sind verzehret,
Verzehrt des Busens Doppelluft.

Was nützt der Schulterblätter Paar?
Der Armen Rohr ist sonder Stärke,
Und was des Menschen eigen war,
Die Hand, das Werkzeug höchster Werke,
Das See und Land und Luft bewegt
Und aller Thurst sich unterwunden,
Ist durch des Grabes Macht entbunden,
Zerstückt, entädert und zerlegt.

Die Schoß ist ledig, Hüft' und Schien'
Und Fuß und Fußbrett nichts als Knochen,
Hohl, ungestalt und gelblich grün
Und dürr als Scherben, die zerbrochen.

---

166 sich entsetzen, erstaunen. — 179 Mausen, plur. zu Maus, Muskel. — 180 heraußer stammen, herausragen. — 190 Thurst (von mhd. turren), Kühnheit, Frevel, Frechheit. — 194 Fußbrett, die Sohlen?

In tausendfacher Ungestalt
Ist doch gleich' Ungestalt zu kennen:
Wen sol ich hoch, wen edel nennen,
Wen schön, arm, kunstreich, jung und alt?

Und diese sind's, an den die Zeit
Ihr grimmes Recht hat ausgeführet,
An welchen Tod und Sterblichkeit
Nicht den geringsten Raub mehr spüret;
Wie viel mehr häßlich ist die Schar,
Die noch mit der Verwesung ringet,
Die nach und nach die Fäule zwinget,
Die uns kaum ließ vor diesem Jahr!

Der Locken Schmuck fleucht und verfällt,
Die Flechten sind verwirrt und stieben;
Kaum, was die feuchte Haut anhält,
Ist um die offnen Schläfe blieben.
Der Augen ausgelescht's Licht
Beginnt sich scheußlich zu bewegen
Durch innerlicher Würmer Regen;
Die Nase rümpft sich und zerbricht.

Die zarten Wangen schrumpfen ein,
Könbacken, Zung' und Zähne blecken,
Der Lefzen ihr Korallenschein
Ist ganz verstellt mit schwarzen Flecken.
Die Stirne reißt. Des Halses Schnee
Wird erdfarb, wie wenn nun die Sonnen
Dem strengen Frost hat abgewonnen
Und heißer stralt von ihrer Höh.

Was lispelt durch der Kehlen Röhr,
Was merk' ich in den Brüsten zischen?
Mich dünket, daß ich Schlangen hör
Mit Nattern ihr Gepfeife mischen.

---

212 Schläfe, masc. als plur. zu Schlaf. — 218 Könbacken, Kinnbacken. — 223 abgewinnen o. dat., besiegen.

Welch unerträglich fauler Schmauch
Erhebt sich durch die bangen Lüfte,
Geschwängert mit erhitztem Gifte!
So dämpft Aornus' hell'scher Rauch.

So dämpft der Camariner Pfuhl,
So qualmen gelber Drachen Höhlen.
Die Japoneser Marterschul
Setzt nicht so zu verstrickten Seelen,
Als dieser Nebel Pest anfällt,
Die aus zuplatzten Leibern wüthet,
Die vor mit Balsam überschüttet
Und Rauchwerk neuentdeckter Welt.

Der Därmer Wust reißt durch die Haut,
So von den Maden ganz durchbissen;
Ich schau die Därmer — ach, mir graut! —
In Eiter, Blut und Wasser fließen.
Das Fleisch, daß nicht die Zeit verletzt,
Wird unter schlangenblauem Schimmel
Von unersättlichem Gewimmel
Vielfalter Würmer abgefretzt.

Was hilft der Socotriner Saft?
Er kan die Schönheit nicht erhalten.
Worzu des scharfen Myrrhens Kraft?
Er läßt die Glieder doch veralten.
Ist diß, was Palästine schickt,
Asphalt wol oder Fleisch zu nennen?
Wenn wir die Beiner nicht erkennen,
Wird eins fürs ander angeblickt.

Was aber nutzt ein prächtig Kleid,
Mit goldnem Zierath reich durchstricket?
Was ist's, daß man mit reiner Seid
Die in das Grab Verweiste schmücket?

232 Aornus, Avernus, lago Averno, schädliche Dünste verbreitender See in Campanien, nördlich von Cumä. — 233 der Camariner Pfuhl, sumpfiger See bei Camarina, jetzt Camarana. — 235 Die Japoneser Marterschul, die Einrichtungen der Folter, welche die Verstrickten, Verhafteten, in Japan zu leiden haben. — 248 abfretzen, abfressen. — 249 der Socotriner Saft, Saft aus der rothblühenden Aloë socotrina, succotrina (von der Insel Socotra, Succotra so genannt) franz. succotrin. — 253 was Palästine schickt, Mumien. — 260 Verweiste, Verwiesene.

Schaut, wie die Purpur sich entfärb,
Wie eur lang Stückwerk bald vermoder,
Wie schnell der zarte Flor verloder,
Wie vieler Hände Fleiß verderb!

Ach, Todten, ach, was lern' ich hier!
Was bin ich, und was werd' ich werden!
Was fühl' und trag' ich doch an mir
Als leichten Staub und wenig Erden!
Wie lange wird mein Körper stehn,
Wie bald werd' ich die Jahre schließen,
Wie bald die Welt zum Abschied grüßen
Und aus der Zeiten Schranken gehn!

Werd' ich wol zu der großen Reis
Bedachtsam mich bereiten können?
Wie? Oder wird den letzten Fleiß
Ein schleunig Aufbot mir nicht gönnen?
Ach, Herr des Lebens, eile nicht,
Mich unverwarnet zu betagen:
Sei, wenn die Todtenuhr wird schlagen,
Mein Schutzherr, Leitsmann, Weg und Licht!

Wo werd' ich die erblaßte Leich'
Und wie der letzten Gruft vertrauen?
Wie mancher, der in allem reich,
Ließ ihm umsonst sein Grab aufbauen!
Wie viel bedeckt ein fremder Sand!
Wer kennt des rauhen Glückes Fälle?
Wie manchen schmiß die tolle Welle
An fremder Ufer rauhen Strand!

Doch aber ist so viel nicht an,
Ob ich gesellt, ob einsam liege:
Herr, wenn mein Geist nur stehen kan
Und ich vor deinem Richtstuhl siege.

---

263 verlodern, verlottern, vergehen, zu Lumpen werden (von Loden, Tuchfetzen). — 276 Aufbot, Aufgebot, Abberufung. — 280 Leitsmann, Führer. — 289 ist an, liegt daran.

Ich weiß, die angesetzte Zeit
Wird bald mit ungeheurem Krachen
Und lichter Glut das Vorspiel machen
Der unbegrenzten Ewigkeit.

Wenn Gottes letztes Feldgeschrei,
Verstärkt mit Blitzen und Trompeten,
Wird durch der langen Länder Reih'
Erschallen und den Tod ertödten;
Wenn Marmor, Erz, Metall und Stein
Und Pharo's unterird'sche Grüfte
Vor liefern werden in die Lüfte
Die leichten geistervollen Bein;

Wenn Amphitritens tolle Schoß
Viel tausend Menschen wird gebären
Und, was ihr tiefer Abgrund schloß,
Dem Richter auf sein Wort gewähren;
Wenn, was der freche Nord verweht,
Was Tiger und Maroc zurissen,
Was Persens Flamm' aufzehren müssen,
Was auf den wüsten Strom gesät,

Was je Caribe, was Brasil,
Viel wilder als sein Wild, verschlungen,
Wenn, was in tiefe Schacht verfiel,
Drin es umsonst nach Gold gerungen,
Wenn, was Vesevus überschneit
Mit heißer Asch' und lichten Funken,
Wenn, was in Aetnä Glut versunken
Und was des Hekels Schlund anspeit,

Wenn, was die Zeit siebt in die Luft,
Sich plötzlich ganz wird wiederfinden,
Ja wenn des tiefsten Kerkers Kluft
Selbst die Gefangnen wird entbinden,

---

302 unterirdsche Grüfte, die Grabkammern der Pyramiden. — 303 Vor liefern, hervor, heraus, an das Tageslicht bringen. — 305 Amphitritens Schoß, das Meer. — 310 Tiger, der Tigris. — 313 Caribe, die Karaibischen Inseln. — 317 Vesevus, Vesuvius. — 320 anspeit, durch seinen Auswurf tödtet.

Zu sehen, wie des Höchsten Sohn
In höchster Herrlichkeit beschämen
Werd' alle Feind' und nun einnehmen
Den ihm gesetzten Richtersthron,

Zu hören, wie der Richter sich
Hauptsäch- und endlich werd' erklären,
Der hier gerichtet ward vor mich,
Um mich nicht richtend zu beschweren,
Der allem neues Leben gibt.
Die Erden lober' und verbrenne,
Der Himmel Feste brech' und trenne,
Hier steht, wer Jesum haßt und liebt: —

Da werd' ich euch, die ich jetzt schau'
Und doch nicht weiß zu unterscheiden,
Wie ich voll fester Hoffnung trau,
Sehn ganz verteuft in Freud' und Leiden,
In Freuden, die kein Sinn ersinnt,
In Leid, das niemand kan ermessen,
In Lust, die aller Angst vergessen,
In Leid, das nimmer nicht zerrinnt,

In Freuden, den die Welt zu klein,
In Leid, ob dem die Höll' erschüttert,
In Lust, dem Schiffbruch aller Pein,
In Leid, das stete Furcht verbittert,
In Lust, die alles Ach ertränkt,
In Leid, das ganz kein Hoffen kennet,
In Wonne, die kein Sorgen trennet,
In Leid, das ewig brennt und kränkt.

Ich werd' euch sehn mit eurer Haut,
Doch von Verwesung frei, umgeben;
Was ihr der Gruben habt vertraut,
Wird um die vollen Adern leben.
Ich werd' euch sehn — o Unterscheid! —
Verklärt und mich an euch ergetzen,
Verstellt und mich ob euch entsetzen
Und rufen: ach, o Wonn', o Leid!

Ich werd' euch ſehn mehr denn das Licht
Von zehnmal tauſend Sonnen ſchimmern;
Ich werd' euch ſehn und mein Geſicht
Verbergen vor dem Jammerwimmern;
Ich werd' euch ſehn mehr ſchön als ſchön,
Euch mehr denn häßlich und elende,
Euch zu dem Troſt, euch in die Brände
Geſpenſterſchwerer Nächte gehn.

Viel, die man groß und heilig ſchätzt,
Schätzt Gottes Ausſpruch vor verloren;
Viel, die man ſchmäht, verſpeit, verletzt,
Sind zu dem großen Reich erkoren.
Starrt ob dem ſchönen Marmel nicht:
Sein Schmuck und Grabſchrift können trügen;
Die Leiche nur weiß nichts von Lügen,
Nichts von Betrügen diß Gericht.

Sie zeigt dir, daß du muſt vergehn
In Fäul', in Angſt, in Stank, in Erden,
Daß auf der Welt nichts könne ſtehn,
Daß jedes Fleiſch müß' Aſchen werden,
Daß, ob wir hier nicht gleiche ſind,
Der Tod doch alle gleiche mache.
Geh und beſchicke deine Sache,
Daß dich der Richter wachend find!

Er einig weiß, was Grab und Tod
Vermiſcht, genau zu unterſcheiden;
Er weiß, wer nach der letzten Noth
Sol ewig jauchzen, oder leiden;
Er ſorgt, daß nicht der minſte Staub
Von einem Körper ihm verſchwinde;
Ihn hüten Waſſer, Luft und Winde,
Ihm raubt gar nichts der Zeiten Raub.

Ach, Todten, ach, was lern' ich hier!
Was war ich vor, was werd' ich werden!
Was ewig, bleibt uns für und für:
Und ich bekümmer mich um Erden?

389 der minſte, der mindeſte, geringſte.

O lehrt mich, die ihr lieget, stehn,
Daß, wenn ich Jahr' und Zeiten schließe,
Wenn ich die Welt zum Abschied grüße,
Ich mög' aus Tod ins Leben gehn!

In einer tödtlichen Krankheit.

Ist's möglich, wie man sagt, daß die gehäuften Schmerzen,
In die ich mich vertieft, noch iemand gehn zu Herzen?
Ist's möglich, daß man noch mit dem Mitleiden trägt,
Auf den der harte Blitz mit lichtem Feuer schlägt,
Dem zwar die grause Noth, die Kirch' und Haus verzehret
Und Städte weggesengt und Länder umgekehret,
Doch mehr das tolle Glück mit aller Donner Macht
Und grimmer Winde Sturm und trüber Wetter Nacht
Schier ieden Tag zusetzt? Was kan wol einer nennen
Aus aller Jammer Heer, das ich nicht werde kennen,
Das mich nicht hat verletzt? Als noch die liebe Schoß
Der Mutter mich, ihr Pfand und letzte Lust, beschloß,
Hat stracks, ich weiß nicht was, auf was noch nicht geboren —
O unerhörter Grimm, o Laster! — sich verschworen,
Und als ich kaum den Tag, diß süße Licht, erblickt,
Durch unerkante List und fremde Tück' entrückt.
O hätt' ich doch die Welt, als sie mich erst gegrüßet,
Eh' ich sie noch erkennt, aufs letzt alsbald geküsset:
So schlief' ich sonder Pein! Eh' mich das vierte Jahr,
Der vierte Winter fand, lag dieser auf der Bahr,
Dem ich mich schuldig bin und diß mein müdes Leben;
Er fiel durch Gift, das ihm ein falscher Freund gegeben,
Der oft vor seinem Muth und hohen Geist erblaßt:
Mir leider viel zu früh! Eh' ich die rauhe Last
Und den Verlust empfand, hat die so schwache Glieder
Des Fiebers Hitz' entsteckt, die Krankheit warf mich nieder,
Der Tod schwärmt' über mir; doch weil ich ihn begehrt,
Hat mir der Menschen Feind den Rücken zugekehrt
Und nahm die Seele weg im Mittel ihrer Tage,
Ja Frühling ihrer Zeit, um die ich kläglich zage,

---

22 das ihm ein falscher Freund gegeben, vgl. die Einleitung zu den „Dramatischen Gedichten", Dichter des 17. Jahrhunderts, 4. Bd., S. XI.

Wiewol sie, weil sich noch in mir ein' Ader regt
Und weil der arme Geist in beiden Brüste schlägt,
Mir wird im Herzen stehn! Die, die mich hat geboren,
Die lieber ihren Leib als mich, ihr Kind, verloren,
Was hat mich, da sie weg, was hat mich nicht verletzt,
Welch Schmerzen, welche Qual hat mir nicht zugesetzt?
Wer hat der Güter Rest nicht diebisch mir entzogen
Und meinen Geist gekränkt und mich mit List betrogen?
Wen hab' ich nicht, der ie mein Elend recht beschaut,
Mit höchstem Seelenweh der schwarzen Gruft vertraut?
Ich hab' Asterien die Augen zugedrücket
Und deine keusche Leich, Hippolyte, beschicket,
Hippolyte, vorhin mein Trost, nun meine Pein,
Die ehmals mich ergetzt, um die ich ietzund wein.
Dicäus, dem bei uns das ganze Land gehöret
Und den das ganze Land ans Fürsten Statt geehret,
Dicäus bot mir selbst, als er die Welt verließ
Und in der Armen Band den werthen Geist ausbließ,
Zum letzten seine Faust; ich fiel in tausend Schmerzen
Mit seinem Athem hin; der Sinn, die Kraft des Herzen,
Die Seele selbst verschwand; das kalte Blut bestund,
Als ihn der Tod umfieng. Wie grimmig diese Wund,
Doch kan ich sie noch nicht mit dieser Angst vergleichen,
Die ietzt mich überfällt! Ach hätt' ich deine Leichen,
Mein Bruder, hätt' ich doch die Leiche noch geküßt,
Wenn ja der Parzen Schluß nun eine kurze Frist,
Ein Wort, ein kurz Ade mir nicht vergönnt zu hören;
Ach, muß mich dieser Blitz, der scharfe Pfeil, versehren,
Weil ich so fern von dir ein unbekantes Land
Und weites Volk beschau'! Ach, zeuchst du deine Hand
So plötzlich von mir ab, nun ieder mich verlassen
Und nichts als Ach und Angst und Schmerz und Weh umfassen
Und solche Noth, die auch ein fremdes Herz durchbricht,
Wenn man ein wenig nur von meinem Elend spricht,
Das hier kaum iemand weiß! Was kan ich mehr begehren,
Als daß mein Nam' und Land und Stand und heiße Zähren
Bleib' allen unbekant, weil, wenn ich diß betracht,
Mein Nam' und Land und Stand nur viel Betrübte macht!

---

45 Dicäus, der Gerechte, Schönborn. — 51 bestehen, wie oben: stehen bleiben, stocken.

Fragt, Livia, fragt nicht, warum ich euch beklaget,
Fragt nicht mehr, wer ich sei; wo richtig, was ihr saget,
Und euch der rauhe Sturm, der mich noch ietzt anweht,
So tief zu Herzen geht, so wünsch' ich, Schönste, seht
Euch in so hoher Ruh, als grimmig meine Wunden,
Und findet so viel Freud' und angenehme Stunden
Und unverfälschte Lust, als Jammer in der Welt
Und Weh und Pein und Angst mich täglich überfällt.

Hirtengespräch auf eine Hochzeit.

Thyrsis.

Dameta, fehlt dir was? Wie sihst du so betrübet?

Dametes.

Mir fehlt nur mehr denn viel: mich dünkt, ich sei verliebet.

Thyrsis.

Das lasse Pan nicht zu! Welch Uebel steckt dich an!

Dametes.

Der muß ein Unmensch sein, der nun nicht lieben kan!

Thyrsis.

Diß Wort schmeckt lauter Gift, die greift dir nach dem Herzen.

Dametes.

Mein Thyrsis, ich vergeh' in bittersüßen Schmerzen.

Thyrsis.

Sprich Aerzt' um Mittel an, versäume keine Zeit!

Dametes.

Die Kräuter lindern nicht der Plagen Heftigkeit.

Thyrsis.

So wilt du sonder Rath in deinem Wahnwitz sterben?

Dametes.

Ein Mittel weiß ich noch, ach wär' es zu erwerben!

Thyrſis.

Zwölf Schafe ſetz' ich drauf, wo ich dich retten kan.

Dametes.

Ach, blickte Charis mich nur etwas freundlich an!

Thyrſis.

Diß Mittel iſt fürwahr weit ärger als dein Leiden.

Dametes.

Hilft Charis nicht, ſo muß ich Welt und Leben meiden.

Thyrſis.

Begehrſt du denn ein Weib, ein lebend Kreuz ins Haus?

Dametes.

Diß Kreuz alleine jagt die böſen Geiſter aus.

Thyrſis.

Dafern man gläubt, daß Arg mit Argem zu vertreiben.

Dametes.

Was gut, geſellet ſich; Arg muß alleine bleiben.

Thyrſis.

Eh ich ein Weib begehr', eh wünſch' ich mir den Tod.

Dametes.

Und ich ſind' ohne Weib mich in der höchſten Noth.

Thyrſis.

Wie ſchwer iſt's, wenn man ſol der Jungfern Gunſt erbitten!

Dametes.

Je feſter eine Burg, ie ſtärker ſie beſtritten.

Thyrſis.

Was hilft es, wenn man ſie beſtritten ſonder Frucht?

Dametes.

Man fängt die Hinde nicht als auf gejagter Flucht.

24 Hinde, ältere Form für Hindin.

Thyrsis.

Solt' ich so lange Zeit der stolzen Güte dienen?

Dametes.

Solt' ich, wenn ich verliebt, zu schlafen mich erkühnen?

Thyrsis.

Wo aber denkst du hin? Hier taugt dein Singen nicht.

Dametes.

Die Musen geben mir, was andern noch gebricht.

Thyrsis.

Ach, Armer, ach, hier gilt kein Junker von der Feder!

Dametes.

Man legt nach langem Krieg das Eisen von dem Leder.

Thyrsis.

Die Spörner klingen nicht wie Peruaner Gold.

Dametes.

Diß zählt mein Daphnis nicht; doch ward ihm Chloris hold!

Thyrsis.

Ja, Chloris in dem Stück hat aus der Art geschlagen.

Dametes.

Es geh mir, wie es geh: ich wil es einmal wagen.

Thyrsis.

Wofern du Wagen hast, die mit vier Rossen gehn.

Dametes.

Als müst' ein iedes Haus voll Woll' und Leinwand stehn!

Thyrsis.

Wo aber zielst du hin, nach Osten oder Westen?

Dametes.

Ich wähle hier und dar und ziele nach der Besten.

Thyrſis.

Der Beſten, wie du meinſt, doch wähle mit Bedacht!

Dametes.

Die mich bei Tag erquickt und fröhlich ſei bei Nacht.

Thyrſis.

Du ſitzeſt unten an, wo ſie von höherm Blute.

Dametes.

Ich liebe die, von der ich nicht den Wahn vermuthe.

Thyrſis.

Die man für ſchöne ſchätzt, kennt ihrer Farben Preis.

Dametes.

Seh' ich was Häßlichs an, ſo ſchwitz' ich kalten Schweiß.

Thyrſis.

Geberden können oft, was häßlich, ſchöne machen.

Dametes.

Die häßlich, würde ſich bei mir nicht ſchöne lachen.

Thyrſis.

Ich fragte mehr vor mich nach frommer Eltern Kind.

Dametes.

Wär' es nicht ſelber fromm, iſt iener Frommſein Wind.

Thyrſis.

Die muß ja züchtig ſein, die züchtig iſt gezeuget.

Dametes.

Mein werther Herzensfreund, auch dieſe Regel treuget.

Thyrſis.

Du lobſt denn, die man hat verzettelt auf dem Heu?

Dametes.

Die gibt für gleiches Vieh ein' angenehme Streu.

Thyrſis.

Die Jungfern können iezt wol anders unterſtreuen.

Dametes.

Die zu viel unterſtreut, wird endlich Ochſen treuen.

Thyrſis.

Die Weißen ſind oft ſiech, wenn ſie nicht ſtets purgiert.

Dametes.

Bei Schwarzen würde mir viel Seifengeld verſchmiert.

Thyrſis.

Ein Leib, der braun und ſtark, kan ſtarke Püffe tragen.

Dametes.

Du denkſt, ich werde mich als wie mit Hunden ſchlagen?

Thyrſis.

Kein Eſel, Glock' und Weib ſind ſonder Schläge gut.

Dametes.

Der muß ein Eſel ſein, wer tobt auf Frauenblut.

Thyrſis.

Nim eine Zarte denn: die darfſt du nicht berühren.

Dametes.

Nürnberger Gut läßt ſich auf alle Märkte führen.

Thyrſis.

Ich hielte viel von der, die Tugend ſchweigen lehrt.

Dametes.

Was nützte mir der Block, der keinmal wird gehört!

---

53 unterſtreuen, eine Streu, ein Lager bereiten. — 54 treuen, trauen, wie auch niederſ. heirathen.

Thyrsis.

Ich kenne manche wol, die ganze Monden brummen.

Dametes.

Ich kenne manche wol, die auf ein Jahr verstummen.

Thyrsis.

Nim einen Haselast: der ist dafür bewährt.

Dametes.

Wie Lykas, der das Haus mit seinem Weibe kehrt.

Thyrsis.

So kan sie zu dem Schatz das Besemgeld ersparen.

Dametes.

Ihr Geld wird ohne diß für tausend Teufel fahren.

Thyrsis.

Wir kommen von dem Zweck. Man sagt: wer hält, der hegt.

Dametes.

Nur daß man nicht der Magd vors Brot drei Schlösser legt!

Thyrsis.

Sol eine Reiche dich mit ihren Gülden laben?

Dametes.

Die schätz' ich, die vergnügt und mich allein wil haben.

Thyrsis.

Die Weisheit komt was hoch! Sol sie denn lustig sein?

Dametes.

Ein immer traurig Weib ist wie versaurter Wein.

---

69 Schatz, Brautschatz, Aussteuer. — 71 Zweck, nämlich des Gespräches; halten, zurückhalten, an sich halten; hegen, aufheben, sparen.

Thyrsis.

Ich kenne, die verstehn, wie die Claviere klingen.

Dametes.

Die können mit der Zeit ein Ninno Joseph's singen.

Thyrsis.

Und denen Aretin und Francion bekant.

Dametes.

Die sind zu klug, mein Freund, vor mich und meinen Stand.

Thyrsis.

Dürft' ein' auf gute Treu sich dir wol selbst anbieten?

Dametes.

Der wäre wol der Kopf gespalten in der Mitten.

Thyrsis.

Was Rath denn, wenn sie dir stets ihren Kram versagt?

Dametes.

Denn Liese gute Nacht, und Sylvia gefragt.

Thyrsis.

Wenn sich der Zeug verliegt, pflegt man bald loszuschlagen.

Dametes.

Die zu viel Jahre zählt, weiß gar zu viel zu sagen.

Thyrsis.

Was weiß ein kindisch Kind, das noch mit Tocken lauft?

---

78 Ninno (ital. ninno, ninnerella), Wiegenlied; Joseph's weiß ich nicht zu erklären; der Name bedeutet einen Mann, der von der Frau sich betrügen läßt. — 79 Aretin, der ital. Dichter Pietro Aretino (1492—1556), durch seine schlüpferigen Gedichte verrufen; Francion, Roman, vorwiegend erotischen Inhalts: La vraye histoire comique de Francion. Composée par Nicolas de Moulinet, Sieur du Parc, Gentilhomme Lorrain (zuerst 1622). — 85 Zeug, der, masc.

Dametes.

Was unreif, acht' ich nicht; was faul, wird nicht verkauft.

Thyrſis.

Bei Wittwen findet man beſtellte Küch' und Keller.

Dametes.

Man freit die Wittwen wol, man freit auch ihre Heller.

Thyrſis.

Wird iemand drum verdacht? Sie ſitzen warm und feſt.

Dametes.

Zu feſt auch wol für mich! Die erſte Treu die beſt.

Thyrſis.

Sie leben bei Verſtand und haben was erfahren.

Dametes.

Gott wol' uns für und für vor dem Verſtand bewahren!

Thyrſis.

So taugt dir keine nicht, die ihren Mann beklagt?

Dametes.

Sie ehr' ich. Doch ich lieb' ein' unbefleckte Magd.

Thyrſis.

Nim, was du wilſt. Ich wil die Zeit allein vertreiben.

Dametes.

So wilſt du für und für ein Veſperknecht verbleiben?

Thyrſis.

Wer einſam iſt, vertreibt die Zeit in höchſter Ruh.

Dametes.

Wer ſo verſchimmelt, bringt die Zeit gar übel zu.

98 Veſperknecht, der abends zum Liebchen geht.

Thyrsis.

Verschimmel' ich, so putzt mich ab mit Flederwischen!

Dametes.

Wol mir, wenn, die mir lieb, wird meinen Brand erfrischen!
Man glaubt, daß um die Zeit der heißen Sonnenwende
Der Blätter grüne Tracht an Bäumen um sich kehr';
Ihr seht, daß eine Frau itzt Leid vor Lust versende
Und Prosin Euer Herz vor Rüel's Grab begehr:
Drum kehrt den Schluß auch um, zu leben stets allein,
Und sucht, mein Freund, itzt Mann, doch Vater bald zu sein!

Uber den Untergang der Stadt Freystadt.

Was sol ich mehr noch sehn? Nun grimme Pestilenzen,
Nun bleiche Hungerangst verwüstet deine Grenzen,
Nun der Karthaunen Blitz, nun Hauptmann und Soldat
An unsrem Gut und Blut sich satt gefressen hat:
Zeucht eine Nacht noch auf voll tausendfacher Plagen,
Recht eine Nacht voll Nacht, voll Ach und Jammerklagen,
Und reißt, o Freystadt, was bißher noch von dir stund,
Gleich einem Cederbaum mit Ast und Strumpf zu Grund,
Ehr iemand diß vermeint. Die Sonne war gewichen,
Der Himmel stund besternt, und Morpheus kam geschlichen
Mit seiner Träume Schar; der Sorgen Feind, die Ruh,
Schloß der nun müden Schar die trägen Augen zu,
Als das Geschrei angieng. O was für Donnerschläge
Empfind' ich noch in mir, wenn ich den Blick erwäge,
Den ersten Jammerblick! Die schnelle Luft ersauft,
Der Monden fleucht bestürzt, der Winde Wüthen brauft,
Und Freystadt kracht im Brand. Es steigen Dampf und Flammen
Und Funken himmelan. Dort fällt ein Haus zusammen
Und schlägt das ander ein. Was nicht von diesem schmaucht,
Ist schon Staub, Asch' und Graus; wo jener Haufen raucht,
War vor der schönste Saal. Wo sind der Thürme Spitzen,
Wo ist das Rathhaus hin, und wo die Richter sitzen?

---

105 versenden, fortschicken, fahren lassen. — 106 Prosin, Name der Neuvermählten, deren erster Mann Rüel geheißen hatte. — 107 Aendert Euern Beschluß. — 8 Strumpf (vgl Strunk), Stumpf, Stamm, im Gegensatze gegen die Aeste und Zweige. Vgl. Frisch, Wörterbuch, II, 349.

Die Kirchen prasselt auch! Sol denn kein Erz noch Stein,
O Freystadt, frei an dir von seinem Sterben sein?
Schützt keiner Mauren Kraft? Sind keiner Retter Hände?
Ist alles Helfen aus, und gehn die kleinen Wände
Zusamt den großen ein? O ja, diß ist der Schluß,
Der alles, was noch stund, zu Boden werfen muß.
So sinkt ein kranker Leib, den schon der Tod erkoren,
(Der Arzt thu, was er kan, sein Bessern ist verloren);
So wird die große Welt auf angesetzte Zeit,
Durch schwefellichte Glut des Donners abgemeit,
Verlodern und vergehn. Was seh' ich dort für Haufen
Bestürzt und thränenvoll mit ihren Kindern laufen?
O Kinder, die ihr kaum das Vaterland erkant,
Schaut, wie, was euch gebaut, noch eh ihr hin, verbrant!
Stadt, hochgestürzte Stadt, must du dir selbst anzünden
Den Holzstoß, auf dem Zier und Gut und Lust verschwinden?
Hat doch des Himmels Zorn, hat doch das scharfe Schwert,
Hat doch der Feinde Grimm dich nicht so umgekehrt,
Wie du dich selbst hinrichtst! Was wünschen wir die Sonnen,
Weil Luft und Flamme scheint? Was diese Nacht zerronnen,
Siht auch, wer ganz nicht siht, ob man schon um und an
Den Schaden noch nicht recht für Rauchen sehen kan.
Wir sehen keine Stadt. Wie ist der Ort verworren
Mit dunkelrother Glut! Die Häuser sind verschorren
In Asch' und in sich selbst! Wird auch noch iemand sein,
Der aus den Kohlen sucht ein halb verbrant Gebein
Von denen, die der Schlaf dem Feuer hat verrathen?
Wir schauen derer Noth, die in den Flammen braten,
Und schauen keinen Rath! Ihr Musen, ach umsunst,
Auch euer Schatz vergeht: es hat die tolle Brunst
In diß, was heilig heißt, sich grimmig eingedrungen
Und mit der Blätter Rest weit über Feld geschwungen;
Und was ein weiser Sinn erforschet und erdacht,
Wodurch ein sterblich Mensch sich ewig hat gemacht,
Nimt eine Stunde weg! Wir treten itzt mit Füßen
Diß, was wir gestern Kunst und große Weisheit hießen!

---

32 abmeien, abmähen. — 46 verschorren, part. praet., von der alten Form verscharren, verscharrt, verschüttet, in Schutt gelegt. — 49 verrathen, verrätherisch überliefert. — 52 der Musen Schatz, die Bibliothek.

O Eitelkeit der Welt! Wie ſolt' ein Menſch beſtehn,
Wenn, was die Zeit abtheilt, muß für der Zeit vergehn!
Und mag ein zartes Fleiſch ihm lange Raitung machen,
Wenn Felſen und Metall ſo unverſehns zukrachen!
Und mag wol iemand ſein, der keine Laſter ſcheut,
Wenn der ſonſt ſanfte Gott mit ſolchen Strafen dräut,
Weil doch der Sünden Glut uns dieſe Brunſt erreget,
Die Freyſtadt eingefeurt und frei in Graus geleget?
O daß mein Deutſchland ſich mit dieſem Zunder trägt,
In den der Wetter Macht mit ſchnellen Funken ſchlägt,
Der uns zu Aſchen brennt! Wenn Bosheit wird verſchwinden,
Denn wird, was itzund hin, ſich reicher wiederfinden,
Denn wirſt du, todte Stadt, aus deiner Kohlengruft
Dein itzt verſcharrtes Haupt aufheben in die Luft,
Denn ſol, wo Wolken ietzt von Rauch und Flammen ziehen,
Dein' aufgeſetzte Zier gleich einer Roſen blühen.
Denn wird, was ietzund bricht, durch Zuthun weiſer Hand
Erlangen, was man wünſcht, und in recht neuem Stand
Sich breiten für und für. Es werden deine Mauren
Nicht mehr voll Jammer ſtehn, und wo man ietzund Trauren
Und Zeterrufen hört, wo ietzt des Höchſten Grimm
Ohn Maß und Ende tobt, da wird die Jubelſtimm'
Erſchallen voll von Luſt. Die neugebauten Thürme,
Des Hauſes ſchöne Pracht wird Sicherheit im Schirme
Erhalten. Ja der Spieß, das halbverroſte Schwert
Wird werden in ein Beil und einen Pflug verkehrt;
Auch wird die werthe Treu, die Treu, die wir verloren,
Von aller Redlichkeit ſtehn bei uns neugeboren.
Wie denk' ich doch ſo weit, ich, der in dieſer Näh
Nun dritten Untergang mit naſſen Augen ſeh'!
Und was geht itzt nicht ein! Wie ſelig ſind zu ſchätzen
Die, welchen keine Noth die Klau' ins Herz kan ſetzen,
Weil ſie der Tod entſetzt! Wir ſind recht lebend todt
Und theilen unſer Zeit in tauſendfache Noth.
Wir theilen Leib und Gut. Was nicht die Peſt genommen,
Hat Büchſ' und Säbel hin; was dieſe nicht bekommen,
Frißt die erhitzte Glut! Was läßt der Flammen Raub
Von Freyſtadt? Was du ſihſt, die Handvoll Aſch' und Staub.

---

60 was die Zeit abtheilt, die Uhr. — 61 Raitung, Rechnung.

Erſtes Strafgedichte.

Nil adeo sub Sole novi.

Kom, werthe Freiheit, kom! Kom, Göttin, hilf mir ſchreiben,
Weil ich ja ſchreiben ſol! Calliope mag bleiben
Und heucheln, wie ſie wil. Der ſchönen Worte Pracht
Hilft doch der Wahrheit nicht. Und nun ich mich bedacht,
Befind' ich, daß ſie wol, dafern ich bitten wolte,
Mit ihrer Schweſtern Schar mich nicht beſuchen ſolte,
Weil ſie den langen Tag bei ienem emſig ſitzt,
Der Flüſſe von Verſtand, wenn ihm die Stirn erhitzt,
Mit Strömen von ſich geußt. Wenn Faunus hier zu finden,
So ſpräch' er bei uns ein, doch wandelt um die Linden,
Doch wandelt auf der Burg, doch wandelt in der Stadt
So viel gehörntes Volk, daß Faunus ſelbſt ſich hat
Verkant als jener Knecht, der von ſich wurd geſchlagen
Und vor ſich ſelber lief. Jedoch was werd' ich ſagen,
Das neu und zierlich ſei? Phantaſt, wo denk' ich hin,
Der ich noch in der Welt und in dem Lande bin,
Da man die alten Schwänk' in neue Formen drücket,
Und ein verfaultes Buch mit Kupferſtichen ſchmücket
Und auf die Groſchen hält, die jener König ſchlug,
Der Hörner auf der Münz' an ſtatt der Krone trug!
Man kauft ein halbes Bret, auf welchem kaum zu kennen,
Wo Albert Dürer ſteh. Laßt nur den Lucas nennen,
Den Ruhm der weiſen Stadt, der ſchier vor Hunger ſtarb:
Den ruft ein jeder mein; der Mann, der nicht erwarb,
Was auf die Farbe lief, der auf gemeiner Bahre
Ward nach der Gruft geſchickt, dem zahlen hundert Jahre
Für die berauchte Kunſt viel tauſend Gulden aus!
Wie viel hält Katwyk itzt auf ſein verſchwemmtes Haus,
Von welchem kaum die See ſechs Steine laſſen bleiben!
Denkt nur, wie viel anitzt zu jenem Schreiber ſchreiben,
Der von den Helden ſang, die Aſien verheert
Und Pergamus geſchleift und Trojen umgekehrt!

Nil adeo &c., es gibt eben nichts Neues unter der Sonne. — 22 Lucas von Leyden, 1494—1533. Nur dieſer berühmte Maler kann gemeint ſein, doch kann ich nicht nachweiſen, woher Gryphius die (grundloſen) Angaben über ſeine Dürftigkeit genommen hat. — 24 Den ruft ein jeder mein, der Sinn ſoll wol ſein: den nennt jeder Niederländer mit Stolz ſeinen Landsmann. — 25 laufen auf, daraufgehen. — 27 Katwyk, Stadt an der Nordſee, unfern von Leyden. — 30 Schreiber, Homer.

Es sind von Arbiter nicht so viel Stücke blieben,
Als Federn sich an ihn in einem Jahr gerieben!
Und denkt man wol, daß Tros, der tausend Bücher macht,
So viel aus einem Hirn (das nicht zu klug) erdacht?
Nein, wahrlich, wenn man nur solt' auf die Schale legen,
Was sein Erforschen fand, es würde leichter wägen
Als Psychens Jungfrauschaft, als Flacci theurer Schwur,
Als Trullens Redlichkeit, die durch die Lüfte fuhr,
Eh als sie Polydor mit Lügen recht gefiedert.
Entsetzt man sich, da sich mein Anfang etwas widert
Und mit dem Mittelstück so stimmet überein
Als Cajus' ganzer Hals und sein durchschossen Bein,
Als Madon's grauer Bart und die blutrothe Nase,
Als ein beherzter Löw und ein verzagter Hase?
Es ist ja mehr denn wahr, daß man sich itzt so trägt,
Daß man so lehrt und schreibt und so zu reden pflegt.
Flaccilla steht es zu. Die schmückt die fremden Haare,
Den Deckel ihrer Platt', und ziert mit theurer Waare
Die Brüste trefflich aus; doch ist der Leib befleckt,
Den ein zerrissen Tuch an statt des Hemdes deckt.
Was ist Leander's Kleid? Ein Spiegel seiner Sitten:
Schön oben, unten kahl, leichtfertig in der Mitten.
Meint ihr, daß ihm der Strauch der Schlingen schöner steh'
Als itzt der Federpusch dem Fallus, der wol eh'
Auf einer Wiesen pflag beherzt das Gras zu meien?
Wie ändert sich die Zeit! Itzt kan er Gold ausstreuen,
Das er den Bauren hat so tapfer abgejagt,
Als er sein Leben gar biß in den Speicher wagt.
Meint ihr, daß er die Kett' hab' auf dem Mist erworben?
Ach nein, er hat getrost den Völkern, die gestorben
Eh er geboren ward, gedräut mit Flamm' und Schwert,
Er hat ihr altes Haus, die Todkist', umgekehrt
Und (was Ulysses nicht bei Hector's Grab gewaget)
Sie aus der Gruft gebracht und in die Luft getaget.
Ich hab' es selbst geschaut, wie sie in Asch' und Wind,
Als er die Faust anlegt, so bald verstoben sind,
Unangesehn, daß sie vordessen ganze Haufen

---

33 Arbiter, Patronius Arbiter, Verfasser eines Romans „Satiricon", der nur in Bruchstücken erhalten ist. — 42 widern, widersprechen. — 55 der Strauch der Schlingen, es ist der Hanf gemeint, ein hänfener Strick. — 64 Todkist, Todtenkiste, Sarg.

Der Türken in die Flucht in Hungarn lehrten laufen.
Ich weiß wol, daß ihn nächst der strenge Sejus stieß,
Daß er den ganzen Leib zu Boden sinken ließ;
Doch litt er's mit Geduld und hielt es ihm zu gute.
Warum? Der Sejus war von nicht so edlem Blute.
Und laßt ihn edler sein: es stehet Helden an,
Daß man, dafern es noth, auch was verzeihen kan.
That's Isabelle doch, die hat sich nie beschweret,
Daß Robert ihren Mann bei später Nacht entwehret,
Entwehret und erwürgt! Wenn er nicht selbst entdeckt,
Was seine Faust verübt, er wäre nie gereckt
Und nie des Kopfs beraubt. Sie hat mit Angst empfunden
Sein unverhofftes Weh, die auf des Mannes Wunden,
Durch die ihm Blut und Seel' auf eine Zeit ausfloß,
Nicht einen Seufzer ließ, nicht eine Thräne goß.
Das hieß recht treue Gunst. Das hieß, die Feinde lieben
Und sich ob eigner Noth nicht gar zu hoch betrüben.
Diß kan Petrinus nicht, der viel von Tugend schwätzt
Und doch mit Hurerei und Lügen sich ergetzt.
Wie oft hab' ich gehört, daß er den Ketzern fluchte,
Daß er der Menschen Thun aufs fleißigste durchsuchte,
Wie oft, daß er, was falsch, vor Wahrheit hat bericht,
Wie oft, daß er aus Haß ein Laster hat erdicht,
Wo man kein Laster fand! Doch daß er selbst ist kommen
Zu Phrynen iede Nacht, sie in den Arm genommen,
Kam eher nicht ins Licht, biß sie das Kind gebar,
Das ihr, doch ihm viel mehr, nicht angenehme war.
Die Arme, wie man weiß, ward darob so betrübet,
Daß sie ein Mordstück hätt' an ihrer Frucht verübet,
Wenn nicht der schnelle Tod das abgekränkte Pfand
Noch vor der sechsten Nacht der Gruben zugesant.
Wie schamroth ward Petrin! Wie hat er sich verkrochen,
Als jeder schrie; der Mann hat Ehr' und Eid gebrochen!
Er schwieg. Doch länger nicht als an den zwölften Tag,
Da leugnet' er so frech, als Turbo lügen mag.
Doch weiß die große Stadt, daß Phryne klar erwiesen
Mit Schrift, mit Eid und Pfand und Zeugen, die man liesen,
Nicht zählen hat gesehn, daß er die That verbracht
Und in der Mutter Burg zur Hure sie gemacht.

---

80 recken, auf die Folter spannen. — 83 auf eine Zeit, zugleich.

„Was ist's denn", sprach er, „mehr! Und wär' es gleich geschehen,
Man hat mich dennoch nicht mit Schwestern buhlen sehen,
Nicht in der Tochter Schoß, wie Verianus pflegt,
Der sich zu Kind und Weib und Bas und Schwester legt."
„Lebt mäßig", sprach Melin, „wo ihr mit achtzig Jahren
Und zehnmal dreien noch, wo ihr mit greisen Haaren
Wolt nach der Gruben gehn!" und trank den Becher aus,
Der weiter als sein Kopf und größer als der Strauß,
Den neulich jener Arzt vor einen Luchs ansahe.
Hilf Gott, wie lachten wir! Doch als der Abend nahe,
Und der verlogne Ceph sich selbst vor Ritter schalt,
Da zogen wir den Hut, da neigten wir alsbald
Den Kopf schier in den Dreck, da küsten wir die Hände;
Wir saßen unten an, wir starrten wie die Wände,
Wenn er den Blasebalg der Zungen spielen ließ
Und eitel Wunderwerk aus seiner Gurgel stieß.
Wie hörte Caelia, da er mit Gläsern schanzte,
Da er Pocal' um sich gleich als Karthaunen pflanzte,
Da er die Schüssel nahm und schrie: „Diß ist die Stadt,
Diß ist das Feld, auf dem mein Fürst gefochten hat;
Hier lag der stolze Feind, hier stieg Staub, Rauch und Flamme
Mit Krachen himmelan, hier gieng mit Ast und Stamme
Der ganze Wald in Brand, und hier, hier, merkt es wol,
Hier war mein Tummelplatz, hört, was ich sagen sol:
Durch Hundert drang ich hin, den stieß ich durch die Lenden,
Den andern durch den Bauch, der fiel mit lahmen Händen,
Den trat sein Roß in Sand, dem schlitzt' ich Haupt und Brust,
Den zwang ich, daß er Fahn' und Leben lassen must;
Die Kugeln flohen mir als Schlossen um die Ohren,
Der Bart ist noch versengt, den Zopf hab' ich verloren,
Als die Karthaune mir drei von der Seiten nahm
Und ich mit Blut und Staub bedeckt entgegen kam
Dem Haupte, das auf uns das Gegentheil verhetzte,
Ich schlug (wiewol Bramant es zwanzigmal entsetzte)
So auf den Helden los, daß ihm der Geist entwich,
Und wenn Alcander nicht, der auf dem Platz erblich,
Ihm beigesprungen wär', er hätte mir sein Leben
Wol dreimal und noch mehr zu Pfande müssen geben.
Drauf fiel ich auf die Stadt, die man umsonst gequält

---

125 schanzen, Schanzen bauen.

Mit Flammen, Sturm und Schwert, ſo lang' es an mir fehlt;
Als ich mich auf den Wall der ſtolzen Burg geſchwungen,
Da iſt der Anſchlag uns, da iſt das Werk gelungen!
Man hat vor andern mich ſehn in dem Graben gehn,
Man hat vor andern mich ſehn auf den Mauren ſtehn."
Diß hörten unſer zwölf, und keiner wolte pfeifen,
Unangeſehn, daß wir mit Fingern konten greifen,
Daß er der Schwätzer war, der durch das ganze Land
Hat Kräuter, Theriac und Salben für den Brand
Und Pulver für die Würm' und für die faulen Zähne
Den Bauren oft verkauft, ja daß ich nicht erwähne,
Daß ihm mit Birkenlaub der Rücken abgefegt,
Auch nicht, daß ihm ein Band von Hanf ward angelegt.
Wir wußten überdiß, daß ihm der Geiſt entwichen,
Als er den Körper ſah, der auf dem Rad erblichen.
Beherzter Rittersmann, du haſt dich ja gewagt,
Wohin es möglich war, biß man dich hat verjagt!
Doch diß iſt nun kein Hohn. Wer vor ſein Land wil wachen,
Wer nach Gewiſſen geht und den, der in den Rachen
Des ſtrengen Todes rennt, aufhält ſo lang' er kan,
Wer ein geſchminktes Wort, und was ein Fürſt beut an,
Und was ein König dräut, ohn' Angſt und Hoffen höret,
Wer Redlichkeit allein, nicht Ruhm, nicht Schmeicheln ehret,
Geht oft, wohin man vor die Schelmen laufen hieß
Und den, der Frau und Kind mit einem Dolch erſtieß.
Drum loben wir, was recht, und thun, was uns ergetzet,
Wir rühmen, was Camill in ſein groß Jahrbuch ſetzet,
Und leben, wie es Brauch. Der iſt ein guter Mann,
Der nicht mit einem Mund zwei Liedlein ſingen kan.
Diß reden, was man meint, ſo leben, wie man lehret,
War jene Zeit gemein, da man die Tugend ehret
Einfältig ſonder Pracht, da man mehr that als ſchrieb,
Mehr wuſt' als hören ließ, und in den Schranken blieb,
Die kein Verſtand bewegt; als ein Geſetz alleine
Für tauſend Länder ſtund, als man das Mein' und Deine
Nicht mit dem Spieß abmaß, als Kirchen und Altar
Zwar ſonder Gold, doch voll von göldnen Prieſtern war,
Die Liebe, die Geduld vor höchſte Weisheit achten
Und nicht aus ihrem Dienſt ein weltlich Handwerk machten;
Als man mehr weiſe Leut' als itzund Narren fand,
Mehr Werk' als Titel nun, die einig unſer Land,

Das nicht mehr tragen wil, ſo reichlich aus läßt gehen.
Die Schlöſſer brechen ein, die neuen Titel ſtehen;
Der Thurm ſtürzt auf den Grund, die Kirch' iſt Aſch' und Graus,
Man kehrt die Gräber um, die blinde Fledermaus,
Der Uhu nebſt der Schar der ungepaarten Eulen
Bewohnen den Palaſt, die grauſen Wölfe heulen
Durch die nun wüſte Stadt, und was nun iſt, verſchwindt:
Die Titel ſind's allein, die man im Blute findt
Und die man finden wird, wenn keiner mehr wird ſuchen.
Ich wil, was Celſus weiß und Craſſus hat, verfluchen,
Wenn ein erlogen Wort mir diß und jenes gibt
Und mehr, denn Cajus wünſcht und Theopompus liebt.
Glaubt feſt, es iſt mein Ernſt, ich wil es klar beweiſen,
Daß wir an Alcidor nichts als den Titel preiſen.
Kom, große Göttin, kom und beut mir Hülf' und Hand:
Du weiſt wol, was ich wil. Dir iſt der Mann bekant,
Der ihn, wofern man ſol der Mutter Worten glauben,
Für ſeinen Sohn erkieſt; ſein nicht verdecktes Rauben
Und offenbare Liſt ſtinkt mehr denn ſein Gebein,
Das in der Gruben fault; der Bruder iſt allein
Berühmt durch Fremder Angſt. Er ſelbſt ward auferzogen
Da, wo die junge Sau der alten Bruſt geſogen —
Der Unmenſch bei dem Vieh — und von der Lämmer Schar,
Als dreizehnmal die Ernt' itzt angebrochen war,
Gezwungen in die Stadt, in welcher Varus wohnet,
Dem der nicht weiſe Rath mit baarem Gelde lohnet,
Daß er die Knaben ſtreicht und dieſe raſend macht,
Die man ihm anvertraut. Der ſchlug ihm jede Nacht
Die Kunſt mit Ruthen ein. Der Varus ſolt' ihm zeigen,
Was Varus nicht verſtund. Der Varus lehrt' ihn ſchweigen,
Denn reden kont' er nicht. In kurzem, Alcidor
Ward ein ſo großer Block und ungehirnter Thor,
Als nicht ſein Meiſter iſt. Drauf ließ er ſich hinführen,
Wo man die Eſel ſchleift, und mit dem Holzbeil zieren.
Doch leider nur umſonſt, es hängt uns ewig an,
Was Schul' und Amm' einſchmiert. Als nun das Geld verthan,
Das ihm die Mutter gab, als er die Nacht mit Saufen,
Den Tag mit Koſt und Ball, das Jahr mit Tanz und Raufen,

222 Wo man die Eſel ſchleift, und mit dem Holzbeil zieren, auf eine Univerſität bei der ſogenannten Depoſition der Pennäle, der Füchſe. — 226 Koſt, Schmaus.

Den Reſt in Chloe's Arm beſchloſſen, dacht' er nach,
Daß die geſchwinde Zeit, gleich einer ſchnellen Bach,
Sich gar nicht hemmen läßt, daß ihm die Schwäger ſchrieben,
Daß Braut und Schweſter ihn gleich als nach Hauſe trieben,
Und hub zu leben an. Zwei Bücher kauft er ein,
In welchen allerhand vermiſcht wie Kalk und Stein,
Wie Klee und Körbelkraut, und Neſſeln und Violen,
Und Kreſſ' und Majoran, wie Aſch' und lichte Kohlen.
Die las er fleißig durch. Drein ſetzt er manche Hand
Und Stern und Eſelsohr und durchgeflochten Band.
Die faßt er in den Kopf, die kont' er ehr aufſagen,
Als Prisca zählen wird, wie viel ſie hat getragen,
Als Beſt, wie viel er ſtahl; wenn er nur einen fand,
Der noch was gröber war, denn maß er den Verſtand
Mit vollen Maltern aus, denn wuſt er zu erzählen,
Was Socrates gelehrt, wo Plato pflegt zu fehlen,
Die er ſo oft durchſucht als ich der Mohren Feld
Und der mein Vaterland, der in der neuen Welt
Geröſte Schlangen frißt. Doch wenn der Fall ihn ſetzte
Zu einem, der den Zeug nach ſeiner Würde ſchätzte,
Vor dem ein Eſel ſich umſonſt in Löwenhaut
Verkleidet, ſah er aus wie ein verſchimmelt Kraut,
Das mir nächſt Themiſon für Balſam geben wolte,
Als ich nach ſeinem Rath den Magen ſaubern ſolte:
Denn ſchwieg er wie Carin, dem Muth und Zung' entſchlief,
Als die bewegte Stadt ihn anzuhören lief.
Doch was kan dieſer nicht, bei dem die Scham verloren!
Sein Silber ward, nicht er, zu dieſem Amt erkoren;
Sein Silber ſprach vor ihn, das bracht ihn in den Stand,
In welchem er geblüht, als ſich das ganze Land
Vor ſeiner Macht entſetzt. Doch die iſt nun verſchwunden,
Der Landsknecht hat das Geld, ſein Amt ein ander funden;
Den Titel hat er noch, der bracht ihn zu der Eh,
Der bracht ihn auf den Hof, der ſetzt' ihn in die Höh;
Der macht, daß ich nicht mehr von ſeinen Werken ſchreibe,
Ich, der ich meine Zeit in Einſamkeit vertreibe,
Ich, der ich eine nicht als Jungfrau ehren kan,
Die ſchon das ſechste mal wird Mutter ſonder Mann,

---

235 Hand, Zeichen zum Hinweis auf eine Stelle im Buche. — 245 Fall, Zufall, Gelegenheit.

Ich, der ich einen nicht kan einen Herren nennen,
Den ich nicht würdig acht' als einen Knecht zu kennen,
Ich, der nur lachen muß, wenn den Josippus ehrt,
Dem er den Galgen wünscht, wenn man den Ruff gelehrt,
Den Tallus edel nennt, den Bassus wohlgeboren,
Den Lycus unverzagt und Marrucin, den Thoren,
Ein Wunder dieser Welt. Doch lach' ich nur allein:
Bei Bauren stellt man Scherz, bei Narren Lachen ein.

Anderes Strafgedichte.

Tuta frequensque via per amici fallere nomen.

Man fragt, Eugenie, woher es doch sei kommen,
Daß ich so einsam mir zu leben vorgenommen,
Daß mich ein todtes Buch, ein rauher Wald ergetzt,
Da Thyrsis unterdeß von so viel Freunden schwätzt,
Die mit gebeugtem Knie ihm schier die Füße küssen,
Und biß nach Mitternacht vom Morgen ihn begrüßen,
Die, wenn er über Feld und über See wil gehn,
Als Sclaven auf ein Wort ihm zu Gebote stehn.
Was mag die Ursach sein? Man hat ja oft verspüret,
Daß mich mein Dünkel nicht in mich allein verführet:
Lysander kennt mich wol, und Ceres rühmt iederzeit
Mein niemals falsches Herz mit großer Freundlichkeit;
Laocles spricht mir zu und hat mich hoch gebeten,
Sein über-prächtig Haus was öfter zu betreten;
Die große Livia gönnt mir ein günstig Ohr;
Man zeucht mich hier und dar nicht wenig andern vor,
Man kennt und ehrt mich dort, wo ich noch nie hinkommen,
Viel Seelen haben mich in ihren Bund genommen.
Viel lieb' ich mehr denn mich und bin nicht selber mein,
Dafern zu ihrem Nutz ich kan behülflich sein;
Daß ich mich aber nicht mach' iedermann gemeine,
Ist diß wol Fragens werth? Viel besser, ganz alleine
Als unter fremden Volk, das untreu in der That
Und nichts denn lauter Treu auf falscher Zungen hat.

Tuta frequensque ..., ein sicherer und häufig betretener Weg ist es, unter dem Namen eines Freundes zu täuschen.

Mit allen geh' ich um. Ich werde nichts verſagen,
Dafern es möglich iſt. Man mag mich ſicher fragen;
Ich wil mir lieber ſelbſt als andern ſchädlich ſein:
Eugenia, Ihr wißt den Urſprung meiner Pein;
Doch daß ich allen ſtraks mein Herze ſolt' entdecken,
Dünkt mich ſo rathſam nicht. Ehr wolt' ich mich verſtecken
In ein verwüſtet Land, in ein verlaſſen Feld,
Wo ein verdorrter Baum ſich an die Felſen hält,
Der nun mit Fallen dräut, dieweil in wenig Jahren
Ich, was ein falſcher Freund vor eine Laſt, erfahren,
Dieweil — wo denk' ich hin? — dieweil ich oft erkant,
Wie man mit Eiden ſcherzt, und mit dem Mund und Hand,
Mit Aug' und Lippen lüg'. Ich wil Euch nicht erzählen,
Wie Themiſon zunächſt ließ mein Gemach beſtehlen,
Wie trefflich daß er ſchwur, als er auf friſcher Fahrt
Mit dem gefaßten Raub von mir ergriffen ward.
Clearchus, wie Ihr wißt, iſt oft bei Nachte kommen
Und hat nächſt meiner Thür ein Stücklein vorgenommen,
Das auch den Feind verdroß, um daß ich in der Noth,
In die er ſich verteuft, ihm treuen Beiſtand bot,
Um daß ich Urſach bin, daß man noch heut ihn ehret.
Doch diß iſt Kinderwerk: der, der mir angehöret
Und mir durch Blut verknüpft, was hat er nicht erdacht?
Hat er nicht für und für auf meinen Fall gewacht?
Wem hab' ich's, daß ich ſteh' und ihm entgieng, zu danken?
O Schande! Laelia begunte ſelbſt zu wanken
Und ſchlug mir Beiſtand ab. Er zog und riß zu ſich,
Was doch mein eigen war. Beatrix hatte mich
Umſonſt, eh' als ſie ſchied, zu Erben eingeſetzet;
Das ſchöne Gold, das ihr, als ſie der Tod verletzet,
Noch um den zarten Hals und beide Brüſte hieng,
Der beiden Ohren Pracht, und der ſo theure Ring
Ward, als ſie noch nicht kalt, in einem Nun verrücket;
Jetzt hat der Mann ſein Weib und Kind damit geſchmücket!
Schaut ſeine Kammern an: was hier und dar zu ſehn,
Steht meines Vatern Geld. Ruffin, der alle ſchmähn
Und keinen loben kan, wird ſich ſo ſchöne machen,
Dafern er zu mir komt. Bald wird er höhniſch lachen

---

38 zunächſt, wie: nächſt, jüngſt, neulich. — 46 der mir angehöret, der mir verwandt iſt. — 60 ſtehen, wie häufiger: koſten.

Und läſtern, was ich ſchrieb; weil ſein verfluchter Mund,
Trotz dieſem, den es ſchmerzt, von mir mit gutem Grund
Nichts Schändlichs ſagen kan. Kein Tag iſt vor erblichen,
In welchem nicht Levin ſchier ſtündlich kam geſchlichen
Und ſeine Dienſt' anbot, biß er von mir erlangt,
Den er nunmehr nicht kennt, womit er pocht und prangt.
Da auch was mehr denn ſonſt die Tafel wird beſetzet,
Komt Tallus von ſich ſelbſt, den guter Wein ergetzet
Und Speiſe fröhlich macht. Schleußt man die Küchen zu,
Denn hat mein Diener wol für ſeinem Klopfen Ruh.
Sucht Flaccus guten Rath, iſt Criſpus nicht bei Gelde,
Darf Celadon ein Buch, denn fragt man auf dem Felde,
Denn fragt man auf der Burg, denn fragt man in der Stadt,
Biß dieſer oder der mich angetroffen hat.
Denn heiß' ich Herr und Freund, denn wil Paulin ſein Leben
Und Celadon die Seel' und Habe vor mich geben.
So bald man ohne mich den Wagen führen kan,
Denn ſiht mich Celadon kaum über Achſel an,
Und Criſpus acht mich nicht, und Flaccus hat vergeſſen,
Wo meine Wohnung war, und wo ich angeſeſſen.
Was red' ich? Iſt ein Menſch, dem Philidor bekant,
Und dem verborgen iſt, wie ich mit Herz und Hand
Ihm beigeſprungen bin? Was hab' ich nicht erlitten,
Als er, von ſo viel Angſt und grimmer Noth beſtritten,
Mir in die Armen fiel und ſein Anliegen klagt,
Da ich mein Leben ſelbſt für ſeines hingewagt!
Was hat er vor und ietzt, das er mir nicht zu danken?
Jetzt ſchmäht mich Philidor und lauft, als in den Schranken
Ein raſend tolles Pferd ohn Zaum und Zügel rennt,
Das weder rechte Bahn noch Menſchenſtimm' erkennt
Und ſeinen Meiſter tritt und durch den Sand umreißet
Und, was entgegen komt, voll Grimm zu Boden ſchmeißet.
Nicht wenig, die es ſchmerzt, beklagen meine Treu:
Umſonſt, ihr Liebſten! Ach, es iſt nicht heute neu,
Daß Undank auf den Dank und Schimpf auf Wolthat folge!
Drum mögen immerhin die Scythen an der Wolge
Und dort bei Aſtracan aufrecht und redlich ſein:
Der überklugen Welt geht nur die Falſchheit ein.

---

93 umreißen, herumſchleifen. — 99 aufrecht, aufrichtig.

Capitain Schwärmer

an die Schönste und Edelste dieser Welt.

Ich halte mehr denn wahr, daß der aus Stein gehauen
Und härter als Metall, der ohne Pein mag schauen
Die Flammen meiner Brunst. Ich halte, daß ein Herz,
Das ohn' Erbarmen siht den ungeheuren Schmerz,
In den ich mich verteuft, sei härter als die Lungen
Der Kugel, die, durch Glut und Hitze fortgedrungen,
Stößt Thürm' und Mauren ein, wenn der Karthaunen Macht
Mit schwefellichtem Blitz durch alle Lüfte kracht;
Der ist ein Pantherthier, der ohne Leid erfähret,
Wie grimmig Amor mir schon Nier' und Milz verzehret,
Wie mich sein Spürhund jagt und sein Wind ausgehetzt,
Der in die bloße Brust die scharfen Zähne setzt.
Die Liebe rennt mich an, die Liebe wirft Granaten
In meiner Sinnen Schloß! Wer, ach, wer wird mir rathen!
Wo nehm' ich doch Entsatz? Ihr, Göttin, Ihr allein
Könt helfen: zwar ich weiß, daß auch den Widerschein,
Der aus der Augen Glanz, der Erd' und Himmel zieret
Und alle Sternen pocht und übertrifft, herrühret,
Zu küssen niemand werth, er habe denn die Welt
Ganz unter sich gebracht und Kron' und Thron gestellt
Auf aller Prinzen Haupt. Auch muß ich klar aussagen,
Daß einer, der für Euch nicht tausend Leben wagen
Und baar auffetzen wil und tausend noch darzu,
Groß Unrecht Eurer mehr denn großen Schönheit thu;
Daß aber Ihr, mein Licht, Ihr, Schleifstein meiner Sinnen,
Den übergrimmen Schluß ie habt erdenken können,
Kraft dessen Grausamkeit ihr Zeughaus aufgemacht
Und dreizehnhundert Stück' und Schlangen vorgebracht,
Die Brustwehr höchster Treu' und unbewegter Stärke
Zu stürmen und in Grund die so berühmten Werke
Zu schießen, ist zu hart! Mag eine Jungfrau sein,
Sucht ganz Europen durch, die mit dem schärfsten Wein,
Der nunmehr Essig wird, mit Aloen gewürzet
Und Gall' und Enzian, sechs ganzer Jahr verkürzet:
Sie kan so grimmig nicht mit meiner Seel' umgehn
Und mit so hartem Fuß auf diesem Herzen stehn.

---

11 Wind, Windhund. — 28 Schlange, als Feldgeschütz das größte nächst den Karthaunen, als Positionsgeschütz 18—24 Pfd. Eisen schießend.

Ich Armer, ach, hab' ich nicht oft mir lassen träumen,
Man würde mir zuletzt noch den Palast einräumen,
Ich würde dermaleins die Fahn standhafter Gunst
Auf den erwünschten Zweck, das Kronwerk höchster Brunst,
Auf die mit Seufzen, Sorg' und Angst besprungne Schanzen
Von unerschöpfter Lust als Uberwinder pflanzen?
Doch ach, es war ein Traum! Nun wach' ich und versteh,
Daß über mich der Blitz der grausen Donner geh,
Daß das Verzweifeln eilt mein Herze zu ersteigen,
Daß meine Wälle sich in ihre Graben neigen,
Daß Ihr, mit Grimmigkeit gewaffnet, meine Schar,
Die hurtig für mich stritt, geworfen auf die Bahr;
Daß, was noch bei mir hielt, Euch Sieg und Feld gelassen,
Daß ich, wo ich nicht wil gleich meinem Volk erblassen,
Euch Leben, Herz und Geist und Leib und Gut und Stand
Auf Gnad' und Ungnad' itzt muß liefern in die Hand!
Gebieterin der Welt, Beherrscherin der Sinnen,
Wie würde diese Huld den Geist erquicken können,
Wenn ich auf Euer Wort dem stolzen Amurat,
Der, was sich türkisch nennt, in seinem Zügel hat,
Den Bund von seinem Haupt, den Säbel von der Seiten,
Den Scepter, aus der Hand erpreßt durch Muth und Streiten,
Daran mir keiner gleich — es rühme nur, wer kan,
Man höre andrer Wort' und meine Thaten an —,
Mit dem von Heldenblut durchaus gefärbten Degen
Solt', einig Euch zu Ruhm, für Eure Füsse legen!
Wenn möglich, daß durch Kraft der hurtigen Begier
Ich nur von hinten ein, auch durch die engste Thür,
Einkriechen könt' ins Zelt der hochgezierten Kammer,
In welcher Eure Gunst, für der Weh, Angst und Jammer
Als Rauch verschwinden muß, ihr Ruhbett auserwählt,
Wolt' ich so viel, als Pont und Ister Tropfen zählt,
Als Tenariffe Sand, berühmter Stück' erweisen,
Daß der beeiste Nord, und wo man nicht kan reisen
Durch die erhitzte Luft, daß wo der Tag entsteht,
Und wo das goldne Licht der Sonnen untergeht,
Mich ieder rühmen würd', und daß Ihr könt empfinden,
Daß Eure Macht genung, die ewig zu verbinden,

40 Zweck, Ziel. — 55 Amurat, gemeint ist Murad IV. († 1640). — 68 Pont, Meer, besonders das Schwarze Meer, Pontus Euxinus; Ister, Donau.

Die vorhin keiner zwang, daß der, den Stärk' und Sieg
Anbeten, nur für Euch auf beiden Knieen lieg'.
O schönstes Ungeheur! O Wunderthier der Erden!
Befehlt: ich bin zu Dienst; schafft, was geschafft kan werden!
Ich wil, wo Euch geliebt, die Flügel, die der Wind
An einer Mühl' umreißt, wenn sie im Schwange sind,
Allein mit einem Streich entblößter Kling' aufhalten,
Die täglich für Euch kämpft. Schaut Ihr ein Haus veralten,
Befehlt: ich wil zu Roß auf sein zubrochen Dach
Mich wagen und daselbst gleich der erzörnten Bach
Nach aufgestecktem Ring, im Fall er nur zu kennen,
Und diß nur Euch zu Dienst, mit steifer Lanze rennen.
Und blickt es noch nicht recht, daß keiner, der Euch ehrt,
Dem Eurer Augen Glanz den kranken Geist verkehrt,
Den Ihr, o Rauhe, habt in harten Zorn bestricket,
Den Ihr dem süßen Schatz der Freiheit habt entzücket,
Den Eur unsanftes Wort weit härter drückt als Blei,
So tauglich, meine Sonn', als ich, zu dienen sei;
Wünscht Ihr, daß man Euch sol als eine Göttin ehren,
Wünscht Ihr, der Menschen Noth und Winseln anzuhören:
So schaut, wie ich vor Euch, von heißen Thränen naß,
Durch langen Schmerz verzehrt, das güldne Weihrauchfaß
Durch mein Lieb' entzünd, mit Specerei anstecke,
Wie ich den Mittelpunkt der Seelen Euch entdecke!
Ihr, die Ihr alles habt, und die Ihr alles kennt,
Ach, daß Euch einig fehlt, was man barmherzig nennt!
Glaubt mir, es haben sich zehntausend Mann entsetzet,
Als ich mein strenges Schwert auf ihren Hals gewetzet:
Nun zitter' ich für Euch, nun lieg' ich als halbtodt,
Nun das geschwinde Kind, der ernsten Liebe Gott,
Muthwillig auf mich fällt, nun er mein Rühmen stillet
Und an die Loberkränz', in die ich ganz verhüllet,
Sein' alte Schuh' abwischt. Wie ist die Zeit verkehrt,
Wie ist mein Erbpalast des hohen Glücks verheert
Durch seiner Fackeln Brand! Gib Acht auf meine Klagen,
Ich muß nur dürr heraus dir in die Augen sagen:
Cupido, was du machst, die Misgunst reizt dich an,
Du neidest meinen Ruhm, der nicht vergehen kan,

---

78 schaffen, befehlen, verlangen. — 87 blickt es noch nicht recht, erscheint es noch nicht hinreichend. — 90 entzücken, entreißen.

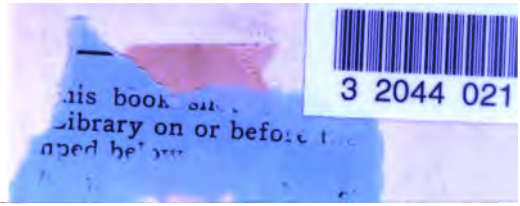
Der nach mir leben muß. Diß, diß ist, wie ich merke,
Daß du mit ganzer Macht mein' unerschöpfte Stärke
Zu Boden treten wilst. Ein Esel findt viel ehr
Diß bei dir, was er sucht, die Katze kriegt Gehör,
Du führst die Ochsen an und heißest Hunde lieben,
Der Floh findt seine Braut; was mag die Maus betrüben?
Du paarst die Mücken selbst. Ich Armer muß allein
Verstoßen sonder Trost und Huld und Hoffnung sein!
Ich schmachte: sprich mir zu! Ich schwinde: kom und rette!
Ich zage: tröste mich! Ich liege siech zu Bette:
Schreib du mir ein Recept! Ha, Bub', ich merke wol,
Daß ich Rebarbarum für Zucker essen sol! —
Prinzessin, Euch ruf' ich! Ich bitt' um diese Wangen,
Auf welchen Lilien der Rosen Pracht umfangen,
Ich bitt' um diese Stirn, für welcher Schnee kein Schnee,
Um dieser Augen Glanz, für welchem ich vergeh'!
Entdeckt, was ich verschuldt, warum Ihr Euch ergetzet
An meiner grausen Noth und mich noch mehr verletzet,
Warum Ihr die in Euch so tief verliebte Treu
In diesen Graben stürzt, den Schmerzen, Leid und Reu
Mit scharfen Dörnern füllt? Ich bin ja ganz verschwunden:
Mein Wünschen ist umsonst, mein Wollen ist gebunden,
Mein Herz verändert sich in einen Kieselstein,
Mein Hoffen hat nicht mehr denn Adern, Haut und Bein!
Der Schneider geht zu Werk, ein Traurkleid zu vollenden,
Auch lass' ich auf der Post nach Sarg und Fackeln senden,
Weil ich, diß ist mein Schluß, alsbald das erste Bot,
In dem der Sorgen Pest, der angenehmr Tod,
Von Land abstoßen wird, wil auf die Oerter reisen,
Da Lieb' und Wiederlieb' einander Ehr' erweisen,
Da man nur lacht und küßt, da Dank die Dienste findt,
Die einer Jungfrau hier nicht angenehme sind.
Diß bitt' ich noch zuletzt, Ihr übergrause Schöne,
Laßt zu, daß man mein Grab mit zarten Blumen kröne,
Erzeigt mir so viel Ehr' und setzt auf ein Papier,
Was, wenn ich hin, mein Grab für aller Augen zier.
Was nach uns leben wird, sol, muß ich gleich verwesen,
Durch Zuthun Eurer Faust auf meinem Marmor lesen:

139 alsbald, sobald. — 143 da Dank die Dienste findt, soll heißen: wo Dank die Dienste zu finden weiß, anerkennt, um dieselben zu belohnen.

Wie hoch Euch Martis Sohn, mein Augentroſt, geehrt,
Dem in des Vatern Burg das erſte Recht gehört,
Der, als die große Welt ihm alles untergeben,
Nur unter Eurem Dienſt, o Höchſte, wollen leben.
Der, nun die große Welt durch ſeinen Fall verdirbt,
Prinzeſſin, Euer Sclav' auch nach dem Tode, ſtirbt.

Rodomont Schwärmer,
Capitain.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413

WIDENER
AUG 12 1995
WIDENER
BOOK DUE
AUG 14 1995
CANCELLED